This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

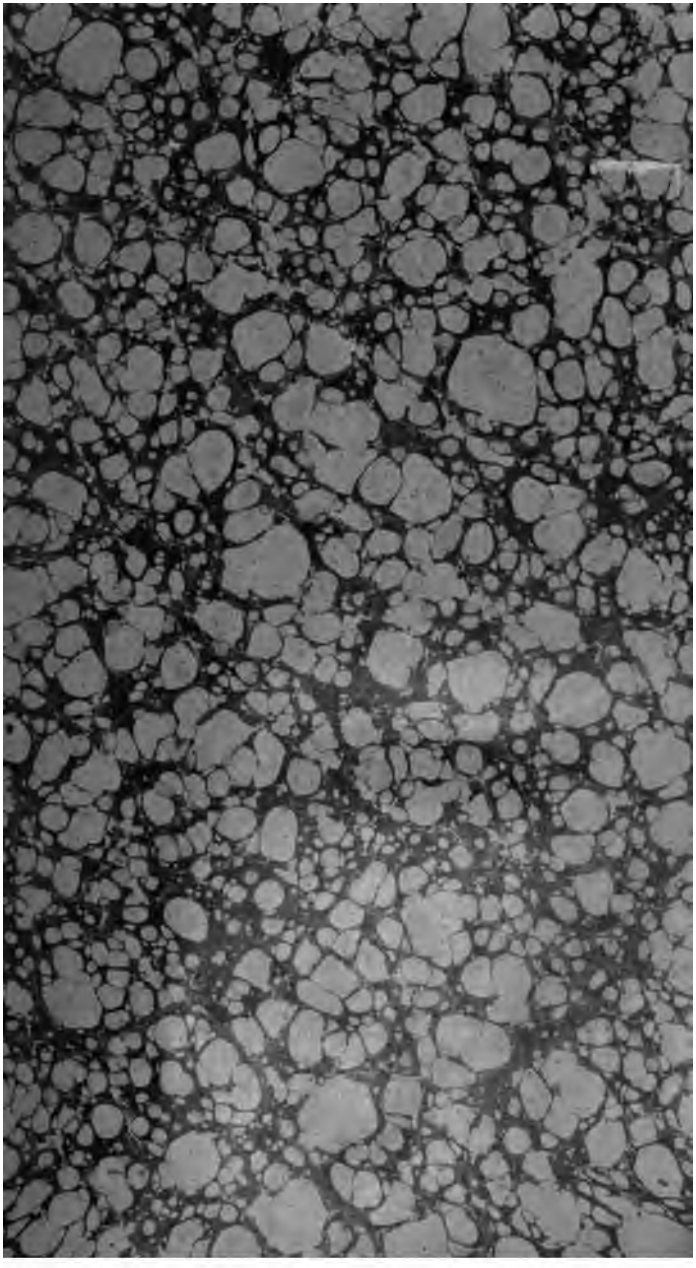
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 824,243

EX LIBRIS.
No. 552



G Ramos

G. Ramsperger

Gesammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Dritter Theil.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1843.

Gesammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Dritter Theil.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1843.

B38
R919
1843
v.3

GL
G.1F.1
3.7.93

Inhalt

des dritten Theiles.

	Seite
I. Neue Lieder.	
April — Mai 1832. (1 — 33.)	1
II. Neue Lieder. Herbst 1832.	
Die Schwanenlieder	19
Das Haus im Walde	19
Bei Sonnenuntergang	20
Der Köhler	21
Die Windschiefe	21
Windstille	22
Die Winde im Dienst der Sonne	23
Die hohle Weide	25
Waldstille	26
Herbstfarben	29
Die Herbstsonne	29
Herbsthoffnung	30
Abschied	30
Ersatz	31
Hainbuchenlaube	32
Heimfahrt	33
Im Reisewagen	35
Die Ferienreise	36
Hermes-Hausrath	39
Lange Fäden	40
Herbsthauch	40
An den Schenken	41
Wohnlichkeit	42
Am See	43
Bewölkung	43
Beruhigung	43
Der unerfüllte Wunsch	44
Das Ganze, nicht das Einzelne	44
Versäumnis und Uebereilung	45
Das Angemessene	45
Glosse	45
Die Grillen	47
Begnügung	47
Nachgenuß	48
Kindersinn	51
Wirklichkeit und Bild	51
Welt und Ich	54
Die ostindischen Blumen	55
Der ostindische Vogel	55
Neuseeländische Kultur	58
Die Hörnerträgerinnen	59
Bär und Hyäne. (Eine Fabel vom Vorgebirg der guten Hoffnung.)	60
Weltordnung	62
Güterzerschlagung	62
Kletter-Unterricht	63
Die beiden Fuhrleute. (Ortssage.)	64
Der vermauerte Schatz	65
Die Rache der Schwalbe	67
Lohn der Freigebigkeit	68
Die brüderliche Theilung	69
Die Frühbohnen	70
Das Bienengesumme. (Ein Ehstands-Idyll)	70
Ein Seufzer	71
Die Sonne des Herbstes	72
Septembermai	72
Entschuldigung des Persönlichen	73
Ewiger Frühling	73
Die Spätrose	75
Sonnenpalast	75
An Pomona	76
Zur Ehre der Gans. (Kirchweihlied.)	77
Einladung aufs Land	77

	Seite
Entschuldigung und Einladung	79
Bedingte Einladung	79
Reizende Beschränkung	81
Schusters Leisten	82
Die Dorfschulkinder	83
Der Paradiesbach	85
Mein Baum	87
Mein Park	89
Die Zwergengänge	92
Der Storch	94

III. Januar und Februar 1833.

Zum Neujahrschmaus	95
Zum heiligen Dreikönigstage	96
Thomastag	97
Die Fensterbilder	98
Guten Abend!	99
Der patriarchalische Schmaus	100
Winterzwiespalt	100
Der Halbrock	101
Vom letzten Gericht	102
Aussichten	102
Aus der Kinderstube	103
Die nickende Mutter	104
Poetische Federn	105
Der Sprachgarten	106
Die beiden Lenen. (Zu den Jugenderinnerungen im zweiten Bande der gesammelten Gedichte.)	107
Neue Kindheit	108
Bleib auf Erden	109
Masse und Geist	110
Bekehrungseifer	110
Ur-Etymologie	111
Urteutonen-Ursprache	111
Sanskrit-Etymologieen	113
Indischer u. griechischer Mythos	114
Die Götter Griechenlands	115
Ausgleichung	116
Aeschylos von Heinrich Voß	117
Winternachgenuß	118
Die Teufelsbrücke. (Aus Hebel's Schatzkästlein.)	119
Empfehlung des Landüblichen	120
Alte Profezeiung	120
Winterspaziergang	120
Winterklage	121
Vorschrift	122
Lebenskunst	122
Dorfkirchgang	122
Schlummerlied	123
Matheis	123
Der kritische Dreifuß	124
Künstlich-scherzhafte Trinkreime.	124
Die Klanggeister	125
Der Räthselmann. (Abfälle von Hariri's Räthselmakamen.)	127
Zimmerfrühling	136
An die Jungen	137
Die zwei Seiten	138
Reminiscenz. 1. 2.	138
Hippokrene	139
Die Winternachtigall	139
Text-Erweiterung	140
Zu den zahmen Xenien	141
Der Dichter der Nibelungen	141
Die hebräischen Accente	142
Kalte Andacht	143
Das Meer der Hoffnung	143
Keim und Entfaltung	143
Oberfläche und Tiefe	144
Die Vermittler	144
Winter-Lerchenton	145
An den Dichter	145
Am Sebastianstage	146
Traum und Wachen	146
Die Bücher	147
An Trinius	148
Neuer Muth	148
Großes aus Kleinem	149
Welt- und Lehrgebäude	149
Stark und schwach	150
Frühlingsruf	151
Kaiman und Jaguar	151
Der Condor	152
Lebensmelodie	152

Seite

IV. Mai bis Juli 1833.

Die gesammelten Lieder. 1 — 66. 154

V. Herbst 1833 in Neusest.

1 — 108 191

VI. Spätherbst 1833.

Die ausgehende Lyrik . . 260
Der Schenkwirth und seine Gäste 260
Die deutsche Stadt . . . 261
Besitz des Dichters . . . 263
Der Abendländer im Morgenland 264
Die Sonnenflecken . . . 265
Sonne und Mond im Jahr 1833. 266
Spaziergangs-Unterhaltungen. 1 — 5. . . . 267
Haarverlust 269
Verlust und Gewinn . . . 270
Die Wünsche 271
Die Früchte und die Traube . 272
Die Blumenbettler . . . 273
Spaziergangs Müde. 1 — 3. . 274
Ausdruck der Empfindung . 275
Fußreise-Erinnerungen. 1—19. 275
Der Hahnenkampf. (Nach Fischart u. Aristophanes.) 286
Die drei Wanderer. (Idyll aus den Weinliedern.) . 289
Der Brief an die Mutter . . 292

VII. November 1833.

Ruhm und Schande . . . 299
Die hausbackene Poesie . . 300
Anordnung 300
Die kleinen Lieder . . . 301
Die Stellung 302
Unterhaltung 302
Aufklärung 303
Fortschritt 303
Im Reisewagen 304
Die Eilfahrt 307
Raucher-Weisheit . . . 308
Ghasel 309
Spaziergang im Sturm . . 309

Seite

Jahrszeit und Himmelsgegend . 310
Herrnspiel 310
Der süße Wahn 311
Das Erwachen 311
Palast und Hütte . . . 311
Der alte Anfänger . . . 312
Verfehlte Ziele 312
Bedürfnis 312
Weltauffassung 313
Verbetene Ehre 313
Abweisung 313
Der Zeichenbedürftige . . 314
Gefahr des Lobes . . . 315
Die düstern Lichter . . . 315
Gewißheit 316
Selbst 316
Abschiedssonett 317
Witz und Gefühl . . . 317
Der lobselige Kritiker . . 317
Nachempfindung bei früheren Gedichten 318
Die neue Rebekka . . . 319
Zurückgezogenheit . . . 319
Einladung auf Weihnachten . 320
Geselliger Verkehr . . . 321
Einsicht und Mitgefühl . . 321
Der Sonnenblick . . . 321
Ansicht von der Lichtseite . . 322
Vergleich 322
Das Unbewußte 322
Der Bratenwender . . . 323
Messerchen und Gäbelchen . 324
Die geschossenen Böcke . . 324
Ermunterung zum Briefwechsel 325
Calderon und seine Bearbeiter . 326
Nonum prematur in annum 326
Denksprüche 326
Reisegesellschaft 327
Verständigung 328
Was ich zu sagen hatte . . 328
Tadel und Achtung . . . 329
Der Abglanz der Rose . . 329
Gestörter Genuß . . . 329
Verträglichkeit 330

	Seite
Bekehrung	330
Tagwerk	330
Winterarmuth	331
Die Schranken der Leiblichkeit	331
Die Dichter	332
Der trübe Tag	332
Die Wintertage	332
Hülfeleistung	333
Kleines Frauenlob	333
Versperrte Wege	334
Kleinstes und Größtes	334
An die chinesischen Lieder	335
Neuer Lebensplan	335
An das Feuer	336
Der gute Freund	336
Am Herde	337
Theilnahme	337
Mein Ofen	337
Die vermißte Sonne	338
Der Sonnenblick	339

VIII. December 1833.

	Seite
Neugriechenland	339
Dabei bleibt es	342
Anmaßung und Bescheidenheit	342
Rath und That	342
Unbefriedigung	342
Lebenswürze	343
Das Wehthun	343
An **	344
Lob und Tadel	344
Die Tollen	344
Nutzen der Selbstbekenntnisse	344
Weltkampf	345
Orientalisches Loblied. (Nach dem Persischen des Enweri.)	346
Erregung	346
Die Weintraube	347
Die Titel	347
Weltpolizei	348
Die verwickelten Ursachen	348
Das Loos des Schönen	349
Der Winterspaziergang	349
An die Leibgeber	350
Belehrung	350
Die Richtschnur	351
Der Genuß der That	351
Denken und Handeln	351
Trost für's Unterlassene	352
Fuhrmannsbrauch	352
Die Ruthe	352
Mäntelchen	353
Der Popanz	353
Kleine Stückchen	354
Abhülfe	354
Bedenken	354
Orientalische Freigebigkeit	355
Erwartung	355
Der Winterbau	356
Die Wintertracht	356
Ein Tag	357
Hühnchen und Hähnchen. (Serbisch.)	357
Vorbilder	358
Empfehlung der Ueberschuhe	359
Die Welt und ihre Plagen	359
Der Vatername	360
An die lärmenden Kinder	361
Der unbequeme Schnee. 1—3.	361
Zweideutigkeit	362
Die Muse an einen Dichter	363
Die Duplette	363
Neuheit. Variationen. 1—3.	363
Ehre um Ehre. (Chinesisch.)	363
Begränzung	364
Für die Neugierigen	364
Eigennutz	364
Eigennutz der Liebe	365
Nachtwache	365
Der Nachtsturm	367
Die Gelehrten	368
Die christliche Kritik	368
Die Verdammenden	369
Das Fundament	370
Zu Goethes Geheimnissen	370
Das Musterleben	370
Goethes letztes Wort	371
An einen Kunstjünger	371

Seite

Die Schranken des Geistes . 372
Das Feld des Instinktes . . 372
Der dumme Streich . . . 372
Gefälligkeit 373
Böses Gewissen 373
Der laue Winter . . . 373
Des Riesen Schwert . . . 374
Blinder Eifer 374
Die Erbschaft 375
Die Uebersetzungen aus dem Altdeutschen 376
Die Poesie beim Feste . . 377
Trinkspruch zu griechischem Wein von der Insel Patmos . 377
Das Abgemachte . . . 378
Martyrthum 378
Das Drohende. 1. 2. . . 379
Erwartete Antwort . . . 379
Nachtrag zur Einladung auf Weihnachten . . . 380
Verspäteter Schlag . . . 380
Wiedersehn 381
Lied der Nachrückenden . . 381
Alt und jung 381
Das Leben ein Gesang . . 382
Die weggeräumten Lieder . 382

IX. 1834 — 1837.

Auf entlaubten Fluren . . 383
Zur Ausgabe der gesammelten Gedichte 383
Eine Umwandlung von Unmuth und Kleinmuth . . 384
Desgleichen 384
Lebenspläne 385
Entweder Oder 385
Winterleben 385
Herbstblumen 386
Die Gestalten des Gutes . . 386
Stillstand 386
Fahrt auf dem Strom am Herbstabend 387
Memnon und Mammon . . 387
Die eingefangene Nachtigall . 388

Seite

Zur Silberhochzeit des Königs von Bayern . . . 389
Die fünf Ursachen. (Nach dem Lateinischen.) . . . 391
Antwort auf eine Anfrage . 391
Briefe des Brahmanen. 1 — 9. 391
Der Schatten 393
Wintersonne 394
Reine Freude 394
Die Wahl 394
Bestechung 394
Das Gelalle 395
Goethe und Zelter. (Beim Lesen ihres Briefwechsels.) 1. 2. 395
Weder kalt noch warm . . 395
Der dumme Streich . . . 396
Die Vorsicht 396
Als sich der Tod meiner Kinder bejährte 397
Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern. 1–10. 397
Der Kinder Geburtstagswunsch an ihre Mutter. 11. . 402
Andere Nachträge zu den Kindergrabliedern. 1 — 4. . 402
Zu den Poesieen von Karl Barth, Vorwort 404
Die Aeltern an die Jüngeren . 405
Zweierlei Klagen . . . 405
Unglück des Verstandes . . 406
Das Feuer von 1837. . . 406
Improvisirt 2. Juni 1837. . 406
Grabschrift. (Neuseß d. 10. October 1837.) . . . 407

X. Maillieder in sechs Büchern. 1838.

Erstes Buch.

An die kleinen Lieder . . 408
Am Bache 408
Rückblick 408
Am Charfreitag 409
Gründonnerstagsfeier . . 409
Zwischen Erd' und Himmel . 410
Alt und neue Welt . . . 410

	Seite
Das zugemachte Buch	410
Schnelle Aussöhnung	411
Die Gespielen	411
Lerchversöhnung	411
Briefchen	412
An die Schwalbe	412
Altes und Neues	412
Liederkehlen	413
An den Pfau	413
Abendheimgang	414
Anfangen und Aufhören	414
Himmelschlüssel	414
Rosen und Lilien	415
Abendfeier	415
Das Paradies	416
Die verschönte Flur	416
An die Musen	417
Der Bronnen	417
Die schöne Aussicht	417
Trost im Regenwetter	418
Des Vogels Tagwerk	419
Der Uebergang	419
Die Lücke des Glaubens	419
Der Vorhang	420
Das Prachtgewand	420
Das Haus der Gnade	420
Entschlossenheit	421
Zwischen Tannen und Birken	421
Welt und Wald	421
Mailich	421
Die geschälte Buche	421
Nicht zu licht und nicht zu dicht	422
Die Christbescherung	423
Das Hausgärtchen	423
Das Schlängelchen	424
Der Mutter Stube	424
Grasemückchen	424
Das schlafende Leid	425
Die Eltern	426
Der Maienbronnen	426
Der Känguruh	426
Die Fledermaus	427
Welt und Waldgedränge	427
Das getröstete Blumenglöckchen	427
An den Hahn	428
Der Schmetterlingsjäger	429
Pythia	429
An die Gefühlvollen	429
Gegen Verarmung	429
Die Herrschaft des Geistes	430
Trieb nach oben und unten	430
Dankgefühl	430
Was willst du mehr!	431

Zweites Buch.

	Seite
Die Neuvermählten	431
Der Kranz der Mutter	431
Frühlingsträume	432
Mein Reich	432
Beim Begießen	432
Die Störung	433
Die Kastanie	433
Der Teppich des Bettlers	434
Biene und Hummel	434
Das Blüthenreis	434
Der Empfindliche	435
Der Wettermacher	435
Die Bequemlichkeiten	435
Die Mutterkinder	436
Frühlingslied	436
Am Bach	436
Zwischen Mond und Sonne. 1. 2.	437
Silfengang	438
An den Mond	438
Betrachtung	439
Der neckende Kukuk	439
Der Sprung der Jahreszeiten	440
Singen und Springen	440
Musterung	440
Zum Tischrucken. (11. Mai.)	441
Das Gleichgewicht	441
Die Wolke	442
Naturkunst	442
Das Vogelschießen	443
Festfreude	443
Die gestellten Gäste	444
Maientanz	444
Thermometer und Barometer	445

	Seite
Die vierte Bitte	446
Mancherlei	446
Unbedeutendes	447
Brief	447
An einen Ueberschwenglichen	447
Vertrauen	448
Der Buchfink und die Nachtigall	448
Ein Flegel	449
Im Mondschein	449
Doppelglanz	449
Unterm Einschlafen	450
Der eigene Garten	450
Stiefmütterlich	450
Abfertigung	451
Der Schmuck der Freundin	451
Ueberwundene Scheue	451
Der wohlverbrachte Tag	452
Maienmilde	452
Frühhauch	452
Frühling, Freud' und Friede	453
Gruß	454
Neugeboren	454
Der Feiertag	454
Weg und Ziel	454
Der Goldlack	455
Entfaltung	455
Einladung	455
Lenzschauer	455
Lenzgebrauch	456
Aufgegebene Endreime	456

Drittes Buch.

Auferstehn	457
Der Vorläufer	457
Der April an den Mai	458
Schöne Maiennacht	458
Neuer Muth	459
Was der Dichter braucht	459
Frühlingsgeister	460
Einmal Eins	460
Zwischen Welt und Einsamkeit	461
Der Widerspruch	461
Die Leidenschaften	462
Mai im Mai	462
Uebernehmung	462
Begränzung	463
Die Wahnbilder	463
Verschiedene Bahnen	463
Auf nichts zu rechnen	463
Schiffahrt	464
Das verdorbene Fest	464
Enge und Weite	464
Die Arbeit	465
Selbstgefühl	465
Die alten Neuigkeiten	465
Nothwendig zu lesen	465
Gesellschaft	466
Das Geburtstagsgeschenk	466
Tausch	467
An die Kleingebliebenen	468
Singen	468
Gruß und Kuß	468
Zahlenkunde	468
Bildung	469
Kunstfleiß	469
Der Teppich	469
Der Vorarbeiter	470
Die Bäume des Ruhmes	470
Blumen pflückend	471
Das Waldgehege	472
Der taktlose Kukuk	472
Kunstfigure	473
Die Gartenbänke	473
Gestörtes Verständnis	473
Erkannter Irrthum	473
Das Lob	474
Der Drosselschlag	474
Vergißmeinnicht	474
Das Reich der Poesie	475
Das Lachen	475
Kunst und Natur	475
Die Kleinigkeiten	475
Der Stern des Lebens	476
Zu einem unterdrückten Gedichtchen	476
An die Brüder	477
Tyrannen	477
Verwünschung	477
An die Nachtigall	478

	Seite
Der Tagvogel	478
Der Dienſt der Poeſie	478
Des Dichters Freude am Gedicht	479
Matthiſſon	479
Kukuks Betrug	479
Bekränzung	479
Gloſſe	480
Das Schwabenalter	481
Heiter	481
Dankbarkeit	482
Aufgegebenes Lob des Abendrothes	482
Des Alters	483
Das Ungenügende	483
Die Johannistriebe	483
Der Dorfedelmann	483
Die Roſe	484
Die Wieſe	484
Der Haushalt der Welt	484

Viertes Buch.

Die Monatsroſe	485
Auszuhalten	485
Die Zeitungsblätter	485
Verſchiedene Kränze	486
Auf dem Spaziergang	486
In d. K. 1. 2.	486
Im Vorübergehn	487
Der Nashornkäfer	487
Zur Confirmation	488
An die Schwalbe	488
Hausbau	488
Die Nachtnoſpen	489
Gegen das Pfingſttrommeln	489
Vorwürfe	489
Für den Beifall der Welt	490
Tagesliteratur	490
Die Unempfänglichen	490
Gegen Eigenbeſitz	490
Jahresmelodien	491
An den Schatten	491
Das Schöpfrad	491
Unterbrechung	492
Feier	492
Spiel	492
Der Allaufthuende	493
Der Schöpfung Auge	493
Naturbetrachtung im Regenwetter	493
Abendſtille	495
Wegweiſer. 1—3.	495
Das Erfreuliche	496
Der Kulturverächter	496
Bunte Blätter	496
Herz, was willſt du weiter	497
Windſtille	497
Die Blumen an ihren Pfleger	498
Waldhimmel	499
Spaziergang im Regen	499
Bitterkeit	500
Lebensglück	500
Der Stern der Hoffnung	501
Zimmerblüthen	501
Gnad' und Dank	501
Die Reiſen	502
All-Liebe	502
An die Natur	503
Der Feſttag	503

Fünftes Buch.

Die Frühlingsgruft	504
Singvögel und Geier	504
Vogelneſt und Menſchenhaus	504
Freude am Leben	505
Fernſte und Nächſte	505
Kreislauf und Fortſchritt	505
Bücher und Blumen	506
Lied und Gebet	506
Eindruck und Ausdruck	506
Verſchiedne Wirkung	507
Vieldeutig	507
An Goethe. (Widmung von Roſtem und Suhrab.)	507
Zu Roſtem und Suhrab	507
Heldenleben	508
Berufsgefühl	508
Beifall	509
Schule	509
Text und Noten	509

	Seite
Fruchtbare Entwickelung	509
Ausgleichung der Widersprüche	509
Ein Wort Neander's	510
Historische Kritik	510
Das rechte Wunder	510
Das mündliche Wort	510
Goldwort und Krystallwort	511
Das Blumenstöckchen	511
Bös und Gut der Welt	512
Lebensfreudigkeit	512
Sehnsucht, Lieb' und Glaube	513
Nutzen der Arbeit	513
Werth des Kunstwerks	513
Sonne und Wolke	514
Die Poesie im Gedränge	514
Bis dat, qui cito dat	515
Der Segen der Bettlerin	515
Ausschließung	515
Neue Hoffnung	516
Theilnahme	516
Der Herr des Gartens	516
Loskaufung	516
Der Spiegelkäufer	517
Die verdorbene Gärtnerfreude	517
Das verrathene Nest	517
Abendrast	518
Goethe's Zauber	518
Das belauschte Lied	519
Die ungesuchten Lieder	519
Das Abendlied vom Thurme	519
Schlaf ein, mein Herz	520
Maileben und Tod	520
Die Zuchtmeister	521
Traumlicht	521
Das Glück des Dichters	522

Sechstes Buch.

Die falsche Schöne	522
Ausforderung	523
Ermuthigung	523
An die Bienen	523
An die Physiker	524
Temperatur	524
Die Blüthen und die Käfer	524
Nachtrag	525
Die Jahreszeitenvermischung	525
Widerruf	526
Denkzeilen	527
Winter- und Sommerstudien	527
Auf Abwegen	527
Entschuldigung	527
Der Bach und die Blumen	528
Vom Bücherkaufen	528
Die eingebildete Nachtigall	528
Am Waldbach	528
Die störenden Gesichter	529
Ausweichung	529
Waldandacht	530
Der Schütz an den Häher	530
Anregung	531
Beim Kranzflechten	531
Blüth' und Frucht	531
Frühlingsgruß	531
Das Tannenreis	532
Herz und Welt	532
Fern und nah	532
Das Glockenband	533
Licht und Schatten	533
Rosen und Dorne	534
Gram und Grimm	534
Lastträger	534
Heimgang	534
Die tröpfelnden Bäume	535
Das Auskommen	535
Einkünfte und Auskünfte	535
Willkommen	536
Vergleichung	536
Zu Lessing's Denkmal	536
Deutschlands Anerkennung	536
Kritik und Politik	537
Marschall Mai. (Parodie von Marschall Ney.)	537
Abschied an den Mai	538
Schlußrede	538

I. Neue Lieder.

April — Mai 1832.

1. Ein Schreibtäfelchen im Buſen
Gieng ich in den Frühlingswald;
Euch, mir lang' entwöhnte Muſen,
Sucht' ich auf und fand euch bald.
In die Tafel auf den Knieen
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
Und ich wähnt' es mir verliehen
Von dem nahen Blüthenſtrauch.
Doch aus meiner Tafel wittert
Mich ein andrer Odem an,
Welke Blumen, halbzerknittert,
Die ich jüngſt dort eingethan,
Als zu meiner Kindheit Fluren
Mich der vor'ge Herbſt geführt,
Wo ich den verwehten Spuren
Frühen Glückes nachgeſpürt.
Ja, ſo biſt du nun gealtet!
Nicht der Frühling, der nun blüht,
Nur ein längſt verblühter waltet
Dir nachduftend im Gemüth.

2. Wenn der Frühling ſeine
Schöpfungsmelodien
Durch die ſtillen Haine
Läßt mit Brauſen ziehn;
Laßt mich gehn, verloren
In ſein ew'ges Lied,
Das von meinen Ohren
Irb'ſche Klänge ſchied.
Keinen Freund und Trauten
Such' ich, der mir ſpricht;
Denn aus Menſchenlauten
Tönt das Räthſel nicht.
Selbſt das Unſchuldplappern
Meiner Kinder ſtört;
Lieber Storches Klappern
Hätt' ich noch gehört.

Oder Laubgewühle
In des Windes Wehn,
Oder was ich fühle,
Ohn' es zu verstehn.
Großes Allgemeines
Spricht aus der Natur,
Ein Besondres Kleines
Aus den Menschen nur.

3. Nicht daß man lebe, sondern wie,
Ist Mannes würd'ges Streben.
Solang mir Leben Gott verlieh,
Will ich's lebendig leben.
Nicht hier in die Vergangenheit,
Dort in die Zukunft schwärmen;
Im Augenblick die Ewigkeit
Genießen ohne Härmen.
Wann du in Nichts dich tauchest ein,
Mag deinen Durst es kühlen;
Doch schmählich ist es, da zu seyn
Und nicht sein Daseyn fühlen.

4. In dem Dörflein, wo ich wohne,
Geht kein Wandrer ein und aus,
Aber Gäst' aus fremder Zone
Bringen Grüße meinem Haus.
Weil von menschlichen Geschichten
Nichts geschieht auf meiner Flur,
Hab' ich einzig zu berichten
Deine Thaten, o Natur!
Wie du endlos deinen Schleier
Webst aus Sonnen-Mondenlicht,
Und verblendest deine Freier,
Wo du zeigst dein Angesicht.
Alle Sterne will ich zählen,
Welche flechten deinen Kranz,
Und von deinen Kronjuwelen
Schildern jeden farb'gen Glanz.
Von dem Veilchen bis zur Rose
Wie die Blumenleiter steigt,
Dann abklingend zur Zeitlose
Sich in die Verstummung neigt.

Wie vom erſten Lerchentriller
Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
Lauſchender dann wird und ſtiller
Dem Geſang der Nachtigall.
Wie das Feſt der Auferſtehung
Winterſchlummerknoſpen bricht,
Bis am Tag der Geiſtausgehung
Jedes Blatt als Zunge ſpricht.
Was ihr wechſelndes erfahren
Gönn' ich Euch, daß Ihr es ſchreibt;
Aber ich will aufbewahren,
Was im Wechſel ewig bleibt.
Heute, daß die Birke grün wird,
Schreib' ich in mein Tagebuch;
Morgen wenn der Schleedorn blühn wird,
Sei's mein nächſter Schreibverſuch.

5. Schon ſeit meinen frühſten Tagen
Hört' ich, mag mir's Gott verzeihn,
Gern die Nachtigallen ſchlagen,
Doch den Kukuk lieber ſchrein.
Und daß er ein miſerabler
Sänger ſei, ich glaubt' es nicht
Dem berühmten Kinderfabler,
Der davon mit Salbung ſpricht,
Wie Damöt mit ſeiner Schönen,
Um das Lied der Nachtigall
Zu bewundern, muß verhöhnen,
Armer Kukuk, deinen Schall.
Aber ſchüchtern blieb mein Lieben,
Bis ſich mir der Orient
Aufthat, und ich fand geſchrieben,
Wie ſich dort der Kukuk nennt:
Kokila, vom Liebesgotte
Zum Mitkämpfer ausgeſucht,
Wenn er machen will zu Spotte
Eines Büßers fromme Zucht.
Wann die Nymfe niederſteiget,
Anders ſingen kann ſie nicht,
Als daß ſie ſich zeigt und ſchweiget,
Und für ſie der Kukuk ſpricht.

Da der Kukuk so zu Ehren
Dort im heil'gen Osten kam,
Soll die Andacht mir verwehren
Künftig keine falsche Scham.
Kukuk ist am Gangastrome
Einerlei mit Nachtigall;
Die in deutscher Eichen Dome
Wohnen ein getrennter Schall.
In des Kukuks Ruf beschlossen
Liegt die ganze Masse Klang,
Die gegliedert ausgegossen
Wird der Nachtigall Gesang.
Weil der Dichter sucht die Masse,
Die noch nicht die Form gewann;
Horch' ich, Kukuk, dir, und lasse
Nachtigall, die selbst es kann.

6. Wie ihr zu dem Wahn gekommen,
Deutsche, daß für euern Baum
Ihr die Eich' habt angenommen,
Zu begreifen weiß ichs kaum.
Sie ein Bild von euerm Reiche?
Welch ein krüpplig Jammerbild!
Denn verkümmert wie die Eiche
Wächst kein Baum im Lenzgefild.
Warum nicht, die höher strebet,
Buche mit dem Riesenschaft;
Oder die so zierlich schwebet,
Birke, säuselnd geisterhaft?
Beide, die dem Blick zu Troste
Schmückt der Lenz mit frühstem Laub,
Das nicht zittert vor dem Froste,
Dem die Eiche wird zum Raub.
Und dann nagt der Maienkäfer
Scharf dem Maienfroste nach;
Und dem armen deutschen Schäfer
Bleibt ein spärlich Schattendach;
Wo im hohen Sommergrase,
Hohes träumend, er sich streckt;
Bis im Herbstwind auf die Nase
Fallend ihn die Eichel weckt.

7. Zur Mauer, hinter der ich wohne,
Dringt aus der Stadt kein Glockenſchlag;
Doch Sänger von verſchiednem Tone
Erwecken mich zu jedem Tag.
Und jedes Tags Geſchick erkenn' ich
Aus ſeines Barden Wecketon,
Und meine Tage längſt benenn' ich
Nach Glücks- und Unglücksvögeln ſchon.
Wenn ſchmetternd wach mich ſingt die Lerche,
Schwing' ich mich muthig himmelan,
Weg über Hütten, Heerden, Pferche,
Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.
Wenn zwitſchernd über'm Neſt am Dache
Die Schwalbe mir den Schlummer kürzt,
Wird vom Gemach und Ungemache
Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.
Die Nachtigall mag hier nicht brüten,
Doch manchmal grüßt ſie mich im Traum,
Sie bringt mir abgefallne Blüthen
Vom Jugendliebelebensbaum.
Dagegen iſt von lauten Spatzen
An meiner Mau'r ein Ueberfluß;
Sie deuten mir, daß ich verſchwatzen
Des Tages beſte Stunden muß.
Ach hätt' ich nur wie andre Sachſen
Recht am Dociren eine Luſt!
Doch wie der Schnabel mir gewachſen,
Kann ich ihn ſo nicht brauchen juſt.
Und immer hab' ich dieſe Klage
Zu hauchen in den Morgenwind,
Wozu die läſt'gen Spatzentage
Im Nachtigallenleben ſind.

8. Früher Jugend Frühlingsſcenen
Treten meinem Blicke nah;
Blumen ſeh' ich, unter denen
Ich die erſte Liebe ſah.
Will Erinnrungsduft verklären,
Gegenwart, dein kahles Thal?
Doch warum ins Auge Zähren
Lockt herauf der Freudenſtral?

Und vergebens kämpft Ermannung
Gegen weiche Rührung an;
Löſen wird der Lüfte Spannung
Ein wohlthätiger Orkan.
Alſo muß ich nun erfahren
In der Seele Schaurevier,
Was ich äußerlich vor Jahren
Oft, o Rom, geſehn in dir:
Wann die Berge der Lateiner
Näher, heller ſind zu ſehn,
Wird, die Luft mag ſcheinen reiner,
Doch bevor ein Regen ſtehn.

9. Gerne laſſ' ich Sonne ſcheinen,
Gerne laſſ' ich Regen ſprühn;
Mag die Wehmuth ſich verweinen,
Wenn die Luft nicht mehr will blühn!
Freud' und Leid ſei mir geſegnet;
Eines nur iſt mir verhaßt,
Grauer Himmel, der nicht regnet,
Mismuth dem die Welt erblaßt.

10. Buchhändlerſeele, rühmſt du dich
Die Kunſt zu fördern, zu beſchützen?
Ja, dieſen Blüthen ſeh' ich dich
Wie jeden andern Käfer nützen;
Der vom bekrochnen Blumenkern
Den Duftſtaub durchs Gefild verbreitet;
Vom Liebesdienſte ſummt er gern,
Doch welche Lieb' iſts die ihn leitet?

11. Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich ſcheinen,
Da du alles ſelbſt biſt nur!
Deine Steine, Mooſe, Pflanzen,
Vogel, Fiſch und Schmetterling,
Fühlen alle ſich im Ganzen,
Keines iſt ein eignes Ding.
Darum iſt es mir behäglich
Still mit ihnen umzugehn,
Denn ſie weichen aus verträglich,
Wo ſie mir im Wege ſtehn.

Und die gröbern Thiergeſchlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich ſie abgethan.
Aber wo die Menſchlein wollen
Mich verneinen, ſag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, ſie ſollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!
Sei ich nur ein Dorn, ſo ſtech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Weſpe nur, ſo räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.
Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbſtvertrauen
Das mich, das ſie gab, das Wort.
Was aus euch Bedürfnis ſtammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,
Die zu Wohllaut hat verſammelt
Eurer Leidenſchaften Schrei.
Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.
Doch in jedem Athemzuge
Bleib' ich meiner ſelbſt bewußt,
Fühle, daß vor meinem Fluge,
Flattrer, du verzagen mußt.
Einſt wann Seel' und Leib ſich trennen,
Sieht mein Auge noch, und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

12. Vor zwanzig Jahren
Dachten wir hoch zu fahren,
Auf eigner Bahn,
In Saus und Braus,
All vornen hinan,
All oben hinaus.
Jetzt ſind die Schwingen gebrochen,
Wir ſind zum Kreuze gekrochen,

Da du ſelber deinen Leib
Dem empfiehlſt, von dem du ihn empfangen;
Warum willſt du um ein Weib
Täglich, und um Kinder ſtündlich bangen?

20. Blaſſer Druck und grau Papier
Hat in Winternacht die Augen
Mir verdorben; Lenz, an dir
Wollen ſie geſund ſich ſaugen.
Laß ſie leſen luſtbeglänzt
In dem grünen Buch der Triften,
Morgenabendrothumgränzt,
Bunte Blumenbilderſchriften.
Und dann laß den Hauch der Nacht
Ihnen auf den Himmel blättern,
Wo ſie fremder Welten Pracht
Schimmert an in goldnen Lettern.

21. Die ſchönſte Morgenröthe ſtand
Ob meiner Jugend Träumen;
Ich ſtreckt' im Spiel empor die Hand,
Und ließ ſie Gold umſäumen.
Dann kam ein heißer Lebenstag,
Der Frühduft war verſchwunden,
Und die Erinnrung ſelbſt erlag
An euch, verträumte Stunden.
Nun iſt es mir, als ob den Gruß
Die Freundin wieder böte,
Als ob ſich unter ihrem Kuß
Neu jeder Wipfel röthe.
Und hoffeſt du, was ab und todt,
Sei wieder angeglommen?
Und iſt es nicht das frühe Roth,
Das ſpäte ſei willkommen.
Komm, Morgenrothes Widerſchein,
Du ſanfte Röth' im Abend!
Du führſt zur ew'gen Jugend ein,
Die irdiſche begrabend.

22. Mit abſonderlichem Brauſen
Kommt der Frühling heuer,
Gleichalsob der Schöpfung grauſen
Sollte vor dem Feuer.

Aber vor dem Liebesdrohen
Wirst du nicht erbangen,
Semele, wenn du den hohen
Gatten willst empfangen.
Ob du an den heißen Küssen
Fühlest dich vergehen,
Sterbend wirst du deinen süßen
Sohn gezeitigt sehen.

23. Siehst du, hörst du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
Was ist es? die jungen Triebe sind
Erwacht, und stoßen die alten ab.
Nun sendet der Himmel den Regenguß,
Der wird die Wipfel verjüngen,
Und das vermodernde Alte muß
Unten die Wurzel düngen.
Im Frühlingsregen ist zweierlei Kraft:
Leben macht er entlodern
In allem, worin sich regt der Saft,
Und Abgestandnes vermodern.

24. Was vor Jahrtausenden gerauscht
Im Wipfel ind'scher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauscht
Im Strohdach nord'scher Halmen!
Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und seinen heil'gen Schriftzug seht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.
Darein ist ganz mein Geist versenkt,
Der, ohne zu beachten
Was hier die Menschen thun, nur denkt,
Was dort die Menschen dachten.
Und so, wiewol das Alte stärkt,
Das Neue zu verstehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.
Bemerken werden die es schon,
Die laut am Markte walten,
Vom Volk beklatscht; ein stiller Lohn
Ist mir doch vorbehalten.

Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menſchheit ſich verſtänd'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutſchend bänd'ge.

25. Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen
Rührte bis zu Thränen einen
Frommen Dichter, deß Begeiſtrung
Oftmals untergieng im Weinen.
O grüngoldner Frühlingswurm,
Sprach er, biſt du auch unſterblich?
Oder wird der nächſte Sturm
Deinem ganzen Seyn verderblich?
Wirſt du ohne Spur verwehen,
Wann dein Glanz zerfiel in Staub?
Oder mit mir auferſtehen
Unter ew'gem Frühlingslaub? —
Angeregt vom Dichterhauche
Läßt das Würmchen ſich vernehmen;
Jener ſieht nach Dichterbrauche
Sich beſchämt vom eignen Schemen.
Kümmre dich um deine Seele,
Was willſt du nach meiner fragen,
Ob ſie mir zum Schaden fehle,
Oder auch zum Wohlbehagen?
Ob nicht tauſend goldne Sterne
Schon zerfloſſen, weiß ich nicht;
Ich zerfließen werde gerne
Wie der Thau im Morgenlicht.
Der du ſelber deine Seele
Stolz erhebend, haſt geſprochen,
Daß, was allen Welten fehle,
Nur in ihr ſei angebrochen!
Du, o Schöpfungsletztgeborner,
Haſt allein den Hauch empfangen;
Und ein armer unerkorner
Kann ihn nur von dir erlangen.
Wem du eine Seele lieheſt,
Gleich dir denkt es, fühlts und ſprichts;
Wenn du wieder ſie entzieheſt,
Sinkt es ſtumm zurück in Nichts.

Schön iſts Schätze zu vergeuden
Unter bettelnden Gewühlen;
Doch allein nicht ihre Freuden,
Ihre Wehn auch mußt du fühlen.
Und ſo fühle du die Leiden,
Die ich ſelber nicht empfinde,
Wie zu ewigem Verſcheiden
Hin mich tragen Frühlingswinde.

26. Alles, was da iſt, zu wiſſen,
Und warum es iſt, dazu,
Licht in allen Finſterniſſen,
Ewigkeit in jedem Nu
Zu erſpähn, biſt du befliſſen,
Menſchengeiſt! wo endeſt du!
Immer dehnt der Raum ſich breiter,
Wie ſich aufthut Thor um Thor,
Und die Gränzen rücken weiter,
Wie du weiter rückeſt vor;
Neue Sproſſen an der Leiter
Wachſen, wo du klimmſt empor.
Dieſe räthſelhafte Maſſe,
Klar-verhüllt wie ein Gedicht,
Liebet daß ſie ſehen laſſe
Jedem anderes Geſicht;
Eben weil ich ſo ſie faſſe,
Kannſt du ſo ſie faſſen nicht.
Mit der Formel magſt du bannen,
Die du ſelber ausgedacht,
Aber die ſie nicht erſannen,
Für die iſt ſie nicht gemacht;
Und ſowie du gehſt von dannen,
Sind wir wieder in der Nacht.
Viel gelehrter als die Alten,
Seid ihr weiſer auch zuletzt?
Wenn ſtatt göttlicher Gewalten
Ihr Naturgeſetze ſetzt,
Statt an Phantaſiegeſtalten
An Potenzen euch ergetzt?
Mögt ihr, das iſt eure Schwäche,
Gründlich in den Ungrund gehn,

Sehn, woher die Schöpfungsbäche
Kommen und wohin ſie gehn!
Ich will auf der heitern Fläche
Gottes Sonne ſpielen ſehn.

27. Läßt den Schmetterling der Knabe,
Den gefangnen, darum fliehn,
Daß er ſeine Freiheit habe?
Aber warum fieng er ihn?
Seine Sammlung ſollt' er ſchmücken,
Wenn er wäre rein betupft;
Doch ein Fühlhorn war in Stücken,
Und ein Flügel angerupft.
Nenne du denn dankeshalben,
Silfe, nicht den frommen Knaben,
Sondern mörderiſche Schwalben,
Die im Flug geſtreift dich haben.
Und ſo giebt den Vogelmüttern
Vogelſteller eine Friſt,
Daß ſie ihm die Jungen füttern,
Deren er dann ſicher iſt.
Und der Angler läſſet ſpringen
Wieder in den Teich den Fiſch;
Statt des Kärpfchens will er bringen
Erſt den Karpfen auf den Tiſch.
Und der Laurer in den Sträuchen
Läßt den kahlen Wandrer gehn,
Um den Reiter nicht zu ſcheuchen,
Den er ſich zur Beut' erſehn.
Und du lehreſt deine Kinder:
Nicht vom Baum die Blüthen reißt,
Daß der Frucht nicht werde minder,
Die er euch zum Dank verheißt!
Sieh! bewegt vom Eigennutze,
Steht des Lebens Uhr nicht ſtill;
Und dem Armen dient zum Schutze,
Was für ſich der Reiche will.
Kränkungen wirſt du entrinnen,
Wenn davon, daß er dir ſchade,
Einer minder zu gewinnen
Hoffet als von ſeiner Gnade.

28. „Herr Finke, warum
Nun heute ſo ſtumm,
Der geſtern geweſen ſo laut?“
Weil heute nun Sie
Mein Weib iſt, um die
Ich geſtern geworben als Braut.
„Und machet allein
Dich ſingen die Pein,
Verſtummen befriedigte Luſt;
So ſollten die Wehn
Dir nimmer vergehn,
Und ewig dir ſchwellen die Bruſt!“
Im Buſen wol blieb
Zu ſingen der Trieb,
Doch trägt nun der Schnabel zu Neſt;
Wie ſäng' er dabei?
Bald iſt er nun frei,
Dann ſing' ich mein häusliches Feſt.
Und wenn vom Geſang
Lebendig entſprang
Dem Ei die befiederte Brut;
Sie ſchauet ſich um
Nach Futter, und ſtumm
Verſorgt ſie mein Schnabel und ruht.
Sind aber nun flück
Auf eigenes Glück
Die Jungen dem Pfleger entflohn,
Dann ſing' ich noch eins
Im Schauer des Hains,
Doch ſing' ichs aus anderem Ton:
Mein Leben, mein Mai,
Mein Lied iſt vorbei,
Ich fühle den herbſtlichen Hauch.
Ihr Kinder, wenn klar
Ihr ſinget aufs Jahr,
So ſingt es zugleich für mich auch!
Mein Schnabel ſich ſchied
Vom eigenen Lied,
Um fünfe zu füttern zuletzt;
Und ſinget von euch

Nur einer mir gleich,
So bin ich dem Wald ſchon erſetzt,

29. Vetter! nun die beiden Väter
Dorthin uns gegangen,
Wo ſie früher oder ſpäter
Werden uns empfangen;
Iſt des Traumes letzter Schleier
Meinem Blick zerriſſen;
Und ins kalte Leben freier
Schau' ich nun mit Wiſſen.
Denn ſolange du noch deinen
Vater nicht begraben,
Immer wirſt du glauben einen
Rückhalt noch zu haben.
Seines Todes ernſte Weihe
Zeigt dir nun die Lücken;
In des Kampfes erſte Reihe
Haſt du vorzurücken.
Als wir noch dahinten waren,
Schien, was wir geſehen
Fallen von den vordern Schaaren,
Uns nicht anzugehen.
Zwar die Kugeln können ſchlagen
In die hintern Glieder,
Und ſo fiel in frühen Tagen
Mir ein Bruder nieder.
Solch ein Helfer in dem Streite
Iſt mir nun verloren,
Wie dir ſelber ſtehn zur Seite
Zwei mit dir geboren.
Doch wir alle, gleichen Schlages,
Gleicher Art und Größe,
Laß uns im Gedräng des Tages
Geben keine Blöße.
Alle ſtehn wir nun im Feuer,
Stehn wir kaltes Muthes!
Und uns ſelber, was uns theuer,
Hinter'm Rücken ruht es.
Möge Gott ſolang' uns gönnen
Feſten Fuß im Streiten,

Bis an unſre Stelle können
Rüſt'ge Söhne ſchreiten.

30. Stadtgeborne Herrn und Frauen,
Die ihr Wald und Flur
Liebet auch wol zu beſchauen,
Doch von oben nur;
Epikur'ſchen Göttern gleichet
Ihr im Schaugenuß,
Von der Theilnahm' unerreichet,
Die ich tragen muß.
Wenn der Regen lange läſſet
Warten durſt'ge Saat,
Freut es euch, daß ungenäſſet
Bleibt der Sonntagsſtaat.
Ob der Gluth ſich ſchmachtend ſenke
Jedes Blatt im Hain,
Bei des Gartenwirths Getränke
Schaut ihr friſch darein.
Oder wenn ein Nachtfroſt kläglich
Brach des Frühlings Straus;
Mittags iſts doch warm erträglich,
Wenn ihr kommt heraus.
Während ihr bei jedem Wetter
Habt zur Hand den Troſt,
Muß ich zählen alle Blätter
Fahl von Hitz' und Froſt.
Gleichalsob Naturverwaltung
Mir ſei anvertraut,
Jedes Mundes Unterhaltung,
Welcher lebt vom Kraut.

31. Als wir vor Georgitage
Hörten jüngſt die Fröſche ſchreien,
War es mir nur eine Klage,
Euch wars eine Luſt im Freien.
Denn ihr hörtet unbefangen
Nur das fröhliche Geſchwätze,
Mich im Herzen machten bangen
Drohende Naturgeſetze.

Denn ſolange vor Georgen
Hören läßt der Froſch ſein Lied,
Alſolang ſchweigt er verborgen
Nach Georgen ſtill im Ried.
Ueber Winters Niederlage
Stimmt' er den Triumfgeſang
Früher an um ein Paar Tage,
Als es will der Zeiten Gang.
Nun ward ihm von ſpäten Fröſten
Sein vorlauter Mund geſchloſſen,
Doch ihr mögt euch leichter tröſten,
Habt ihr doch ſein Lied genoſſen.
Der Prophet iſt zu beklagen,
Der nicht wenden kann die Wehn,
Und die ſtöret im Behagen,
Die im Freudenwahne ſtehn.

32. Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
Die von ſelber alles zeitigt.
Wenig hilfts ob ihr im Garten
Vor'm April den Schnee beſeitigt.
Und dann ſchmilzt er in ſich ſelber;
Sparet euern warmen Hauch!
Seht, vor Neid wird er ſchon gelber,
Weil nun grün wird unſer Strauch.

33. Viele Schmetterlinge wiegen
Sich im Frühlingshauch um mich;
Alle läſſ' ich diesmal fliegen,
Um zu haſchen Einen dich;
Dich den Kindern heimzubringen,
Die dich anders nicht begreifen,
Als wenn von den zarten Schwingen
Sie den goldnen Duft dir ſtreifen.
Leſer, und ſo opfr' ich dir
Dieſen ſchönen Liederbogen!
Dir gehöret er, und mir
Jene Lieder, die entflogen.

II. Neue Lieder.

Herbſt 1832.

Die Schwanenlieder.

Ich mag es euch nicht klagen,
Wie oft mein Herz verſchied.
Ich ſang in dieſen Tagen
So manches Schwanenlied.
Stets dacht' ich, daß das letzte
Es nun geweſen ſei;
Doch, wie ich oft mich letzte,
Das Weh iſt nie vorbei.
Wie ſeine Blätter fallen,
Erbebt des Lebens Strauch,
Und wie die neuen wallen,
Erbebt er eben auch.
In Leid und Freude ringet
Ein dunkler Lebensdrang,
Bis er in's Licht ſich ſchwinget
Erſterbend als Geſang.
Ob auch Gefühl die reine
Entbindung nie erwirbt,
Doch jedes Lied iſt eine
Empfindung, welche ſtirbt.

Das Haus im Walde.

Im Walde ſteht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben flieget,
Und in der Luft ſich wieget.
Ein Hahn ſitzt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings ſein Krähen,
Und kann ihn nicht erſpähen.
Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gellt;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.

Die eine Taube weiß
Im Schnabel trägt ein Reis,
An dem iſt eine Roſe
Gewachſen aus dem Mooſe.
Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein ſchwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Todtenkäuzchen.
Wer dieſe Taube ſieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erſcheinet,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.
Die ſchwarze Taube will
Ein Wort mir ſagen ſtill;
Der Hahn fängt an zu krähen,
Ich kann ſie nicht verſtehen.
Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fängt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht beſtellen.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
Du gehſt zu deiner Ruh;
Und voll von deiner Wonne
Gehn mir die Augen zu.
Schwer ſind die Augenlieder,
Du nimmſt das Lied mit fort.
Fahr wohl! wir ſehn uns wieder
Hierunten oder dort.
Hierunten wann ſich wieder
Dies Haupt vom Schlaf erhob;
Dann blickeſt du hernieder,
Und freueſt dich darob.
Und trägt des Tods Gefieder
Mich ſtatt des Traums empor,
So ſchau' ich ſelbſt hernieder
Zu dir aus höherm Chor.

Und danke deinem Strale
Für jeden ſchönen Tag,
Wo ich mit meinem Thale
An deinem Schimmer lag.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
Schürſt gegenüber unſerm Weiler!
Wenn nicht der Wind ſich bald wird drehen,
So müſſen wir im Qualm vergehen.
Wie kannſt du in der Näh ertragen,
Worüber wir, die fernen, klagen?
„Warum auch bleiben gleich der Schnecke
Stets eure Häuſer auf dem Flecke?
Indeß ich meine Hütte leiſe
Um meine Kohlen rück' im Kreiſe;
Und, wie der Wind ſich dreht, ich finde
Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde."

Die Windſchiefe.

Viel Winde wehn durchs Wieſenthal,
In dem bin ich zu Hauſe.
Mit Säuſeln oft und manchesmal
Mit ſtürmiſchem Geſauſe.
Und Papeln wachſen rings im Grund
Mit ſchlankem ſchwankem Stamme;
Der Wind iſt ihr Erzieher, und
Die Bachfluth ihre Amme.
Und wie der Wind zieht, wenden ſie
Hoch über'm Uferdamme
Den Wipfel nach dem Zuge, wie
Wachskerzen ihre Flamme.
Dem Norden wehn die müden zu,
Wann heiß der Süd geworden,
Und ſchauern leiſ' auf Süden zu,
Wann kalt es bläſt aus Norden.
Doch außerm Hang des Wipfels, der
So dient zur Wetterzeigung,
Iſt an den Stämmen untenher
Noch eine andre Neigung.

Und wie die goldnen Zügel
In leichter Hand ſie führt,
So haben ſie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.
Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar geſehn,
Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchſten gehn.
Ein friſcher Nordoſt hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorther wo nun tauchet
Die Sonn' aus kurzer Nacht;
Der aus dem Morgenrothe
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbote
Das Lied der Morgenau.
Dann ſteht ſie auf den Pfoſten
Des Bergs im vollen Schein;
Dann haucht es rein aus Oſten,
Und haucht den Himmel rein.
Und wie ſich dann ſüdöſtlich
Neigt ihre Fahrt gelind,
Halb friſch halb lau weht köſtlich
Ein Morgenmittagswind.
Und wo im Hochmittage
Sie ſtille ſteht wie müd,
Mit mattem Flügelſchlage
Geht durch die Flur der Süd;
Bis nun ſie gen Südweſten
In milderm Glanze ſchwebt,
Und jedes Blatt an Aeſten
Des Zefirs Hauch belebt.
Aufſetzet ſie dann feſtlich
Den Abendwolkenkranz;
Da ſpielt ein Luftzug weſtlich
Durch Abendmückentanz.
Und wenn ſie ganz am Abend
Neigt dem Nordweſten zu,
Haucht Abendnachtwind labend:
Die Herrin geht zur Ruh.

Doch iſt es Nacht geworden,
Greift in die Aeolsharf'
Ein ſcharfer Hauch aus Norden,
Der jetzo ſpielen darf.
In ſchwellenden Akkorden
Tönt er die ganze Nacht,
Daß auch der ſtarre Norden
Steht unter Sonnenmacht.
Unſichtbar unter'm Norden
Geht hin der lichte Troſt
Der Welt, bis hell geworden
Von neuem der Nordoſt.

Die hohle Weide.

Der Morgenthau verſtreut im Thale
Sein blitzendes Geſchmeide;
Da richtet ſich im erſten Strale
Empor am Bach die Weide.
Im Nachtthau ließ ſie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.
Die Weide hat ſeit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Iſt immer wieder ausgeſchlagen,
So oft man ſie geſtutzet.
Es hat ſich in getrennte Glieder
Ihr hohler Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat ſich wieder
Mit eigner Bork' umrüſtet.
Sie weichen auseinander immer,
Und wer ſie ſieht, der ſchwöret,
Es haben dieſe Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.
Doch wie die Lüfte drüber rauſchen,
So neigen mit Geflüſter
Die Zweig' einander zu, und tauſchen
Noch Grüße wie Geſchwiſter;

Und wölben über'm hohlen Kerne
Wol gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.
Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermiſſeſt,
Da jeden Frühling auszuſchlagen
Du dennoch nie vergiſſeſt?
Du gleicheſt meinem Vaterlande,
Dem tief in ſich geſpaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zuſammen doch gehaltnen.

Waldſtille.

Tief im Walde ſaß ich,
Und die Welt vergaß ich,
Die nie mein gedacht;
Mich in mich verſenkt' ich,
Und mein Sinnen lenkt' ich
In des Daſeyns Schacht.
Welt, ich dein vergeſſen?
Erſt dich recht beſeſſen
Hab' ich fern von dir.
Wo du mir geſchwunden,
Hab' ich dich gefunden
Inniger in mir.
Wie durch Bachkryſtallen,
Dir mit Wohlgefallen
Schau' ich auf den Grund.
Du biſt nicht ſo böſe,
Wie du mit Getöſe
Selbſt es thueſt kund.
Draußen im Gewirre
Kann man werden irre,
Welt, an ſich und dir;
Fern von deinem Rauſchen
Kann ich dich belauſchen
In mir ſelber hier.
Leiſe hör' ich flüſtern
Jedes Blatt der Rüſtern,

Jegliches Gefühl
Sich im Buſen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.
Einen leiſen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du biſt ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzensſchlag.
Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille,
Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiſer,
Keine Stimm' iſt heiſer,
Keine Stimm' iſt dumpf.
Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgeſang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Diſſonanzen,
Lauter Uebergang.
O Natur, du große
Mutter, die im Schooße
Viele Kinder hält!
Lächelſt recht von Herzen,
Wenn ſie fröhlich ſcherzen,
Wie dir's wohlgefällt.
Wenn die Kinder ſtreiten,
Schlichteſt du beizeiten,
Braucheſt deine Macht;
Wenn ſie ſich verlaufen,
Sammelſt du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.
Deine Sonne wecket
Alles was bedecket
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe
Wiegſt du ein in Liebe:
Wiege, Brautbett, Gruft!

Deine Arbeitsbienen,
Kunſttrieb gabſt du ihnen
Statt der Liebesluſt.
Aber beide Flammen
Goßeſt du zuſammen
In des Menſchen Bruſt.
Wo die beiden ringen
Werden ſie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel ſchwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.
Geiſteswaffenſchärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobrungskunſt;
Hier den Forſt zerſchmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'ſche Liebesbrunſt.
Auch der Haß iſt Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born.
Als ich haſſen wollte,
Fühlt' ich nur, es ſchmollte
Kind'ſcher Liebeszorn.
Du verzeihſt den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der iſt wohlerzogen,
Deſſen Hochmuthswogen,
Legt von dir ein Hauch.
Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verſchmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Menſch gefühlet
Oder eingeſehn.
Was der Vogel ſinget,
Was die Quelle ſpringet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauſchet,

Mutter, nur belauſchet
Hab' ich dein Gemüth.
Laß mich für die Erde
Sinnen, daß ſie werde
Durch und durch verſchönt!
Laß mich ſie verklären,
Daß im Chor der Sfären
Sie mit Freude tönt!

Herbſtfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergebnen Mühn
Ganz aufzugehn in Blüthe,
In Gold und Purpurglühn.
Ein Gold- und Purpurſchimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne dunkle Trieb.
Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensſtrauch,
Das hat der Herbſt errungen
Mit ſeinem Todeshauch.
Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein matt:
Der ganze Wald iſt golden,
Und Purpur jedes Blatt.
Doch wie die Herbſtluft ſchauert,
Zu Boden ſinkt der Glanz;
Denn lauter Blüthe dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

Die Herbſtſonne.

Die Sonne des Herbſtes eilt nicht ſehr,
Sich früh aus dem Bette zu machen.
Der Lenz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Warum ſoll ſie erwachen?
Sie ſchaut aus dem Nebelſchleier hervor,
Den Schläfer zu erwecken.
Ihr Blick iſt zu ſchwach, und Wolkenflor
Muß ihre Scham verſtecken.

Was hat den Flor ſo naß gemacht?
Was will ihr Weinen meinen?
Sie hat ihn munter nicht gelacht,
Und wird ihn wach nicht weinen.

Herbſthoffnung.

Dieſe vierzehn trübverhüllten
Erſten Tage des Septembers,
Wo die wüſten Winde brüllten
Wie zu Ende des Novembers,
Machten mir das Herz beklommen,
Daß ich mit dem Himmel grollte,
Ob ich ſo erbärmlich kommen
Um des Sommers Nachklang ſollte?
Eines hat mir Troſt gegeben,
Daß ich meine Schwalben ſah
Noch ſo unbefangen ſchweben,
Als ſei nicht ihr Abzug nah.
Und dahinten lauſcht im Garten
Ein verſpätet Knoſpenpaar,
Scheint vom Herbſte zu erwarten
Was verſagt vom Sommer war.
Hoffe nur! der Sonne Kraft
Wird noch einmal ſich erheben,
Eh ſie in Gefangenſchaft
Sich dem Winter muß ergeben.
Blühn wird noch das Roſenpaar,
Um den Todtenkranz zu ſchlingen,
Und die Schwalbenreiſeſchaar
Wird des Sommers Sterblied ſingen.
Sinken ſiehſt du in die Gruft
Zwar den Liebesſchmuck der Erde,
Doch in ſonn'gen Nebelduft,
Daß die Trauer lieblich werde.

Abſchied.

Einmal noch durch dieſe Aun
Will ich gehn und ſchleichen,
Auf mein Reich herabzuſchaun
Dort vom Thron der Eichen.

Wo ich oft mich ſtolz gewiegt,
Umgeblickt in Wonne,
Schaudr' ich jetzt, ein Schauer fliegt
Ueber Erd' und Sonne.
Was ich frühlingsneugrün ſah,
Seh' ich herbſtfahl ſtehen;
Weil es ohne mich geſchah,
Laß ich es geſchehen!
Und weil du gefallen biſt,
Schöne Laubeskrone,
Steig' ich ſelbſt zu dieſer Friſt
Stumm von meinem Throne;
Zieh' in Stadtgefangenſchaft
Aus dem freien Reiche,
Wo nun bald des Winters Kraft
Alles bringt ins Gleiche.
Jeder Frühlingsunterſchied,
Jede Sommergabe,
Buntes Grün und lautes Lied,
Schweigt im weißen Grabe.
O Natur, ich faſſe dich
Nicht in deinem Walten,
Doch ich geh' und laſſe dich
Deinen Umſchwung halten.
Wärmer athmet itzt mein Hauch,
Und der deine kälter.
Wenn ſich neu verjüngt dein Strauch,
Ward ich ſelber älter.

Erſatz.

Wenn die Schöpfung ärmer
Wird als das Gemüth,
Und die Seele wärmer
Als die Sonne glüht;
In das Winterzimmer
Flücht' ich vor dem Herbſt,
Wo du, Kerzenſchimmer,
Nächte ſonnig färbſt.
Die verborgnen Brünſte
Meines Ofens wehn,

Laſſen Zauberkünſte
Im Kryſtall mich ſehn.
Blumenlenzgeſpenſter
Ohne Farb' und Duft
Haucht ans kalte Fenſter
Warme Zimmerluft.

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
Des Denkens und des Dichtens pflag,
Wer denkt in dir und dichtet,
Nun dich der Herbſt gelichtet?
Sonnſtrahlen die das Laub gelüpft,
Zaunkön'ge die im Strauch geſchlüpft,
Sahn ſtill mir ab vom Munde
Den Klang im Herzensgrunde.
Der alte Pächter gieng vorbei,
Und wußte nicht was mit mir ſei,
Wie über'n Zaun er guckte,
Und dann ſich ſeitwärts duckte.
Ich aber, was mir Feld und Hain
Und ihre Geiſter gaben ein,
Von Leben und von Lieben,
Hab' ich hier aufgeſchrieben.
Sie haben gern mit mir verkehrt,
Mich was ſie wußten hier gelehrt;
Nun ich von hier muß kehren,
Wen werden ſie es lehren?
Sie werden, wenn in Winternacht
Sie ſich was neues ausgedacht,
Herkommen mich zu ſuchen
In dieſer Laub' Hainbuchen.
Und wenn ſie da nicht finden mich,
So werden ſie verbinden ſich
Zu Tanz und Muſiziren
Und Glanzirrlichteliren.
Dann ſpricht der Pächter, wo er lauſcht,
Und ſieht und hört wie's ſtimmt und rauſcht:
Der lange Herr, ich glaube,
Spukt in der Buchenlaube.

Heimfahrt.

Nun ziehn wir in die Stadt.
Die Schwalben ſind gezogen,
Wo mit dem grünen Blatt
Der Sommer hin geflogen.
Wir ziehen in die Stadt,
Und fahren von den Fluren,
Von allen Freuden ſatt,
Nach denen her wir fuhren.
Wir ziehen in die Stadt;
Die Freuden ſind verglommen,
Die Sonne lebensmatt
Den Schleier hat genommen.
Wir ziehen in die Stadt;
Die Landluſt wird zu traurig,
Die Felder ſind zu glatt,
Die Lüfte ſind zu ſchaurig.
Wir ziehen in die Stadt;
Nun über Thal und Hügel
Zieht hin, was Flügel hat,
Und unſer Zug hat Flügel.
Nun ziehn wir in die Stadt;
Die Roſſe ſtehn am Wagen,
Und warten, bis er hat
Die Laſt, die er ſoll tragen.
Die ganze junge Brut,
Die flatterte ſeit Wochen
Im Freien wohlgemuth,
Kommt nun zu Neſt gekrochen;
Aus Gottes weitem Haus
Ins enge Wanderhäuschen;
Vom welken Frühlingsſtraus
Ein friſchgebliebnes Sträuschen.
Wir haben ſie gezählt,
Und ſehn mit Wohlgefallen:
Wie keins von allen fehlt,
Fehlt keinem was von allen.
Es fehlt kein Lockenkopf,
Und keinem Kopf ſein Käppchen;

Doch fehlet mancher Knopf,
Manch Kläppchen, manches Läppchen.
Das bleibt an Dorn und Strauch
Zum Angedenken fliegen,
Und hoch an Bäumen auch,
Wohin ſie ſich verſtiegen.
Nun malt der Morgenfroſt
Wie Aepfel ihre Bäckchen;
Sie klappern im Nordoſt,
Wie ihre Nüſſ' im Säckchen.
Der rauhe Abſchiedskuß
Der Lüfte will euch tröſten,
Doch weiter kein Genuß
Euch bleibt hier in den Fröſten.
Nun dichtet, ſchichtet euch
Verträglich in die Eckchen,
Und ſchlichtet, richtet euch
Ein zwiſchen Pack und Päckchen.
Die Jungen ducken ſich,
Es decken ſich die Alten,
Die Roſſe rucken ſich,
Nun mag der Fahrt Gott walten!
Der führt nach Afrika
Die Schwalb' aus deutſchem Lande,
Wird uns auch bringen ja
Zu unſrer Stadt im Sande. —
Der ſchwere Wagen geht
Mit rüſtigem Geſchmetter;
Der Wind vom Baumgang weht
Uns nach die letzten Blätter.
Ihr Fluren, lebet wohl,
Und laſſet euch nicht grauſen
Vor Stürmen, welche hohl
Nun über euch erbrauſen.
Den erſten Faden hat
Im letzten Strahl der Sonnen
Zu eurer Winterwatt
Maria ſelbſt geſponnen.
Zu einer Probe ſchwebt
In Luft ihr Wetterfädchen;

Bald haben mehr gewebt
Die weißen Wolkenmädchen.
Dann hüllet ihr euch tief
In's windgewebte Linnen;
Und wann der Sinn entſchlief,
Erwacht der Seele Sinnen.
Ihr träumet winterlang
Von neuem Lenzentzücken,
Und wie ihr zum Empfang
Für uns euch werdet ſchmücken.
Wann wieder grünes Zeuch
Anzogen eure Aeſte,
Vollzählig kehren euch,
Mit Gott, die Sommergäſte.

Im Reiſewagen.

Ich denke, wie ich gieng durch Einſamkeiten
Vor Zeiten,
Von außen einſam, und mit mir im Herzen
Die Schmerzen,
Und dachte, daß ich ſo zu gehen habe
Zum Grabe.
Und heute ſeh' ich mich durchs Leben fahren
Zu Paaren,
Ich ſehe nicht zu Paaren, ſondern Schaaren
Mich fahren.
So wuchs ich, daß nicht faßt Ein Reiſekaſten
Die Laſten,
Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen
Muß tragen,
Wie einer dient zu deiner, o Dorfzeitung,
Begleitung.
Und die Erinnrung hat ſich mir an einen
Der Deinen,
Dorfzeitung, einen Greis voll Jugendmuthes,
Der Gutes
Zu deinem erſten Aufzug beigeſteuert,
Erneuert,
An einen milden Redner, dem zu Hauſe,
Beim Schmauſe,

Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß, wovon ein Gott dort aus
Gieng als Kind, zu dem im Liede
Hier ein Vater kehrt nach Haus.
Doch zum Beſten ſei's gewendet!
Es verdienet keinen Spott,
Wenn ein Menſch zufrieden endet,
Wo beginnen mag ein Gott.

Lange Fäden.

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam.
Horat.

Vor dem Weiler,
An der Kirchhofmauer,
Läßt der Seiler
Sich es werden ſauer.
Rückwärts gehend
Von der Kirchhofmauer,
Geht er drehend
Ohne Furcht und Schauer.
Rückwärts blickend
Auf die Kirchhofmauer,
Geht er ſtrickend
Stricke feſter Dauer.
Ein Vernichter
Scheinet er mir deſſen,
Was ein Dichter
Sprach ſo wohlgemeſſen:
Daß die bange
Sicht der Lebenskürzen
Wehret lange
Hoffnungen zu ſchürzen.

Herbſthauch.

Herz, nun ſo alt und noch immer nicht klug,
Hoffſt du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbſt dir noch tragen!
Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu ſchmeicheln, zu koſen.

Roſen entfaltet am Morgen ſein Hauch,
Abends verſtreut er die Roſen.
Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, iſt ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

An den Schenken.

Knabe mit der Flaſche
Komm zur Laube, bring
Eine Roſ' und haſche
Einen Schmetterling.
Halte mit dem Finger
Sanft wie Frühlingsluft,
Holder Freudenbringer,
Blum' und Silfenduft.
Trinken will ich zwiſchen
Beiden Blüthen ſchlau,
Sie und mich erfriſchen
Mit dem Himmelsthau.
Roſe, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einſt gefangen
Lächelnd engelmild.
Schmetterling, ich ſchwebte
In des Frühlings Luft
Auch wie du und lebte
Von der Roſe Duft.
Aller Duft verſchwindet,
Aller Glanz verblüht,
Doch ſein Glück empfindet
Ewig das Gemüth.
Ewig blüht die Roſe
Auf der Liebe Gruft,
Und der feſſelloſe
Silfe trinket Duft.
Daß ich recht genieße
Meine Abendruh,
Knabe, geh und ſchließe
Mir den Garten zu.

Was bei ſich ein Dichter
Zu Beſuch mag ſchaun,
Düfte, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.
Alles ſei willkommen,
Was in Lüften fleucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden kreucht.

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo ans Land die Woge ſchlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt.
Wohnen nicht am großen Fluſſe,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit ſüßem Waſſergruſſe
Bitterm Tod entgegeneilt.
Wohnen will ich nicht in dieſen
Alpenthälern, wo ſie ſtehn
Die gethürmten Schöpfungsrieſen,
Und ſo ſtolz herniederſehn.
Als ein Wandrer will ich ſchauen
Alles dieſes wol einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebüſchten Heimaththal.
Wo der ſanft gehobne Hügel
Sich nur kränzt mit Blüthenſchnee,
Und dem raſchen Bache Zügel
Anlegt der gehaltne See.
Wenn ſein Grund den Himmel ſpiegelt,
Wipfel wurzeln in die Fluth,
Iſt Geheimnis mir entſiegelt,
Wie die Höh' im Tiefen ruht.
Wolken kommen, Wolken fliehen,
Was ich lebte, was ich litt;
Und den Vögeln, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit.

Einen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in ſich die Schöpfung fühlt.

Am See.

Nicht im trüben Waſſer ſpiegelt
Sich des Himmels Angeſicht;
Noch im Herzen aufgewiegelt
Von Begierden Gottes Licht.
Traurig iſt die glatte Fläche,
Wenn der Sonne Strahl ſich hehlt,
Schaurig des Gefühles Bäche,
Wo der Blick von oben fehlt.
Lieblich iſt es, kommt hernieder
Reiner Glanz ins reine Herz,
Und zum Himmel leuchtet wieder
Ein verklärter feuchter Schmerz.

Bewölkung.

Oft von Wolken wogt der Himmel,
Doch die Sonne prangt geſchmückt,
Die das drängende Gewimmel
Mit dem Strahl bei Seite drückt.
Oft iſt's nur ein bleicher Schatten,
Der den Luftkreis überläuft,
Doch das Lichtaug macht ermatten,
Weil er dicht davor ſich häuft.
So aus ſchweren Kümmerniſſen
Ringt ſich itzt der Geiſt hervor,
Dem der Sieg dann wird entriſſen
Von des Kummers Nebelflor.

Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht
Nach einem böſen Tage,
Daß, wonach ich umſonſt gewacht,
Der Schlaf mir nicht verſage!

Gott gebe mir eine ſanfte Ruh
Auf all das vergebliche Regen,
Daß die Sinne ſich ſchließen zu
Und die Wünſche ſich legen.
Gott gebe mir einen holden Traum
Für unfruchtbares Wachen,
Zu ſehn des Paradieſes Baum
Ohn' umringelnden Drachen.
Auf Erden locket dich keine Frucht,
Die nicht Gift hat im Kerne.
Die Sonn' am Tag iſt ſtets auf der Flucht,
Und in der Nacht die Sterne.
Der Himmel in ewigem Zauberbann
Dreht mit uns ſich im Kreiſe,
Und nur ein Wahn uns bringen kann
An's Ende der endloſen Reiſe.
Mittler der beiden Welten, komm
Auf Schlummerwogen gegangen,
Traumgott, löſe die Seele vom
Hangen, Langen und Bangen!

Der unerfüllte Wunſch.

Gut iſt's, einen Wunſch zu hegen
In der Bruſt geheimſtem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.
Gut iſt's, daß der Himmel immer
Dir verſchiebt die Wunſchgewähr;
Denn beglückt, du wärſt es nimmer,
Und du hoffteſt es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willſt du's unterſcheiden,
Was die Luſt iſt, was die Plage?
Wenn als gut dir gilt das Leben,
Iſt ein einzler Kummer klein;
Iſt es dir als Laſt gegeben,
Was will einer Freude Schein?

Verſäumnis und Uebereilung.

Handle mit Bedacht und ſprich!
Weniger beladen
Mag verſäumtes Nützen dich,
Als gethaner Schaden.
Nie hat mich ein Wort erfreut,
Das ein Herz ergetzte,
So, wie eines mich gereut,
Welches eins verletzte.

Das Angemeſſene.

Soviel nun hab' ich mir gemerkt,
Was mir von Büchern frommt zu leſen:
Was mich in meiner Art beſtärkt,
Nicht was mich ſtört in meinem Weſen,
Ein And'rer werden kann ich nicht;
Laßt, was ich bin, mich freudig bleiben.
Und wozu mir die Kraft gebricht,
Das mögen andre Kräfte treiben.

Gloſſe.

„Sei hochbeſeligt, oder leide;
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz."

Erhalte mir den off'nen Sinn
O Himmelsluft, dein Wehn zu ſpüren!
Die Welt zu fühlen, iſt Gewinn,
Mag ſie dich ſanft, dich rauh berühren.
Wer ſich in ſtolzer Ruh begräbt,
Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;
Mein Herz, das mit der Schöpfung bebt,
Sei hochbeſeligt oder leide.
Der wird des Selbgefühls entbehren,
Wer kalt des Mitgefühls entbehrt;
Wie ſich ein Feuer muß verzehren,
Das nicht das ſpröde Holz verzehrt.
Geh, Schmetterling der Liebe, ſauge
Aus jeder Blume ſüßen Schmerz!
Das Auge ſucht ein andres Auge,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Hälft' empfindet nur ſich ganz,
Die in der andern ſich empfindet;
Alswie in ihres Spiegels Glanz
Die Schönheit erſt ſich ſelber findet.
Der Geiz hält ſeinen Schatz in Hut,
Daß er ihn theilend nicht vergeude;
Doch anders theilt ſich Herzensgut:
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.
Geheimnis, das mit ihren Zahlen
Nicht faſſen kann die Rechenkunſt,
Das Liebe ſiehet widerſtrahlen
Aus holder Blicke ſchöner Brunſt!
Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,
Und ihren Scherz, es wächſt der Scherz;
Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz.
Getheilter Schmerz iſt halber nicht,
Aufheben ſich getheilte Qualen;
Als wie ſich aufwiegt ein Gewicht,
Das man vertheilt in beide Schalen.
Das Herz nur braucht ein zweites Herz
Alswie zween Eimer braucht ein Bronnen.
Getheilter Schmerz iſt nicht mehr Schmerz,
Getheilte Wonnen nur ſind Wonnen.
Wem iſt das tiefe Wort entklungen,
Das auf und ab hier wiegt mein Reim?
Hat er der Erde ſich entſchwungen
Und iſt im Himmel ſchon daheim,
Und horcht aus ew'gem Wohngebäude
Der Harmonie dem Liederſcherz?:
Getheilte Freud' iſt ganze Freude,
Getheilter Schmerz geheilter Schmerz.
Und wenn nun längſt geheilt der Schmerz,
Den mit der Welt ich ſelbſt getheilet,
So ſei ein ſchmerzbewegtes Herz
Von dieſem Nachklang noch geheilet;
Hell tön' es fort von Bruſt zu Bruſt,
Aus Erdennacht empor zur Sonne:
Getheilter Schmerz iſt halbe Luſt,
Getheilte Luſt iſt ganze Wonne.

Von wo die Sonne ſteigt empor,
Bis wo ſie ſinkt ins Fluthenbette,
Sing' aller Erde Singerchor
Mit meinem Bruſtton um die Wette:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Sei hochbeſeligt oder leide,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz,
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.

Die Grillen.

Leute giebt es, welche klagen,
Daß ſie heim nicht können bleiben,
Weil die Grillen ſie verjagen
Und ſie aus dem Hauſe treiben.
Dieſe haben an dem ſtillen
Herde nicht die rechten Grillen.
Eine Grill' an meinem Herde
Hab' ich, die ſo muſizieret,
Daß der Schellenklang der Erde
Seinen Reiz für mich verlieret,
Stets daheim bei meinem Heimchen,
Horch ich heimlich ſeinem Reimchen.
Wer nicht neidet und nicht leidet,
Und ein gut Gewiſſen hat,
Sich beſcheidet, und ſich weidet,
Ruh hat auf der Ruheſtatt;
Der wird heim bei ſich nicht bangen,
Und nicht böſe Grillen fangen.

Begnügung.

Da ich volle vierzehn Tage
Reinen Himmelsäther trank,
Kann ichs anſehn ohne Klage,
Daß die Sonn' heut trüblich ſank.
An mit Danke werd' ichs nehmen,
Scheint ſie morgen wieder rein,
Aber mich darein bequemen,
Wenn es nun ſoll Regen ſein.

Wer ein langes Glück genoſſen,
Mag getroſt entgegen ſehn
Neuem Heil, und unverdroſſen
Auch dem Weh entgegen gehn.

Nachgenuß.

Genieß am ſchönen Tage,
Was noch der Herbſt dir ſchenkt!
Schon ruht im Sarkofage
Das Leben halb verſenkt.
Sieh, wie um blaſſe Mienen
Noch ſpielt der Sonne Glanz!
Wie duftet feucht auf ihnen
Der rothe Blätterkranz.
Laß küſſen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der kos't, und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.
Und wenn die Vögel alle
Schon ſind entflohn der Flur,
So preiſe du mit Schalle
Allein noch die Natur.
Sie giengen von den Fluren,
Sobald Genuß gebrach,
Du aber gehſt den Spuren
Noch des Genoſſnen nach.
Ihr flatternden Genoſſen,
Seid doch beſchämt von mir;
Wo Neues nicht will ſproſſen,
Vergeſſet Altes ihr.
Doch ich will unverdroſſen,
Wo ich getrunken Wein,
Noch ſchlürfen; denn genoſſen
Will auch die Hefe ſein.
Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank:
Noch ſüßer iſt, nur ſchwächer,
Was auf den Boden ſank.

Es wird mich nicht berauſchen
Wie Frühlingswonneſchaum;
Und wenn ich ſollte tauſchen,
So würd' ich tauſchen kaum,
Kaum tauſchen dieſe Wehmuth
Des Herbſtes in der Bruſt
Und die begnügte Demuth
Mit unzufriedner Luſt.
Ich hoffe nicht, noch bange,
Und ſanft bewegt mich's doch;
Nicht wünſch' ich, noch verlange,
Und Ruh nur fühl' ich noch.
Mit heiterem Entſagen
Seh' ich die Freuden gehn,
Ins Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten ſehn. —
Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne ſtieg,
Gieng hoch mein Herz in Wogen
Und pochte ſtolzen Sieg.
Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen ſie gekämpft,
War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Gluth gedämpft.
Und wie ein Brunnen quillet
Und ſchwillt in vollem Drang,
Quoll über ungeſtillet
Mein ſchwellender Geſang.
Ich wollte mit den Fluthen
Befeuchten dürren Sand,
Mit den geſchmolznen Gluthen
Durchglühn gefrornes Land.
Mit Frühling und der Sonne
Schloß ich den heil'gen Bund,
Daß auf in lichter Wonne
Soll gehn das Erdenrund.
Mit jedem ſtillen Triebe
Der Knoſp' hab' ich geſtrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Roſe durchgelebt;

Gebrütet mit den Tauben,
Geſchwärmt im Bienenſchwarm,
Gekocht mit Purpurtrauben,
Vom Rauſch der Sonne warm;
Gezittert im Gewitter
Mit jedem ſchwanken Halm,
Getriefet mit dem Schnitter
Im ſommerlichen Qualm:
Bis bleichen oder bräunen
Ich ſah den Farbenglanz,
Und dreſchen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.
Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag,
Die Scheunen immer enger,
Und leerer ſtets der Hag.
Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Erntertrag.
Und ſollt ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?
Und ſollt ich klagen bänger
Noch um den kürzern Tag,
Weil auf die Nächte länger
Die längſte folgen mag?
Nein! wie das Blättlein gulbig
Noch in der Sonne nickt,
Und ſelbſt nicht merkt unſchuldig,
Daß ſie nicht mehr erquickt;
So nimm du hin geduldig
Auch halb erfreuliches.
Noch blickt nicht ganz unhuldig
Ein Aug' ein bläuliches.
Was blieb es denn dir ſchuldig?
Es lachte Lenzgenuß,
Und lächelt großmuthhuldig
Nun auch Herbſtſcheidegruß.
Die Blume ſoll nicht ſproſſen,
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geſchloſſen
Das Buch von Luſt und Schmerz.

Wie warm die Soun' es meinet,
Die Luft wie lind und lieb,
Doch auf der Flur erſcheinet
Kein neuer Frühlingstrieb.
Die Lüft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,
Doch ſchmücken ſie dem Leben
Noch ſchön das Sterbgewand.
Die Raupe hat geſponnen,
Und mein Gemüth ſich ſehnt,
Wie ſich im Strahl der Sonnen
Das Mottenfädchen dehnt.

Kinderſinn.

Die Kinder, die ſich jüngſt gefreut
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.
Großmutter iſt beinah verſtimmt,
Daß in den Aufbruchstrubeln
Die Enkel, wie ſie Abſchied nimmt,
Nicht weinen ſondern jubeln.
Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann ſich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landſchaftsbildern,
Nichts von Frucht- und Blumenſtücken,
Oder was ſie ſonſt noch ſchildern,
Eine leere Wand zu ſchmücken.
Wie erblaſſen deine Farben,
Malerei, vor der Natur!
Bäche, Bäume, Blüthen, Garben
Will ich ſehn auf meiner Flur.
Will ich ſehn mit dieſen Augen,
Die daraus ſo lange ſchon
Jugend in die Seele ſaugen,
Seit die Jugend iſt entflohn.

Und wenn nicht mehr dieſe taugen
Aufzufaſſen deinen Glanz,
O Natur, ſo ſchaun die Augen
Meiner Kinder ihn noch ganz.
Von des Frühlings Blüthenkränzen
Zu des Herbſtes Fruchtgewind,
Deine Landſchaftsbilder glänzen
Keinem lieblich wie dem Kind.
Wie die Blume zierlich nicket,
Die der Schmetterling beſucht,
Und der Vogel flüchtig picket
Von der halbgereiften Frucht!
Möget ihr die Silfen haſchen,
Und die Glöckchen an den Quellen
Pflücken, oder Beeren naſchen,
Und dem Vogel Sprenkel ſtellen!
Was ihr fliegen ſeht und ſchweben,
Was ihr reifen ſeht und blühn,
Iſt in eure Macht gegeben,
Bis der Sommer wird verglühn.
Aber wenn den bunten Flinter
Euch der ſtrenge Froſt entzieht,
Dann entfalt ich euch im Winter
Ein gemalt Naturgebiet.
Fremder Länder Schöpfungswunder
Weben um euch einen Traum,
Daß ihr den verlornen Plunder
Eurer Gärten achtet kaum.
Nachts bei Licht in warmem Zimmer
Blättert ihr im Bilderbuch,
Freuet euch am Farbenſchimmer,
Und verzichtet auf Geruch.
Blumen mit ſo breiten Blättern,
Daß ihr ſie nicht pflücken könntet;
Bäume, welche zu erklettern
Ihr den Affen wol mißgönntet.
Vögel, wie ihr niemals ſahet;
Schade, daß ihr ſie nicht höret!
Schmetterlinge — leiſe fahet,
Daß ihr nicht den Duft zerſtöret!

Ei wer hat ſie eingefangen,
Ei wer hat ſie aufgeſpannt?
Welcher Zaubrer hat das Prangen
Dieſer Farben hergebannt?
Ja, als ihr im Grünen ſpieltet,
Wildgewachſnen Blumen gleich,
Und den Zaun am Garten hieltet
Für die Grenz' am Weltenreich;
Mußt' ein unzufriedner wandern
Fern nach unbekanntem Schatz,
Für den Winter euch aus andern
Ländern holen Lenzerſatz.
Danket euch bei jedem Bildnis,
Daß er euch erſpart die Mühn,
Selbſt zu rennen in die Wildnis,
Wo die lichten Wunder blühn;
Wo die grauſen Ungeheuer
Auch ſich ringeln und ſich blähn.
Leichter könnt ihr Abenteuer
Hier als Ritter Georg beſtehn.
Will die Klapperſchlange klappern?
Schlagt ſie auf die Klapper nur,
Wie ſchon für vorlautes Plappern
Mancher unter euch erfuhr.
Und die Leun und Tigerkatzen,
Sehn ſie euch gefährlich an?
Leicht entgeht ihr ihren Tatzen,
Wenn das Buch ihr zugethan.
Lachet über das Gezüchte,
Das nicht wächſt auf unſrer Flur!
Koſtet dieſe Tropenfrüchte,
Aber mit den Augen nur!
Dieſe Blüth' iſt zur Schlafhaube
Dir, dem größten, nicht zu klein;
Und in dieſer Nuß, ich glaube,
Wiegt ihr euer Schweſterlein.
Jetzt, ihr Kleinen, gehet ſchlafen,
Sprechet euer Nachtgebet,
Daß ihr träumt von weißen Schafen,
Und nicht wilde Löwen ſeht!

Morgen friſche Blumen prangen,
Neue Falter ſchlüpfen aus,
Und wir haben für den langen
Winter Frühling gnug im Haus.
Wie die Winde mögen ändern,
Schiffen wir mit jedem Tag
Her und hin zu neuen Ländern,
Holen ſolchen Lenzertrag. —
Iſt nicht dieſer Frühling reicher,
Als der blüht auf unſrer Flur?
Bei der Kunſt gefülltem Speicher
Brauchen wir nicht die Natur.
Unſer Gärtchen wird uns ärmlich
Scheinen gegen ſolche Pracht,
Gleich dem Bettler, der erbärmlich
Aus dem Königstraum erwacht. —
Sorge nicht, mein junger Weiſer!
Ueber Nacht wird das vergehn,
Wenn du erſt die dürren Reiſer
Wieder ſiehſt in Blüthe ſtehn.
Von den Augen wird dirs fallen,
Und du merkeſt wo's gebricht.
Denn es ſingen Nachtigallen
Vor gemalten Roſen nicht.
Du vergiſſeſt herzlich gerne
Deines Buches Tulpenbaum,
Blühn die kleinen gelben Sterne
Wieder an des Baches Saum.

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbeſſerung
Wünſche kühn ſich lenken,
Willſt du nur auf Wäſſerung
Deines Wieschens denken?
„Wenn man erſt die Welt gemacht
Ganz zum Paradieſe,
Kommts von ſelber übernacht
Auch an deine Wieſe.
„Doch es muß zum großen Hort
Bei das kleinſte tragen;

Haſt du nicht ein gutes Wort
Etwa mir zu ſagen?
„Auch das Wort iſt eine That,
Wie ſich mancher rühmet,
Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet.“ —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder ſtill beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Roſe ſelbſt ſich ſchmückt,
Schmückt ſie auch den Garten.

Die oſtindiſchen Blumen.

In Oſtindien manche Blume
Läßt zu reiner Frauen Ruhme
Sproſſen die beglückte Flur.
Eine blühet hoch am Baume,
Wenn des Stammes unterm Raume
Nahten Frauentritte nur.
Eine andre wie vom Blitze
Wird entzündet, wenn die Spitze
Rührt des Zweigs die Frauenhand.
Eine dritte ſchwillt am Strauche,
Der die duftig feuchten Hauche
Eines Frauenmunds empfand.
Aber eine vierte blühet,
Ohne daß die Sonne glühet,
Wo ein Frauenauge lacht.
Dieſe iſt die allerfeinſte,
Weil ſie ſchuf die allerreinſte
Liebesätherſonnenmacht.

Der oſtindiſche Vogel.

In Oſtindien lebt ein Vogel,
Der, gefangen oder frei,
Nie verleugnet, wie gewogen
Er dem bunten Schimmer ſei.

Solch ein Würmchen fein lebendig
Holt er jede Nacht, und klebt
Es an ſeine Wand inwendig,
Wo es leuchtet weil es lebt.
Denn der Vogel wohlverſtändig
Weiß als ein erfahrner Mann,
Daß ein Würmchen muß lebendig
Seyn, damit es leuchten kann.
Aber wann im Herrenhauſe
Morgens aus die Kerzen gehn,
Dienet ihm zum Morgenſchmauſe,
Was ihm Nachts gedient zum Sehn.
Heller ſchimmert ſein Gefieder
In der Frühſonn', und ihm bricht
Fosforirend durch die Glieder
Das verzehrte Liebeslicht.

Neuſeeländiſche Kultur.

In Neuſeeland mögt ihr ſchauen,
Welche Milderung erfuhr
Das betrübte Loos der Frauen
Durch europiſche Kultur.
Männer, die nur Mannheit achten,
Und kein andres Heiligthum,
Zogen Knaben auf, und brachten
Ihre armen Mädchen um.
„Denn nicht minder Müh' als Knaben
Macht es Mädchen zu erziehn,
Und wenn wir den Krieg dann haben,
Taugen Mädchen nicht für ihn."
Aber ſeit dort Schiffer landen,
Gieng den Blinden auf ein Licht,
Wie die Mädchen Gnade fanden
Vor der Fremden Angeſicht.
„Laßt die guten Kinder leben,
Denn ſie bringen uns Gewinn.
Seht, die beſte Flinte geben
Sie für's ſchlechtſte Mädchen hin.
Nicht vor unſern ſtumpfen Speeren
Haben ſie ſoviel Reſpekt;

Nur vor unſern Mädchenheeren
Haben ſie die Wehr geſtreckt.
Wenn ſie mit uns Handel treiben,
Lernen wir noch mancherlei.
Daß ſie bei uns wohnen bleiben,
Bringet Mädchen nur herbei!
Und wie ſonſt dem Weibe Schonung
Ward, die einen Sohn gebar,
Werde jeder nun Belohnung,
Die uns bringt ein Töchterpaar."

Die Hörnerträgerinnen.

Männer, wenn ihr ſicher wollt
Seyn vorm Hörnertragen,
Hört, in welchem Land ihr ſollt
Euer Zelt aufſchlagen.
An dem Antilibanon
Müßt ihr Hütten bauen;
Denn die Hörner tragen ſchon
Dort für euch die Frauen.
Jede rechts am Haupte trägt
Feſt ihr Horn gefüget,
Das ein Pfund von Silber wägt,
Wenn nicht Burkhardt lüget.
Eine trägt es mehr verſteckt,
Eine zeigt es freier;
Meiſtens iſt es halb bedeckt
Unter'm blauen Schleier.
Nicht gewunden iſt das Horn,
Sondern grad geſpitzet,
Grad alswie der ſcharfe Dorn
An der Roſe ſitzet.
Seitwärts ſteht der Aermern Horn,
Doch die ſtolzren Reichen
Tragen's an der Stirne vorn,
Und dem Einhorn gleichen.
Einhorn wird in dieſer Zeit
Fabelhaft geſcholten;
Als ein Bild der Sittſamkeit
Hat es einſt gegolten.

Unſchuld hat noch unter'm Druck
Ueberall gelitten.
Und ſo wird der Hörnerſchmuck
Nun auch dort beſtritten.
Pfaffen iſt im Aug' ein Dorn
Dieſes Horn, ſie ſtoßen
Sich an's Horn, und gegen's Horn
Predigt ihr Erboßen.
Doch ohnmächtig iſt ihr Zorn,
Wenn die Weiber ſagen:
Beſſer iſt's, daß wir das Horn
Als die Männer tragen.

Bär und Hyäne.

(Eine Fabel vom Vorgebirg der guten Hoffnung.)

Der Bär mit der Hyäne
Schwur einen ew'gen Bund;
Er knirſchte ſeine Zähne,
Sie dehnte ihren Schlund.
Wol können ſich vergleichen
Die zwei Verſtändigen;
Hyäne frißt die Leichen,
Bär die Lebendigen.
„Wenn wir uns recht verſtänd'gen,
So werden groß und klein
Die Todten und Lebend'gen
Zugleich verloren ſein."
Sie jagten treubefliſſen
Die Fluren auf und ab;
Kein Herz blieb unzerriſſen,
Und unerwühlt kein Grab.
Und als die freien Beuter
Lang mit Erfolg gehetzt,
An einem Bärenhäuter
Sie ſtrauchelten zuletzt.
Der Jäger ſchwer betrunken
Lag zwiſchen Buſch und Dorn
In Todesſchlaf verſunken
Mit ſeinem Jägerhorn.

Der Bär kam unter Brummen
Zuerſt den Wald heran,
Und ſah den reglos ſtummen
Für einen Todten an.
Er kehrt' ihn mit der Tatze
Bedächtig um und um,
Ließ ihn für todt am Platze,
Und trollte mit Gebrumm.
„Hier dieſen todten Jäger,
Hyäne, wenn du kannſt,
Trag du in dein Geläger,
Und fülle dir den Wanſt.“
„Mir wird's wo anders glücken
In unſerm weiten Reich.“ —
Und auf den ſteifen Rücken
Lud ſie den Raub ſogleich.
Und ſchleppte ſchwer den großen,
Und keuchte ſehr im Lauf;
Da wachte von dem Stoßen
Mein träger Jäger auf.
Er ſah, worauf er ritte,
Und richtete mit Zorn
Sich auf nach Jägerſitte,
Und ſtieß ins Jägerhorn.
Und wie ſie hörte ſchallen
Den lauten Lebenston,
Lief ſie — und ließ ihn fallen —
Zum Bären ſtracks davon:
„Wie haſt du dich betrogen,
Und mich gebracht in Noth!
Der Schlummer hat gelogen,
Der Jäger war nicht todt.“
Da ſprach der Bär verſtändig:
Ich weiß, daß todt er war;
Doch iſt er jetzt lebendig,
So droht uns Todsgefahr.
Laß hier davon uns machen!
Denn es iſt profezeit:
Wo auf die Todten wachen,
Iſt unſer Fall nicht weit.

Weltordnung.

Wie ſollte das Reich der Thiere beſtehn?
Es müßte wahrhaftig zu Grunde gehn,
Wenn nicht der Leu mit der Mähne
Stets ihnen zeigte die Zähne.
Wie ſollte das Reich der Vögel beſtehn?
Es müßte wahrhaftig zum Geier gehn,
Wenn nicht der Aar mit den Krallen
Immer ſchwebt' über allen.
Die Thiere fräßen nach Luſt im Hag,
Die Vögel ſängen den ganzen Tag;
Es wäre vor freien Herden
Nicht mehr zu bleiben auf Erden.
Wenn Heu der Leu wie ein Ochſe frißt,
Und ſeinen Adel der Adler vergißt,
Dann iſt mit dem jüngſten Tage
Geendet der Menſchen Klage.

Güterzerſchlagung.

Einzlen und dem Staat mags frommen,
Große Güter zu zerſchlagen,
Weil, vom Fleiß ins Werk genommen,
Kleine Güter großes tragen.
Aber wenn in gar zu kleine
Fetzen alles iſt zerriſſen,
Wird die arme Volksgemeine
Jeden feſten Halt vermiſſen.
Einer wird den andern hindern
Seines Ackers frei zu walten;
Und kaum lohnt ſichs für die mindern,
Eigenes Geſchirr zu halten.
Statt einander zu ergänzen,
Kreuzen ſich die winz'gen Staaten.
Statt der Furchen giebts nur Gränzen,
Und Markſteine ſtatt der Saaten.
Was der eine nennt verbeſſern,
Heißt der andre untergraben;
Wenn der eine denkt zu wäſſern,
Wills der andre trocken haben.

Wenn der hier für ſich ſein beſtes
Korn auf ſeinem Fleckchen ſäet,
Klagt der dort, der Hauch des Weſtes
Hab' ihm Tollkorn zugewehet.
Und ſie wollen ſich verzäunen,
Sich verſchanzen und verbauen,
Und es werden ihre Scheunen
Deſto minder Körner ſchauen.
Und es wird des Himmels Segen
Den Zerſchlagnen ſich verſagen,
Bis ſie ihres Vortheils wegen
Wieder ſich zuſammenſchlagen.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum ſolltet ihr in Stuben
Hängen als Schlafhauben?
Mögt ihr aus dem Wipfel heben
Ein Paar Vogeleier,
Wird es eben mehr hier geben
Ein Paar Vogelgeier.
Oder wollt ihr um die Früchte
Einen Baum brandſchatzen,
Mehrt ihr eben das Gezüchte
Räuberiſcher Spatzen.
Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
Will ich's euch nicht wehren;
Nur daß ihr euch nicht zerſchmettert,
Höret meine Lehren!
Dieſes merkt euch, daß ihr keinen
Aſt je fahren laſſet,
Ehbevor ihr habet einen
Anderen erfaſſet.
Einem dürren Aſte nimmer
Müßt ihr euch vertrauen;
Sicher iſt es ſelbſt nicht immer
Auf die grünen bauen.
Beſſer als am beſten Zweige
Haltet euch am Stamme,

Weltordnung.

Wie ſollte das Reich der Thiere beſtehn?
Es müßte wahrhaftig zu Grunde gehn,
Wenn nicht der Leu mit der Mähne
Stets ihnen zeigte die Zähne.
Wie ſollte das Reich der Vögel beſtehn?
Es müßte wahrhaftig zum Geier gehn,
Wenn nicht der Aar mit den Krallen
Immer ſchwebt' über allen.
Die Thiere fräßen nach Luſt im Hag,
Die Vögel ſängen den ganzen Tag;
Es wäre vor freien Herden
Nicht mehr zu bleiben auf Erden.
Wenn Heu der Leu wie ein Ochſe frißt,
Und ſeinen Adel der Adler vergißt,
Dann iſt mit dem jüngſten Tage
Geendet der Menſchen Klage.

Güterzerſchlagung.

Einzlen und dem Staat mags frommen,
Große Güter zu zerſchlagen,
Weil, vom Fleiß ins Werk genommen,
Kleine Güter großes tragen.
Aber wenn in gar zu kleine
Fetzen alles iſt zerriſſen,
Wird die arme Volksgemeine
Jeden feſten Halt vermiſſen.
Einer wird den andern hindern
Seines Ackers frei zu walten;
Und kaum lohnt ſichs für die mindern,
Eigenes Geſchirr zu halten.
Statt einander zu ergänzen,
Kreuzen ſich die winz'gen Staaten.
Statt der Furchen giebts nur Gränzen,
Und Markſteine ſtatt der Saaten.
Was der eine nennt verbeſſern,
Heißt der andre untergraben;
Wenn der eine denkt zu wäſſern,
Wills der andre trocken haben.

Wenn der hier für ſich ſein beſtes
Korn auf ſeinem Fleckchen ſäet,
Klagt der dort, der Hauch des Weſtes
Hab' ihm Tollkorn zugewehet.
Und ſie wollen ſich verzäunen,
Sich verſchanzen und verbauen,
Und es werden ihre Scheunen
Deſto minder Körner ſchauen.
Und es wird des Himmels Segen
Den Zerſchlagnen ſich verſagen,
Bis ſie ihres Vortheils wegen
Wieder ſich zuſammenſchlagen.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum ſolltet ihr in Stuben
Hängen als Schlafhauben?
Mögt ihr aus dem Wipfel heben
Ein Paar Vogeleier,
Wird es eben mehr hier geben
Ein Paar Vogelgeier.
Oder wollt ihr um die Früchte
Einen Baum brandſchatzen,
Mehrt ihr eben das Gezüchte
Räuberiſcher Spatzen.
Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
Will ich's euch nicht wehren;
Nur daß ihr euch nicht zerſchmettert,
Höret meine Lehren!
Dieſes merkt euch, daß ihr keinen
Aſt je fahren laſſet,
Ehbevor ihr habet einen
Anderen erfaſſet.
Einem dürren Aſte nimmer
Müßt ihr euch vertrauen;
Sicher iſt es ſelbſt nicht immer
Auf die grünen bauen.
Beſſer als am beſten Zweige
Haltet euch am Stamme,

Ob euch jener Glätte zeige,
Dieſer rauhe Schramme.
Denn die Zweige ſelber müßen
Nur am Stamm ſich halten,
Der allein auf eignen Füßen
Steht ſie zu entfalten.
Vorſicht iſt die beſte Schanze:
Nie auf einem Aſte
Fußet ſo, daß drauf die ganze
Wucht des Körpers laſte.
Stützt euch hier, und dort beſchicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.
Immer ſollt ihr auf die Stärken
Euch hauptſächlich ſtützen,
Doch daneben, wohl zu merken,
Schwächen auch benützen.
Manche Zweiglein ſind unſtreitig
Für ſich ſelbſt nur ſchwächlich,
Sich verſtärkend wechſelſeitig
Sind ſie unzerbrechlich.
Klettert nur mit rechtem Ernſte,
Machet keine Künſte!
So erreichet ihr das fernſte,
Und euch trägt das dünnſte.
Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Die beiden Fuhrleute.

(Ortsſage.)

An dem Hohlwege droben,
Wo die zwei Steine ſtehn;
Nicht ohne Gott zu loben
Sollt ihr vorübergehn.
Nicht ohne Gott zu loben,
Und zu danken dafür,

Daß ohne Zornes Toben
Ihr wandelt in Gebühr;
Auf daß ihr nicht noch heute
So fahret in der Nacht,
Wie die beiden Fuhrleute,
Die dort ſich umgebracht.
Jeder der beiden Brüder
Hat ſeinen eignen Lauf;
Der eine fährt hernieder,
Der andre fährt hinauf.
Der eine fuhr hernieder,
Der andre fuhr hinauf;
In der Mitte die Brüder
Hemmten einander im Lauf.
Sie konnten ſich aus nicht weichen,
Der Hohlweg war zu eng;
Sie wollten es aus nicht gleichen
Als nur durch Handgemeng.
Erſt mengte jeder das Futter
Vorm Karren ſeinem Roß,
Eh er dem Sohn ſeiner Mutter
Begegnet als Kampfgenoß.
Gegen den andern ſchwenkte
Jeder zugleich den Karſt,
Und das Unglück es lenkte,
Daß jedem das Haupt zerbarſt.
Sie lagen todt und vergaßen
Zuſammen Groll und Fracht,
Und ihre Roſſe fraßen
Verträglich die ganze Nacht.
Nie war ihnen beſchieden
So lange Ruh in der Nacht,
Als da den blutigen Frieden
Ihre Treiber gemacht.

Der vermauerte Schatz.

Im Wald iſt voll bemooſter
Zertrümmerter Stein' ein Platz;
Dort ſtand das alte Kloſter,
Dort liegt der vermauerte Schatz.

Auszog nach Morgenlanden
Ein Ritter wohlgemuth,
Und zu des Abtes Handen
Stellt' er ſein Geld und Gut.
Bewahre meine Habe,
Vermaure meinen Schatz;
Und kehr' ich heim vom Grabe,
So zeige mir den Platz.
Der Abt war wol ein ſchlauer,
Er nahm das Gut in Empfang,
Und baut davon die Mauer
Ums Kloſter hoch und lang.
Und als es lang gedauert,
Nachhaus der Ritter kehrt.
Wo iſt mein Schatz? — Vermauert,
Wie du es haſt begehrt.
Nicht ſchlecht hab' ich gehandelt,
Dem Kloſter zum Gedeihn,
Jedes Goldſtück iſt verwandelt
In einen Quaderſtein. —
Der fromme Ritter fluchet,
Die Mauer reißt er um,
Sein klingendes Gold er ſuchet,
Und findet die Steine ſtumm.
Er glaubt nicht an den Wandel,
Er reißt das Kloſter ein;
Da ſah den guten Handel
Der Abt doch ſchlecht gedeihn.
Wie Käuzlein aus den Trümmern
Flogen die Mönchlein fort,
Aber zu Tode kümmern
Mußte der Abt ſich dort.
O Ritter vom heiligen Grabe,
Was nun beginneſt du?
Er zog am Bettelſtabe
Wieder dem Grabe zu.
Er iſt nicht wiedergekommen
Bis auf den heutigen Tag;
Und Niemand hat vernommen,
Wo einſt ſein Schlößlein lag.

Aber vom Kloſter blieben
Die Kunden wol im Land,
In alter Schrift geſchrieben,
Die man nicht recht verſtand.
Nun gehn Schatzgräber graben
Am alten Kloſterplatz,
Doch nie gehoben haben
Sie den vermauerten Schatz.
Es ſpielt im Abendſchimmer
Durch's Moos ein röthlicher Schein;
Aber verwandelt nimmer
Wird in Gold das Geſtein.
In ſeiner Nebelkutte
Sitzt um die Mitternacht
Der Abt auf dem Kloſterſchutte,
Wo er den Schatz bewacht;
Bis vom heiligen Grabe
Der Ritter wiederkehrt,
Die anvertraute Habe
Vom falſchen Hüter begehrt;
Wenn mit dem Pilgerſtabe,
Der das Grab hat berührt,
Er wiederkehrt vom Grabe,
Und fordert was ihm gebührt;
Wenn mit dem heiligen Stabe
Er berührt das Geſtein,
Dann wird es, ſo krächzt ein Rabe,
In Gold verwandelt ſein.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neſte
Der Spatz vertrieb!
Du biſt der friedlichſte der Gäſte,
Und er ein Dieb.
Soll ich ihn aus dem Hauſe jagen
Mit ſchwerer Hand?
So fürcht' ich nur dir zu zerſchlagen
Die Mörtelwand.
Was haſt du ſelbſt ihn nicht geriſſen
Aus ſeiner Ruh?

Wir legten ſie dem Vater dar,
Um recht ſie zu beleuchten.
Doch unſer lieber Vater ſprach:
Er theilte recht verſtändig;
Und daß du beſſer denkeſt nach,
So lern dies Lied auswendig.

Die Frühbohnen.

Vorm April geſteckte Bohnen
Werden nicht die Müh belohnen,
Werden, wenn nicht gar erfrieren,
Doch den friſchen Wuchs verlieren,
Und, verkrüppelt wie ſie ſtehen,
Bald ſich überflügelt ſehen
Von den nachgewachſnen ſpätern.
Sagt Erziehern das und Vätern,
Daß auch ſie frühzeit'ge Ranken
Nicht erkünſteln, die nur kranken.
Eh die Frühlingswärm' im Bodem,
In der Luft iſt Frühlingsodem,
Wird ſoviel ihr zieht verderben,
Oder euch zum Aerger ſerben.
Mit den Bohnen könnt ihrs wagen;
Reißet aus, was umgeſchlagen!
Aber umgeſchlagne Knaben
Müßt ihr ſtets vor Augen haben;
Hütet euch vor dieſem Fluche!
Nicht mit Menſchen macht Verſuche.

Das Bienengeſumme.

(Ein Ehſtands-Idyll.)

Sie. Mein Schatz, wir wollen ſpazieren gehn,
Ich will die blühenden Bäume beſehn,
Doch wenn ich mich ſoll erfriſchen,
So brumme du nicht dazwiſchen!

Er. Mein Schatz, du ſchauſt in die Wipfel hinan,
Da ſiehſt du und hörſt (und erfreueſt dich dran)
Der Bienen geſchäftiges Summen;
Was ärgert dich denn mein Brummen?

Sie. Mein Schatz, ihr Summen iſt ſüßer Erwerb,
Dein Brummen aber iſt Luſtverderb,
Und dienet nicht Süßigkeiten
Wie ihr Geſumm zu bereiten.

Er. Mein Schatz, und erſummen ſie Honigſeim,
So kann ich erbrummen auch einen Reim.
Sie ſaugen für ſich die Seime,
Ich aber für dich die Reime.

Sie. Du ſogeſt ſie einſt aus Scherz und Kuß;
Nun heut aus Unmuth und Verdruß?
Meintwegen, mein Schatz, ſo brumme!
Ich halt' es für Bienengeſumme.

Er ſummet:

So lange ſehn' ich dir entgegen,
So lange;
So bange harr' ich deinetwegen,
So bange!
Mir iſt in der Erwartung Drange
Erwartung ſelbſt erlegen;
Womit nun willſt du, daß ich dich empfange?
Und endlich biſt du nun gekommen,
O Holde,
Wie Abendhimmel angeglommen
Mit Golde,
Wie ſich die Nachtviolendolde
Erſchließt unwahrgenommen;
Der Frühling haucht in deines Othems Solde.
Darum haſt du mich warten laſſen,
Mein Leben,
Um überraſchend mich zu faſſen
Mit Beben.
Kann Säumnis Ueberraſchung geben?
Der Sehnſucht Träum' erblaſſen,
Um in der Wonn' Erwachen zu verſchweben.

Ein Seufzer.

Schlimme Looſe,
Daß der Himmliſchen Zorn
Jeder Roſe
Beigegeben den Dorn.

Aber ſchlimmer,
Daß die Roſe verblüht,
Und noch immer
Sticht der Dorn im Gemüth.

Die Sonne des Herbſtes.

Die Sonne des Herbſtes eilt nicht ſehr,
Sich früh aus dem Bette zu machen.
„Der Lenz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Warum ſoll ich erwachen?“
Sie ſchaut aus dem Nebelſchleier hervor,
Den Schläfer zu erwecken;
Ihr Blick iſt zu ſchwach, und Wolkenflor
Muß ihre Scham verſtecken.
Was hat die Flöre dir naß gemacht,
Was will dein Weinen meinen?
Du haſt ihn munter nicht gelacht,
Und wirſt ihn wach nicht weinen.

Septembermai.

Sie ſprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich verdrießt der Mai,
Von dem du ſingeſt immer wieder,
Er ſei vorbei, vorbei.
Ich dächte, ſeit wir dich umfangen,
Sei erſt der Mai recht angegangen.
Ich ſprach: Die Kinder ſind mir Glieder,
Und du biſt mein Gemüth.
Doch gilts, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüht;
Und was mir weiß iſt an den Locken,
Sind keine Maienblüthenflocken.
Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er ſei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht iſt unſre Roſenlaube,
Doch reift an unſerm Haus die Traube.

Entſchuldigung des Perſönlichen.

Warum ich Weib und Kinder nenne
So oft in meinen Liedern?
Weil ich ſie im Gefühl nicht trenne
Von meinen eignen Gliedern.
Und wie man ſpricht von ſeinem Leibe,
Von ſeinem Aug' und Herzen,
So ſprech' ich auch von Kind und Weibe
In Freuden und in Schmerzen.

Ewiger Frühling.

Ew'gen Frühling zu ertragen
Fürchtet wol ein blöder Mann,
Dem kein reines Gut behagen
Ohne Uebels Zuthat kann.
Und er meint, dazu erfunden
Sei der Jahreszeiten Tanz,
Daß ihm nach den trüben Stunden
Neu gefalle Sonnenglanz.
Und Natur vom Sommerſchweiße
Müſſe ruhn im Winterfroſt,
Wie der Baur von ſeinem Fleiße;
O wie nordiſch iſt der Troſt!
Doch mir ſchwillt im Herzen ſüdlich
Unerſchöpfter Schöpfungshort,
Und wie Palmen unermüdlich
Möcht' ich blühn in einem fort.
Wenn nicht liebten Nachtigallen
Immer friſches Roſenſprühn:
Zögen ſie, wenn unſre fallen,
Dorthin wol, wo neue blühn?
Dieſen Zug kann ich begreifen,
Aber minder jenen Trieb,
Der ſie macht gen Norden ſchweifen,
Da es warm im Süden blieb.
Doch ich glaube nicht, daß ihnen,
Selbſt der Wechſel lieblich ſei,

Sondern daß ſie nur erſchienen
Zu beleben unſern Mai;
Daß ſie nicht als einen Segen,
Sondern nur als einen Fluch,
Tragen dieſen unſertwegen
Ueber ſie ergangnen Spruch;
Und darüber nur ſich tröſten,
Wenn ſie frei von hinnen gehn,
Und uns andre in den Fröſten
Gar gefangen bleiben ſehn.
Wenigſtens, hätt' ich die Zügel
Meines Schickſals in der Hand,
Nie gebraucht' ich meine Flügel
Um zu ziehn ins kalte Land
Aus dem warmen, wo die Kühle
Wohnt in jeder Schattenbucht,
Und, wenn Sommerdurſt ich fühle,
Labt im Lenz des Herbſtes Frucht.
Und wenn ich im ew'gen Lenze
Doch den Winter wollte ſehn,
Sollt' an meines Thales Grenze
Er gethürmt als Schneeberg ſtehn.
Ihn erſtieg' ich, wenn ich brauchte
Jahreszeitveränderung,
Bis der Vorwitz mir verrauchte,
Und ich hätt' aufs Jahr genung.
Doch was ſollte mich bethören,
Des beliebten Wechſels halb
Ihn hernieder zu beſchwören
In mein Thal von ſeiner Alb?
Grauer Winter, mit dem Alter
Magſt du droben dich erfreun,
Niemals deine Flocken, kalter,
Mir auf Aun und Locken ſtreun.
Ströme friſcher Frühlingskraft zu
Immer mir und meinem Hain;
Und wir trauen uns die Kraft zu,
Ein Jahrhundert jung zu ſeyn.

Die Spätroſe.

Ein Roſenſtöckchen, früh erblüht,
Iſt übernacht erfroren,
Als wie ein hoffendes Gemüth
Die Hoffnung hat verloren.
Wenn nun die andern ſommerlang
Sich mit den Kronen ſchmücken,
Muß es betrübt bei dem Geſang
Der Nachtigall ſich bücken.
Doch einen ſpärlichen Erſatz
Hat ihm der Herbſt beſcheeret;
Als rings die andern ihren Schatz
Der Lebensluſt geleeret;
Da trieb's am letzten Sonnenſtral
Aus innigen Gedanken
Ein Röslein noch, voll Luſt und Qual
Im kalten Hauch zu ſchwanken.
O glücklich, die in lauer Luft
Der Frühling ließ verglühen!
So ſchaurig iſt es, auf der Gruft
Der Liebe zu verblühen.

Sonnenpalaſt.

Daß ich ſolch ein Häuschen hätte,
Wie die Windmühl' oben ſteht,
Die, nicht wechſelnd ihre Stätte,
Doch nach jedem Wind ſich dreht.
Daß ich ſo mein Häuschen drehen
Möchte, nach dem Winde nicht,
Sondern immer um zu ſehen
Dir, o Sonn', ins Angeſicht!
Daß ich von dir würd' am Morgen
Mit dem erſten Strahl erquickt,
Und der letzte noch verborgen
Mir am Abend zugeſchickt!
Doch wer hat zum Eigenthume
Sich ſo ſchönes Haus erfleht,
Wie die himmelhohe Blume,
Die ſich nach dem Lichte dreht?

Welch ein Fürſt wohnt gleich dem Wurme
Auf der Sonnenblume Blatt,
Der vom goldgezackten Thurme
Stets die Sonn' im Auge hat!

An Pomona.

Göttliche Pomone,
Wo du biſt geboren,
In der ſchönen Zone,
Wandelſt du mit Floren
Hand in Hand; die Blüthenfrüchtekrone
Webet ihr vereint im Tanz der Horen.
Göttliche Pomone,
Wo ich bin geboren,
In der ſchlechten Zone,
Hab' ich nicht an Floren
Luſt noch dir; ſie ohne dich, du ohne
Sie, habt euern beſten Reiz verloren.
Wenn der Lenz im Thale
Schüttet aus die Blüthen,
Unter'm heißen Strale
Sommerauen brüten;
O wie labend, wenn auf voller Schale
Du mir wollteſt ſaft'ge Früchte bieten!
Wenn im ſtarren Reife
Schon das Jahr verglommen,
Iſt die duftig reife
Frucht erſt nachgekommen;
Schauernd pflückt der Finger ſie, der ſteife,
Und dem Gaumen iſt die Luſt benommen.
Als die Roſe blühte,
War nicht reif die Traube,
Und als dieſe glühte,
Kahl die Roſenlaube,
Und die Poeſie umſonſt ſich mühte,
Beide zu vermählen hier im Staube.

Zur Ehre der Gans.

(Kirchweihlied.)

Soll die Gans von jedermann
Sich nur laſſen tadeln
Als gemein? doch Liebe kann
Auch Gemeines adeln.
Als ich von der Liebſten gieng,
Stellt' an meine Stelle
Sie ein Gänschen ein, das fieng
An zu wachſen ſchnelle.
Jedes Fläumchen dehnte ſich
Unter ihrem Streicheln,
Wie ich ſelber ſehnte mich
Einſt nach ihrem Schmeicheln.
Als der Flaum zu Federn ward,
Gieng ſie dran und zupfte
Ihm die zartſten aus ſo zart,
Wie ſie ſonſt mich rupfte.
Endlich einen ſtarken Kiel
Zog ſie aus dem Fittig,
Schlitzt' ihn auf und ſpitzt' ihn viel,
Kritzelte mir ſittig:
„Liebſter, komm! das Gänschen fett
Iſt genug gepfropfet,
Und die Federchen ins Bett
Sind bereits geſtopfet.
Dauert dich ſein weißer Hals
Und ſein junges Leben?
Kann es doch nichts weiter als
Einen Braten geben!
Bleib mir nur zu lang nicht aus,
Oder trag den Schaden,
Wenn ich muß zum Kirchweihſchmaus
Einen nähern laden.“

Einladung aufs Land.

Wenn ihr aus der erſten Hand
Liebt des Windes Blaſen,
Und zu ſtreifen das Gewand
Auf den thau'gen Raſen;

Kommet, liebe Baſen,
Liebe Vettern, kommt aufs Land!
Wollt ihr ſehn ſtatt Tänzerſchritt
Lamm und Böcklein ſpringen?
Beide Augen mögt ihr mit,
Und zum Vogelſingen
Auch die Ohren bringen,
Aber keinen Appetit!
Zwar Rebhühner könnt ihr ſehn
Brüten an den Hecken,
Und im Kraute Häschen ſtehn
Und die Löffel recken;
Aber eins zu ſchmecken
Laſſet euch die Luſt vergehn.
Denn die Leute von Geſchmack
Wohnen in den Mauern,
Laſſen uns im Wirthſchaftsplack
Auf dem Land verſauern.
Jäger, Höker, Bauern
Leeren in der Stadt den Sack.
Mag das Dörfchen noch ſo reich
Prangend ſich umbaumen,
Schwellen an den Aeſten gleich
Aepfel, Birnen, Pflaumen;
Nicht für unſre Gaumen
Macht die Landluft ſie ſo weich.
Wol auf den geblümten Aun
Wächſt des Viehes Futter;
Aber ſtadtwärts geht Kapaun
Feiſt und Kalekutter;
Wohlfeil iſt die Butter
Dort, und theuer hinter'm Zaun.
Und wer in der Fülle wohnt,
Läßt ſich das behagen,
Was die Mühe nicht verlohnt
In die Stadt zu tragen,
In die Stadt, den Magen,
Dem der Leib des Landes frohnt.
Darum, Freunde, wollt ihr ſatt
Werden, und uns ſparen
Einen Boten in die Stadt;

Bringt uns mit Eßwaaren,
Daß auch wir erfahren,
Was das Land für Gutes hat.

Entſchuldigung und Einladung.

Meine Freunde zu beſuchen
Hindert immer mich das Wetter,
Da der Herbſt itzt an den Buchen
Golden färbt die grünen Blätter.
Uebel ſtimmt mich Wolk' und Regen;
Sollt' ich in den ſchlechten Tagen
In die Stadt auf koth'gen Wegen
Meine Wetterlaunen tragen?
Aber wenn die Tage ſonnen,
Könnt' ich dann mein Gärtchen laſſen,
Wo des Jahres letzte Wonnen
Ich nun muß in Reime faſſen?
Und ſo bleib' ich immer hocken,
Mag es regnen oder ſonnen,
Bis ich in die Winterflocken
Mich werd' haben eingeſponnen.
Wenn im Winterſonnenſcheine
Eure Fenſter ſtreift ein bunter
Schmetterling, denkt, daß es meine
Seele ſei, und öffnet munter.
Oder wenn ihr mich noch ſehen
Wollt in meinem Raupenſtand;
In die Stadt kann ich nicht gehen,
Alſo kommt zu mir aufs Land!

Bedingte Einladung.

Wer mich in den trüben Tagen
Will beſuchen, ſei willkommen,
Um die Wolken zu verjagen,
Die das Haupt mir eingenommen.
Mag er bringen Stadtgeſchichten,
Die mich wenig nur bewegen;

Mag er aus der Welt berichten,
Woran mir nicht viel gelegen.
Mag er in des Wiſſens Kreiſe,
Wohin ich mich nie verſtiegen,
Mit mir machen eine Reiſe,
Und nur gar zu hoch nicht fliegen.
Rücken, rütteln, zupfen, zerren
An Vorhängen, die die Pforte
Jener Welt wie Wolken ſperren,
Scheint mir dann am rechten Orte.
Trüber Ausſicht Unheilſterne,
Froſt'ger Zeitung böſe Winde,
Unzufriedne nah und ferne
Sind, was ich begreiflich finde;
Wo in die zu engen Räume
Meines Häuschens eingebannet,
Um geſtörte Sommerträume
Mich der Unmuth übermannet.
Aber frei im Sonnenſcheine
Wo ich ſitz' in Gartenmitte,
Da geſteh ich, daß ich keine
Stadtgeſellſchaft mir erbitte;
Wo die Blumen Grüße tauſchen
Mit mir und die Quellen ſcherzen,
Und die Lüfte ſtill belauſchen,
Was ſich regt in meinem Herzen.
O die ſonn'gen Stunden fliehen;
Laßt die letzten mich noch haſchen,
Wie die Vögel, die ſchon ziehen,
Noch die rothen Beeren naſchen.
Hier mit Sonnenſchirm und Fächer
Bring, o glänzendes Gewimmel,
Nicht die Stadt und ihre Dächer
Zwiſchen mich und meinen Himmel.
Frei geſteh' ichs euch, ein neuer
Diogen vor meiner Tonne,
Daß ſo theuer mir nicht euer
Antlitz iſt als meine Sonne.

Reizende Beſchränkung.

Weiſer, nie in endlos weiter
Steppe ſchwinde dir die Spur;
An der Schöpfung Stufenleiter
Zähle fein die Sproſſen nur.
Jede Staffel zu beſtimmen
Sei dein Möglichſtes gethan,
Die der Wurm hat zu erklimmen,
Bis er langt beim Menſchen an.
Durch der Formen Scheinumwebung
Schauſt du in des Seyns Gehalt,
Würdigeſt die höh're Strebung
In der niedrigern Geſtalt.
Höh'res hebt das Blatt am Mooſe,
Als das Felshaupt trotzt im Sturm;
Höh'res fühlt, als blüht die Roſe,
Der in ſie begrabne Wurm.
Schau im Tod des Lebens Deutung,
Zeige, was Zerſtörung baut,
Und erkenn' allein die Häutung
Als den Zweck der bunten Haut!
Aber mir laß die Verſenkung
In der Schönheit Farbenſpiel,
Mir die reizende Beſchränkung
Auf ein Daſeyn ohne Ziel.
Laß mich auf Kryſtallen ſteuern
Feuchter Flächen, unerſchreckt
Vom geſtaltlos ungeheuern,
Was des Lebens Abgrund deckt.
Was mein Auge nicht kann ſehen,
Was mein Mund nicht ſingen kann,
Gönn' ich wohl dir zu verſtehen,
Doch es rührt mein Herz nicht an.
Blumen, Vögel, Schmetterlinge,
Aller Zonen Poeſie,
Haſch' ich, fang' ich, ſamml' ich, bringe
Meiner Lieb in Liedern ſie.
Wohl gefällt mir, was auf niedrer
Stufe ſelbſt ein höchſtes bringt;

Und es iſt mir nichts zuwidrer,
Als was formlos aufwärts ringt.
Lieber Matthiſoniſch bänglich
Will ich drechſeln meinen Reim,
Als verkrüppeln überſchwänglich
Drängenden Gedankenkeim.

Schuſters Leiſten.

Als ein neues Stiefelpaar
Ich mir wollte jüngſt beſtellen,
Sprach ich zu der zünft'gen Schaar:
Höret, Meiſter und Geſellen!
Fußbekleidung mancherlei
Habt ihr ſchon mir zugeſchnitten,
Aber nie ſo tadelfrei,
Daß nicht meine Füße litten.
Schlappig war ein weites Paar,
Und zu eng das knappgeſchmückte,
Doch das allerſchlimmſte war,
Das, zu weit, mich dennoch drückte.
Nehmet euch zuſammen jetzt,
Und ein ſolches Kunſtwerk ſchaffet,
Das nicht den Geſchmack verletzt,
Meiſter, und nicht kneipt noch klaffet.
Oder anderm Künſtler zu
Muß ich meine Zuflucht nehmen,
Wenn ich mich nur ſoll dem Schuh,
Ihr nicht wollt dem Fuß bequemen. —
Lange hört' er mit Geduld,
Endlich ſprach er mit Verdruſſe:
Nicht am Schuhe liegt die Schuld,
Sondern, Herr, an euerm Fuße.
Mein Gemächt iſt kunſtgerecht,
Und befriedigt all die meiſten;
Eurer Zehen Schnitt iſt ſchlecht,
Der ſich nicht fügt meinem Leiſten. —
Und der Streit iſt ohne Schluß
Zwiſchen mir und meinem Schuſter;
Weder gelten meinen Fuß
Läſſet er, noch ich ſein Muſter.

Scheid es, liebes Publikum!
Wenn es dir nicht auch ſo gehet,
Daß mein neuer Schuh dir krumm,
Schief dein alter Fuß mir ſtehet.

Die Dorfſchulkinder.

Goldengrüne Flamme,
Birk', auf weißem Stamme,
Du ſo lieb und huldig,
O wie biſt du ſchuldig
Solcher großen Plagen,
Die wir Kinder tragen;
Säuſle ſchön, ſo tragen wir geduldig.
Unſer Herr Schulmeiſter,
Um die böſen Geiſter,
Die ihn Winters plagen,
Aus dem Leib zu jagen,
Geht im Lenzthaublinken
Deinen Saft zu trinken;
Magſt du dünnes Blut ihm nicht verſagen!
Wenn er dich gezapfet,
Und nach Hauſe ſtapfet;
Wie will er's dir danken,
Daß dem Leberkranken
Du haſt Heil geſpendet!
Doch ſein Jubel endet,
Wie er hört die Frau Schulmeiſtrin zanken.
In der nächſten Schule
Herrſcht er hoch vom Stuhle:
„Höret meine Lehren!
Geht und hol't in Ehren
Friſche Birkenreiſer,
Denn es ſoll ein Kaiſer
Oder Küſter Scepters nicht entbehren."
Wie wir, ſcheu uns duckend,
Schon den Buckel juckend,
Gehn, ruft nach von drinne,
Frau Schulmeiſterinne:
„Mir auch müßt ihr leſen

Einen friſchen Beſen,
Daß mir nicht mein Antheil Macht entrinne."
„Wenn an eurem Blute
Des Monarchen Ruthe
Sich zu ſtreng erprobet,
Und der Aufruhr tobet,
Will ich drein mich legen
Und die Stub' ausfegen,
Daß ihr mich als Friedenſtifterin lobet."
Dich nun, liebe Birke,
Bitten wir: bewirke,
Daß wir werden weiſer!
Deine neuen Reiſer
Mögeſt du behalten,
Mache, daß die alten,
Fein geſchonet, uns berühren leiſer.
Dieſe, die wir ſchneiden
Um ſie ſelbſt zu leiden,
Sind von den gelinden;
Doch den Beſen binden
Wir mit derbem Stiele,
Daß zu ſeinem Ziele
Er ausdauern mög' in Sturm und Winden.
Dann wird er bewähret,
Wenn auf ihm ſie fähret
Aus dem Schlot mit Brauſe
Zum Walpurgisſchmauſe,
Und vom reichen Feſte
Dem Geſind die Reſte,
Würſt' und Schinken, bringet mit nach Hauſe.
„Sagt, woher ihr's brachtet,
Da ihr nicht geſchlachtet?
„„Die Schulkinder brachten
Mir es zu Weihnachten.""
Sollten wir's verrathen,
Daß wir das nicht thaten,
Da wir doch dazu den Beſen machten?
Unſer Herr Schulmeiſter,
Würſt' und Schinken ſpeiſt er,
Doch mit ſauern Mienen;

Riecht er wol an ihnen,
Wo ſie her gekommen?
„Und nicht mitgenommen
Haſt du mich zum Feſt, wo du erſchienen?“
„„Sei mit dem zufrieden,
Was dir iſt beſchieden;
Iß und werde feiſter!
Aber laß, o dreiſter,
Dir's vergeh'n zu fahren
Mit den Hexenſchaaren,
Da du weißt, du biſt kein Hexenmeiſter.““

Der Paradiesbach.

Ein Bach an meinem Garten fließt,
Der wogen macht die Mühle,
Und murmelnd mir das Ohr verſchließt
Vor'm fernen Dorfgewühle;
Und fließt der Bach nur immer voll,
Nicht weiß ich, was ich wünſchen ſoll.
Doch kommen mich zu peinigen
Die ſchlimmſten von den Tagen,
Die Tage, wo zu reinigen
Der Bach wird abgeſchlagen.
Der Bach, er war mir rein genung,
Und ſoll bedürfen Reinigung!
Was nennen ſie denn reinigen?
Begrabnen Schmutz erwecken,
Um zu beaugenſcheinigen,
Was klug die Waſſer decken,
Zu häufen auf am Uferdamm,
Was gut im Grunde lag, den Schlamm.
Auf einem ſchlamm'gen Grunde ſteht
Die reinſte Fluth der Erde,
Und wer ſie geh'n läßt wie ſie geht,
Erſpart ſich ſelbſt Beſchwerde;
Doch das iſt nicht des Weltlaufs Art,
Daß er Beſchwerden uns erſpart.
Nun ſtockt der Schwung der Seele, wie
Der Mühle Flügel ſtocken,

Und traurig liegt die Fantaſie
Mit meinem Gärtchen trocken;
An Wurzeln lechzt der Erlenſtamm,
Und nicht zur Tränke geht das Lamm.
Dagegen kommt ein Kinderheer
Im zähen Koth zu waten,
Wie Iſrael durchs rothe Meer,
Als ab die Waſſer traten,
Und ſuchen ob ein Fiſchchen noch
In einem Pfützchen ſich verkroch.
Und ſchleppen, ſtatt in Netz und Garn,
In Schürzchen und in Käppchen,
Die armen eingefangnen Narr'n,
Elritzchen und Kaulquäppchen,
Und lärmen mir die Ohren voll,
Und machen meine Weisheit toll.
Ich wollte, daß euch Kapp' und Schurz
Nur Schlang' und Kröte trüge,
Und unverſehns der Waſſerſturz
Ob euch zuſammenſchlüge —
Doch halt, und werde nicht ſo warm!
Auch deine Kinder ſind im Schwarm.
Schlimm geht es mir, doch kann ich mich
Noch mit den Fiſchen tröſten;
Man wird doch nicht ſo jämmerlich
Mich ſieden nun und röſten.
Schon morgen kehrt zurück die Fluth,
Und reißt mich aus der Todesgluth.
Und wieder ſauſt der Mühle Schwung,
Und wieder wogt die Seele,
Und in der grünen Dämmerung
Lockt meine Filomele;
Und wieder erſt in einem Jahr
Droht meinem Paradies Gefahr.
Das Paradies im Himmel muß
Doch einen Vorzug haben
Vor dem auf Erden, daß zum Schluß
Man gern ſich läßt begraben.
Wie dieſes hab' es einen Bach,
Doch ohne ſolches Ungemach.

Des Paradieſes Waſſer fließt
Wol ohne Schmutz der Erde;
Nicht fürcht' ich, wenn es mich umſchließt,
Daß es gereinigt werde.
Denn, wem das Reine nicht iſt rein,
Geht dort nicht mit den Reinen ein.

Mein Baum.

Ich war auf meinen Baum geſtiegen
Tief in des Waldes Mitte,
Und wollte mich im Wipfel wiegen,
Zu lernen Vogelſitte;
Denn nie hat vogelgleich geſungen,
Wer nicht der Erde ſich entſchwungen.
Nicht wie der Vogel kann ich fliegen,
Doch brauch' ich nicht die Schwinge;
Denn, ob erflogen, ob erſtiegen,
Wenn ich nur droben ſinge.
Und froh ſang ich herab von oben,
Und fühlte leicht mein Herz gehoben.
Wie anders doch als in der Tiefe
(Sang ich aus meiner Grüne)
Nimmt in der Vogelperſpective
Sich aus des Lebens Bühne;
Wie eitel iſt der Menſchen Trachten,
Wenn wir's von ſolcher Höh' betrachten.
Steinmetzenfleiß iſt zu bedauern,
Der aus der Erde Gründen
Die Felſen reißt, um aufzumauern
Den Bau der Hochmuthſünden,
Der Thurm, der wie verzaubert ſtarret,
Vergebens der Erlöſung harret.
Er darf ſich nicht im Winde neigen,
Noch ſeine Wurzeln ſtrecken,
Nicht jeden Frühling höher ſteigen
Und grün ſein Haupt bedecken;
In ew'gem Winter eingefroren,
Bleibt alle Luſt an ihm verloren.
Und wer auf ſeinen Firſt geklommen,
Den *wird* der Schwindel plagen;

Und wen ſein Schooß hat aufgenommen,
Wird als Gefangner klagen.
Wie anders ſind die freien Saſſen
Des Thurms, den Gott hat wachſen laſſen.
Geſchaukelt auf der laub'gen Gabel,
Fürcht' ich nicht anzuſtoßen
Am Rath des Himmels, wie's von Babel
Geſchah dem Thurm, dem großen,
Von dem man ſingen hören wollte
Die Engel, daß ihr Schöpfer grollte.
Ich darf auf meinem Gottesthurme
Wol ihrem Sange lauſchen.
Wie iſt mir denn? hör' ich im Sturme
Schon ihren Fittig rauſchen?
Doch als ich wollte näher ſpähen,
Gewahrt' ich einen Zug von Krähen.
Zu beiden Seiten und zu Häupten
Sie ſchwangen mit Ergrimmen
Sich um mich her, und mich betäubten
Nicht engelgleiche Stimmen.
Sie fragen wol, wie ich im Orden
Der Vögel aufgenommen worden?
Doch wie ſie um mich ſich verflochten
In immer dichterm Knäule,
Merkt' ich, daß ſie mich halten mochten
Für ihren Feind, die Eule;
Und lachte, wie Lachtauben lachen,
Um ihrem Wahn ein End' zu machen.
„Wer lacht denn da? in Gottes Namen!"
„„Wer fragt denn da?"" „Der Jäger."
Der Jäger kam, und mit ihm kamen
Zu Walde zwei Holzſchläger
Mit Aexten, für den Baum geſchliffen,
Auf dem ich vogelgleich gepfiffen.
„Wie ſind Sie da hinauf gekommen?
Mein Herr!" ſprach er verlegen.
„„Weil nicht geflogen, wol geklommen.""
„Und, lieber Herr, weswegen?"
Um nicht für närriſch ihm zu gelten,
Wollt' ich mich laſſen kindiſch ſchelten.

Und ſprach: „„Mein Freund, um auszunehmen
Ein Dutzend Vogelneſter.““
Herunter ſtieg ich mit Beſchämen,
Er aber ſprach: „Mein Beſter!
Ich hör's an dieſen lauten Schaaren,
Daß es wol Krähenneſter waren.“
„Sie haben um's gemeine Beſte
Sich ſo viel Müh' gegeben.
Ich ſelber laſſ' in keinem Neſte
Die Rabenbrut am Leben;
Sie taugt zu freſſen nur und ſchreien
Und Unglück uns zu profezeien.
„Mit Staunen ſeh' ich, daß im Gipfel
Sie klettern wie ein Wieſel;
Doch blieb von Ihrem Rock ein Zipfel
Dort oben in der Zwieſel.
Sie brauchten hier ſich nicht zu plagen,
Weil doch der Baum wird umgeſchlagen.“
Ich ſprach: „Das thut mir leid von Herzen;
So iſt mein Kleid zerriſſen.“
Er ſprach: „Das iſt wol zu verſchmerzen,
Wenn's nicht die Leute wiſſen.“
Er ſah mich an mit liſt'gen Mienen,
Ich gieng, und ließ ein Trinkgeld ihnen.

Mein Park.

Jüngſt ward ich unzufrieden
Mit mir und meinem Thal,
Darin mir iſt beſchieden
Ein Streifchen kurz und ſchmal;
Ein Gärtchen, deſſen Räumchen
In ſich zuſammendrängt
Zwei Beetchen und ein Bäumchen,
Das übers Zäunchen hängt.
Und als ich ausſpazieret,
Ward erſt mein Sehnen ſtark,
Wie ſich mein Blick verlieret
Im weiten Herrenpark.

Der Schattengänge Windung
Durch grüne Dämmernacht!
Faſt wäre die Empfindung
Des Neids in mir erwacht.
Wie laut die Bächlein ſchwätzen,
Wie ſtill die See'n ſtehn,
Und auf umbüſchten Plätzen
Nach mir die Rehe ſehn!
Wie lieblich wär es wohnen
In dieſem Gartenhain,
In dieſen Laubeskronen,
Wenn alles wäre mein!
Sein Herr ſieht nicht in Jahren
Hier wachſen Laub und Gras;
Und wenn er kommt gefahren,
Sieht er durch Fenſterglas.
Doch wird für ihn im Parke
Gerüſtet fort und fort;
Es gehn mit Hack und Harke
Geſchäft'ge hier und dort:
Ein Junger und ein Alter,
Ein Mädchen und ein Kind,
Ein Gärtner, ein Verwalter,
Und allerlei Geſind.
Und wenn ich ſollte walten
Nun dieſer Gartenwelt,
Womit ſollt' ich erhalten
Das Volk, das ſie erhält?
Da wollt' ich ſelbſt nicht länger
Der Herr des Parkes ſeyn;
Nur zum Spazierengänger
Bedang ich drin mich ein.
Doch ſo, wie mancher Leſer
Als Herrn der Dichterflur
Sich ſelbſt, und als Verweſer
Anſieht den Dichter nur;
So träumt' ich Wandelgeher
Mich in den Traum hinein,
Beſtellt zum Parkaufſeher
Sei mir der Herr allein.

Wie ſchön weiß er zu ziehen,
Was ich mir ausgedacht!
Wie hat er die Partieen
Mir hier zum Dank gemacht!
Das konnt' ich ſelbſt nicht hoffen;
Das hat mich überraſcht.
Mein Wunſch iſt übertroffen,
Und mein Gedank' erhaſcht.
Hier tadl' ich zwar im Stillen,
Die Ausſicht hemmt der Strauch;
Doch läßt man ſeinen Willen
Einmal dem Gärtner auch.
Da ſtieß ich mich im Traume
An einen ſtarren Pfahl;
Der ſteht in dieſem Raume
Doch nicht nach meiner Wahl.
Und hoch am Pfahl ein Brettchen
Beſagte klar und ſcharf,
Daß man hier jedes Blättchen
Sehn, doch nicht brechen darf;
Dieweil der Herr der gnäd'ge
Den Park hab' aufgethan,
Daß man darin nicht ſchäd'ge,
Und es mit Dank ſeh' an.
So bin ich nun nicht länger
Der Herr in dieſem Hain;
Doch läßt man Frühlingsſänger
In jeden Garten ein.
Ich kann hier taglang fliegen
Durchs Grün im freien Weſt,
Und Nachts mich ruhig ſchmiegen
Daheim in's enge Neſt.
Und fällt es ein dem Herren,
Den Park zu ſperren gar;
Wie denn die Herren ſperren
Jetzt manches wunderbar;
So acht' ich's gleich dem Quarke,
Um den ein Hund ſich zerrt,
Und flüchte zu dem Parke,
Den *mir* kein Menſch verſperrt;

Zum Park von allen Parken,
Der über Berg und Thal
Sich zieht, ſo weit die Marken
Setzt Sonn' und Mondenſtral.
Beſtellt zu ſeinen Pförtnern
Sind Früh- und Abendroth,
Und angeſtellt zu Gärtnern
Lenz, Sommer, Herbſt und Tod.
Der Park ſteht offen allen
Vom Herrn dem gnädigen,
Die drinnen friedlich wallen
Und auch nicht ſchädigen.

Die Zwergengänge.

Im Walde ſind Wege
Die Kreuz und die Quer,
Durch's dichtſte Gehege
Dahin und daher.
Wohin ich mich wende
Durch's wirre Geflecht,
Doch find' ich am Ende
Mich wieder zurecht.
Die Wege, ſie ſcheinen
Gemacht wie zum Gehn,
Doch hab' ich noch keinen
Sie gehen geſehn.
Und wie ich geklommen
Durch Dünn und durch Dicht,
Nie iſt mir bekommen
Ein Menſchengeſicht.
Es drückten von Füßen
Die Spuren ſich ein,
Die Füße doch müßen
Die größten nicht ſein.
Ich ſehe die Stapfen
So ſeltſam gepflanzt,
Als ob ſie ein Zapfen
Der Tanne getanzt.

Ich denke, vom Berge
Das kleine Geſchlecht,
Es machten die Zwerge
Den Weg ſich zurecht.
Warum nie begegnen
Die heimlichen mir,
Dem ſchweifend verwegnen,
In ihrem Revier?
Sie gehn nicht am Tage
In ihrem Geſchäft;
Es hat mich im Hage
Noch keiner geäfft.
Doch hab' ich im Düſtern
Ein Glimmern geſehn,
Gehöret ein Flüſtern,
Ein Wispern und Wehn.
Und da, wo am Steine
Mein Fuß iſt gerutſcht,
Da iſt durch die Beine
Mir einer gehutſcht.
Und manchmal da windet
Der Pfad ſich ſo kraus,
Und plötzlich verſchwindet
Er ganz und iſt aus.
Umkehr' ich mit Grauſen,
Und höre wie's ruft;
Da mögen wol hauſen
Die Zwerg' in der Kluft.
Ich dank' euch, ihr Wichte,
Daß ihr da die Bahn
Gebrochen durch's Dichte,
Wo Menſchen nicht nah'n.
Kein Weg iſt mir theurer;
Ihr habet ihn nur
Gebildet nach eurer,
Nicht meiner Statur.
Ihr möget wol ſchlüpfen
Durch's Zweigegedräng,
Ohn' Anſtoß auch hüpfen
Durch's Laubengehäng.

Doch ich muß mich drücken
Und drängen mit Zwang,
Und bücken den Rücken
In euerem Gang.

Der Storch.

Obdach ſucht der Vogelſchwarm
Unter'm Laubgemache;
Aber nie iſt dir's zu warm,
Storch, auf deinem Dache.
In der Sonne Mittagsbrand
Bähſt du dich behaglich,
Unter dir des Schornſteins Wand
Raucht dazu mittaglich.
Wenn du recht dich durchgehitzt
Unten haſt und oben,
Auf den breiten Flügeln itzt
Haſt du dich erhoben.
Und zum Sumpfe ſchwebeſt du,
Holeſt einen Braten,
Und nicht widerſtrebeſt du
Durch das Naß zu waten.
Nun für deinen Mittagstiſch
Fang, und ſei nicht bange,
Kalten Froſch und kalten Fiſch,
Oder kalte Schlange.
Sieh, vom Dach entgegen klappt
Schon gemach dein Junger:
Der darnach verwegen ſchnappt,
Weil er auch hat Hunger.
Aber eine Weile noch
Hältſt du hoch den Schnabel.
Eile dich, beeile doch,
Lieber Koch, die Gabel!
Und nun letzt dein Kind ſich am
Garen Mittagsbrode,
Oben gar von Sonnenflamm',
Untenher vom Schlote.
Wie empor des Heerdes Rauch
Dampfet die Gerüche,

Habt ihr eben drobeu auch
Keine kalte Küche.
Sei des Glückes Sonnenſchein
Immer auf dem Hauſe,
Und darin für Groß und Klein
Immer was zum Schmauſe!
Storch, der du in Gottes Hut
Auf dem Dache brüteſt,
Er behüte deine Brut,
Wie du es behüteſt!
Daß die Feuerdoppelkraft
Droben und am Herde,
Dir ernährend Leben ſchafft,
Nie verzehrend werde!
Laß uns kalte Schlangen nie
Durch den Schornſtein gleiten;
Storch, wenn du gefangen ſie,
Friß ſie auch bei Zeiten!

III. Januar und Februar 1833.

Zum Neujahrſchmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebrauſt,
Und kritiſch ward Europas Lage;
Wir aber haben ruhig fort geſchmauſt
An jedem neuen Monatstage.
Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geſchieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.
Denn glücklich iſt der Donnerſchlund verſtummt,
Der unſer Gleichgewicht bedrohte;
Er war, wie furchtbar auch ſein Mund geſummt,
Doch ein vermummter Friedensbote,
Der ſo mit ſeinem kecken Gruß
Die Politik nur ſchreckte,
Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.

Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
Entwickelnd Neues aus dem Alten.
Der Winter ſchauert vor dem muntern Hauch,
Der einſt den Frühling wird entfalten.
Kein abſoluter Winter bricht
In unſern Jahresreigen;
Und iſt der Himmel licht noch nicht,
Doch gegen Norden iſt die Sonn' im Steigen.

Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige ſollen leben!
Der König zuerſt über Tod und Leben,
Der König über Himmel und Erden,
Ueber die Hirten und über die Herden;
Dann alle, die er hat angeſtellt
Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,
Geiſterkönige, Weltſtatthalter,
Menſchenkönige, ſeine Verwalter,
Denen er giebt zur Verwaltung die Kraft,
Und zieht ſie dafür zur Rechenſchaft.
Es lebe der ſtarke König der Thiere,
Der Löw' in ſeinem Jagdreviere,
Und ſei bedankt, daß er nicht zum Jagen
Bei uns ſeinen Sitz hat aufgeſchlagen.
Er möge ferner ſein Jagen treiben,
Und von fern uns gewogen bleiben.
Hoch lebe der geflügelten Schaar
Edler Konig, der Adelaar,
Der nach der höchſten Beut' in's Licht
Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.
Es lebe mit Augen ſonnenhaft
Jeder König der Wiſſenſchaft,
Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,
Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.
Es lebe jeder König der Kunſt,
Der mit ſpielendem Farbendunſt
Das ernſte unendliche Licht umzirkt,
Regenbogen des Friedens wirkt.

Wahres und Gutes wird ſich verſöhnen,
Wenn ſich beide vermählen im Schönen.
Nun leben, die vor der Thüre ſtehn, —
Laßt ſie herein, eh ſie weiter gehn,
Denn gekommen ſind ſie von fern,
Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.
Sie ſtehen fragend vor den Thoren:
Iſt alhier der König geboren,
Deſſen Stern wir im Oſten geſehn,
Den wir im Weſten zu ſuchen gehn?
Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:
Geboren iſt hier der König Licht,
Oder geboren wird er eben,
Dem Anbetung die Könige geben,
Dem Anbetung die Weiſen geben,
Der ſelbſt ſich gebärende König ſoll leben,
Und die ihn gebiert in unſerm Sinn,
Liebe, die Himmelskönigiun.

Thomastag.

Sagt, warum der Tag Sankt Thomas
Wird gefeiert vor Weihnachten,
Nicht vielmehr nach Oſtern eben,
Wo ſie ihm die Kunde brachten,
Die der Zweifler da nicht glaubte,
Von dem Herrn dem auferwachten?
Aus dem klaren Frühlingshimmel
Bannten wir den trüben Schatten
In die tiefſten Winternächte,
Die dem Zweifel gern ſich gatten.
Dem ſchwachglaubigſten der Jünger
Kommt das ſchwache Licht zu Statten,
Und wir räumten ihm den Tag ein,
Weil wir keinen kürzern hatten.
Doch dem Lichtverzweiflungstage
Folgt die Lichtgeburt Weihnachten,
Wie der Frühlingstodestrauer
Schnell das Feſt des Auferwachten.

Die Fenſterbilder.

Ein guter Freund hat laſſen ſchildern
In einer Reihe Landſchaftsbildern
Sich alle die ihm liebſten Scenen
Aus ſeiner Jugendwelt, auf denen
Er was erlebt, erſtrebt, erlitten,
Und vorwärts einen Schritt geſchritten.
O Jugendtraum, wo du zerronnen,
Was hätten beſſres wir erſonnen,
Als vor dem Geiſte deine theuern
Erinnerungen zu erneuern?
Und wer ſie beſſer nicht kann faſſen,
Mag ſie in Farben malen laſſen.
Wo wird er ſie nun laſſen prangen?
Er wird ſie haben aufgehangen
Genüber ſeinem Schreibetiſche,
Damit ſich dran ſein Blick erfriſche,
Wenn etwan er die Luſt verlieret
Am Klaſſiker, den er ſtudieret.
O nein! Er wohnt zu ebner Erde,
Wo manche Störung und Beſchwerde
Ihm ſchufen die Vorübergeher,
Neugierig müß'ge Fenſterſeher;
Den Einblick ihnen zu verbauen,
Giebt ihnen Schönes er zu ſchauen:
Es iſt die neuſte Kunſterfindung,
So ſchön als nützlich in Verbindung.
Die Bilder prangen nicht auf Leinwand,
Sie aufzuhangen an der Steinwand;
Sie ſind gemalt auf dünne Fäden,
Zu dienen ſtatt der Fenſterläden.
Für den der draußen ſteht, vereinen
Die einzlen Fäden ſich und ſcheinen
Ein ganzes Bild voll Farbenſchimmer,
Ihm leiht den dunkeln Grund das Zimmer;
Doch dem, der ſie beſieht von innen,
Sind ſie durchſichtig, wie von Spinnen.
So iſt ſein Fenſter nun ſtaffieret,
Daß Niemand ſieht, wie er ſtudieret,

Er aber kann gemächlich ſehen,
Die draußen vor den Bildern ſtehen;
Er kann die Züge unterſcheiden,
Und ſich an ihrem Staunen weiden;
Das mag er zum Erſatze haben,
Daß ihn die Bilder ſelbſt nicht laben,
Auf die er für die Welt verzichtet.
So hab' ich für die Welt gedichtet.
Doch außer dem, was ich geſchaffen,
Damit die Fremden es begaffen.
Hab' ich auch was mich ſelbſt erquicket,
Und was noch hat kein Menſch erblicket.

Guten Abend!

Eine Sitt' iſt hier im Lande: Kommt dir auf den Wegen
In der Früh' ein unbekannter Wandersmann entgegen,
Wie er dir vorüber ſchreitet, dich mit Gruß begabend,
Wünſcht er dir am frühen Morgen einen guten Abend.
Daß dir das verkehrt nicht ſcheine, darfſt du nur bedenken,
Daß nicht auf das Gegenwärt'ge ſich die Wünſche lenken.
Da er nun dich ſiehet ſchreiten, guten Morgen habend,
Wünſcht er dir dazu beizeiten einen guten Abend.
Schicklich wird der Morgengruß zum Abend hingeſchoben,
Weil den ſchönen Morgen muß ein ſchöner Abend loben.
Die am Morgen wachen Sorgen hüllt der Abend labend;
Und ſo wünſcht mir nur am Morgen einen guten Abend!
Wenn der Schiffer ausgelaufen, ſucht er einen Hafen;
Und wer morgens aufgeſtanden, will am Abend ſchlafen.
Allen euch, nach einem Ziele rennend, laufend, trabend,
Iſt es gut am Morgen wünſchen einen guten Abend.
Selbſt der Sonn' im Morgenglanz iſt jach zum Abendrothe,
Und die Blüth' im Frühlingskranz iſt nur der Herbſtfrucht Bote,
Und der Strom aus Oſten eilt ins Weſtmeer ſich begrabend;
Aller Schöpfung ſei ertheilt zum Gruß ein guter Abend!
Doch zu einer Sitt' im Lande will ich dies noch machen,
Wie ſie ſchon aus Schlafengehen denken beim Erwachen,
So beim Schlafengehen will ich aufs Erwachen ſorgen,
Und zum Abend allen wünſchen einen guten Morgen.

Der patriarchaliſche Schmaus.

Ich war in einem Freundeshauſe
Bei einem patriarchaliſchen Schmauſe,
Geladen auf einen Löffel Suppe,
Aber das war nur die erſte Gruppe,
Dann kamen viel andre, bei denen beſſer
Zu gebrauchen war Gabel und Meſſer.
Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
Als der dreifaltige Gaſt ihm kam, (1. Moſ. 18.)
Den lud er unter den Baum, und bot
Ihm an, wie er ſagt', einen Biſſen Brot,
Aber er gab einen Wink dem Weibe:
Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
Knet' und back eine Kuchenſcheibe!
Und dem Geſind
Gab er Befehl:
Schlachtet geſchwind
Ein junges Rind!
Alles das war bereit wie der Wind;
Und zum Beieſſen kam
Noch Milchſpeiſ' und Rahm.
Dafür ward damals dem Abraham
Verheißen zum Lohn
Aufs Jahr ein Sohn;
Darüber lachte
Sarah, die ihres Alters dachte.
Unſre Wirthin, die jung' und ſchöne,
Braucht keinen Sohn,
Sie hat ſchon Söhne;
So gehn wir mit ſchönem Dank davon.

Winterzwieſpalt.

Hinten am Ofen iſt es warm,
Vorn an dem Fenſter iſt es hell;
Und ich rück' arbeitend mit Harm
Von der einen zur andern Stell':
Hinter dem Ofen ſeh' ich nicht,
Und es friert mich am Fenſter licht;
Ach daß eines dem andern gebricht!

Mag der leidige Winter vergehn,
Der die belebenden Kräfte trennt,
Und der Odem des Frühlings wehn,
Weltverſöhnendes Element!
Nur wo Wärme mit Licht iſt eins,
Wird nicht der Schein entbehren des Seyns,
Und das Seyn nicht des holden Scheins.

Der Halbrock.

Den Hausrock trug ich, den langen,
Bis er in Fetzen gegangen;
Da ließ ich, mich beſſer zu kleiden,
Die untere Hälft' abſchneiden,
Und heilte die oberen Blößen
Mit den entbehrlichen Schößen.
Scheint er unangenehmer,
Doch iſt der Rock nun bequemer;
Es waren nicht nur entbehrlich
Die Schöße, ſondern beſchwerlich.
Nun brauch' ich nichts aufzuheben,
Will ich zum Sitz mich begeben,
Und trete nicht auf die Schleppe,
Wenn ich aufſteige die Treppe,
Verwirre mich nicht ins Gefieder,
Bück' ich zum Boden mich nieder,
Zu zieh'n ein Buch aus dem Staube;
Und wandl' ich, träumend vom Laube
Des künft'gen Lenzes, am Schimmer
Der Kerz' als Sonne, durchs Zimmer
Als durch heſperiſche Haine,
So baumelt mir nichts um die Beine;
Und wenn ich am Tiſch anſtreife,
Werf' ich nichts um mit dem Schweife.
Und wenn ich Heſiodos leſe,
So fühl' ich wie ich geneſe,
Aufgeht mir die Hypotheſe,
Die lang ließ Löſung mich miſſen,
Wie er im Grazientanze,
Der *Hausbelehrung* befliſſen,

Sang auf helikoniſcher Schanze:
Thöricht, die nicht wiſſen,
Wie mehr iſt das Halb denn das Ganze.
Lang tappt' ich in Finſterniſſen,
Nun ſeh' ichs in vollem Glanze:
Der halbe Rock unzerriſſen
Iſt mehr als zerriſſen der ganze.

Vom letzten Gericht.

Es ſitzen die Böſen und die Frommen
An einer Tafel, deren Licht
In Sonn' und Mond iſt angeglommen,
Und deren Kränze der Frühling flicht.
Von Düften iſt ſie ganz umſchwommen,
Und von aller Gerichte Gewicht
Iſt ſo die Tafel eingenommen,
Daß ſie ſich biegt, und nur nicht bricht.
Die ſchlechten ſchwachen ſitzen beklommen,
Die guten ſtarken voll Zuverſicht;
Alle harren auf was da ſoll kommen,
Was man ihnen zum Schluß verſpricht.
Wer ſich am erſten Gericht übernommen,
Dem iſt bange vorm letzten Gericht,
Das nur dem wird wohlbekommen,
Der ſich noch ſatt gegeſſen nicht.

Ausſichten.

Die Menſchen immer dorthin ſchaun,
Wo erſt ein Schlag gefallen,
Und meinen, wenn ſie nur dort vorbaun,
So ſei'n ſie ſicher vor allen;
Da wolkengleich doch wechſelt Gefahr,
Wie die Gewitter in einem Jahr
Nicht Einer Straße wallen.
Ihr ſchaut beſorgt nach dem Süden zu,
Weil ſchwül es von dort euch geworden,
Und ſeid vorm Norden in guter Ruh,
Doch bläſt es kalt aus dem Norden.

Es iſt ein kühler erfriſchender Hauch.
Ja, hüte dich, thorheitblühender Strauch,
Dein kühler Freund wird dich morden.

Aus der Kinderſtube.

Aus der Kinderſtub' ein Mährchen.
Zu Weihnachten kam ein Pärchen
Zuckerwerk geſandt vom Bäschen, —
Wars ein Jäger und ein Häschen,
Wars ein Schäfer und ein Lämmchen
Neben einem Tannenſtämmchen?
Nicht mehr weiß ich's, kurz: ein Männchen
Und ein Thierchen bei 'nem Tännchen.
Und die Mutter ſprach dem Ernſte,
Ihrem jüngſten, zu mit Ernſte:
Dieſes ſollſt du nur betrachten,
Aber nicht zu eſſen trachten.
Doch, ihn erſt zu prüfen eben,
Ward ihm nur das Thier gegeben,
Sie behielt den Mann zurücke,
Das gereichte dem zum Glücke.
Denn ſein Thierchen nahm das Bübchen,
Sperrt' es in ſein Spielzeugſchiebchen,
Kam dann ſtündlich zu der Mutter:
Gib mir für mein Thierchen Futter!
Aepfel gab ſie ihm und Semmeln,
Was nicht Haſen taugt noch Hämmeln,
Doch der Füttrer ſelber aß es,
Meinte ſtets, ſein Thierchen fraß es.
Als nun lang der arme Schlucker
So geweidet ſeinen Zucker,
Und ſein Auge dran geweidet,
War ihm dieſe Luſt verleidet.
Er begann es zu belecken,
Und es mochte ſüß ihm ſchmecken,
Und mit einmal war das Köpfchen
Ab dem zuckernen Geſchöpfchen.
Und wie's mit dem Haupt gelungen,
War das Ganze bald bezwungen.

Als er nun nicht mehr um Futter
Kam zu betteln bei der Mutter,
Merkte ſie, daß was geſchehen,
Sprach: Laß mich dein Thierchen ſehen!
Und der Sünder ſtand betroffen.
Mutter ſprach: Ich will nicht hoffen,
Daß du's habeſt aufgegeſſen?
„Mutter, nein! doch aufgefreſſen."
Wie? gleich wilden Raubthierhorden?
„Ja! ich war der Wolf geworden;
Weil du von dem Wolf doch immer
Abends uns erzählſt im Zimmer."
Und du haſt es ganz gegeſſen?
„Nur ſoviel der Wolf kann freſſen,
Nur das Thierchen, nicht das Tännchen.
Aber gib mir nun das Männchen,
Das will ich bewahren beſſer."
Mutter ſprach: Ein Menſchenfreſſer
Willſt du werden ungeheuer?
Und das Kind ward roth wie Feuer.
Doch ſie ſprach: Daß wir's verbeſſern,
Weil ich doch von Menſchenfreſſern
Abends auch dir vorgetragen,
Will ich's Männchen dir verſagen,
Daß nicht etwa gar, mein Kindchen,
Du's verſchlingeſt ſamt dem Flintchen.
Oder ob geſagt ſie habe,
Statt der Flinte: mit dem Stabe;
Das kommt darauf an, ob Jäger
Es geweſen oder Schäfer.

Die nickende Mutter.

Die Kinder ſpielen Nachts am Tiſch,
Die Mutter ſtrickt;
Der Kinder Augen blicken friſch,
Die Mutter nickt.
Die Aepfel ſtehn noch auf dem Tiſch,
Und jeder blickt
Die Kindlein an verführeriſch,
Die Mutter nickt.

Ein purpurſtreif'ger, mit Gemiſch
Von Gold geſtickt,
Lacht einem gar zu zauberiſch,
Die Mutter nickt.
Da ſtreckt es nach dem goldnen Fiſch
Die Hand geſchickt;
Nehm' ich ihn? fragt es ſchmeichleriſch;
Die Mutter nickt.
Und eines folgt dem andern riſch,
Und jedes ſpickt
Sich ſeine Taſche räuberiſch;
Die Mutter nickt.
Die Vögel räumen ab den Tiſch,
Und alles pickt,
Und fürchtet ſich vor keinem Wiſch;
Die Mutter nickt.
Der Vater fragt gebieteriſch,
Ob das ſich ſchickt?
Die Knaben doch antworten friſch:
Die Mutter nickt.

Poetiſche Federn.

Zu des Muſenbergs Erklimmung
Geht auf eignen Wegen jeder;
Einer ſucht poet'ſche Stimmung,
Und ich die poet'ſche Feder.
Wenn die Dinte nicht im Fluß iſt,
Läßt ſie leicht in Fluß ſich bringen;
Doch der geiſtige Erguß iſt
Ohne Feder ohne Schwingen.
Jene ſind mir zu beneiden,
Die mit jeder ſchreiben können,
Oder ſie nach Luſt ſich ſchneiden;
Beides ſeh' ich nicht mir gönnen.
Selten einen Kiel gewann ich,
Der mir geht mit ebnen Tritten;
Und zu ſchneiden nie begann ich,
Ohne daß ich ihn verſchnitten.
In den Himmel längſt gewachſen
Wären meine Liederbäume,

Wenn nicht meine raſchen Achſen
Hemmten dieſe Schickſalszäume.
Zur Stahlfeder griff ich auch,
Fand ſie doch zu ernſt zum Spiele;
Eigen iſt melod'ſcher Hauch
Dem beſeelten Federkiele.
Mag ſich jene ſtolz erheben,
Daß ſie gar nicht ab ſich nutzet;
Doch das hat nicht rechtes Leben,
Was ſo ſtarr dem Tode trutzet;
Sondern nur der Kiel des Schwans,
Der nie hört ſein Lied getadelt,
Oder der beſcheidnen Gans,
Die zum Schwan im Tod ſich adelt.
Längſt an Helikon und Pindus
Diente Schwan als Kunſtpilote;
Auf dem Ganges, auf dem Indus,
Segelt Gans als Liebesbote.
Viele Federn an dem Leibe
Trägt die Gans; wer rupft ihr aus
Grad die rechte, die mir ſchreibe
Nicht zu grob und nicht zu kraus?
Wollet mir nur Federn liefern,
Wenn ihr Lieder haben wollt!
Niemals iſt der Strom in tiefern
Wogen durch mein Herz gerollt.

Der Sprachgarten.

Ich hab' in meinem Garten
Ein Dutzend Sprachen gebaut,
Und Blüthen mancher Arten
Hab' ich von ihnen geſchaut;
Doch mehr an Gottes Segen
Und gutem Boden gelegen
Iſts, als an meinem Warten,
Wenn alles nicht ſchoß ins Kraut.
Will recht ein Gärtner ſorgen
Für ſeinen Blumenflor,
So muß er jeden Morgen
Bedenken den ganzen Chor;

Doch ich vertiefe mich immer
In einer Blume Schimmer,
Indeß mir andres verborgen
Verkömmt oder kömmt empor.
Beſinn' ich mich dann zu ſehen
Nach meiner übrigen Schaar;
So ſeh' ichs beſſer ſtehen,
Als zu erwarten war.
Es iſt gewachſen von ſelber;
Einiges doch iſt gelber,
Und nah dran zu vergehen,
Und manchs iſt vergangen gar.
Doch es ſcheint nur vergangen,
Die Wurzel im Grunde blieb.
Begieß es, und erlangen
Wird's einen neuen Trieb.
Aber dann bleib nicht hocken
Bei dieſem wieder, bis trocken
Die andern ſind, die nun prangen:
Sie ſind dir doch alle lieb!
Was hilft es zu begießen,
Wenn es nicht regnet und thaut?
Mag es, wie Gott will, ſprießen,
Ich hab' es angebaut.
Nur ungebaut immer wieder
Seh' ich dich, deutſches Lieder-
Unkraut, in Saamen ſchießen
Und überwuchern mein Kraut.

Die beiden Lenen.

(Zu den Jugenderinnerungen im zweiten Bande der geſammelten Gedichte.)

Auf der Kindheit frühſten Scenen
Im Erinnrungsdämmerſchein
Seh' ich um mich ſtehn zwo Lenen,
Beide meine Schweſterlein;
Alles kam von denen,
Was von zarter Poeſie iſt mein.
Mir dem Knaben nachgeboren,
Sahn ſie ſelbſt einander nicht;

Schon der einen war verloren,
Eh die andr' es ſah, das Licht;
Und ich war erkoren
Beide zu vereinen im Gedicht.
Nach der erſten gieng die zweite,
Als ſie mir gelächelt kaum;
Standen mir darauf zur Seite
Nur, wie noch ſie ſtehn, im Traum,
Blickten zum Geleite
Mir hernieder aus des Himmels Raum.
Ob ſie je den Blick entzogen,
Wenn ich ſein nicht würdig war?
Aber niemals mir entflogen
Meine Engel ganz und gar;
Aus den tiefſten Wogen
Sah ich hoch mein Sterne-Schweſter-Paar.
Jede von euch heißet Lene,
Doch der Nam' iſt ganz nicht gleich.
Voller heiß die Ein' Helene,
Bild aus griech'ſchem Schönheitsreich,
Aber Magdalene
Hieß die andre herzempfindungsweich.
Ob Helen' ob Magdalene
Erſte oder zweite war,
Weiß ich nicht, es iſt Helene
Nur mit Magdalen' ein Paar,
Die nicht ohne jene,
Beide miteinander immerdar.
O Helene, der Hellenen
Schöne Klarheit ſtrahle du!
Magdalene, Magd in Thränen,
Sehnen gib und Friedensruh
Mir und allen denen,
Die noch hören meinen Liedern zu!

Neue Kindheit.

Aus der Kindheit in die Kindheit
Bin ich nun zurückgekehrt,
Aus der Blindheit in die Blindheit,
Der *allein* in Glück beſcheert;

Die Verkehrtheit
Der Gelehrtheit
Hat mich dieſes doch gelehrt,
Daß das Lernen nicht der Müh' iſt werth.
Als ich einſt ein Kind geweſen,
Wußt' ich ſelbſt nicht, was ich trieb;
Lernen mußt' ich ſchreiben, leſen,
Und ich lernte, las und ſchrieb;
Aber munter
Wuchs ich unter
All dem Plunder leid und lieb,
Und die Jugendluſt im Buſen blieb.
Und nun hab' ich ſelber Kinder,
Und ich wachſe neu heran;
Treiben ſeh' ich ſie nicht minder
Alles was ich abgethan.
Nun ſo treibet,
Leſet, ſchreibet!
Wie ihr ſauer geht daran,
Weiß ich doch, es ficht nicht lang' euch an.
Was ihr lernend nun erzielet,
Iſt für euch, ich bin am Ziel;
Aber wenn ihr lärmend ſpielet,
Nehm' ich Theil an Lärm und Spiel.
Eure Plagen
Könnt ihr tragen,
Schulkamraden habt ihr viel;
Aber ich bin eurer Luſt Geſpiel.

Bleib auf Erden.

Bleib auf Erden! Um dich zu wärmen,
Kommt hernieder der Sonnenſtrahl;
Laß die andern in Lüften ſchwärmen,
Oder klimmen auf Bergen kahl!
Sie nicht werden die Sonn' erfliegen,
Und je weiter ſie aufwärts ſtiegen,
Finden ſie's kälter alzumal.
Schauen und Glauben reicht in die Ferne;
Wer's will greifen, begreift es nicht.

Die an Wuchſe gleichen
Ihren Vätern und ſo hochhin reichen
Sei's mit ihrem Witze,
Oder ſei's mit ihrer Naſenſpitze.
Ein Volk, Eine Zunge,
War die Welt, teutoniſch von Urſprunge,
Und ein deutſcher Kaiſer
Herrſchte durchaus, ſtrenger oder leiſer,
Dem im Staube kriechen
Mußten ſo die Römer wie die Griechen;
Bis die Bärenhäut'ſchen
Der Weltoberherrlichkeit der Deutſchen
Den Gehorſam brachen,
Und ſich machten eigne Sitt' und Sprachen,
Eigne Volksgeſchichte,
Eigne Götter, Sagen und Gedichte,
Deutſchen Grund verfälſchend,
Und gefliſſentlich ſich ſelbſt verwälſchend.
Doch aus der Verwälſchtheit
Blickt hindurch von deutſcher Unverfälſchtheit
Manches, was tollpätſchlich
So gewirrt ward, blieb auf deutſch dollmetſchlich;
Und die Götternamen
Zeigen klar, wie ſie vom Deutſchen kamen.
Von der hehren Here
Schweig' ich, und von dem Enherien-Heere;
Nur den erſten Heros,
Den ſie ehren, will ich nennen, Eros,
Und der Heroinen
Herriſchſte, die Eris heißet ihnen;
Um nicht an Erinnen
Zu erinnern, welche nichts entrinnen
Laſſen ihren Biſſen,
Nämlich dem erinnernden Gewiſſen.
Eros aber waltet
Nirgend, wo zugleich nicht Eris ſchaltet;
Eris, die entzünden
Kräfte muß, die Eros will verbünden;
Eris, die erregen
Kämpfe muß, die Eros bei will legen.

Eris auf die Scene
Wirft den Apfel, eh darauf Helene
Wird geführt von Eros;
Eris webt den Teppich des Homeros.
Wenn, was Eros gattet,
Sich durchdrungen hat und ſich durchſattet;
Fährt, es aufzufriſchen,
Neu zu miſchen, Eris Sturm dazwiſchen;
Und die Windsbraut waltet
Gleichalt mit dem Bräut'gam, der nie altet.
Doch woher hat Eros
Seinen Namen nun? vom deutſchen Eh-Roß.
Und woher hat Eris
Ihren Namen? auch vom deutſchen Eh-Riß.
Alles Glück entfliehet,
Wo nicht am Ehwagen Eros ziehet;
Und den Eros miſſen
Muß die Eh, wo Eris eingeriſſen.

Sanskrit-Etymologieen.

Makar heißt im Griech'ſchen Selig,
Alle Götter heißen ſo.
Als ich forſchte, wo am Ganges
Dieſer Namen hin entfloh?,
Fand ich dort in Erd' und Himmel
Seine Spuren nirgendwo.
Aber als ich weiter forſchte,
Und nicht die Geduld verlor,
Fand ich doch in Meerestiefe
Makara, den Delfin, vor,
Den zum Bild in ſeiner Fahne
Sich der Liebesgott erkor.
Stieg nicht uns die Liebesgöttin
Aus den Wellen auch empor,
Im Tritonen-Nereiden-
Und Delfinen-Feierchor?
Ferner fand ich Makerande
Dort verſteckt im Blumenflor,
Das jetzt Blüthennektar heißet;

Aber daß es einſt zuvor
Nektar allgemein geheißen,
Ueberzeugt mich leicht mein Ohr.
Und den Nektar rührten ind'ſche
Götter aus dem Meer hervor.
Aber ſelbſt der griech'ſche Nektar
Hat den Namen auch davon.
Heißt doch ein Meerungeheuer
Nakra mit höchſt gleichem Ton,
Makara's, des Liebedelfins,
Gleichſam ungerathner Sohn.
Aber dieſes meergebornen
Nakra's iſt zuletzt ein Sproß
Unſer Neckar, der mit herbem
Nektar lang durch Schwaben floß,
Und in Deutſchland hat verbreitet
Seinen Anverwandten-Troß,
Alle Necker oder Nicker
Oder Nixen klein und groß,
Ob ſie in der Donau haben
Oder in der Saal' ihr Schloß;
Alle ſtammen aus des ſel'gen
Liebemeeres Nektarſchooß.

Indiſcher und griechiſcher Mythos.

Drei und funfzig Millionen
Liebesgöttinnen, benamt
Apſaraſen, ſind im Mythos
Hindoſtans dem Meer entſtammt.
Eine einz'ge Liebesgöttin,
Afrodite tönt ihr Nam',
Iſt es, die in griech'ſcher Dichtung
Aus dem Meer ans Ufer ſchwamm.
Afrodite, die den Namen
So von Afros, Schaum, bekam,
Wie das Heer der Apſaraſen
Ihn von Ap, dem Waſſer, nahm.
Jene funfzig Millionen
Stiegen aus dem feuchten Schlamm,

Ganz umhüllt von Prachtgewanden,
Von Juwelen ganz umflammt.
Afrodite ſtand in nackter
Schönheit auf des Ufers Damm.
Millionen Apſaraſen,
Sammt und ſonders, insgeſammt,
Mit dem Edelſteingeſchmeide,
Mit dem Kleid von Seid' und Sammt!
Neigt euch vor der Einen, die ſich
Neigt in ſich mit holder Scham!
Alſo würd' ich richtend ſprechen,
Wäre mein das Richteramt.

Die Götter Griechenlands.

„Wer erkläret mir das,
Was vorgeſtern ich las
In hoch-tragiſchen Chören?:
Der gewaltige Zan
Selber iſt unterhan
Unerbittlichen Mören."
Das erklär ich: Der Winter iſt herb,
Gefroren die Möhren, die Rüben;
Der ſchärfſte Zahn wird ſich zum Verderb
An den unerbeißlichen üben.
„Zan, oder Zeus, du Gott
Donnernder, triff den Spott
Mit einem nicht kalten Schlage!
Und ihr ſpinnenden ſchwarzen
Mören, lateiniſch Parzen,
Spinnet ihm kurze Tage!"
Wettere, ſchmettere deinen Fluch
Auf einen anderen Spötter!
Was irren und wirren deutſchen Spruch
Eure griechiſchen Götter?
Der Olympier Loos ſei geſammt
Wie des Omfalebuhles,
Als er zu werden ſich ſah verdammt
Aus Herkules Herr Kules.
Fragt ihr, wie das geweſen?
Hier iſts gedruckt zu leſen:

Es lebt' in einer herzoglichen
Reſidenz jüngſt ein Männlein ſchwach,
Herr Kules genannt, der nie geglichen
Dem, der den Nacken dem Löwen brach.
Aber es ward von dem herzoglichen
Hofpoeten im hohen Flug
Des Herzogs Stärke mit dem verglichen,
Der die lernäiſche Hyder ſchlug.
Das hörte die Dame Hausverſtand,
Und ungeduldigen Stuhles
Rutſchte ſie, bis eine Pauſe ſich fand,
Zu fragen nach dem Herrn Kules.
Sie ſprach: Gar ſchön iſt das Gedicht,
Doch garſtig das Thier des Pfuhles,
Und das eine verſteh' ich nicht,
Von dem ſtarken Herrn Kules.
Herr Kules iſt ein ſchwacher Mann,
Der nie einen Drachen erſchlagen;
Die das am beſten wiſſen kann,
Seine Frau wirds euch ſagen.

Ausgleichung.

Die Männer: Was bedarf es viel Geſchnatter,
Und der Rede Truggeflecht;
Laſſen wir das Wortgeflatter!
Denn die Sprache ſelbſt hat Recht,
Die zu einer böſen Blatter
Macht das weibliche Geſchlecht.
Denn die Schlang', und was Gevatter
Ihr mag ſtehn, iſt weiblich echt:
Blindſchleich', Otter, Viper, Natter!
Sagt, was ihr dagegen ſprecht?
Die ihr uns betrügt mit glatter
Haut und mit der Zunge flecht!

Die Weiber: Was kann ſprechen, was kann machen
Unſre Liſt vor eurer Macht?
Männer haben alle Sachen,
Auch die Sprache, ſich gemacht.
Doch wie ſie argwöhniſch wachen,
Ließen ſie aus Unbedacht

Sich entſchlüpfen eins: den Drachen,
Der in jedem Anbetracht
Männlich iſt, der, ſeinen Rachen
Sperrend auf wie einen Schacht,
Schlingt auf einmal, was die ſchwachen
Schlänglein kluges aufgebracht.

Aeſchylos von Heinrich Voß.

(S. 216. Z. 6.)

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel ſtrick mir auf,
In welchen mich verwickelt hat
Das mir von dir geliehne, mich erſtaunende
Kraftübertragungsmeiſterwerk,
Der Aeſchylos von Heinrich Voß dem jüngeren,
Dem ichs nicht hätte zugetraut
Mit ſolchem Anſtand auf dem hohen tragiſchen
Kothurn einherzutreten feſt
Und ſicher, ohne ſonderliche Stolperung,
Der ſonſt doch gern in Socken gieng.
Ich fand das Abbild ſeinem Urbild Zug für Zug
Meiſt glücklich nachgeähnlichet,
Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,
Und jeden ſcharfen Pinſelſtrich;
Und wüßte nichts zu tadeln, als dem guten Sohn —
Und die Entſchuldigung genügt —
Vom Vater angeſtammte Luſt an Steifigkeit
In manchen Lieblingswendungen;
Ich meine ſein laſtträgeriſches „aufgeſchaut!“
Wofür wir ſagen „blick empor!“
Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,
Das er an alles hintenan
Hängt oder vornan, als da iſt: ein Todesgraun,
Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch
Graunkammern, Grauuverhängnis, Graungefängniſſe,
Graunjammerüberwältigung.
Sonſt rüg' ich gar nicht ſchroffer Rede Neugepräg,
Und etwas Unverſtändlichkeit;
Nur, was Kaſſandra meinet, wüßt' ich gerne jetzt.
Die todgeweihte Seherin,

Empfehlung des Landüblichen.

1. Du ſpeiſeſt um die Stunde,
Wann wir uns froh im Garten drehn,
Und eilſt mit vollem Munde,
Um noch beiſammen uns zu ſehn;
Du tritſt in unſre Runde,
Wann wir ſchon auf dem Heimſprung ſtehn,
Und frageſt nach dem Grunde,
Warum wir, da du kommeſt, gehn!

2. Wenn deines Wagens Speichen
Du machen willſt nach ſelbſtbelieb'gem Maße,
So wird es dir gereichen
Zu widerwärt'gem Anſtoß auf der Straße;
Du mußt dich, wenn du willſt bequemlich reiſen,
Bequemen den landüblichen Geleiſen.

Alte Profezeiung.

Es ſteht auf einem Feld
Des Reiches dürrer Baum,
Und wartet bis der Held
Erwacht aus ſeinem Traum.
Wenn der aufhänget kühn
Am Baume ſeinen Schild,
Dann wird der dürre grün,
Dann blüht das Reichsgefild.

Winterſpaziergang.

Nicht um Troſt bei dir zu holen,
Den du ſelber jetzt nicht haſt,
Da Froſtrieſen dir geſtohlen
Deine weiche Blumenraſt,
Will ich dich, Natur, beſuchen
Hier im Tempel deiner Buchen,
Wo dein Odem nun mit holen
Stimmen ſeufzt an jedem Aſt.
Sondern daß ich nur verlerne
Nicht zu dir den alten Gang,
Grüß' ich flüchtig aus der Ferne,
Fordre keinen Gaſtempfang;

Denn ich trage deiner Blüthe
Mehr als du nun im Gemüthe,
Möchte mit dir theilen gerne,
Doch das wehrt dir Zauberzwang.
Wann dein ſtarres Band zerſchlagen
Hat des Frühlings Liebesmacht,
Sieht mein Bräutigamsbehagen
Wieder dich als Braut erwacht.
Dann, was ich in Wintertagen
Von dir träumte, will ich ſagen,
Und du ſollſt mir lieblich klagen,
Was du littſt in Winternacht.

Winterklage.

Immer unerfreulich
Wareſt du für mich,
Winter, doch abſcheulich
Find' ich diesmal dich,
Der du haſt geſtohlen
Roſen und Violen,
Und aus deinem Schatz
Was dafür giebſt du mir zum Erſatz?
Zwar du ſtreuſt der Flocken
Kalten Ueberfluß,
Daß mir auch in Socken
Warm nicht wird ein Fuß;
Aber um zu gleiten
Windſchnell durch die Weiten
Mit des Schlittens Flug,
Dazu ſchaffſt du doch nicht Schnee genug.
Und aus dem Siberien
Ohne Wintertroſt,
Wünſch' ich ein Heſperien
Ohne Winterfroſt,
Sei es an der Tiber,
Oder ſei es lieber
Ueber'n Lethe-Strom,
Wo man dich vergeſſ'n kann, o Rom!

Vorſchrift.

Wer fröhlich ſeyn will die halbe Stunde,
Halt' eine brennende Pfeif' im Munde.
Wer fröhlich ſeyn will den halben Tag,
Erwart' auf den Abend ein Trinkgelag.
Wer fröhlich ſeyn will die ganze Wochen,
Laſſ' täglich ſich ſeine Leibſpeiſe kochen.
Wer fröhlich ſeyn will ein ganzes Mon't,
Thu' Tag für Tag was er iſt gewohnt.
Wer fröhlich ſeyn will das ganze Jahr,
Frage nicht, das wievielſt' es war.
Wer fröhlich ſeyn will ſein Lebenlang,
Laſſe der Welt ihren tollen Gang.

Lebenskunſt.

Wenn du dich von jedem Tage
Auf den nächſten freueſt,
Dich bei keinem Glockenſchlage
Vor dem letzten ſcheueſt;
Dich bequemeſt jeder Lage,
Und kein Ding bereueſt,
Ganz mit ähnlichem Behage
Denkeſt oder käueſt:
Dann ſo haſt du ohne Frage
Auch die Kunſt, wie ohne Plage,
Und wo nicht, doch ohne Klage,
Du das alte Leben jeden Augenblick erneueſt.

Dorfkirchgang.

Vom Dorfe gehn die Beter,
Unter der Glocken Klang,
Kinder, Mütter und Väter,
Den langen Kirchengang.
Vor ihren Müttern treten
Die Töchter einher gemach,
Aber es ſchreiten zum Beten
Die Söhne den Vätern nach.
Warum ziehen zum Beten
Die Dirnen den Müttern voran,

Aber die Burſche treten
Nach den Vätern die Bahn?
Die Mütter ſollen haben
Auch zur Zeit des Gebets,
Zur Hut vor böſen Knaben,
Ein Aug' auf die Töchter ſtets.
Und es ſollen die Knaben
Mit Ehrerbietung ſtets
Vor Augen die Väter haben
Auch zur Zeit des Gebets.

Schlummerlied.

Ich war ein böſes Kind,
Und ſchlief nie ungeſungen.
Doch ſchlief ich ein geſchwind,
Sobald ein Lied erklungen,
Das meine Mutter ſang gelind.
Und alſo bin ich noch,
Ein Schlaflied muß mir klingen;
Nur dieſes lernt' ich doch:
Es ſelber mir zu ſingen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.
Und was mir tief und hoch
Nun mancherlei entklungen,
Iſt nur ein Nachklang doch
Von dem was ſie geſungen;
Die Mutter ſingt in Schlaf mich noch.

Matheis.

Komm, o lieber Matheis,
Der du's Eis brichſt, wie man ſpricht,
Und nur wo es hat keins,
Selber machſt eins, laut Bericht.
Dieſesmal nun hat's eins,
Und zu machen brauchſt du's nicht.
Alle Welt hat ſatt Eis,
Einfach, zweifach, dreifach dicht,
Buſch und Baum ſein Blatt Eis,
Feld und Bach ſein Eisgewicht,

Und die Stadt ein Glatteis,
Daß man Hals und Beine bricht.
Und es bricht das Stadteis
Die Stadtpolizei auch nicht,
Weil ſie ſagt, o Matheis,
Dies zu thun ſei deine Pflicht.

Der kritiſche Dreifuß.

Alſo ergeht ein kritiſcher Spruch:
Ganz gut im Ganzen iſt das Buch.
Das iſt geſagt mit Einem Wort,
Dann geht es zu vielen Worten fort,
Und in unaufhaltſamem Lauf
Zählt man die einzlen Gebrechen auf,
Und bringt ſich die Ueberzeugung bei,
Daß nichts Gutes am Ganzen ſei.
Wen ſchelt' ich, daß er dergeſtalt
Den Geſichtspunkt verſchoben?
Mich ſelber, der ich manchen ſchalt,
Wenn ich ihn wollte loben.
Die Schuld liegt am kritiſchen Dreifuß,
Sitz' Hinz darauf oder Hans;
Man zauſt ſolang am Beifuß,
Daß drüber kalt wird die Gans.

Künſtlich-ſcherzhafte Trinkreime.

1. Ein Vernünftiger
Sorgt im Haus
Fein zukünftiger
Noth voraus.
Daß man nur abfertige
Gegenwärtige,
Heißt nicht viel und trägts nicht aus.
Ihr, der zünftigen
Trinker Chor,
Trinkt dem künftigen
Durſt zuvor!
Ganz den widerwärtigen
Abzufertigen,
Kehrt den Glasfuß hoch empor!

2. Den ſich ſchamroth
Röthenden
An der Sonne Kuß,
Mir die Gramnoth
Tödtenden
Auf den erſten Gruß,
Schenke, gib mir den rothen!
Bleich ſind die Todten,
Wie ich einſt werden muß.
Den voll Scherzmuth
Schwärmenden
Frühlingsroſentag,
Kaltes Herzblut
Wärmenden
Lebensfunkenſchlag,
Schenke, gib mir den rothen!
Kalt ſind die Todten,
Wie ich nicht werden mag.
Den in Luſtdrang
Toſenden,
Von der Tonn' umbaut,
Den mit Bruſtklang
Koſenden,
Von der Sonn' entthaut,
Schenke, gib mir den rothen!
Stumm ſind die Todten;
Noch bin ich wonnelaut.

Die Klanggeiſter.

Heute kamen die Klanggeiſter
Meiner perſiſchen Sangmeiſter,
Die mich hatten geflohn lange,
Wie vor'm ernſteren Ton bange,
Oder nur mich beſucht hatten,
Aehnlich ſtreifenden Fluchtſchatten
Ueber ſommernden Fruchtmatten.
Aber heute nun Stand haltend
Mich umſchwebten ſie handfaltend,
Mir zu dienen mit Kunſtchören,
Wenn ich wollte mit Gunſt hören;

Und ich mußte den Plan loben,
Wie zu ſingen ſie anhoben,
Und im Tanze die Bahn ſtoben.
Erſtlich nun aus dem Chorreigen
Sah ich einen hervorſteigen,
Einen, ſtolz wie auf Kriegsbühnen,
Hochherſchreitenden, ſiegskühnen;
Und im raſſelnden Schildklange,
Der mir und dem Gefild bange
Macht', entſcholl es dem Wildſange:
Wie auf Feindeshaupt im Kampf die Klinge klang,
Schlangen gleich um Nacken ſich die Schlinge ſchlang!
Wie der Stahl am Panzer donnernd ſchlug den Schlag,
Daß ein Blitz hervor aus jedem Ringe rang!
Alsob ein Geweb er wöbe, ſtob der Staub,
Und das Blut, alsob ein Springquell ſpringe, ſprang.
Und der Recke reckte ſich und ſchlief den Schlaf,
Ueber den des Geiers Gier die Schwinge ſchwang.
Und bezwungen liegt, von hartem Zwang gezwängt,
Der ſich rühmte, daß ihn nimmer zwinge Zwang.
Als nun der mit dem Klingklange
War vom kriegriſchen Singſange
Abgetreten, da blieb aber
Hinter ihm auch ein Liebhaber
Nicht zurück, der mit ſchmerzreichen
Tönen, ſpielenden, ſcherzgleichen,
So mir machte das Herz weichen:
Baum der Lieb', um den ich mich als Winde wand,
Als der Lenz ums Haupt die Blumenbinde band!
Meinem Garn entgangenes behendes Hind,
Das wie Lenzluft ſtrich durchs blumenlinde Land!
Am Geſtade, wo des Lebens Welle wallt,
Fand ich dich die Perl', und dein Geſinde Sand.
Wie verrauſchte ſchnell der Rauſch, wie flüchtig flog
Der Genuß, o wie dein Gruß geſchwinde ſchwand!
Abgeblättert hat den Baum der herbe Herbſt,
Und dein Nam' allein blieb an der Rinde Rand.
Nur in dieſem Liebespfand empfind' ich noch,
Welches Glück ich, das ich nie mehr finde, fand.
Als auch dieſer im Zickzacke
Sich getrollt mit dem Schnickſchnacke,

Kam noch, halb wie ein Einſiedler,
Einer, halb wie ein Weinſiedler,
Hob den Edelgeſteinbecher,
Als Aufmunterungseinſprecher,
Mir, dem läſſigen Weinzecher:
Geben Wolken den Weinreben
Thau, ſo geben die Reben Wein.
Leben kann nur der Wein geben;
Laß fürs Leben dir geben Wein!
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!
Herbſt, nicht raube die Weintraube,
Eh ich raube der Traube Wein!
Mich umlaube die Weinlaube,
Der Profet mir erlaube Wein!
Daß ich ins Blut der Trauben tunk',
Iſt beſſer als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!
Alles andre ſind Scheinwonnen,
Nur in Tonnen iſt Wonnenſchein;
Alles andre ſind Scheinſonnen,
Wie im Bronnen der Sonnenſchein.
Gib nicht dein Herz dem Wonnentand,
Lehne dich feſt an die Tonnenwand!
Daß ich ins Blut der Trauben tunk',
Iſt beſſer als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!

Der Räthſelmann.

(Abfälle von Hariri's Räthſelmakamen.)

Da runzelte der Räthſelmann die Brauen,
Und ſprach das Räthſel vom
Grauen:
Wenn das des Morgens angeglommen,
Wird das der Nächte dir benommen;
Doch das des Lebensabends ſiehſt du,
Wenn das iſt auf dein Haar gekommen.

Drauf blickte er kraus,
Und ſprach das Räthſel vom
Straus:
Einen ſah ich wie den Wind
Rennen durch die Wüſten;
Einen ſeh' ich an der Bruſt
Sich des Liebchens brüſten;
Einen werd' ich keck beſtehn,
Wen danach wird lüſten.
Nun gab er ſeinem Geiſtesſpiegel die Glätte,
Und ſprach das Räthſel vom
Bette:
Es iſt, worin das Waſſer fließt,
Es iſt, worauf die Blume ſprießt;
Es iſt, worauf bei Tag und Nacht
Der müde Menſch die Ruh genießt;
Und gleichnisweiſe nennſt du ſo
Auch das was dich im Tod umſchließt.
Dann ſprach er mit ſanftem Laute
Das Räthſel der
Laute:
Eine Mutter, die man benennt
Nicht anders als ihre Söhne;
In einfacher Zahl ein Inſtrument,
Und in vielfacher Töne.
Dann lacht' er mehr als einmal,
Und räthſelte über
ein Mal:
Es wird ein mal gegeſſen,
Es wird ein mal gebaut,
Es wird ein mal im Antlitz
Des Liebchens gern geſchaut;
Was iſts? ich hab' es dreimal
Genannt in einem Laut.
Da begann er in die Hände zu klopfen,
Und räthſelte vom
Propfen:
Wenn du den ziehſt, wird der Moſt
Dir entgegen ſchäumen;
Wenn du das thuſt, reift dir einſt
Edles Obſt an Bäumen.

Wieder ließ er ſeine Funken ſtieben,
Und ſprach das Räthſel von
Sieben:
Korn wird in ihnen rein gemacht,
Und Eines giebt mit ihnen Acht;
Doch wer mit ihnen Waſſer ſchöpft,
Der hat Erſtaunliches vollbracht.
Weiter drehte ſein Rad der Töpfer,
Und ſprach vom
Schöpfer:
Die Schöpfung hat nur einen,
Doch jeder Schöpfbrunn ſeinen.
Wieder ſpornt' er ſeinen Gaul,
Und ſprach das Räthſel vom
Maul:
Nenn' es mit dir oder red' es,
Halte du im Zaume bedes!
Dann wandt' er ſeinen Redezauber
An das Räthſelwort
Tauber:
Welcher Vogel iſt es, den, ſo laut er girrt,
Doch ein gleichgenannter ſchwerlich hören wird?
Dann ſpann er weiter den Faden,
Und ſprach das Räthſel
Geladen:
Ein — haſt du dir manchen Gaſt,
Auf — haſt du dir manche Laſt;
Sag, was hinter beide — — paßt!
Noch hatt' er an Räthſeln keinen Mangel,
Und ſprach das von der
Angel:
Was bewegt man, um Fiſche zu fangen,
Und in die Stube zu gelangen?
Doch ſeine Hörer erbaut' er
Nun mit dem Räthſel von
lauter:
Klar und hell als Wein und Quell,
Als ein Ton iſts mehr denn hell.
Nun zog er aus ſeinem Plunder
Auch noch das Räthſel

Wunder:

Was geſchlechtlos in Staunen ſetzt,
Iſt als Mann am Leib verletzt.

Nun ſprach er geſchwinde
Das Räthſel über
die Winde:

Eine nennt im Garten ſich
Wie am Himmel die vielen,
Nickt und neigt ſich, wenn mit ihr
Die gleichgenannten ſpielen.

Dann ſprach er als ein Filoſof
Das Räthſel vom
Hof:

In ihm gebellt wird und gekaudert,
An ihm langweiliges geplaudert;
Darum vor ihm wie auf dem Lande
So in der Stadt ich ſtets geſchaudert.
Ich ſeh' ihn ſelbſt am Mond nicht gerne,
Weil dann der Regen niemals zaudert.

Dann ſprach er ohn' Ermatten
Das galante Räthſel vom
Schatten:

Sag, wie heißt, den nie das Licht
Deiner Schönheit kannte?
Unterm Laube, das ihn giebt,
Sitzt der Gleichgenannte,
Der dazu geworden, ſeit
Ihn dein Blick verbannte.

Dann rupft' er aus ſeinem Felde noch eine Aehre,
Und ſprach das Räthſel von der
Mähre:

Angehört iſts lieb und werth,
Angeſehn ein ſchlechtes Pferd.

Nun lächelt' er ſchlau,
Und ſprach das Räthſel von
Tau und Thau:

Aus drei Theilen iſts geflochten,
Iſt es ſtark ſo hält es.
Doch es kommt ein Hauch dazwiſchen,
Und vom Himmel fällt es.

Dann ſprach er wie zum Hohn
Das Räthſel von
Ton und Thon:
Mit drei Lauten ſchreibt man es,
Daß ein Laut es werde;
Schieb einen vierten ſtummen ein,
So wirds zu ſtummer Erde.
Nun kam an die Reih
Das Räthſel
Weih:
Sie eine Feier,
Er iſt ein Geier,
Und noch ein er,
So wirds ein Weiher.
Nun piept' er wie ein Zeiſig
Das Räthſel
Reiſig:
Biſt du's, ſo magſt du zum Kampfe reiten;
Haſt du's, ſo kannſt du ein Feuer bereiten.
Dann bracht' er dar
Das Räthſel vom
Staar:
Man läßt ihn ſprechen,
Man läßt ihn ſtechen;
Es iſt ein Vogel
Und ein Gebrechen.
Dann gab er zu leſen
Das Räthſel vom
Verweſen:
Es iſt mehr als Veralten,
Und ſoviel als Verwalten;
Es erhält uns die Güter,
Und zerſtört die Geſtalten.
Wie konnt' er ſchöners bringen nur
Als jetzt das Räthſel von der
Schnur:
Sie hält feſt zuſammen,
Was ſie hält umwunden,
Und durch ihre Dehnung
Wird das Maß gefunden;

Neugebornes Leben
Iſt an ſie gebunden;
An ihr hangen Meeres-
Töchterchen, die runden;
Mit dem Vater iſt ſie
Durch den Sohn verbunden.
Nun taucht' aus ſeiner Weisheit Meer als Inſel
Das Räthſel vom
Pinſel:
In geſchickter Künſtlerhand
Macht er ſchöne bunte Sachen;
Als ein ungeſchickter Menſch
Läßt er alles mit ſich machen.
Nun warf er unter die horchende Schaar
Das Räthſel
haar:
Am Haupt iſts ohne Hut,
Am Fuß iſts ohne Schuhe,
Beſonders iſt es gut
Am Geld in deiner Truhe.
Nun fragt' er umher, wer riethe
Das Räthſel von der
Niete:
Sie ſtammt aus Erdenſchacht
Und aus des Glückes Topf;
Wer etwas will befeſtigen,
Der ſchlägt ſie auf den Kopf;
Doch wer ſie zieht, gewinnt nichts,
Und bleibt ein armer Tropf.
Nun kam durch ihn ans Leben
Das Räthſel von
vergeben:
Die Karten ſinds, das Spiel gilt nicht;
Die Schuld iſts, weg iſt ihr Gewicht;
Das Amt iſt es, und wer ſich drum
Bewirbt, iſt ſein Bemühn es nicht?
Nun, ohne ſich zu bedenken,
Sprach er das Räthſel vom
Schenken:
Fürſten, die es ſonſt gethan,
Sind nun längſt geſtorben;

Thut es ein gemeiner Mann,
Iſt er dran verdorben;
Nur der Weinwirth, der es thut,
Hat dadurch erworben.
Dann ſprach er mit Feier
Das Wort des Räthſels
Freier:
Einer iſt es, der kein Knecht iſt,
Und es nie will ſeyn auf Erden;
Einer iſt es, der kein Mann iſt,
Und es eben wünſcht zu werden.
Dann that er als blickt' er
Nach Schönen, und ſein Spruch war
ein Geſchickter:
Einer iſt es der geſandt iſt,
Einer iſt es, der gewandt iſt;
Meiner Liebſten Blick iſt beides,
Der von ihr zu mir gerannt iſt
So verſtohlen, daß es keinem
Auf der Welt als mir bekannt iſt.
Dann macht' er ſich den Spaß,
Und ſprach das Räthſel vom
Paß:
Das Gebirg hat einen,
Wo hindurch ich muß,
Und mein Pferd geht ſeinen
Mit geduldigem Fuß.
Willſt du ſehen meinen?
Wächter, Gott zum Gruß!
Anders hab' ich keinen.
Als der mir am Schluß
Langer Dienſtespeinen
Ohne Lohngenuß
Ward zum Lauf vom feinen
Liebchen voll Verdruß.
Dann trug er vor im hohen Chor
Das Räthſel
Thor:
Als der Weiſe ſaß beim Wein,
Rief er: Knabe, höre!

Das hier darf nicht offen ſeyn,
Daß uns der nicht ſtöre,
Der ein Weiſer glaubt zu ſeyn,
Wenn er ſieht ich thöre.
Schließ es, daß nicht er herein
Dring' in unſre Chöre,
Und ſein Blick den Sonnenſchein
Meiner Luſt umflöre,
Da ich heute dir allein
Und dem Wein gehöre.
Dann gab er zu als ſchmalen Streif
Das Räthſel
Reif:
Der vom Himmel fällt,
Der die Fäſſer hält,
Wenn die Traub' es iſt,
Die die Fäſſer ſchwellt.
Dann ſprach er kecker
Das Räthſel
Lecker:
Wer es iſt, der ißt
Gern das, was es iſt.
Nennt mir's, wenn ihrs wißt.
Dann bracht' er im einfachen Kleide
Das Räthſel von der
Weide:
Sie trägt ein bittres Laub,
Sie trägt viel ſüße Kräuter;
Auf ihr geht, unter ihr,
Die Kuh mit vollem Euter.
Dann trieb er mit Haſt
Auf die Weide das Räthſel
Maſt:
Sie machet feiſt
Nur ſolche meiſt,
Die ſpeiſen bis
Man ſie verſpeiſt.
Er wuchs und ſtand
Auf Bergen dreiſt,
Auf Waſſern ſteht
Er jetzt und reiſt.

Du magſt mir ſagen
Wie er heißt,
Wenn ſie dir nicht
Benahm den Geiſt.
Dann fiel unter'm übrigen Hagel
Auch das Räthſel vom
Nagel:
Gleichen Stamms mit Schwert und Lanze,
Gleicher Art mit Klau und Horn,
Iſt geſchmiedet, iſt gewachſen,
Wie am Roſenzweig der Dorn,
Wie der Sporn am Reuterfuße,
Wie am Hahnenfuß der Sporn;
Seine Spitze hat er unten,
Seine Schärfe hat er vorn;
Kluge treffen auf den Kopf ihn,
Mädchen brauchen ihn im Zorn,
Und der Trinker prüft' an ihm
Den geleerten Nektarborn.
Dann quoll aus ſeinem vollen Born
Das Räthſel vom
Sporn:
Den ſich der Ritter
Legt bei zum Ruhme,
Gehört 'nem Vogel
Zum Eigenthume,
Und wächſt im Garten
Als eine Blume.
Dann drückt er aus ſeinem Schwamm
Auch das Räthſel vom
Kamm:
Einen trägt das Bergeshaupt
Auf der höchſten Scheitel;
Mädchen alswie Vögel ſind
Auf den ihren eitel;
Und dem Hitz'gen vor der Stirn
Schwillt er wie ein Beutel.
Er war noch nicht am Ziel,
Da er ſprach das Räthſel vom
Kiel:

Sieh, welch ein dreiſter
Und weitgereiſter!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreiſt er;
Sodann beſchreibend
Die Welt dir weiſt er,
Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meiſter.
Den Weſten kennt er,
Den Oſten preiſ't er;
Mit Süd umglüht er,
Mit Nord umeiſt er.
Bald rührt und ſchmelzt er,
Bald ſcherzt und beißt er;
Mit Wundern ſpielt er,
Mit Räthſeln ſpeiſt er.
Er ſchafft Geſtalten,
Und wecket Geiſter;
Wenn eure wach ſind,
So ſagt, wie heißt er?
Hier ward er unterbrochen —
Von Klatſchen oder Pochen? —
Sonſt hätt' er Jahr und Wochen
In Räthſeln fortgeſprochen.

Zimmerfrühling.

Meine Liebſte wollt' im Zimmer
Hyazinthen ziehn,
Daß dir was von Frühlingsſchimmer,
Winter, ſei verliehn;
Und in meinen Schachteln liegen ſtille Gruppen
Puppen
Denen ſollen Schmetterling' entfliehn.
Wenn mit unſres Ofens Hilfe
Ihre Glocken trug
Hyacinthe, dann der Silfe
Waget ſeinen Flug;
Wird der Sommervogel an den Blumenwangen
Hangen,
Und das iſt uns Wintermai genug.

Doch wie lange draußen ſäumen
Schon der Winter mag;
Nimmer weckt ſie aus den Träumen
Zimmerfrühlingstag.
Glöckchen, wollt ihr auf die Schweſtern in dem Garten
Warten,
Schwärmer, auf die Brüder in dem Hag?
Endlich, eigenſinn'ge Döckchen,
Bindet euern Straus!
Endlich mit den bunten Röckchen,
Kinder, ſchlüpfet aus!
Wenn der Frühling ſelber auf der Flur wird hauchen,
Brauchen
Wir nicht ſeinen Nothbehelf im Haus.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,
Stein in dieſer Fluth,
Dran ich mich geſtoßen
Selber bis aufs Blut,
Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,
Räumen, eh du ſelbſt gebrauchſt die Floßen.
Jeden Gang der Irrung,
Dem ich ſpät entgieng,
Jeden Hang der Kirrung,
Wo ich lange hieng,
Jedes Netz, in das ich oft mich fieng,
Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.
Was je von Gefahren
Drohte meinem Schiff,
Möcht' ich eurem ſparen,
Kinder, im Begriff
Auszulaufen zwiſchen Klipp' und Riff:
Könnt' ich beſſer euch als mich bewahren! —
Sei nur unbeklommen,
Trau auf Gottes Hauch!
Du biſt durchgekommen,
Mögen ſie es auch!
Keinem giebt man mehr die Wind' im Schlauch,
Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die zwei Seiten.

Zeigen wenig Geiſt die Knaben,
Magſt du deinen höher achten,
Weil ja Väter großer Gaben
Sie nie auf die Söhne brachten.
Aber wenn ihr Licht will funkeln,
Mag es deinen Neid vermindern,
Daß du ſeheſt dich verdunkeln
Nur von deinen eignen Kindern.
Darum hat, wie Weiſe lehren,
Eben jedes Ding zwo Seiten,
Um ſtets die ans Licht zu kehren,
Welche dir mag Troſt bereiten.

Reminiſcenz.

1. Immer wollt' ich ſäumen,
Wann ich ſollte räumen,
Und von jedem Ort
Mußt' ich weiter wallen,
Wann es zu gefallen
Mir juſt eben anfieng dort.
Alſo muß ich beben,
Daß es mit dem Leben
Nun zu Ende drängt,
Weil zum erſten Male
Hier im Jammerthale
Mir's an zu gefallen fängt.

2. Mir iſt, nachdem ich dieſes ſchrieb,
Als hab' ich ſchon verkündigt
Einmal zuvor denſelben Trieb;
Und hätt' ich drum verſündigt
Mich an mir ſelbſt als Dieb?
Warum, was zweimal ich empfand,
Darf ich nicht zweimal ſagen?
Wenn Liebchen trägt kein neu Gewand,
Wird es ein altes tragen
Mit einem neuen Band.

Hippokrene.

Ein edles Flügelpferd
Zu Goslar aus der Erd'
Ein Brünnlein hat erwühlet,
Das heiß bald macht, bald kühlet.
Das deutſche Flügelroß
Schlug nicht wie ſein Genoß,
Der griechiſche Geſelle,
Nur eine Waſſerquelle.
Es ſchlug den Quell von Gold,
Dem alle Welt iſt hold,
Nach dem der Durſt ſo geizet;
Wer iſt, den Waſſer reizet?
Es kann nicht Waſſerfluth
Beflügeln Dichtermuth;
Und Wein, der ihn muß laben,
Iſt nur für Gold zu haben.
Und ohn' ein holdes Kind
Iſt all ſein Sang ein Wind;
Und um das Kind zu fangen,
Bedarf er goldner Spangen.
Wer giebt am Erdenheil
Dem Dichter ſeinen Theil?
Den Goldquell trinken Fürſten,
Und laſſen Dichter dürſten.

Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer ſchmettert
Die Nachtigall,
Daß ſich ein Frühlingshain beblättert
An ihrem Schall:
Zum blauen Himmel wird die Decke
Und jede Wand zur grünen Hecke,
Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
Des Vorhangs Wehn zu Bäche-Rieſelfall.
Nur wenn der Himmel oft ſo ſchaurig
Durchs Fenſter ſchaut,
Dann klagt die Nachtigall ſo traurig
Den Klagelaut,

Als wollte ſie ihr Loos verklagen,
Daß ſie in Winterhaft muß ſchlagen,
Und ſchweigen einſt, wann in beglücktern Tagen
Der freie Frühling ſeinen Tempel baut.
Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
Und ſinge zu!
Ein Lenz muß auch im Winter ſprießen,
Den wirkeſt du.
O Himmelskehl' im Zeitenfroſte,
Du biſt gegeben uns zum Troſte;
Sing nur, und ob es dir die Seele koſte,
In jede Seele Sehnſucht, Schmerz und Ruh.

Text-Erweiterung.

Text.

(Neugriechiſch von Goethe.)

Von der Roſe meines Herzens
Pflückteſt Blätter nach Gefallen;
Sind vor Gluth des Scheideſchmerzens
All die andern abgefallen.

Erweiterung.

Mein Gemüthe
Blühte
Gleich der friſchen Maienroſe;
Mit der Wangen
Prangen
Kam die Liebe, leiſe loſe,
Nahm Beſitz mit einem Blick des Scherzens
Von der Roſe meines Herzens.
Aus den Tiefen
Riefen
Alle ſtill erwachten Triebe:
Komm und pflücke!
Schmücke
Dich nur auch mit uns, o Liebe,
Wie du rings dir im Vorüberwallen
Pflückteſt Blätter nach Gefallen.
Und ſie pflückte,
Schmückte

Sich mit eines Blättleins Raube,
Schwebte heiter
Weiter,
Fragt nicht nach dem andern Laube,
Ob verwelkt die Blätter nun des Herzens
Sind vor Gluth des Scheideſchmerzens.
Wie ſie ſchwebet,
Bebet
Dort das Blatt im Lüftezuge,
Fällt und zaget,
Klaget
Ihr vergebens nach im Fluge;
Und hier ſind, mit ihm zu Grab zu wallen,
All die andern abgefallen.

Zu den zahmen Xenien.

Zu titan'ſchem Himmelsflug
Spornt ſich das Geſchlecht.
Was wir fanden gut genug,
Finden ſie nur ſchlecht;
Aechten mir in einem Zug,
Was ich acht' als echt;
Machen mir, wer Krone trug,
Zum unnützen Knecht.
Sage nicht: ihr ſeid nicht klug!
Meide das Gefecht!
Neue machen ſich mit Fug
Neu die Welt zurecht.
Bleibe du bei deinem Krug,
Da du lang gezecht;
Und wenn ihn die Zeit zerſchlug,
Denke: ſie hat Recht.

Der Dichter der Nibelungen.

Berühmt iſt das Lied der Nibelungen;
Wer es erdacht,
Iſt ungenannt.
Berühmt iſt Heinrich von Oſterdingen;
Was er gemacht,
Iſt unbekannt.

Der für euch bringt zur Entfaltung,
Was ihr ſelber tragt im Keim.
Habt ihr's euch nicht auch entfaltet?
Ja, nur ſelbſt euch ungeſehn;
Und nun ſeht ihrs wohlgeſtaltet
Euch mit Luſt vor Augen ſtehn.
Dichtern geben's ein die Muſen,
Dichter geben euch es ein,
Schlagen es aus eurem Buſen,
Wie den Funken aus dem Stein.
Selber dichtet ihr im Dichter,
Der euch nur die Worte gab;
Seid darum nicht ſtrenge Richter,
Brecht euch ſelber nicht den Stab!

Oberfläche und Tiefe.

Wenn du, was du fühleſt, klar nicht haſt geſehn,
Wirſt du unverſtändlich;
Aber, wenn du, was du fühlſt, wirſt ganz verſtehn,
Iſts nicht mehr unendlich.
Wenn du kannſt, Unendlichkeit
Einen mit Verſtändlichkeit,
Sind dafür die flachen wie die tiefen dir erkenntlich.

Die Vermittler.

Dieſe Hälbler, dieſe Drittler
Von Poeten, ehre ſie!
Denn ſie laufen als Vermittler
Zwiſchen Welt und Poeſie!
Weil die Welt ja doch die ganze
Poeſie im Himmelsglanze
Faßt mit blödem Auge nie.
Dazu dienen dieſe Stammler,
Zu verird'ſchen Himmelsklang;
Dazu haben Hälmchenſammler
Hinter'm Schnitter ihren Gang.
Reinen Wein aus Muſenfäſſern
Müſſen nüchtern ſie verwäſſern,
Weil der Welt vorm Rauſch iſt bang.

Meſſen doch der Stadt Großhändler
Groſchenweis nicht buntes Band.
Auf ihr Bändler, auf ihr Tändler.
Lauft durchs Land mit dieſem Tand!
Geht, inzwiſchen wir pauſiren,
Friſch von Ort zu Ort hauſiren
Mit dem kleinen Allerhand.

Winter-Lerchenton.

In Lüften hängt ein Lerchenton,
Mein Ohr hat ſtaunend ihn vernommen.
Iſts eine, die noch nicht entflohn?
Iſts eine, die zurückgekommen,
Gelockt von Frühling ſchon,
Da rings die Schöpfung noch von Winter iſt beklommen?
Durch meine Seele zieht ein Schwung,
Den jener Ton hat angeſchlagen.
Iſts Ahnung, iſts Erinnerung,
Von künftigen, von vor'gen Tagen?
Ich fühle nur mich jung,
Ob wie ich's war, ob wie ich ſeyn werd'? iſt zu fragen.
Verklungen iſt die Melodie,
Verſchlungen von Schneewolkenherden;
Und Winter iſts im Herzen, wie
Am Himmel Winter und auf Erden,
So Winter, alsob nie
Geweſen Frühling ſei und nimmer ſollte werden.

An den Dichter.

Gib, o Dichter, uns in deinen
Liedern Stücke deines Herzens,
Laß ſie doch nicht blutig ſcheinen,
Dämpfe ſanft den Laut des Schmerzens!
Soviel Frucht- und Dornenſtücke
Bringeſt du uns ſtets von vorne,
Doch die Wurzel bleibt zurücke,
Immer treibend Früchte und Dorne.
Wie, dem Geier unverzehrbar,
Immer wuchs Titanen-Leber;

Wie, Enherien unverheerbar,
In Walhalla Odins Eber.
Alle die in ſtiller Feier
Lauſchen dir, ſind ſel'ge Götter,
Und dein nimmerſatter Geier
Sei der Kritler und der Spötter.

Am Sebaſtianstage.

Sankt Fabian Sebaſtian,
Da tritt der Saft in Bäumen an;
Der, während es geflocket,
In Wurzeln ſtill geſtocket;
Vom Ahnungshauch gelocket
Des Frühlings, ſteigt er nun zweigan.
Hoch in die Wipfel reiget er,
Leiſ' in die Spitzen neiget er,
Wo eine Knoſpe bauſchet,
Dahinter er nun lauſchet,
Und drängend ſie berauſchet,
Viel Ungeduld bezeiget er:
Bis er die Macht hat, vorzuſprühn
In Blüthen weiß, in Blättern grün.
So gährt mir im Gemüthe
Ein Trieb nach Blatt und Blüthe.
Daß ihn der Lenz behüte,
Und er nicht ſei vergebens kühn!
Wie heut ich an des Waldes Saum
Geſehn hab' einen ſchönen Baum
Gefällt von Beil und Schlage,
Grad' am Sebaſtianstage,
Daß froſt'ge Armuth trage
Zu Winterbraud den Frühlingstraum.

Traum und Wachen.

Mir hat geträumt ein Traumgeſicht,
Wovon? woher? das weiß ich nicht;
Es mußte ganz zerſtieben
Im Wachen, nur ein heimlich Licht
Iſt mir im Sinn geblieben.

Doch weit hinein reicht in den Tag
Noch von der Nacht ein Schattenſchlag;
So wird vom Traum ein Streifen
Ins Wachen reichen, nur vermag
Ihn nicht der Sinn zu greifen.
Die Pflanz' iſt weiter in der Nacht
Gewachſen, und, am Licht erwacht,
Hat ſie die Blüth' erſchloſſen;
Sie zeigt noch in der Blüthenpracht
Den Thau, der ſie begoſſen.
Den Duft, der nächtlich ſie gekühlt,
Hat ſie erquickend nachgefühlt
Bis in die Mittagsſchwülen.
Mein Geiſt, vom lauten Tag umwühlt,
Ruht fort auf Schlummerpfühlen.
Zwo Seiten hat des Herzens Blatt;
Schließt ſich die obre ſonnenmatt,
So ſteigt die untre Seite;
Und ſog ſich dieſe mondſcheinſatt,
Kehrt neu die obre Breite.
Noch niemals hat in Berg und Thal
Ein untres Blatt der Sonnenſtrahl,
Ein obres Mond beſchienen;
Doch Blätter leben ohne Zahl
Abwechſelnd nur von ihnen.

Die Bücher.

Bücher, über denen Stunden
Oder Tage mir geſchwunden,
Hab' ich dreierlei befunden.
Eines, eine leichte Spende,
Lieſt ſich angenehm behende,
Aber läßt mir nichts am Ende.
Eins im Leſen mich beſchweret,
Aber, hin und her gekehret,
Hat es mich zuletzt belehret.
Eins iſt das der Meiſter ſchreibet,
Das von ſelbſt ſich einverleibet,
Und mir ganz zu eigen bleibet.

Das, ſtatt müß'ger Unterhaltung,
Statt mühſeliger Entfaltung,
Bietet ruhige Geſtaltung.

An Trinius.

Alte graue Nachtigall,
Wie du dich im Scherze nanntest,
Ward dir heiſer gar der Schall,
Seit du dich gen Norden bannteſt?
Einer, den du ſonſt wol kannteſt,
Lauſchte gierig überall,
Ob du nie dein Saitenſpiel mehr ſpannteſt?
Immer übſt du Schöpferkraft
An Natur-Metamorfoſen.
Dank' es dir die Wiſſenſchaft,
Daß du fern an Newa's Toſen
Dich mit Gräſern oder Mooſen
Gabeſt ab gewiſſenhaft,
Und vergaßeſt, Nachtigall, der Roſen.
Nun dir Coburgs Roſenau
Wieder dient zum Lenzgemache;
Nachtigall, nicht alt und grau,
Sondern ewig jung, erwache!
Steure bei mit plaſtiſchem Ache
Kryſtalliſirten Frühlingsthau
Zu Chamiſſo's Muſenalmanache!

Neuer Muth.

Nun ſollt ihr mich nicht unterkriegen,
Ich ſchweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor,
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüth umzogen.
Nun aber iſt der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich;
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frühlingsreich.
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,

Ich bin ſo ſtark, mit Einem Streich
Danieder euch zu ſchlagen.“
Und wollen mich die Menſchlein härmen,
So thun ſie's nur!
Ich flücht' aus Gaſſenfliegenſchwärmen
Zu meiner Flur;
Da kann ich, was mich kränkt, verſchmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefrornem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du ſageſt mir: O nicht zerſplittre
In Lieder dich! web ein Gedicht!
Ich aber ſage dir: Verbittre
Mir die unſchuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht ſich bricht
In jedem Tropfen Thaue!
Wenn ich mich kann in Tropfen ſpiegeln,
Was ſoll ich Teiche legen an?
Und Meere ſtürmiſch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leiſen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.
Ein Teppich ſcheinet mir mein Leben,
Und immer ſticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo ſo viel Kleinſtes
Sich ſtill verband, entſtand
Ein Großes Allgemeinſtes.

Welt- und Lehrgebäude.

Es ſind die Dinge dieſer Welt
Für unſern Geiſt geſchaffen,
Ein Stoff, der ewig widerhält
Zur Stumpfung ſcharfer Waffen,
Holz, das ſich ſtets zuſammenſtellt
Zu Hütt' und Zelt,
Und ſtets zerfällt, daß nie die Händ' erſchlaffen.

Und wie des Meiſters Meiſterſchaft
In Schemen und Syſtemen
Stellt jedes Ding, ſo muß der Haft
Sich jedes Ding bequemen.
Die Dinge haben auch die Kraft
Und Eigenſchaft,
In jeder Stellung gut ſich auszunehmen.
Doch wie zu ſeinem Hausverbrauch
Er ſich's zurecht geſchoben,
Will einer, daß ſein Nachbar auch
Ihm ſoll den Haushalt loben.
Ihn wärmt ſein Feuer, doch den Rauch
Führt Windeshauch
Den andern zu, indeß die Gluth zerſtoben.
Drum lobe jeder ſeinen Fund,
Worein er ſich gefunden,
Und laſſ' es, daß ein andrer Bund
Sich anders hat verbunden.
Wir alle ſtehn auf gleichem Grund:
Die Welt iſt rund,
Und wird ſich jedem zum Geſichtskreis runden.
Rund iſt die Welt; wie man ſie ſtellt,
So wird die Kugel ſtehen.
Wem's auf den Beinen nicht gefällt,
Mag auf dem Kopfe gehen.
Das Unten ſteigt, das Oben fällt,
Nachdem man's hält;
Rund iſt die Welt, und läßt ſich rundum drehen.

Stark und ſchwach.

Selbſt der Schafe ſchwacher Haufen
Bricht durch Schnee ſich Bahn gemach,
Wenn ſie nur zuſammen laufen
Immer eins dem andern nach;
Denn die ſchwächſten ſind, vereint, nicht ſchwach.
Selbſt der Menſchen ſtarke Tritte
Dämmen nicht den koth'gen Quark,
Wenn ſie von des Weges Mitte
Biegen aus nach jeder Mark;
Denn die ſtärkſten ſind, getrennt, nicht ſtark.

Auf den öden Feldern heute
Nahm ich dieſes Bild in Acht,
Was die Einigkeit bedeute:
Eine Weisheit, längſt erdacht,
Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

Frühlingsruf.

Am Bienenhauſe liegt der Stral
Der Sonn' und weckt die Bienen;
Zur Arbeit möchten ſie ins Thal,
Allein, was wehrt es ihnen?
Ach, das Thal noch kahl zumal
Liegt im winterlichen Bann,
Ohne Blum' und Blüthen.
Und auch den Finken regt das Licht,
Das helle, hell zu ſchlagen;
Warum doch ſchicket er ſich nicht
Gepaart zu Neſt zu tragen?
Weil noch licht, weil dicht noch nicht
Laub und Blatt der Baum gewann,
Um ein Neſt zu hüten.
In dieſen Lüften webeſt du,
Und ſchwebſt auf dieſen Stralen;
Was hebeſt du die Todesruh
Nicht auch von dieſen Thalen?
Frühling, thu dazu im Nu,
Daß der Kunſtfleiß ſammeln kann,
Und die Liebe brüten!

Kaiman und Jaguar.

Mit dem Kaiman liegt der Jaguar im Kriege,
Melden uns Amerikas Bereiſer.
Welcher ſtarke welchem ſtarken unterliege,
Hängt daran, von beiden welcher weiſer.
Jeder iſt der ſtärkſte nächſt an ſeiner Wiege,
Kaiman auf des eignen Fluſſes Sande,
Jaguar auf dem feſten Lande.
Dem entgeht der Odem,
Der ſich treffen läßt auf fremdem Boden.

Wenn dem Jaguar aber noth iſt, daß er ſchwimme
Ueber das Gewäſſer eines Fluſſes;
Kommt die Furcht ihm vor des Feinds verſtecktem Grimme,
Macht ihn doch nicht wanken des Entſchluſſes.
Deine Furcht zu dämpfen, mußt du fremde wecken.
Darum ſteht der Jaguar und brüllet
Hoch am Strand ſo laut, daß füllet
Rings die Fluth ein Schrecken,
Und der Kaiman weicht auf ferne Strecken.
Wenn du mit Ausforderung den Feind kannſt ſchlagen,
Brauchſt du andre Waffen nicht zu zücken.
Aber aufs Gebiet des Kaimans ſich zu wagen,
Wird dem Jaguar auch nicht immer glücken.
Selbſt ſein lautes Brüllen dient nur anzuſagen,
Daß er ſich will in Gefahr begeben;
Und er hat ſein eignes Leben
Hin dem Feind getragen,
Läßt der nicht von Furcht in Flucht ſich jagen.

Der Condor.

Ohne Ballaſt mag das Schifflein nät nicht ſegeln,
Aber überlaſtet wird es ſinken.
Alſo zum Bedarf des Geiſtes ſollſt du regeln,
Wieviel eſſen muß der Leib und trinken.
Selbſt der Condor, Rieſencherub unter Vögeln,
Wenn er ſich zu gierig
Sättigt, hebt ſich ſchwierig
Auf den breiten Flügeln.
Alſo lerne die Begierde zügeln.

Lebensmelodie.

„Etwas wünſchen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz;“
Aber ohne Zweifelsbangen,
Aber ohne Sehnſuchtſchmerz.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.
Hinter Wochen, hinter Tagen,
Sollſt du eine Hoffnung ſehn.

Der du freudig, ohne Jagen,
Ruhig magſt entgegen gehn.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.

Aus der Zeiten Hintergrunde
Leuchte dir ein ſolches Licht,
Das verkläre jede Stunde,
Aber ſie verſchlinge nicht.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.

Bei des Baumes Frühlingsblüten
Wünſche nicht des Herbſtes Frucht;
Doch dir mag's die Frucht vergüten,
Wenn die Blüthe nahm die Flucht.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.

Wie wir es als Knaben machten,
Striche zeichnend an die Wand
Für die Tage vor Weihnachten;
Jeder freut' uns, der da ſchwand. —
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.

Jedes Strichlein, das wir wiſchen,
Rückt uns nah den Hoffnungſtern;
Doch erfriſchen wir inzwiſchen
Uns an Birn und Apfel gern.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.

4. Niemals hab' ich was geleſen,
Das nicht meine Luſt geweſen;
Niemals hab' ich was geſchrieben,
Daß mich nicht der Geiſt getrieben;
Niemals hab' ich was gedacht,
Nichts gethan und nichts vollbracht,
Wenn es nicht mir Spaß gemacht.
Mochten andre dran ſich laben,
Waren's unfreiwill'ge Gaben,
Die ſie nicht zu danken haben.
Ja, es müßte mich beſchweren,
Wollten ſie mit Dank mich ehren.
Doch ich habe, Gott ſei Dank,
Leicht zu tragen an dem Dank.

5. Wenn die erſte Knoſpe nur
Hat die Bahn gebrochen,
Folgen tauſend ihrer Spur,
Und vier ſchöne Wochen
Wird auf maiengrüner Flur
Blüthenduft gerochen.
Wenn ſich in des Rebhuhns Neſt
Nach vier Brütewochen
Erſt ein Picken ſpüren läßt,
Iſt es bald gebrochen,
Und aus mit der Schalen Reſt
Kommt ein Volk gekrochen.
Wenn des Brunnengräbers Stahl
Zwiſchen Felſenknochen
Zu den Adern tief im Thal
Erſt hat eingeſtochen;
Wird der volle Fluthenſtral
Ihm entgegen kochen.
Alſo, wenn nach langer Raſt
Du mit Herzenspochen
Wieder erſt ein Wort nur haſt,
O Poet, geſprochen;
Drängt ſich Lied auf Lied mit Haſt
Gleich ununterbrochen.
Und ſo, da ich ohne Wort
Einſt mit Herzenspochen

Vom geliebten Munde dort
Erſten Kuß gebrochen;
Küßt' ich gleich in einem fort
Vier die ſchönſten Wochen.

6. Da du ſelber Vater biſt,
So begreifeſt du geſchwinder,
Wie zu Sinn dem Vater iſt,
Wenn er ſtrafet ſeine Kinder.
Seinem Herzen thut es wehe,
Einmal, daß ſie ſtrafbar ſind,
Und gedoppelt, daß er ſehe
Leiden Schmerz durch ihn ſein Kind.

7. Was ich ahnte, was ich träumte,
War ſo viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte
Und die Dunkelheit zerſchlug.
Iſt nun mehr die vielgeprieſne
Einſicht als der Dämmerflor?
Minder ſcheint das klarbewieſne
Als mir dunkel ſchwebte vor.
Reizen mag nur als unendlich,
Deſſen Ziel du nicht geſehn;
Und was dir erſt ward verſtändlich,
Iſt nicht werth mehr zu verſtehn.

8. Schmücke du dein eignes Leben,
Daß es dir gefalle!
Was dir iſt zur Luſt gegeben,
Iſt ja nicht für alle.
Aermer als der ungeſchmückte
Wäreſt du zu nennen,
Wenn dein Schmuck dich nur beglückte,
Weil ihn andr' erkennen.

9. Als wir lang auf Regen harrten,
Unerhört zum Himmel ſtarrten,
Und, ohn' unſrer Noth zu achten,
Uns der Himmel ließ verſchmachten;
Fragten wir zuletzt in ſündiger
Ungeduld den Wetterkündiger;
Schaut' er auf den Barometer,
Sprach: Auf Aendrung eben ſteht er;

Möchten wir zwieſpältig ſingen
Wie die Vögel auf der Flur!
Aber da euch ward zunichte,
Deutſche, jedes andre Band;
Weh, daß ihr ſelbſt im Gedichte
Habt kein ein'ges Vaterland!

14. Neulich in der Maienſchwüle
Schwieg allein mein Kukuk ſtill,
Der bei eingetretner Kühle
Heut allein nicht ſchweigen will.
Iſt er von ſo kühlem Herzen?
Ward es ihm ſo ſchnell zu heiß?
Oder macht der Froſt ihm Schmerzen,
Und verſingt er ſie mit Fleiß?
Aus den tiefern Wälderſtrecken
Zieht er ſich ans Dorf heraus,
Mich Verzagten zu erwecken,
Wo ich mich verkroch im Haus.
„Laß dich doch den Froſt nicht ſchrecken!
Morgen wird es wieder warm;
Dann ſingt laut in allen Ecken
Der verſtummte Vogelſchwarm.“

15. **An Aurora.**
(Brautmorgenlied.)

Nicht ſeit Tag und Jahren
Iſt ergraut an Haaren,
Eos, dein Tithon;
Nein, dazu berufen,
Grau von Anfang ſchufen
Ihn die Götter ſchon:
Daß in früher Stunde
Du mit Gold im Munde
Zu der Muſen Gunſt,
Säumteſt nicht im Bette,
Wo beſtrickt dich hätte
Jugendliche Brunſt;
Sondern gern enteilteſt,
Und dein Lächeln theilteſt
Strahlend aller Welt,

Unzurückgehalten
Dort von deinem Alten,
Der noch ſchläft im Zelt.
Und zum Heil gequälte,
Schöne ſchlechtvermählte,
Darum biſt du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o ſpähe
Nur ins Schlafgemach;
Wie ſie, von des jungen
Gatten Arm umſchlungen,
Ruht an ſeinem Hauch,
Athmend Liebesfülle!
Heb hinweg die Hülle,
Wecke ſie nur auch!

16. An einem Feſttag.

Welchem dienſtbarn ſeiner Geiſter
Aufgetragen hat der Weltbaumeiſter
Das Geſchäft der Wetterleitung,
Regen-, Wind- und Sonnenſchein-Bereitung;
Hat an Menſchenſchmaus und Tanze,
Scheint es, mehr Luſt, als am Frühlingskranze,
Den er regenlos läßt ſchmachten,
Da die Menſchen heut ein Feſt ſich machten.
Um der lauten Gäſte willen
Sind verſäumt die anſpruchloſen ſtillen,
Dürfen nicht in volle Bronnen
Tauchen ſich, wie die in volle Tonnen,
Wo ſie ſich den Staub abſpülen,
Sich, dem Wirth zu Nutz, die Leber kühlen,
Und den Sonnſchein laſſen leben.
Aber wäre mir das Amt gegeben,
Hätt' ich's tüchtig regnen laſſen;
Nicht als thät' ich ſo die Menſchen haſſen,
Daß daraus ich könnt' erwerben
Eine Freude, ihre zu verderben,
Aber, weil mir doch im Ganzen
Meine Blumen lieber ſind und Pflanzen.

17. Unſerem verlechzten Lande
Flehen und erbeten wir
Nach zu langem Sonnenbrande
Einen Regen mit Begier;
Einen Regen im Gewitter
Unter Blitz und Donnerſchlag,
Ob ein Wald auch gehn in Splitter,
Eine Scheur in Flammen mag.
Denn ſo ſchwer ſind wir beladen,
Daß bei dem, was allen frommt,
Was dem Einzelnen mag ſchaden,
Gar nicht mehr in Anſchlag kommt.

18. **An den Regenpfeifer.**

Regenpfeifer, pfeife nur!
Denn es durſtet unſre Flur,
Und ſo lieblich nie erklang
Ihr der Nachtigall Geſang,
Wie ihr dein Gepfeif erklingt,
Das ihr Regenhoffnung bringt.
Regenpfeifer, pfeife nur,
Zieh herbei zu dieſer Flur
Alle Wolken, wo ſie ziehn,
Laß ſie nicht vorüberfliehn
Wieder, eh aus ihrem Schooß
Sich ein reicher Strom ergoß.
Alles ſei wohl eingeweicht,
Dem es zum Gedeihn gereicht,
Jedes Hälmchen gelb und fahl,
Jeder Hügel dürr und kahl,
Jede Aehre körnerleicht,
Jeder Mühlbach waſſerſeicht.
Jedes Thierchen, jedes Laub,
Jedes Leben, jeder Staub,
Der nun löſcht die Durſtbegier,
Regenbringer, danke dir,
Jeder Froſch im Pfuhle friſch,
Selbſt erquickt der ſtumme Fiſch.
Doch der Baum, auf dem dein Neſt
Du gebaut, ſei allerbeſt

Eingefeuchtet, eingetaucht,
Kühl durchſchauert und durchhaucht
Sein Gezweig und ſein Geäſt,
Und nur trocken ſei dein Neſt.
Berg' es dich im Regenſturm!
Aber einen Regenwurm
Gebe deiner nackten Brut
Erde mit dankbarem Muth,
Und uns andern was uns frommt,
Jedem was ihm wohl bekommt.

19. Warum es nicht regnen wollte.

Dieſesmal, ihr Schönen, habt
Ihr die Schuld, daß es nicht regnet.
Ohn' euch wären wir gelabt,
Ohn' euch wären wir geſegnet.
Aber als die Sonne ſtach,
Schirmtet ihr mit Sonnenſchirmen;
Und der Himmel dachte nach,
Dachte: Wolken will ich thürmen.
Denn es ſcheint mein helles Licht
Dieſe Blumen nicht zu freuen;
Doch ihr zartes Angeſicht
Wird nicht leiſe Tropfen ſcheuen.
Aber als der erſte Sprutz
Sich ergoß der Wolkenſchleuſe,
Bargt ihr euch und euern Putz
Unterm Regenſchirmgehäuſe.
Und der Himmel läßt erſchreckt
Seine Bäche gleich verſiechen,
Eh die Welt das Labſal ſchmeckt,
Und wir „daß es grunelt riechen."
Jedes Laub und jedes Blatt
Möchte gründlich ſich erfriſchen;
Aber ihr, vom Tropfen ſatt,
Zwingt uns trocknen Mund zu wiſchen.
Mag der Himmel beim Geſchick,
Spröde Roſen, euch verklagen,
Daß ihr weder heißen Blick
Wollt noch feuchten Kuß vertragen.

20. Einen klaſſiſchen Dichter in den Händen,
Den romantiſchen Frühlingshain durchirrend,
Konnt' ich leſend und wandelnd nicht vereinen
Jene Klaſſicität und die Romantik.
Wenn ich blickt' in das Buch, erſchien mir's farblos
Vor dem ſchwellenden Knoſpendrang des Lebens;
Wenn ich ſchaut' in den grünen Wald, erſchien er
Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strofen,
Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
So misfiel mir das eine durch das andre,
Wechſelnd richtete Buch und Welt zu Grund ſich.
Müde ſetzt' ich mich endlich auf den Stein hin,
Wo zum Quellengerieſel Schatten rauſchten,
Weiter leſend und blickend aus dazwiſchen.
Immer lauſchender blickt' ich, immer ſtiller
Las ich, immer verſenkter und verſunkner;
Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich ſelbſt nicht.
Immer lieblicher, leiſer, floſſen, rannen,
Immer inniger, tiefer ſchmolzen, ſchwammen
In einander der Frühling und der Dichter.
Verſe rieſeln in Wellen und ſymmetriſch
Bauen blühende Lauben ſich zu Stanzen.
Staunend fühl' ich von einem Geiſt mich wiegen,
Der des Lebens und Todes Widerſpruch löſt, —
Von dem Geiſte des Schlummers und des Traumes,
Die im Schatten mich überſchlichen hatten,
Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem
Einer ſtürmiſchen Luft entküßt, ein Baumblatt
Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
Traum, Vermittler des Dieſſeits mit dem Jenſeits!
Allvereinende, ſtets vereinte Brüder!
Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
Mir entgegen, und helfet mir ſtudiren!
Kein Ausleger vermag doch auszulegen
Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

21. **Die Zauberſchenke.**

Dort iſt der Schenke Thor,
Wenn du dich ein willſt ſtellen,

Kein Riegel liegt davor,
Ein Hund nur auf den Schwellen.
Und gehſt du grad' ins Haus,
So wird er dir nicht bellen;
Doch biegſt du nebenaus,
So wird er ſchnell dich ſtellen.
Es ſteht dir gar nicht frei,
Ob du hier ein willſt kehren,
Es geht kein Weg vorbei,
Du mußt ein Gläslein leeren.
Und in der Schenke ſitzt
Die Schenkin, und kredenzet,
Was dir ins Auge blitzt,
Und dir im Herzen lenzet.
Den Wandersmann erfriſcht
Ein Becher nach dem andern,
Doch nie ſein Durſt erliſcht,
Und nie läßt es ihn wandern.
Und endlich wann er geht,
Wünſcht ſie ihm gute Reiſe,
Dabei ein Lächeln ſteht
Auf ihren Lippen leiſe.
Sie weiß es, gut ergeht
Die Reiſ' auf keine Weiſe,
Weil nach der Schenk' ihm ſteht
Der Sinn, wie weit er reiſe.

22. Die Frühkirſchen.

Die noch vor drei Wochen waren
Weiße Blüthen hoch am Baum,
Sind zu Markte hier gefahren
Kirſchen roth, man glaubt es kaum.
Ihre rothen Bäckchen lachen,
Und die Kinder ſehn es gern;
Doch ihr Stein, wenn du den ſchwachen
Sprengeſt, in ihm iſt kein Kern.
Weil gereift kein volles Leben
In ſo kurzer Zeit kann ſein,
Iſt das Innre aufgegeben
Um den äußerlichen Schein.

Und vor deines Hauptes Schütteln
Iſt der Vogel unerſchrocken,
Der dir unter'm Hute niſtet
Zwiſchen den friſirten Locken.
Doch wo gleichfriſirte Damen
Sonſt im reifgeblähten Rocke
Du mit Luſt luſtwandeln ſaheſt,
Gehn itzt Burſche mit dem Stocke,
Die vor dir kein Käppchen lüpfend,
Achtlos dir vorüber trotten,
Oder auf zu dir nur blicken,
Deines ſteifen Gauls zu ſpotten.
Aber ziehn in muntern Rotten
Knaben her, die ſich erfrechen
Dir ans Bein empor zu klimmen,
Hörſt du ihren Vater ſprechen:
Fort, ihr Kinder! nicht geheuer
Iſt es hier, die Dornen ſtechen,
Die das Monument umwachen
Gegen Majeſtätsverbrechen.
Hätten ſie es nicht gerochen,
Würde der ſich ſelbſt noch rächen,
Steinſchwer auf die Köpf' euch fallen,
Sollt' er ſelbſt den Hals auch brechen.

27. Schmücket euch nicht mit Violen,
Roſen oder grünem Straus!
Denn man legt ſie zu Symbolen
Euerer Geſinnung aus.
Habt ihr ſie nicht abgebrochen
Draußen auf der freien Flur?
Allem ſei der Stab gebrochen,
Was nach Freiheit riechet nur!

28. Die ihr Nüchternheitsvereine
Gründet, Nordamerikaner,
Künftiger Geſundheitsreine
Neuen Weges edle Bahner!
Haſſer der gebrannten Waſſer,
Weil die Jugend ſie vergiften,
Warum haltet ihr es laſſer
Gegen die gebrannten Schriften?

Was ihr her von Englands Flur
Einführt mit ſoviel Vergnügen
Gierig ſchlürft in langen Zügen,
Iſt gebranntes Waſſer nur.
Moore und Byron und Konſorten,
Zwangnatur im höchſten Ton,
Lauter Kolben und Retorten,
Lauter Deſtillazion.
Nicht des Frühlings Roſenduft,
Roſenöl iſt jede Zeile;
Trunken iſt davon die Luft,
Und wirds bleiben eine Weile.

29. Zum eignen Namenstag.

Ich wünſche dir, o Friederich,
Gleich deinem Namen Frieden.
Dir ſei als Frieden innerlich
Zufriedenheit beſchieden.
Geſundheit iſt ein Frieden hier,
Den ſchließet Leib und Seele;
Ich wünſche, daß der Friede dir
Im Doppelreich nie fehle.
Und Freude, Frohſinn, Fröhlichkeit,
Sind dieſes Friedens Blüthen.
Gott möge vor dem Sturm der Zeit
Den Blüthenbaum behüten!
Ein großer Völker-Friedenſchluß
Wird einſt Welt-Freiheit bringen.
Der Welt wünſch' ich Geduld, ſie muß
Danach noch lange ringen.
Inzwiſchen ſei, der immerdar
Erneut den Schöpfungsfrieden,
Der Frühling früher jedes Jahr
Und friſcher dir beſchieden.

30. Zum Geburtstag eines Freundes.

Der Freund iſt Katholik geboren,
Und Proteſtant iſt er geſinnt,
Hat Angeſtammtes nicht verloren,
Indeß Erworbnes er gewinnt.

Er feiert gerne noch die Feſte,
Die ihm der alte Glauben beut,
Indeß er ſich dabei aufs beſte
Der neuen Glaubensfreiheit freut.
Alswie der Römer ſeine Laren
Am Herd noch ehrte, da er ſchon
Beſiegter Welten Götterſchaaren
Verſammelt in ſein Pantheon;
Und wie daheim bei mir geſprochen
Der Jugend Dorfwitz ohne Zwang:
Wir feiern jeden Tag der Wochen
Als Sonntag ohne Kirchengang.
So hält der Freund nach alter Sitte
Den heil'gen Namenstag bekrönt,
Hat aber ſich in unſrer Mitte
An den Geburtstag auch gewöhnt.
Will er ſich freundlich heut bequemen
Zu dem Geburtstagstrinkgelag,
Warum ſollt' er ſichs laſſen nehmen
Zu trinken auch am Namenstag?
Geboren nur ſind Proteſtanten,
Und Katholiken nur genannt;
Doch zum Gebornen und Genannten
Taugt ein kathol'ſcher Proteſtant.
Gewonnen hat er, nichts verloren,
Daß ichs noch einmal ſage recht;
Denn iſt es gut zu ſeyn geboren,
So iſts genannt zu ſeyn nicht ſchlecht.

31. „Alle die Erfahrungen
Schmerzlicher Verfehrnis
Dienen zu Bewahrungen
Künftiger Beſchwernis.
„Darum ohne Sträubigkeit
Unterwirf, o Herz, dich!
Laß nur die Ungläubigkeit!
Bilden will der Schmerz dich."
Solche Schmerzerfahrniſſe
Waren mir willkommen,
Als zum Luſterſparniſſe
Sie noch konnten frommen;

Wo gezeichnet war ein jeder
Vers mit einem eignen Streif,
Und der ſchönſte mit der Feder
Von des Herrnhofs Pfauenſchweif.
Und mich freuten aufgehoben
Kleeblatt und Vergißmeinnicht
Mehr als die im Wind verſtoben,
Doch mich reuten die auch nicht.

25. Erquickt nun bin ich aufgewacht,
Mich hat der Schlummer dieſe Nacht
Mit Balſamhauch geſegnet.
Nun will ich gleich durchs Fenſter ſehn,
Ob meiner Flur es auch geſchehn,
Ob es hat Nachts geregnet.

26. Der ſteinerne Markgraf.

Dich bedaur' ich, edler Markgraf,
Steinerner, auf deinem Roſſe,
Haltend in des Garten Mitte
Gegenüber deinem Schloſſe.
Recht unmenſchenfreundlich blickſt du,
Mit unmächt'gem Fürſtenzorne,
Bald herunter auf den Garten,
Bald nach deinem Schloß da vorne.
Da wo du einſt ſpeiſteſt, ſpeiſen
Jetzt der Bücherſchränke Motten;
Und wo du ſonſt gähnteſt, gähnen
Krokodil' und Kachelotten.
Doch du wärſt noch lieber drinnen,
Sei's im Bibliothekſaal, oder
Sei's im Naturalienzimmer,
Unter Schimmel, zwiſchen Moder,
Als hier unter freiem Himmel
Auf dem Poſtamente droben,
Vor der Sonne nicht geſchirmet,
Und dem Winde nicht enthoben.
Ob dir's in die Augen regnet,
Ob dich's an die Hand gefroren;
Nicht den Zügel darfſt du zucken,
Und nicht klirren mit den Sporen.

Auf dem Markt dich niemand kauft
Zu Salat, ertrags beſcheiden!
Braucht des Gärtners jüngſtes Kind,
Das im Sommerhäuschen wohnet,
Dich zu einem Kranzgewind,
Biſt du endlich doch belohnet.

40. Anerkennung.

Ihr klagt, die ihr euch Dichter nennt,
Daß euch die Welt nicht anerkennt,
Und wollet doch, die ſo ſich nennen,
Die andern ſelbſt nicht anerkennen.
Thut erſt die Ehr' einander an!
Bald hat die Welt es nachgethan.
Was irgend gelten will und walten,
Muß in der Welt zuſammenhalten.

41. Daß wir in den funfzig Jahren
Solche Rieſenſchritte thaten,
So auf höh're Stufen traten,
So gar himmelan gefahren,
Wie wir uns zu rühmen pflegen,
Eines, ſcheint mir, zeugt dagegen:
Daß in Schriften unſres Goethe —
Den mit ihrem Eulenblick
Unſre neuſte Kunſtkritik
Kaum läßt als die Morgenröthe
Gelten, her vorm Tag geſendet,
Deſſen Vollſchein itzt uns blendet —
Daß in dieſes Goethe Schriften,
In dem bunteſten Gemiſche,
Blumen gleich auf Frühlingstriften,
Alles noch hat ſolche Friſche,
Was nun müßte ſeyn veraltet,
Hätte Neues ſich entfaltet.

42. Keinem Meiſter ahmt' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat ſeine Sfäre;
Aber einen muß ich nennen,
Ihn als Leitſtern anerkennen!

Goethe! Wie auf eigner Bahn
Ich durchs Meer mich umgetrieben,
Immer iſt als Tramontan'
Er im Auge mir geblieben;
Und wenn er ſoll untergehn,
Wird er mir im Herzen ſtehn.
Daß nicht alt und junge Neider
(Himmel, dies Gezücht vereble!)
Mich verſchrei'n als Hungerleider,
Der um einen Brocken weble;
Lob' ich einen todten Mann,
Der mir keinen geben kann.
Stand ich je in ſeinem Schutz?
Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutz?
Dennoch ja! ich weiß und ſehe,
Daß ich mit ihm fall' und ſtehe.
Wird je der Beruf des Schönen,
Buße predigen, ſtatt ſchildern,
Und zerreißen, ſtatt verſöhnen,
Und verwildern ſtatt zu mildern,
Statt zu ſingen dumpf zu winſeln,
Statt zu malen grell zu pinſeln;
Siegt das Abenteuerliche
Ueber das Gebührliche,
Und das Ungeheuerliche
Ueber das Natürliche:
Dann wird Goethe nicht mehr ſeyn,
Und wir andern gehn mit drein.

43. Etwas thun mußt oder ſchreiben,
Um die Gunſt dir zu gewinnen;
Dann ſo kannſt du's weiter treiben,
Ohne neu ſtets zu beginnen.
Der Gewogne wird es bleiben;
Und was nicht gefällt durch ſich,
Das gefällt nunmehr durch dich.
Ja, was ungerügt nicht bliebe,
Wenn's ein andrer thäte, ſchriebe,
Lobt man, liebt man dir zu Liebe.

44. Geiſt-, gefühl- gedankenreich
Haſt du mir geprieſen
Einen, und gemeint ſogleich
Leſen ſollt' ich dieſen.
Um zu fühlen, um zu denken,
Darf ich nur in mich mich ſenken;
Und nicht viel muß in ſich haben,
Wen die Brocken können laben.
Gib ſtatt ſchwimmender Gedanken,
Die mich nicht beherzen,
Gib mir Züge, die nicht ſchwanken,
Farben, die nicht klexen,
Ewiges in Formenſchranken,
Urlicht in Reflexen.

45. Wenn du nicht den Glauben haſt,
Daß im Liede wohnt ein Gaſt,
Der dir ſelbſt in deinen Worten
Aufſchließt unbekannte Pforten;
Iſt es nicht der Mühe Lohn
Anzuſtimmen einen Ton.
Denn was du erſt eingeſehen,
Wird die Welt von ſelbſt verſtehen;
Und es frommt ihr das allein,
Was nicht ſie noch du ſiehſt ein.

46. Was ſich läßt in Proſa ſchreiben,
Sollt ihr nicht zum Verſe treiben;
Laßt vergebne Mühe bleiben!
Die hiſtoriſche Romanze,
Einzeln oder gar im Kranze,
Iſt nicht meine Lieblingspflanze.
Und wer bannt in Reimes Schranken
Filoſofiſche Gedanken,
Dem werd' ichs noch minder danken.
Doch, ich fürchte, meine Sprüche,
Stammend aus derſelben Küche,
Gehn ſomit auch in die Brüche.
Nein! ſie ſind zur Form geboren:
Wo ſie nicht die Form erkoren,
Wär' ihr Inhalt mit verloren.

Darum muß der Reim ſie ketten,
Weil ſie ſonſt kein Weſen hätten,
Würde nicht der Schein es retten.
Manchs erſcheint in Verſen eigen,
Was man würd' als Nichts verſchweigen,
Sollte man's in Proſa zeigen.

47. Anzuſehn von gleichen Farben,
Sieht ſich doch verſchieden an
Reifes Gold, das ſeinen Garben
Hat der Sommer angethan,
Und die Halme, die verdarben
Vor der Zeit an Dürre ſtarben,
Eh wir ihre Körner ſahn.
Dieſe jungverwelkten greiſen,
Deren Leben Sterben war;
Jene, die im Fallen preiſen
Erntelieder hell und klar;
Die mit Kern den Winter ſpeiſen,
Und mit fruchtbarm Keime weiſen
Vorwärts in ein neues Jahr.

48. Troſt für entbehrten Genuß.

Um zu ſehn den Regenbogen,
Muß der Himmel ſeyn umzogen,
Und um Sterneglanz zu ſehn,
Muß die Sonne untergehn.
Freue dich der Himmelsreine,
Labe dich am Sonnenſcheine!
Wenn dir der Genuß entwich,
Dann ſo magſt du tröſten dich:
Um zu ſehn den Regenbogen
Muß der Himmel ſeyn umzogen,
Und um Sterneglanz zu ſehn,
Muß die Sonne untergehn.

49. Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel dieſe Flecken ſind mir lieb,
Weil Neapels Meerfluth dieſe Zeichen ſchrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inſelgruppen trieb.

Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenſpiel mir ſprützte zu ſein Schaumgeſtieb,
Deſſen Spuren, blaſſes Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgiengen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach, die bunten Schäume jenes Meers der Luſt
Sind zerronnen, und der blaſſe Flecken blieb.

50. **Die ſchönſten Blumen.**

Schön iſts wenn der Baum die jungen Triebe trägt,
Schön die Flur, die friſches Blumgeſchiebe trägt;
Schöner doch als an dem Baum und auf der Flur
Blumen, die zum Buſenſtraus die Liebe trägt.

51. **Suchen und Erlangen.**

Was du ernſtlich ſuchſt, wirſt du erlangen,
Spater wirſt du's, wenn nicht fruh, erlangen.
Theile nur den langen Weg! du kannſt ein
Kleines Ziel in jedem Nu erlangen.
Kannſt bei jedem Wetter es mit ſtaub'gen
Oder mit beſchmutztem Schuh erlangen.
Selbſt auf unbequemem Muſenſitze
Konnt' ich Muß' und Muſenruh erlangen.
Zu erlangen wußt' ich ſelbſt im Sande
Mir ein grünes Gärtchen zu Erlangen.

52. **An den Gevatter Kupferſtecher Barth.**

Wenn du dich geſtochen müd' am Stechtiſch,
Wie ich mich geſprochen matt am Sprechtiſch;
Laß uns ſitzen, ſprechen, und ausſtechen
Reinen Rheinweins eine Flaſch' am Zechtiſch.
Freien Künſten ſtehen wir zu Dienſten;
Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtiſch!

53. **Der Witwer.**

Was wie Katz' und Hund gelebt,
Läßt vom Tode gern ſich trennen;
Nicht zum Käfich wieder rennen
Vögel, die ihm erſt entſtrebt.
Aber wenn der Tod nun ſcheidet,
Was wie Leib und Seele war;
O wie das Getrennte leidet,
Bis es wieder wird ein Paar!

Unſer Witwer iſt ein Leib,
Dem entriſſen ward die Seele;
Daß er wieder ſich beſeele,
Sucht er wieder ſich ein Weib.
Oder iſt er eine Seele,
Die verloren ihren Leib?
Daß der Seel' ihr Leib nicht fehle,
Sucht er wieder ſich ein Weib.
Oder iſt er Seel' und Leib,
Denen Leib und Seele fehlet?
Eh er ſich entleibt, entſeelet,
Sucht er Leib und Seel', ein Weib.

54. Ratze und Katze.

Auf dem Boden iſt der Ratze,
Der mir meine Tauben frißt;
Sagt, was ihr zu rathen wißt?
„Anzuſchaffen eine Katze."
Seht, die Katz' iſt angeſchafft,
Und der Ratz' iſt weggerafft;
Aber an des Ratzen Platze
Frißt die Tauben nun die Katze.

55. Der verſchwenderiſche Lenz.

Lenz, Verſchwender, ſage,
Willſt an einem Tage
Deinen Stock der Freuden
Ganz an uns vergeuden?
Durch ein ſolch Beſcheeren
Muß, und wenn von Meeren
Voll es wäre, ſich dein Füllhorn leeren.
Blüthen jagen Blüthen,
Niemand kann ſie hüten,
Kommen nur und gehen,
Wer hat ſie geſehen?
Welch ein Ueberhäufen,
Welch ein Ueberträufen!
Willſt du gar in Luſt die Welt erſäufen?
Immer Neues ſprießet,
Eh ein Menſch genießet
Mit Verſtand das Alte.

Halt ein wenig, halte!
Du ſervireſt ſchneller,
Wechſelnd Silberteller,
Als am Rhein ein Halbfranzos von Keller.
Wenn die Blüthenfonde
Du im Blüthenmonde
Auf einmal verſchwendeſt,
Siehe wie du endeſt!
Laß dich ſchnell begraben!
Denn du wirſt zu Gaben
Für den Heumond Heu allein noch haben.
Und dein Nachbar Sommer
Sieht dir zu mit Kummer.
In die Aehrenkränze
Seiner Schnittertänze
Möcht' er gern die linden
Blauen Blüthen winden,
Und du läſſeſt ihn nur Stoppeln finden.

56. Der leere Käfich.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?
War's der Rothſchwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, her über Zaun und Mauer,
Draußen niſtend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Rothſchwanz feiner es gewirbelt,
Gellender hätt' es gepinkt der Finke,
Und die Schwalb' es liſpelnder gezwitſchert.
Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
Nicht der Rothſchwanz, noch die Lerche, ſondern
Der Kanarienvogel aus dem Käfich,
Aus dem leeren Käfich, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflogen längſt, gezogen
Hin, wohin Kanarienvögel ſterbend
Hingehn, nach elyſiſchen Hainen, oder
Nach kanariſchem Zuckerfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun ſein Geiſt zurückkehrt, mich zu mahnen,

Schwelgend, wird nicht froh davon,
Schlingend, es verdauet nimmer.
Durcheinander ſchlecht und gut,
Wie es mag der Zufall liefern,
Weiſt es ab mit Ekelmuth,
Oder malmt mit beiden Kiefern.
Du geſellſt, und ſchämſt dich nicht,
Dich zu ſeinen Sudelkochern,
Siehſt dein neueſtes Gericht
Vornehm aus den Zähnen ſtochern.
Wenn ſie theilnahmlos und kalt
Blieben, war es dir verdrießlich,
Ohne Nutzen, wenn man ſchalt,
Und das Loben unerſprießlich.
Oder, was nicht für die Welt,
Willſt du's für dich ſelber dichten?
Was die Bruſt umnachtet hält,
Mußt du es nach außen lichten?
Mußt du Blättern anvertraun
Herzempfindungen, die ſcheuen?
So im Spiegel dich zu ſchaun,
Könnt' es nur dich ſelbſt erfreuen!
Aber was ein Himmelsſchein
Unbegrenzt im Innern waltet,
Iſt ſo blaß und iſt ſo klein,
Wenn es außen ſich entfaltet.
Und die arme Blum' erſchrickt,
Die ein ſchmales Fleckchen zieret,
Wenn ſie Frühling rings erblickt,
Und ſich in dem Glanz verlieret.
Dennoch zag', o Blume, nur
Nicht ſo ſehr und ſteh gebücket!
Ohne dich wär' auf der Flur
Doch dies Fleckchen ungeſchmücket.
Klage nicht, daß du geſtellt
Biſt in den Gemüſegarten,
Als ein Beiwerk zugeſellt
Weltnutzbaren Pflanzenarten.
Wenn dich aus als Unkraut rauft
Meiſter Gärtner, mußt du's leiden,

Auf dem Markt dich niemand kauft
Zu Salat, ertrags beſcheiden!
Braucht des Gärtners jüngſtes Kind,
Das im Sommerhäuschen wohnet,
Dich zu einem Kranzgewind,
Biſt du endlich doch belohnet.

40. Anerkennung.

Ihr klagt, die ihr euch Dichter nennt,
Daß euch die Welt nicht anerkennt,
Und wollet doch, die ſo ſich nennen,
Die andern ſelbſt nicht anerkennen.
Thut erſt die Ehr' einander an!
Bald hat die Welt es nachgethan.
Was irgend gelten will und walten,
Muß in der Welt zuſammenhalten.

41. Daß wir in den funfzig Jahren
Solche Rieſenſchritte thaten,
So auf höh're Stufen traten,
So gar himmelan gefahren,
Wie wir uns zu rühmen pflegen,
Eines, ſcheint mir, zeugt dagegen:
Daß in Schriften unſres Goethe —
Den mit ihrem Eulenblick
Unſre neuſte Kunſtkritik
Kaum läßt als die Morgenröthe
Gelten, her vorm Tag geſendet,
Deſſen Vollſchein itzt uns blendet —
Daß in dieſes Goethe Schriften,
In dem bunteſten Gemiſche,
Blumen gleich auf Frühlingstriften,
Alles noch hat ſolche Friſche,
Was nun müßte ſeyn veraltet,
Hätte Neues ſich entfaltet.

42. Keinem Meiſter ahmt' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat ſeine Sfäre;
Aber einen muß ich nennen,
Ihn als Leitſtern anerkennen!

Goethe! Wie auf eigner Bahn
Ich durchs Meer mich umgetrieben,
Immer iſt als Tramontan'
Er im Auge mir geblieben;
Und wenn er ſoll untergehn,
Wird er mir im Herzen ſtehn.
Daß nicht alt und junge Neider
(Himmel, dies Gezücht veredle!)
Mich verſchrei'n als Hungerleider,
Der um einen Brocken weble;
Lob' ich einen todten Mann,
Der mir keinen geben kann.
Stand ich je in ſeinem Schutz?
Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutz?
Dennoch ja! ich weiß und ſehe,
Daß ich mit ihm fall' und ſtehe.
Wird je der Beruf des Schönen,
Buße predigen, ſtatt ſchildern,
Und zerreißen, ſtatt verſöhnen,
Und verwildern ſtatt zu mildern,
Statt zu ſingen dumpf zu winſeln,
Statt zu malen grell zu pinſeln;
Siegt das Abenteuerliche
Ueber das Gebührliche,
Und das Ungeheuerliche
Ueber das Natürliche:
Dann wird Goethe nicht mehr ſeyn,
Und wir andern gehn mit drein.

43. Etwas thun mußt oder ſchreiben,
Um die Gunſt dir zu gewinnen;
Dann ſo kannſt du's weiter treiben,
Ohne neu ſtets zu beginnen.
Der Gewogne wird es bleiben;
Und was nicht gefällt durch ſich,
Das gefällt nunmehr durch dich.
Ja, was ungerügt nicht bliebe,
Wenn's ein andrer thäte, ſchriebe,
Lobt man, liebt man dir zu Liebe.

44. Geiſt=, gefühl= gedankenreich
Haſt du mir geprieſen
Einen, und gemeint ſogleich
Leſen ſollt' ich dieſen.
Um zu fühlen, um zu denken,
Darf ich nur in mich mich ſenken;
Und nicht viel muß in ſich haben,
Wen die Brocken können laben.
Gib ſtatt ſchwimmender Gedanken,
Die mich nicht beherzen,
Gib mir Züge, die nicht ſchwanken,
Farben, die nicht klexen,
Ewiges in Formenſchranken,
Urlicht in Reflexen.

45. Wenn du nicht den Glauben haſt,
Daß im Liede wohnt ein Gaſt,
Der dir ſelbſt in deinen Worten
Aufſchließt unbekannte Pforten;
Iſt es nicht der Mühe Lohn
Anzuſtimmen einen Ton.
Denn was du erſt eingeſehen,
Wird die Welt von ſelbſt verſtehen;
Und es frommt ihr das allein,
Was nicht ſie noch du ſiehſt ein.

46. Was ſich läßt in Proſa ſchreiben,
Sollt ihr nicht zum Verſe treiben;
Laßt vergebne Mühe bleiben!
Die hiſtoriſche Romanze,
Einzeln oder gar im Kranze,
Iſt nicht meine Lieblingspflanze.
Und wer bannt in Reimes Schranken
Filoſofiſche Gedanken,
Dem werd' ichs noch minder danken.
Doch, ich fürchte, meine Sprüche,
Stammend aus derſelben Küche,
Gehn ſomit auch in die Brüche.
Nein! ſie ſind zur Form geboren:
Wo ſie nicht die Form erkoren,
Wär' ihr Inhalt mit verloren.

Darum muß der Reim ſie ketten,
Weil ſie ſonſt kein Weſen hätten,
Würde nicht der Schein es retten.
Manchs erſcheint in Verſen eigen,
Was man würd' als Nichts verſchweigen,
Sollte man's in Proſa zeigen.

47. Anzuſehn von gleichen Farben,
Sieht ſich doch verſchieden an
Reifes Gold, das ſeinen Garben
Hat der Sommer angethan,
Und die Halme, die verdarben
Vor der Zeit an Dürre ſtarben,
Eh wir ihre Körner ſahn.
Dieſe jungverwelkten greiſen,
Deren Leben Sterben war;
Jene, die im Fallen preiſen
Erntelieder hell und klar;
Die mit Kern den Winter ſpeiſen,
Und mit fruchtbarm Keime weiſen
Vorwärts in ein neues Jahr.

48. Troſt für entbehrten Genuß.

Um zu ſehn den Regenbogen,
Muß der Himmel ſeyn umzogen,
Und um Sterneglanz zu ſehn,
Muß die Sonne untergehn.
Freue dich der Himmelsreine,
Labe dich am Sonnenſcheine!
Wenn dir der Genuß entwich,
Dann ſo magſt du tröſten dich:
Um zu ſehn den Regenbogen
Muß der Himmel ſeyn umzogen,
Und um Sterneglanz zu ſehn,
Muß die Sonne untergehn.

49. Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel dieſe Flecken ſind mir lieb,
Weil Neapels Meerfluth dieſe Zeichen ſchrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inſelgruppen trieb.

Halt ein wenig, halte!
Du ſervireſt ſchneller,
Wechſelnd Silberteller,
Als am Rhein ein Halbfranzos von Keller.
Wenn die Blüthenfonde
Du im Blüthenmonde
Auf einmal verſchwendeſt,
Siehe wie du endeſt!
Laß dich ſchnell begraben!
Denn du wirſt zu Gaben
Für den Heumond Heu allein noch haben.
Und dein Nachbar Sommer
Sieht dir zu mit Kummer.
In die Aehrenkränze
Seiner Schnittertänze
Möcht' er gern die linden
Blauen Blüthen winden,
Und du läſſeſt ihn nur Stoppeln finden.

56. Der leere Käfich.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?
War's der Rothſchwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, her über Zaun und Mauer,
Draußen niſtend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Rothſchwanz feiner es gewirbelt,
Gellender hätt' es gepinkt der Finke,
Und die Schwalb' es liſpelnder gezwitſchert.
Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
Nicht der Rothſchwanz, noch die Lerche, ſondern
Der Kanarienvogel aus dem Käfich,
Aus dem leeren Käfich, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflogen längſt, gezogen
Hin, wohin Kanarienvögel ſterbend
Hingehn, nach elyſiſchen Hainen, oder
Nach kanariſchem Zuckerfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun ſein Geiſt zurückkehrt, mich zu mahnen,

Mit der Stimme, die er lebend hatte,
Mit dem Schlage, der in meines innern
Ohrs Erinnrung lebt, an jene Tage,
Wo er mir zuerſt ins Haus gezogen,
Einer finn'gen Freundin Hochzeitgabe,
Anzuſingen, Sänger, Glück dem Sänger,
Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Loos der Sänger.
Schnäbeln ſah er ſich die Neuvermählten,
Und er nagt' an ſeinem harten Zucker;
In das weiche Neſt ſah er uns ſchlüpfen,
Und er ſaß auf ſeinem kahlen Stänglein.
Junge Brut im Neſte ſah er wimmeln,
Hört' ihr Piepen, und ſein Lied blieb einſam,
Aber munter und vergnügt, und niemals
Unbeſcheiden ſchrie er wach die Mutter,
Früh wann ſie die Kindlein ſchlafen ließen.
Niemals iſt er gelb vor Neid geworden,
Sondern gelb geboren war er, glänzend
Rein citronengelb am ganzen Leibe,
Nur mit ſanftem Grau geſtreift die Flügel.
Und ſolang die Kinder und die Wirthſchaft
Das Klavier verſtimmt nicht hatten, pflegt' er
Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
Als der Kinder Lärm nun überlaut ward,
Wußt' er noch ſich wacker durchzuſchreien,
Beſſer als die Muſen ihres Vaters,
Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
Beſſer als die Ruthen ihres Vaters.
Aber manches ließ er ſich auch bieten,
An dem Hauſe durften ſie ihm ſchaukeln,
Seinen Trank und ſeinen Hanf verſchütten,
Ihn mit vorgehaltnem Finger reizen,
Daß er biſſe; nie biß er bedeutend.
Statt des Hühnerdarmes, den er gern aß
Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,
Blumen, die er nicht genießen konnte.
Ueberhaupt unregelmäßig wurde
Seine Fütterung, ſeit ihre Kleinen

Selbſt die Mutter füttern mußt', und ihren
Größern übergab die Futterſchachtel;
Aber Hungers iſt er nicht geſtorben.
Selber wollten ſie ihn auch vermählen;
Einen Baſtard, einen halben Hänfling,
Einen hergeflognen Vagabunden,
Führten ſie ihm zu als Braut; zum Unglück
War es nur ein Männchen, und zum Männchen
War er ſelber ſich genug. Da biß er
Aus dem eignen Hauſe, das er nutzlos
Sich verengt ſah, den Eindringling wieder,
Lebte fort als Hageſtolz bequemlich.
Oft auch ließen ſie ſein Thürchen offen,
Doch nicht oft benutzt' er's zu entwiſchen.
Dreimal nur verſucht' er es, und dreimal
Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
Einmal bracht' ers bis zum offnen Fenſter,
Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
Die den Zarten in das Stübchen ſcheuchten.
Einmal, in den Garten ſelbſt ſich wagend,
Flog er dort ein Weilchen mit den Spatzen,
Die zudringlich gleich ſich ihm geſellten.
Doch, unwürdiger Geſellſchaft müde,
Sucht' er bald die ſtille Zelle wieder
Und die Menſchen, die ihm lieber waren.
Und zum drittenmal wars unfreiwillig
Daß er gieng; der Tod kam ihn zu holen.
Abends war er ſingend eingeſchlafen,
Morgens hieng er, unter ſich das Köpfchen,
An der Stang', auf der er ſonſt geſeſſen,
Angeklammert mit den langen Zehen,
Die in der Gefangenſchaft gewachſen.
Und begraben hat man ihn im Garten,
Nicht in dem, aus dem er einſt zurückkam —
Denn mit der Familie war ihr treuer
Unzertrennlicher Gefährt' inzwiſchen
Ausgewandert aus dem erſten Wohnplatz
Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
Der anſtatt in einem Herzogthume
(Frühling thaue ſeine Roſenauen!)

Nun in einem großen Königreich iſt;
Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
Fand mit uns, und einen kleinern Garten,
Wo er liegt begraben unter Roſen.
Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,
Füllend mit Geſang den leeren Käfich,
Freuend ſich des leeren, daß gegeben
Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
Und ſein Haus im Haus die alte Stelle
Noch behauptet, unhinweggeräumet.
Aus Nachläſſigkeit nicht wards vergeſſen
Es hinweg zu räumen; wohlbefliſſen
Ließ ichs hängen, daß michs täglich mahnte
An den ausgezogenen Bewohner,
Den vorausgeflognen Kunſtgenoſſen,
Der im bunten Wechſelgang des Lebens,
Mit Geſang mich zu Geſang ermunternd,
Mich ſoweit begleitet eine Strecke,
Als die ihm gemeſſne Spanne reichte;
Daß dem nun verſtummten ich mit einem
Lied bezeugte, was er mir geweſen,
Daß er deß ſich rühmt' und Ehre fände
Drüben unter Paradieſesvögeln.
Lang verſchob ichs, heut iſt es gelungen,
Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfich!

57. Bisher war hinter dieſer Stirne
Zu ſpüren wenig vom Gehirne,
Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
Geſichtesausdruck meinem Knaben;
Die Lippe reich zum Wort geſchwellt,
Zum Kau'n die Zähne wohlgeſtellt;
Daß ſie friſch einzieh', voll ausblaſe
Den Lebenshauch, geſchickt die Naſe;
Und ſchön des Augs Kryſtall geſchliffen,
Daß klares Weltbild ſei ergriffen.
Nun aber ſeh' ich ob den Brauen
Sich Pfoſten, Erker, Warten bauen,
Und unterm braunen Lockendach
Den Bau ſich wölben allgemach.

Hoch ſteigt der Bogen kühn und frei,
Der Segen Gottes ſei dabei!
Ein Menſchengeiſt will hier ſein Haus
Sich für das Leben bauen aus.

58. Ich athme, Niemand geht es an,
Weil anders ich nicht leben kann,
Und alſo laßt mich ſingen!
Ihr müßt nicht horchen meinem Sang;
Es müßte, folgt' ich nicht dem Drang,
Der Buſen mir zerſpringen.
Wie iſt die Welt ſo groß und weit,
Wie iſt ſo ſchrankenlos die Zeit,
Wie iſt das Leben enge!
Und alles muß ich faſſen doch,
Und keines darf ich laſſen doch
Von der bewegten Menge.
Geſtalten, die vorübergehn,
Erſcheinungen, die ſtill nicht ſtehn,
Ausſichten ohne Schranken;
Vorſtellungen ſich jagende,
Gefühle ſich verklagende
Und ſtreitende Gedanken.
Will eines kommen hier zum Wort,
So fällt darein das andre dort,
Und alles wird ein Schwirren;
Wenn da ſich ſtellen will ein Bild,
Dazwiſchen rennt ein andres Wild,
Und alles wird ein Wirren.
Von tauſend Blumen auf der Au
Hat jede ihren Tropfen Thau
Von einem eignen Glanze.
Still in die Mitte ſtelle dich;
So reihn die tauſend ſchnelle ſich
Um dich zu einem Kranze.
Auch auf der Erde kannſt du ſtehn
Und ſehn, wie ſich die Sterne drehn
Um dich zu Gottes Preiſe.
Die Liebe, die im Herzen ſteht,
Iſts, die durch alle Himmel geht
Und ordnet ihre Kreiſe.

59. Begegnung.

Leute, die auf meinen Wegen,
Wo ich gern Begegnung meide,
Wandeln mir von vorn entgegen,
Sind mir weniger zu Leide:
Grüß' ich, dank' ich, wie es sei,
Schnell ist es an mir vorbei,
Und mein Weg ist wieder frei.
Aber die auf gleichen Wegen
Hinter oder vor mir gehn,
Lästig ists und ungelegen
Die zu hören, die zu sehn,
Wie die vordern träge weilen,
Und die hintern schneller eilen,
Gleichen Schritt mit mir nicht theilen.
Weder mag ich überholen,
Noch mich überholet sehn.
Möchten alle Wandersohlen
So in gleichem Zuge gehn,
Daß wir eins und doch geschieden,
Ungeflohn und doch vermieden,
Giengen unsres Wegs in Frieden!

60. Der Vater giebt seine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden flossen,
Nicht gemessen nur genossen,
Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
Wie ein Bach durch Blumenflur.
Aber ernster wird das Leben,
Und ich will die Uhr dir geben;
Trage sie, wie ich sie trug,
Unzerbrochen lang genug!
Daß sie dir mit keinem Schlage
Von verlornen Stunden sage!
Unersetzlich ist Verlust
Des Geschäfts und auch der Lust.
Sohn! der Tag hat Stunden viele
So zur Arbeit wie zum Spiele;
Gib das seine jedem nur,
Und du freuest dich der Uhr.

Selber hab' ich mit den Stunden
Mich ſoweit nun abgefunden,
Daß ich ohne Glockenſchlag
Sie nach Nothdurft ordnen mag.
Zähle du für mich die Stunden!
Und auch jene, die geſchwunden,
Kehren ſchöner mir zurück,
Wie du ſie dir zählſt zum Glück.

61. Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,
Blaſſer, trüber iſt geworden,
Mehr noch ſchwand das wen'ge Licht,
Das geblieben war im Norden,
Oder nur mein Aug' erblindet?
Kurz, daß ihm der Weltglanz ſchwindet.
Aber nur die äußern Stralen,
Nicht die innern ſollen ſchwinden;
Meine Bilder will ich malen
Immer lichter im Erblinden,
Ins Gemüth den Pinſel tauchend,
Und die Seele drüber hauchend.
Wär die Welt ein Kerker auch,
Färben mit des Herzens Blut
Wollt' ich, nicht mit Seufzerhauch,
Seine Scheiben bunt in Glut,
Daß ihn machte zur Kapelle
Sanftgebrochne Sonnenhelle.
Licht genug hab' ich geſogen,
Als ich war verliebt und jung,
Auszuſtrömen lichte Wogen
Lang noch in der Dämmerung;
Alſo leuchtet fort im Dunkel
Lichtgeſättigt ein Karfunkel.
Iſt Homeros blind geweſen,
Der die Welt ſo klar geſchaut,
Daß wir ſehen was wir leſen,
Und ein Bild iſt jeder Laut?
Ja, weil er das Licht verloren,
Hat ers aus ſich ſelbſt geboren.

Jene Glanzwelt gieng in Splitter,
Und du machſt ſie nie mehr ganz?
Doch in jedem einzlen Flitter
Siehſt du auch der Krone Glanz.
Welttrieg war im großen Liede,
Sei im kleinſten Weltenfriede!

62. **Lebensflucht.**

Iſt ein Leben dieſes Leben
Oder eine Todesqual?
Nicht den Tag des Scheidens eben
Rechnet man zur Lebenszahl.
Wenn das Scheiden iſt ein Sterben,
Sage, wo das Leben iſt?
Denn um Abſchied nur zu werben,
Reicht des armen Lebens Friſt.
Wie du blickeſt in die Runde,
Was dein Aug' ergreifen mag,
Jeder Tag iſt, jede Stunde,
Scheideſtund' und Abſchiedstag.
Alles im vorübereilen,
Du auch im vorübergehn,
Was du bitteſt zu verweilen,
Wo du möchteſt ſtille ſtehn.
Frühling, Lieb' und Jugend ſchweben,
Und die Freuden flattern mit.
Willſt nicht einſam gehn, o Leben,
Halte nur mit ihnen Schritt!
Laß es fliegen, laß es rauſchen!
Haſche jeden flücht'gen Gruß,
Den die Welt mit dir will tauſchen
Eh ſie dich verlaſſen muß.
Und erwiedre ſchön ihr Grüßen,
Laß ſie ohne Troſt nicht gehn!
Ew'gen Abſchied zu verſüßen,
Sing von ew'gem Wiederſehn.

63. Aus dem Gleis iſt Zeit und Jahr,
Weltenlauf desgleichen;
Uebern Erdkreis wunderbar
Gehn des Himmels Zeichen.

Junge Bäume wollen Frucht
Tragen vor den Blüten,
Wilde Vögel auf der Flucht,
Statt im Neſte brüten.
Wolken gehn auf hoher Bahn,
Wollen ſich nicht neigen,
Und verſtäubend himmelan
Will die Erde ſteigen.
Leben nur und guten Muth
Möge Gott uns geben,
Und wir können bös und gut,
Manches noch erleben.

64. Leben laſſen um zu leben,
Gelten laſſen um zu gelten;
Nicht, was dir nicht anſteht, ſchelten,
Weil es andern anſteht eben:
Dieſe Lehre laß dir geben;
Eine beſſre gab man ſelten.

65. **Vorwärts.**

Wie ſchlug mein Herz entgegen
Dem unbekannten Glück!
Ich ſchaut' auf allen Wegen
Nur vorwärts, nie zurück.
Dort vorwärts muß es liegen,
Wonach das Herz mich treibt;
Ich will im Sturm erfliegen,
Was mir dann ewig bleibt. —
Und wenn ich an dem Glücke
Mich jetzo laben will,
Schau' ich im Gehn zurücke,
Und darf nicht ſtehen ſtill.
Und vorwärts immer weiter
Treibt es mich weg davon;
Ein Lied iſt mein Begleiter
Mit der Erinnrung Ton.
Ach, zwiſchen jenem Sehnen
Und der Erinnerung,
Da liegen ſie, die Scenen,
Wo froh ich war und jung.

Wie engen Raum, wie weiten
Die Scenen ſchloſſen ein!
Des Raums Unendlichkeiten
Sind mir dagegen klein.
Wie lang, wie kurz ich ſäumte
Daſelbſt, ich weiß es kaum;
Und warum ich ſie räumte,
Das iſt mir wie ein Traum.

66. **Eile mit Weile.**

Alles triebeſt du zu ſchnelle,
Und kamſt freilich von der Stelle,
Aber beſſer wär's geblieben,
Hätteſt du's gemach getrieben.
Lern' es endlich langſam treiben,
Langſam denken, langſam ſchreiben,
Langſam eſſen, langſam trinken,
Und vor allem langſam leben,
Dort den Schatten, die dir winken,
Langſamer entgegenſchweben!

V. Herbſt 1833 in Neuſeß.

1. Wirklich, o Leſer, wiſſe,
Empfind' ich Gewiſſensbiſſe,
Ob ich wieder vom Friſchen
Mein Altes dir auf ſoll tiſchen.
Sonſt nichts hab' ich im Hauſe,
Und nöthige dich nicht zum Schmauſe;
Lädſt du dich ſelbſt zu Gaſte,
So iß mit mir oder faſte.

2. Nicht durchs Aug' allein
Bricht der Sonne Schein,
Sondern allerwärts
Tauſend Poren fein
Saugen ihn in's Herz.
Auch die Pflanze trinkt,
Was hernieder ſinkt
Von dem goldnen Thron;

Ihre Blüth' erblinkt
Angefacht davon.
Auch der Wurm gering,
In der Kett' ein Ring,
Iſt vom Glanz durchglüht,
Bis der Schmetterling
In die Luft entblüht.
Blind im Käfigwall
Fühlt die Nachtigall
Den Akkord des Lichts;
Und ihr wird's zum Schall,
Und den Kerker bricht's.
Würd' ich altersblind,
Wollt' ich Luft und Wind
Und der Sonne Luft
Saugen, wie ein Kind
Saugt der Mutter Bruſt.

3. Trinke Himmelsluft,
Und iß Blüthenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu ſchwer und ſchroff,
Stört dein Gleichgewicht!
Oder nur ſoviel,
Als zu ſeinem Spiel
Dieſer Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Aufſpruchs ſey
Himmelangehaucht!

4. Tauche dich in all die Elemente,
In dir einend jegliches Getrennte,
Ständlich netze dich mit Fluth,
Bade dich im Luftſtrom augenblicklich,
Und der Lichtquell ſei dir neu erquicklich,
Ruh im Grünen wohlgemuth!
Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,
Wie im Gras die Blumen ſich entfalten,
Laß es blüh'n aus deiner Bruſt.
Alles lebt von Gottes Geiſt umzirket,

Dem die Blume ſtumm ein Loblied wirket,
Und du thuſt es hellbewußt.

5. Der Vollmond iſt die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Mahle
Wird nektarleer getrunken;
Und iſt das goldne Naß entfeuchtet,
Das die kryſtallne hat durchleuchtet,
Scheint ſie in Nacht verſunken.
Dann füllt die Götterſchenkin, Sonne,
Allmählig mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durſt'ger Orden
Unſterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.
Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
Die Götter ſitzen dort beim Mahle,
Wie wir beim unſern ſitzen.
So laſſet uns entgegen trinken!
Wie ſie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.
Wer weiß, ob Nektar ſüßer mundet,
Ob beſſer man von Wein geſundet?
Nur eins iſt keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher ſchwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

6. **Abendlied des Wanderers.**

Wie ſich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein ſüßes Weh.
Wie die Möven fliegen
Fluther uferwärts,
Möcht' ich nun mich ſchmiegen
An ein treues Herz.
Froh im Morgenſchimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er ſeyn zuhaus.

7. Neulich, als ich war ein Wandrer,
Zog ich leicht Dorf ein, Dorf aus,
Und begriff nicht, wie ein andrer
Seyn möcht' ohne Noth zuhaus.
So vergnüglich schien mein Schweifen,
Daß es nicht war zu begreifen,
Wie sie mochten Sicheln schleifen,
Oder schaun zum Fenster raus.
Heute, da ich bin ein andrer,
Und mein Stab ruht an dem Thor,
Kommt hingegen mir ein Wandrer
Selber unbegreiflich vor;
Lächeln muß ich unwillkürlich
Seines Treibens unnatürlich,
Seiner Eilfahrt ungebürlich,
Wo ich mir die Ruh erkor.
Wie als Weiler und als Wandrer
Ich verschieden mich empfand,
Fühl' ich, daß sich auch ein andrer
Fühlen darf nach seinem Stand.
Sei das Loos wie meines Aller!
Jeder Raster, jeder Waller,
Immer sich zunächst gefall' er
Mit und ohne Stab zur Hand!

8. Ist höchstes Glück das Schaffen?
Ist höhres noch das Ruhn?
Der Mensch mit allen Waffen
Kann nie genug sich thun.
Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft schauen,
Und in des Busens Nacht.
Es fehlet wo er hastet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder wo er rastet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.
Nur Gott ist angemessen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz dessen
Empfand ein Dichter nun.

9. Dieſen Mondſchein zu verſäumen,
Dieſe Lichtnacht zu verträumen,
Eine Sünde müßt' ichs achten,
Müßt' ich nicht nach der durchwachten
Fürchten mehr noch mich zu ſtrafen,
Und den Morgen zu verſchlafen,
Wann ſo ſchön die Sonne ſteigen
Wird als jetzt der Mond ſich neigen.
Soll ich eins von beiden miſſen?
Jedes wird mir ſchwer entriſſen;
Welchem ſollt' ich gern entſagen,
In den klaren Herbſtestagen,
Wo das Licht die letzten Stralen
Häuft in Sonn- und Mondenſchalen,
Und ſchon fernher dunkel ſchauern
Nächte, die dann taglang dauern.
Götter, die zu einer Labe
Ihr erſchuft des Schlafes Gabe,
Doch nicht zu Verluſt und Schaden,
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!
Machet mich zum immerwachen
Wundervogel oder Drachen!
Laßt mit Eulenadleraugen
Mich die Himmelslichter ſaugen,
Bis ſie vollens ausgegangen,
Dann laßt mich Erſatz empfangen!
Laßt mich als erſtarrten Käfer,
Oder gleich dem Siebenſchläfer,
Schlafen volle ſieben Wochen,
Bis das Licht neu angebrochen.

10. Die Sonne ſprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und laſſe dich zurück; o ſpende
Ihr alles das, was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luft;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in ſtiller Bruſt.
Wo ſengend trafen meine Strale,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,

Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfriſchen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.
Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun;
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch ſtreun.
Jedwede Knoſp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabſt im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

11. Einſt fühlte ſich in Mitte
Der Welt mein Sinn,
Und glitt in gleichem Schritte
Mit ihr dahin.
Was da mir mocht' enttönen
Es war mit ihrem Schönen
Die Welt von ſelbſt darin.
Nun ſcheint von mir zu trennen
Die Welt ein Raum;
Vermag ſie zu erkennen
Von weitem kaum;
Und was in meinen Tönen
Nachklingt von ihrem Schönen,
Das iſt ein Jugendtraum.

12. Mich hat der Herbſt betrogen,
Dir, Mutter, ſei's geklagt:
Die Schwalb' iſt weggezogen,
Und hat mir's nicht geſagt.
Und hat mit weggenommen
Das Licht, den Sonnenſchein;
Und wenn ſie wieder kommen,
Werd ich geſtorben ſeyn.

13. Ein Schmetterling, vom Froſt betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt ſeine Flügel halb entſtäubt,
Sie ſind zum Flug zu matt.

Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,
Und ahnet ſelbſt nicht, daß er ſpricht,
Doch hör' ich dieſes Wort:
O weh, ich kam zur ſpäten Braut,
Ein ſpäter Bräutigam.
Vom Himmel reift was einſt gethaut,
Und alle Luft ward Gram.
Die Sonne ſcheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft.
Der Blume Kelch iſt ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.
Die Schwalb' iſt weggezogen, die
An unſern Schwingen naſcht;
Und ſelbſt der Knab' iſt nicht mehr hie,
Der meine Brüder haſcht.
Der Spinne Fäden ſchweben noch,
Allein das Netz iſt leer;
Gefahrlos iſt das Leben, doch
Es iſt kein Leben mehr.

14. Herbſtwind, der Allausgleicher,
Gleicht aus den Unterſchied,
Anſtimmend aller bleicher
Lenzkinder Sterbelied:
Kommt! keinem will ich's borgen;
Und wen ich heute mieb,
Dem werd ich's nehmen morgen.
Ihr Blätter, die das Näschen
Am Baume truget hoch,
Hernieder ſchaund auf's Gräschen,
Das tief am Boden kroch!
Nun hab' ich's ausgeglichen;
Das Gräschen grünet noch,
Und ihr liegt drauf erblichen.
Ihr dicht in Lüften ſchwankend,
Benahmet ihm das Licht;
Es wuchs im Schatten krankend,
Und welkte gleichwol nicht.
Nun müſſet ihr euch ſtrecken

Darauf, und warm und dicht
Es vor dem Froſt bedecken.
Ich breche von den Kronen
Zuerſt das höchſte Laub,
Und werd' auch das nicht ſchonen,
Was näher grünt am Staub.
Der Baum ſoll ſich verjüngen,
Doch erſt, des Todes Raub,
Müßt ihr die Wurzel düngen.

15. Ich ſah an einem Raine
Vier Gräſer ſtehn gebückt,
Mit einem Edelſteine
Jedes vom Thau geſchmückt.
Und drei davon zu neigen
Begannen ſich im Tanz,
Um ihr Juwel zu zeigen
In buntem Farbenglanz.
Die eine ließ den blauen,
Die andre den Rubin,
Und die den gelben ſchauen,
Für Onyx hielt ich ihn.
Allein die vierte Schweſter
Stand ſtill und unverwandt;
Mir ſchien ihr Stein ein beſter
Farbloſer Diamant.

16. Wann den Wälderkranz
Falbt das ſpäte Jahr,
Fliegt der Seidenſchwanz
Mit der Droſſelſchaar.
Sei es dir geſagt:
Mitgegangen,
Mitgefangen,
Wenn dir das behagt.
Seine Dohne ſtellt
Jäger früh im Wald,
Und die Droſſel fällt
In die Schlinge bald.
Sei nur unverzagt!
Mitgegangen.

Mitgefangen!
Einmal iſt's gewagt.
Schöner Seidenſchwanz
Mit dem bunten Kleid,
Deiner Seide Glanz
Schirmt dich nicht vorm Leid.
Du wirſt nicht beklagt;
Mitgefangen,
Mitgehangen,
Wie das Sprichwort ſagt.

17. Wer ſich unter die Dichter miſcht,
Den freſſen die Recenſenten.
Hörſt du wie Bosheit, die Schlange, ziſcht,
Und Beifall ſchnattern die Enten!
Ich hätte der Welt mich nicht aufgetiſcht,
Hätt' ich irgend fürſtliche Renten.

18. Ich hab' ein modiſches Buch geleſen,
Es war wie ein modiſch geputztes Weib,
Ein magres Drittel eigner Leib,
Zwei Drittel Hülſ' und Umſchlagweſen.
Aber die Bauſchen und die Watt
Halten nicht Stich auf der Lagerſtatt,
Machen ein friſches Herz nicht ſatt.

19. Mancher Eſſer ißt unmäßig,
Wird nicht gleichwol fett davon.
Mancher Leſer lieſt gefräßig,
Und giebt von ſich keinen Ton.
Soll dich, was ihn freut, verdrießen?
Er doch glaubet zu genießen;
Ein Genuß iſt dieſes ſchon.
Wohl ihm, wenn er's kann vertragen;
Und verdirbt er ſich den Magen,
So haſt du kein Weh davon.

20. Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er iſt die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreiſe biſt,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun iſt.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er ſpät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;
Wie ich flecht' in greiſe Haare
Einen Jugendliederkranz.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden ſchmückt,
Und ich an mir ſelbſt erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüthe war;
Wie ich meinem Winter ſpare,
Was mein Sommer heiß gebar.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Der das beſte Korn vom Jahre
Ausſtreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unſterblichkeit.

21. Um mich her in weitem Bogen
Seh' ich einen Kreis gezogen,
Und im engern einen zweiten;
Wohl befind' ich mich im weiten,
Und im engſten doppelt wohl.
Die Natur iſt jener weite,
Und der Haushalt iſt der zweite;
Aber zwiſchen Weit' und Enge
Fehlt der Mittellinien Menge,
Und der Raum iſt leer und hohl.
Was ein Dichter nöthig hat,
Der wie Beranger ſoll ſingen,
Kann ein Deutſcher nicht erzwingen:
Hauptſtadt, Volk, Geſellſchaft, Staat.

22. Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt er löſchen dir ein Leben.
Für ſo viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge ſchweben;

Fühlest du dich nicht gestimmt,
Jedem Tag zu sagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?
Keiner gieng mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
(Außer einem halbvergeßnen,
Früh verlornen, kaum beseßnen,)
Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsschluß,
Ob der Tod nach Schicksalsordern
Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.
Diese Furcht, in der ich habe
Jeden schon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verlust,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbrust.

23. Blicke mir nicht in die Lieder!
Meine Augen schlag' ich nieder,
Wie ertappt auf böser That;
Selber darf ich nicht getrauen,
Ihrem Wachsen zuzuschauen:
Deine Neugier ist Verrath.
Bienen, wenn sie Zellen bauen,
Lassen auch nicht zu sich schauen,
Schauen selbst sich auch nicht zu.
Wann die reifen Honigwaben
Sie zu Tag gefördert haben,
Dann vor allen nasche du!

24. Ich hab' es andern nachgesagt,
Daß alles Dichten sei ein Kranken:
Als wie der Wurm die Rose nagt,
Zernagen den Genuß Gedanken.
Und doch gelang ein Lied mir nie,
Wo nicht ein höhres Sonnenleben
Mir aufgieng in der Seele; wie
Ist dieser Widerspruch zu heben?
Der Krankheit innerstes Gefühl,
Und ewiger Gesundheit Ahnung,

In heiße Wunden Balsam kühl,
Ist Stimmung des Gesangs und Mahnung.

25. Ich wollte mich entziehen
Dem menschlichen Verein,
Und in die Wildniß fliehen
Mit der Natur allein.
Da sah ich doch die Fluren
Mit rechtem Reiz geschmückt,
Wo Menschenlebens Spuren
Nur waren aufgedrückt.
Dort jene goldnen Garben,
Sie sind an ihrem Platz,
Der dunkelgrünen Farben
Des Waldes Gegensatz.
So muß ich auch den Schnitter
Mit seiner Schnitterin
Als Landschaftbildes Flitter
Zulassen immerhin.
Und dort die muntre Herde
Belebt den öden Strauch;
Und ihr vergönnen werde
Ich doch den Hirten auch.
Die Windung jener Pfade
Ist ein gewandter Zug;
Was schadet's, wenn er grade
Nun einen Wandrer trug?
Und dort vom grünen Bühle,
Wo sich der Mühlbach stürzt;
Was wär' er ohne Mühle,
Die ihn zur Thatkraft schürzt?
So sei des Mahlgangs Füller
Im Innern auch erlaubt,
Und dem bestaubten Müller
Die Müll'rin ungeraubt.
Und dort, für das sie malen,
Und das für sie nun drischt,
Das Dorf, um das in Stralen
Der Abend jetzt erlischt!
Und dort die grauen Reste
Versunkner Ritterzeit,

Die Trümmer, wie zum Feſte
Gebaut der Einſamkeit!
Und dort der Gottesacker,
Vom Thau der Nacht geſäugt,
Wo irres Lichtgeflacker
Vom Geiſt im Staube zeugt.
Ja, wo vom Menſchenleben
Dir ſelber fehlt die Spur,
Muß Menſchentod noch geben
Dir deinen Reiz, Natur!
In Mitte deiner Stillen
Will ich hinein mich baun,
Hinein in deine Füllen
Von Tod und Leben ſchaun.
Und die Eremitage,
Die ich mir ausgedacht,
Iſt eigens zur Staffage
Der Landſchaft nur gemacht.

26. Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Troſt gebracht.
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menſchheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich ſie entſcheiden

Mit meiner Macht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
Du hältst die Wacht
Um Mitternacht.

27. Liebe, meinen Geist,
Der den deinen preist,
Leit' auf Einer Spur,
Deiner, deiner nur!
Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!
Daß ich ehre dich,
O belehre mich,
Wie ich leiden, Groll
Ganz vermeiden soll.
Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensgluth
Hat und Strebensmuth.
In die Ferne reicht,
An die Sterne streicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haft.
Doch das Höchste nicht
Ist die nächste Pflicht;
Treu mein Nächstes thun
Sei mein Höchstes nun.
In dem kleinen Haus
Will ich meinen Schmaus
Dir auftischen rein,
Gift nicht mischen drein.
Wer da nahen will,
Soll empfahen still
Mit mir Speis und Trank
Unter Preis und Dank.

28. O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie ſie's in der Kindheit
Einſt mir angethan!
Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen ſtehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich ſchüchtern,
Haucht mich an ſo nüchtern,
Sieht mich an ſo grau.
Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabduft modert,
Sondern Bergluft weht;
Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der beſcheiden
In die Kirche geht.
In die engen Stühle
Drängt ein Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit ſeinem Putze,
Eins mit ſeinem Schmutze,
Jed's mit ſeinem Stand.
Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,
Wo das Opfer zündet,
Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.
Hier ſtell' ich alleine
Prieſter und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Beſſer eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

29. Ich möcht' in die Kirche gehen,
Ich hab' auch ein Feſtgewand;
Aber wo ſoll ich denn ſtehen?
Ich hab' keinen Kirchenſtand.

Die andern werden mich weiſen
Aus ihren Ständen hinaus;
Ich will meinen Herrgott preiſen
Im Feld und für mich zuhaus.
Auch das will mich verdrießen,
Wenn die Predigt geht an,
Daß ſie die Thüren ſchließen,
Daß ich entrinnen nicht kann.
Ich hört' im Orgelklange
Mit Andacht den Hauch des Herrn;
Und auch im Chorgeſange;
Doch Reden hör' ich nicht gern.
Dann hat mich noch mehr verdroſſen,
Daß ich am Werkeltag
Die Kirche finde verſchloſſen,
Juſt wenn ich beten mag.
Ich lobe die Katholiken,
Bei denen ſie offen bleibt,
Daß jeder ſich mag erquicken,
Wann ihn das Bedürfnis treibt.
„Die Einſicht gab dir ein Pater,
Aber ſieh wie ſie ſchielt!
Gehſt du denn in's Theater,
Wenn man darin nicht ſpielt?"
„Die Kirch iſt ein Bau von Steine,
Und einſam ein Todtengraus;
Die verſammelte Gemeine
Nur macht ſie zum Gotteshaus."

30. O Erde, die du geheſt
Im Tanz der ſchönſte Stern,
Um deine Sonne dreheſt,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgeſtiegen,
Geboren Menſch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.
Du haſt erzogen milde
Den Menſchen tauſend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerſt geſchaffen war;

Ihm, zu der Schöpfung König
Erhöhtem, machſt du fröhnig
Dich ſelbſt, und dienſtgewöhnig
All deiner Leben Schaar.
Die Pflanze wächſt der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunſt zur Amme,
Die Wiſſenſchaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.
Hinſchwebſt du ohne Störung
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigſt ohn' Aufhören
Die dir vertraute Frucht
Der Menſchheit, deine Wonne,
Am ew'gen Strahl der Sonne;
Nun ſchöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daſeyns Flucht.
Und ſoll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So ſollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geſchaut das Licht.
Es ſollte mich nicht kümmern
Zerſcheiterndes Gebein;
Doch darf der Geiſt zertrümmern,
Der ewig ſollte ſeyn?
Mit ſeinen aus den Schranken
Der Erd' in tauſend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menſchheit Edelſtein?
Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erſtrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,

Der Weltgeſchicht' Erlebnis,
Des Menſchenbunds Ergebnis:
Ob man im Weltbegräbnis
Das alles mitbegräbt?
Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel ſinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,
Die ihr mit dunſt'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Von eignem Sprühglanz blinkt.
Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unſteten Kerne
Noch nicht Beſtand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erſt ſich ſollen bilden,
Könnt ſchon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.
Zwar unſre Aſtronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tauſend Jahren
Von Euch was zu befahren
Hab' erſt der Erde Flor.
Das kann mir Troſt nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft iſt mein Leben,
Mein Loos der Welt Geſchick.
Viel beſſer, nie beginnen,
Als tauſend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos ſoll zerrinnen
In einem Augenblick.
Troſt kann im Großen geben,
Im Kleinen was geſchah,
Daß ich der Aſch' entſchweben
Schon einen Fönix ſah.

Nach Weltumkehrungsdünſten,
Fanat'ſchen Bücherbrünſten,
Iſt uns mit allen Künſten
Noch Hellas Genius nah.
So bang' ich vor dem Looſe
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zuſammenſtoße
Erliſcht dein Gleichgewicht;
Du taumelſt nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungsſterne,
Du wirſt in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.
Mit allen Geiſterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht geſunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirſt du den Dunſt durchleuchten,
Und ſeine Brunſt durchfeuchten,
Daß er ſich ſelbſt wird deuchten
Zu ſchönerm Seyn erwacht.
So, wenn in rohen Schaaren
Auf mein geſittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einſt ſtürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verſchlingen,
Es wird ſie ſelbſt durchdringen,
Der Geiſt die Maſſe zwingen,
Bis höh're Form entſtand.

31. Wenn du fühleſt, daß es wahr iſt,
Was du fühleſt, ſtell es dar,
Ruhend eh nicht bis es klar iſt
Außen, wie dir's innen war.
So nicht klar, daß du verſteheſt
Dran zu ſondern Kern und Schein,
Sondern beid' als eines ſeheſt
Am durchſicht'gen Edelſtein.

32. Gib — der Dienſt iſt ja nicht ſo groß —
Dem jungen Freunde — das will er bloß —
Gib ihm zum Lauf nur den erſten Stoß!
Darüber iſt er betroffen,

Daß ſo viel Wege ſind offen,
Auf deren jeden zu rennen
Er Mark ſich fühlt und Sennen,
Wenn er ſich erſt nur zu einem entſchloß.

33. Du fühlſt nur, daß dich etwas quält,
Weißt nicht, wo es dir eigentlich fehlt,
Doch du möchteſt geneſen.
Da gebrauchſt du nun Mittel, dies und das;
Und wenn zuletzt dein Herz genas,
Weißt du eben ſo wenig, was
Dein Heilmittel geweſen.

34. Wenn du die Eingeweide beſchwereſt,
Wiſſe, daß du dein Hirn verheereſt.
Frag nicht, wie beide ſtehn im Bund?
Macht dir's doch die Erfahrung kund.
Bohre man dir ein Meſſer in's Herz,
So kann der Geiſt beſiegen den Schmerz;
Aber ein unverdauter Biſſen
Hat dem Freien die Freiheit entriſſen.

35. Weil wir des Uebels Grund nicht verſtehn,
War's nicht zu heben in dieſer Friſt;
Wird es damit nun beſſer gehn?
Wir haben nun gründlich eingeſehn,
Daß der Grund nicht zu heben iſt.

36. Wenn ſo die Feder nicht mehr geht,
Schreibe mit umgekehrter.
Wer ſeinen Spieß nicht zu wenden verſteht,
Iſt kein rechter Gelehrter.

37. Der Mann. Dem du Glauben nicht geſchenkt,
Als der Himmel ſchwer geſenkt
Geſtern war, mein profezeiter
Morgen, iſt er nun nicht heiter?
Sprich, was deine Seele denkt.

Die Frau. Daß du diesmal recht gehabt,
Denk' ich gern, und freue mich,
Weil auch mich das Wetter labt,
Das du profezeit für dich.

Der Mann. Diesmal Recht? nur Recht einmal?
Weiter nichts, was ich gewann?

Die Frau. Ja mein Herr und mein Gemahl,
Recht haſt du noch dann und wann.

Der Mann. Nein, Recht immer hat der Mann,
Wenn er immer auch ſo gar
Hell einleuchtend ſonnenklar
Nicht wie heut es zeigen kann.

38. Bau dir eine kleine Welt,
Wie's am beſten dir gefällt!
Laß beiſeit die große, die
Selbſt ſich baut, ich weiß nicht wie,
Oder von, ich weiß nicht wem,
Baun ſich läßt nach dem Syſtem,
Das nicht jedem iſt bequem.
Wär' ich reich, o Freund, wie du,
Baut' ich Haus und Hof mir zu,
Und den Garten hinter'm Haus
Mit der Ausſicht feldhinaus,
Auf der Höh ein Panoram,
Abzuſpiegeln wild und zahm,
Was da in die Nähe kam.
Da ich arm als Dichter bin,
Möge mir Baumeiſterin
Muſe helfen baun ein neu
Wunderbares Versgebäu,
Ganz mit Spiegeln ausgelegt,
Drin natürlich ſich bewegt,
Was die Schöpfung ſchönes hegt.
Ein Gewächshaus bau ich auch,
Aufzunehmen jeden Strauch,
Der aus fremden Zonen ſtammt,
Jede Blume, die entflammt
Iſt von heißer Sonnen Macht,
Die des Tages Glanz verlacht,
Und als Lamp' erhellt die Nacht.
Sei ein Vogelhaus dabei,
Deſſen Netz unſichtbar ſei,
Daß ſich ſchaukeln wie im Freien
Die gefangnen Papageien,
Picken nach der goldnen Frucht,

Die, aus Purpurblüthenwucht
Rings die Luft zu würzen sucht.
Muse, bau mit Zauberton
Mir ein deutsches Pantheon!
Eng dagegen soll und klein
Regensburgs Walhalla sein,
Aus dem allgemeinen Schatz
Werde jedem sein Ersatz,
Und mir selbst mein Ehrenplatz.
Bau das Völkereintrachtshaus,
Drin beim Weltenfriedenschmaus,
Sitze jedes Volk der Welt
Durch Gesandte vorgestellt.
Lächle, daß sie freundlich sehn;
Und daß alle sich verstehn,
Laß mich bei als Dolmetsch gehn.
Bau ein Schloß aus Edelstein,
Das sich spiegl' im deutschen Rhein,
Wo auf neuem Fürstenthron
Sieht ihr Haupt die Nation.
Königsnamen ist verbannt,
Kaiser ist er nicht genannt,
Wie er heißt, ist dir bekannt.

39. „Gib Achtung! eh du dich's versiehst,
Bist wieder du betrogen,
Von der Politik, die du fliehst,
Zurück in's Netz gezogen.
„Ich seh in's reine Blau der Luft
Sich schon was Trübes mischen,
Und heimlich unter'm Blumenduft
Die alten Schlangen zischen." —
Wenn du nicht falsch gesehen hast,
Es könnte mich erschrecken;
Und wirklich muß ich selber fast
Was ähnliches entdecken.
Doch eins giebt mir Beruhigung;
Sonst hielt ich, mitzusprechen,
Mich klug genug, weil jung genung;
Sollt' Einsicht mir gebrechen?

Nun merk ich, daß man etwas doch
Verſtehn muß von der Sache;
Und ſollt' ich gar ſtudieren noch,
Eh ich ein Verschen mache?

40. Verſe wachſen zu machen
Brauchts nur ſonniges Wetter,
Daß die Knoſpen erwachen,
Sich entfalten in Blätter.
Nie am Tage dem lichten
Bin im Stand ich geweſen,
Statt zu ſchaun und zu dichten,
Auch zu denken und leſen.
Weil zu leſen und denken
Doch auch gut iſt zuweilen,
Wird's der Himmel ſchon lenken,
Auch ſchlecht Wetter ertheilen.

41. Doch beim hellſten Sonnenſchein
Kann ich Mittags nicken;
Soll der Schlaf beim Mond allein
Nachts mich nicht erquicken?
Wenn du dunkle Wolken trennſt,
Mit dem Geiſterſchimmer,
Wandelſt du wie ein Geſpenſt
Mitten durch mein Zimmer.
Schloß ich auch die Läden zu,
Und verhieng die Fenſter,
Durch die Klinzen ſendeſt du
Hüpfende Geſpenſter.
Ja und wenn durch keinen Spalt
Du vermagſt zu dringen,
Fühl' ich deine Lichtgewalt
Doch das Haus umringen.
Regſt mich auf, ich weiß nicht wie,
Willſt vom Bett mich reißen;
Soll ich dieſes Poeſie
Oder Mondſucht heißen?

42. Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Sollt ſchweigen um und an,
Und ſtatt zu rufen raunen.

Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.
Es ſchläft der große Pan;
Geht ſonſt wohin zu lärmen!
Und laſſet auch heran
Mir keine Nymfe ſchwärmen.
Es ſchläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blaſen!
Den Stieren deutet an,
Daß ſie gebrüllos graſen!
Es ſchläft der große Pan;
Im Laube rauſcht kein Wieſel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätſcherndes Gerieſel.
Schlief aus der große Pan
Von ſeinem Mittagsſchlafe,
Dann dürft' ihr wieder nahn,
Ihr Kinder, ohne Strafe.
Aus ſchlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;
Es hat mir wohl gethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.
Aus ſchlief der große Pan;
Nun hüpft, und macht geſchwinder
Die Bockſprüng' auf dem Plan,
Und lärmt nach Luſt, ihr Kinder!

43. Dieſe Mittagsſtille,
Wo das Lied der Grille
Einzig auf der Flur
Wacht, und Alles ſchweiget,
Macht mich dir geneiget,
Nordiſche Natur;
Denk' ich, wie am Ganges
Jetzo wohl ſich manches
Lautgetöſe miſcht,
Grell die Papageien
Um die Affen ſchreien,
Und die Schlange ziſcht.

44. Die Nachtigall im Buſch der Wieſe
Singt noch, wie einſt im Paradieſe,
Verſtändlich jedem Sinn und Ohr;
Seitdem der Menſchenzunge Lallen
In ſo viel Sprachen iſt zerfallen,
Daß ſich nicht mehr verſteht ihr Chor.
Die Nachtigall mit ihrem Schnabel
Hat zum Verirrungsbau von Babel
Getragen keinen Mörtel bei;
Warum? ſie war zu ſehr beſchäftigt
Mit ihrem Neſt und hat bekräftigt,
Daß es zu bauen beſſer ſei.

45. Wie ihr mir die Zimmerwand,
Meiſter Tüncher ſollet malen?
Grün die Felder, jeder Rand
Gelb, dazwiſchen blaue Stralen.
Daß im Winter auch daſſelbe
Wie im Sommer mich erquickt:
Wieſengrün und Aehrengelbe
Mit Cyanenblau geſtickt.

46. Die Gaben des Jahrs zu genießen,
Hat Gott mir zum Amt eingeräumt:
Es müßte mich ſchmerzlich verdrießen,
Hätt' irgend die Pflicht ich verſäumt:
Ja, ſollt' es mich herzlich verdrießen,
Hätt' irgend mein Amt ich verträumt.
Erſt ſah ich der Kirſchbäume Blühen,
Dann aß ich die reichliche Frucht;
Auch hab' ich mit eignem Bemühen
Erdbeeren und Broſſeln geſucht:
Ja, ſucht' ich mit ein'gem Bemühen
Erdbeeren in Felſen und Schlucht.
Ich habe die Früchte gebrochen,
Wie hoch ſie auch wuchſen am Baum;
Ich habe die Blumen gerochen,
Wie fern ſie auch wuchſen im Raum:
Ja, hab' ich die Blumen gerochen
Nicht wachend allein, auch im Traum.
Die Aepfel, die Birnen, die Pflaumen,
Ich habe ſie alle verſucht,

Und ob auch dem eigenen Gaumen
Behagen nicht wollte die Frucht:
Ja, sollt' ich dem leidigen Gaumen
Zu Liebe verletzen die Zucht?
Nun blieben noch übrig die Trauben,
Die wachsen dahier nicht im Sand,
Das soll mir darum sie nicht rauben,
Ich reiste bis wo ich sie fand,
Ja, reist' ich, die Trauben zu rauben,
In's rheinische, mainische Land.
Ihr Winzer, empfangt mich mit Festen,
Wohin sich mag wenden mein Zug;
Ausschneidet mir Trauben, die besten,
Auch füllt mir mit Moste den Krug!
Ja, hab' ich gethan nun mit bestem
Gewissen dem Amte genug.

47. Lieblich war des Weinstocks Blüthe,
Die im Lenz ich roch;
Doch es hat des Weines Güte
Bessre Blumen noch.
Was im Frühling weinten Reben,
Heilet Augenschmerz;
Aber was im Herbst sie geben,
Heilt ein krankes Herz.

48. „Kann dich nicht die Laube locken,
Deiner Freundin kühler Arm?
Sieh, die Moose selbst sind trocken,
Und die Schatten sind noch warm.
Der Oktober wärmt die Lüfte
Mit des Maien Liebesbrunst,
Und in Herbstviolendüfte
Ist verhauchet Sommerdunst."
Ja, der Herbst ist warm und trocken,
Still und heiter, später Lohn
Langer Hoffnung, doch mit Flocken
Droht herein der Winter schon.
Laß mich, nicht allein mit Augen,
Laß mit ganzem Leibe mich
So in mich die Sonne saugen,
Wie im Kusse, Liebste, dich!

Bis den Weg durch's Herz mir bahnte.
Durch die Adern, Sonnenmacht.
Der Karfunkel Surjakante
Sonnenlichtsatt glänzt bei Nacht,
Und des Götterberges Pflanze
Strömt in Nächten Lampenglanz:
So mit heil'gem Sonnenglanze
Will ich mich durchleuchten ganz;
Daß ich brenne Winter über
Sonnenwarm und liebesklar,
Und kein kalter und kein trüber
Morgen sei im Januar.

49. Meinen Mittagschlaf im Garten,
Unter dem gewohnten Baum
Wie im Sommer abzuwarten,
Wehren nun im Herbste kaum
Lüfte maioktoberisch,
Die noch herzeroberisch
Scherzen rings, die zarten,
Im begrünten Raum.
Aus dem Mittagschlaf im Garten,
Aus dem schönen Sommertraum,
Weckte wider mein Erwarten
Mich ein Blatt mit gelbem Saum,
Das die Lüft' eroberisch
Raubten, die oktoberisch
Jetzt sich offenbarten
Am erschrocknen Baum.
Raschelnd sprach es: Auf im Garten!
Auf vom Schlummer, auf vom Traum!
Alle kommen an die Fahrten,
Frühlingsglanz ist Trug und Schaum.
Auf! eh Lüft' oktoberisch
Rütteln lauberoberisch
Ganz in gleichen Arten
Deines Lebens Baum.

50. (1.) Herbstes Tage sind mir labend,
Weil mir lieb ist Abendlicht;
Ist ein schön verlängter Abend
Solch ein ganzer Herbsttag nicht?

Die gedehnten Schatten wallen,
Und die Lichter ſtreifen ſchief:
Denn die Sonn' an Himmelshallen
Steht im höchſten Mittag tief.

(2.) Völlig gleich des Maien Tagen
Könnten dieſe ſtill und lind
Des Septembers mir behagen,
Nur daß ſie viel kürzer ſind.
Jene werden immer länger,
Immer kürzer dieſe da,
Und die Ahnung immer bänger,
Daß der kürzeſte iſt nah.

(3.) Dort die Sonne feurig ſteiget,
Und der Erdkreis betet an;
Hier der Mond erblaſſend ſchweiget,
Gleich als hätt' er nichts gethan.
Doch den Waſſernebel dämpfen
Mußte Nachts ſein Silberlicht,
Half voran der Sonne kämpfen,
Die jetzt leicht den Sieg erficht.

(4.) Wenn du dir die Augen blenden
Laſſen willſt, ſo ſchau zum Oſt;
Willſt du dich nach Weſten wenden,
Giebt der Mond dir blaſſen Troſt.
Dort die neue lüpft den Schleier,
Hier verſinkt die alte Zeit:
Eint nicht dieſe Morgenfeier
Zukunft und Vergangenheit?

(5.) Dieſe beiden Glanzgeſichter
Sind das Doppelglück der Welt,
Wenn das eine ſeine Lichter
Fein entfernt vom andern hält.
Wenn der Mond will mit der Sonne
Treten an zugleich den Tanz,
Fehlt der Nacht die lichte Wonne,
Und nicht wächſt des Tages Glanz.

(6.) Immer dünner, immer ſpäter,
Kommt der Mond nun in der Nacht,
Braucht zu reinigen den Aether
Immer ſchwächer ſeine Macht.

Immer ſtärker, immer dichter,
Ringt der Nebel Nachts empor,
Und der Sonne Morgenlichter
Sterben hinter'm Trauerflor.

(7.) Laß uns auf der Wieſe wallen,
Denn die Sonne ſcheint ſchon lau.
Reichlich iſt der Thau gefallen,
Reichlicher als Maienthau.
Heute magſt du Thau noch nennen
Dieſen weißlichgrauen Streif;
Morgen, kaum vom Froſt zu trennen,
Iſt es ſchon ein Waſſerreif.

(8.) Was nicht ganz der Sonne glücket,
Das vollendet nun der Froſt:
Jeder Morgennebel drücket
An der Traub' und keltert Moſt.
Darum was du ſiehſt am Laube
Silbern glänzen, nennt man Reif,
Weil er pflückt das Laub der Traube,
Und ſie ſelber machet reif.

(9.) Die im Lenz als Sproß und Blüthe
Keinen rauhen Hauch vertrug,
Trägt mit reiferem Gemüthe
Nun heilſamen Froſt genug.
Ach, man lernt in ſpätern Tagen
Wol ertragen mancherlei,
Was man früher nicht ertragen,
Und man fühlt, daß gut es ſei.

(10.) Immer noch erklärt für zeitig
Er ſie nicht, wie ich und du;
Und ſie nimmt, es iſt unſtreitig,
Noch an innrer Güte zu.
Mag er denn, der Winzer, walten,
Der das Ernſtliche bezweckt,
Nämlich, daß ſich Wein ſoll halten,
Nicht, daß uns die Beere ſchmeckt.

(11.) Eine fand ich angeſchimmelt,
Eine fand ich angefault,
Habe wol darum gebimmelt,
Habe wol darum gemault.

Oder ſoll, wie ſich's gebührt,
Ich der erſte nahn,
Will ich ſelber ſanft gerührt
Später ſie empfahn:
Ob mir einer Blumenduft
Lebend ſtreu' aufs Grab,
Oder ſelber in die Gruft
Zu mir ſteig' hinab!

56. Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den friſchen Farben
Mich überm Schreibpult angeſtralt,
Bis etwas ſie erſtarben.
Von Sonnenlichtern aufgeſaugt,
Vom Fenſter her aus Weſten;
Davor das Bild zu ſchützen taugt
Ein dunkler Flor am beſten.
Da ſah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir geſtorben vor,
Bald wenigſtens gar kränklich.
So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern laſſen,
Als ſehn das liebe Angeſicht
Im Todtenflor erblaſſen.

57. Glücklich iſt ein Vater, deſſen
Söhne folgen ungemahnt
Allen Spuren wohlgemeſſen,
Die er ihnen vorgebahnt;
Der nicht, weil ihm alle dienen,
Dieſem jetzt gebeut, dem nun,
Und nichts thut als vorthun ihnen,
Was ſie nach von ſelber thun.
Einen Schäfer ſah ich ſchreiten
So vor ſeiner Schäferei,
Und der Hund an ſeiner Seiten
War zum Scherze nur dabei;
In Gedanken gieng er, ſchaute
Nicht zurück auf Groß und Kleins;
Denn er wußte ſchon, es traute
Sich zurückzubleiben keins.

58. Wenn du zu Frühſtücksappetit
Der Sonn' entgegen reiteſt,
Darauf zu anderm Morgenritt
Den Flügelgaul beſchreiteſt,
Dich dann gelaſſen, Schritt vor Schritt,
Zum Mittag hin arbeiteſt,
Nun auf der Hausfrau erſte Bitt'
Erſcheineſt dienſtbereiteſt,
Ein Brätchen nach Hausvaterſitt'
In feine Schnitte breiteſt,
Und ſelbſt nicht mit zu breitem Schnitt
Dein Eingeweid' erweiteſt;
Wenn's Schläfchen dann dich überglitt,
Schnell aus dem Arm ihm gleiteſt,
Dann, was dir grad' entgegen tritt,
Den Nachmittag hinleiteſt,
Und dich zuletzt zur Nachtruh mit
Der Zeitung vorbereiteſt,
Zufrieden, wenn ſie brachte mit,
Was du ſchon profezeiteſt:
Wenn für die Welt und dich damit
Du weiter nichts erſtreiteſt;
Genug, daß du, wovon er litt,
Den Unterleib befreiteſt,
Und Seel' und Leib in ihrem Kitt
Nicht vor der Zeit entzweiteſt.

59. Sage, wie dir's iſt zu Muthe,
Und was dich umgiebt, das male!
Fang mit Leim- und Angelruthe
Vögel, Fiſch' in deinem Thale!
Und den Himmel, der hereinſtralt,
Wenn dein Geiſt ihn mit dareinmalt,
Fehlt dem Bilde nicht das Ideale.

60. Ich gieng ſpazieren
Im Feld, und bald
Mußt' ich verlieren
Mich in den Wald.
Durch Feldes Länge
War kurz der Gang,

Und nicht die Gänge
Im Wald zu lang.
Was Weg von beiden
Und Umweg ſei,
Zu unterſcheiden
Fiel mir nicht bei;
Ob ich gegangen
Durchs Feld allein,
Um zu gelangen
Zum Wald hinein;
Ob ich erkoren
Zum Ziel die Flur,
Und mich verloren
Im Walde nur.
So machen mußt' ich
Auch manch Gedicht,
Zu ſagen wußt' ich
Am Ende nicht,
Ob die Einleitung
Nur ſei ein Spiel
Und Vorbereitung
Auf andres Ziel;
Ob die Verbreitung
Ein Zuwachs nur,
Sei Weiterſchreitung
Auf Nebenſpur.
Doch brachte Wirrung
Mir dieſes nie,
Denn holde Irrung
Iſt Poeſie.

61. Dem Gefühle magſt du trauen,
Wo nicht zureicht der Verſtand;
Brauchſt auf jenes nicht zu ſchauen,
Wo dir dieſer beut die Hand.
Wandle nach des Sternes Stande,
Bis er dir in Wolken ſchwand;
Dann, es iſt dir keine Schande,
Tappe ſicher an der Wand.
Wo ſich dir entzieht die Regel,
Da verläßt dich nicht der Takt;

44. Die Nachtigall im Busch der Wiese
Singt noch, wie einst im Paradiese,
Verständlich jedem Sinn und Ohr;
Seitdem der Menschenzunge Lallen
In so viel Sprachen ist zerfallen,
Daß sich nicht mehr versteht ihr Chor.
Die Nachtigall mit ihrem Schnabel
Hat zum Verirrungsbau von Babel
Getragen keinen Mörtel bei;
Warum? sie war zu sehr beschäftigt
Mit ihrem Nest und hat bekräftigt,
Daß es zu bauen besser sei.

45. Wie ihr mir die Zimmerwand,
Meister Tüncher sollet malen?
Grün die Felder, jeder Rand
Gelb, dazwischen blaue Stralen.
Daß im Winter auch dasselbe
Wie im Sommer mich erquickt:
Wiesengrün und Aehrengelbe
Mit Cyanenblau gestickt.

46. Die Gaben des Jahrs zu genießen,
Hat Gott mir zum Amt eingeräumt:
Es müßte mich schmerzlich verdrießen,
Hätt' irgend die Pflicht ich versäumt:
Ja, sollt' es mich herzlich verdrießen,
Hätt' irgend mein Amt ich verträumt.
Erst sah ich der Kirschbäume Blühen,
Dann aß ich die reichliche Frucht;
Auch hab' ich mit eignem Bemühen
Erdbeeren und Brosseln gesucht:
Ja, sucht' ich mit ein'gem Bemühen
Erdbeeren in Felsen und Schlucht.
Ich habe die Früchte gebrochen,
Wie hoch sie auch wuchsen am Baum;
Ich habe die Blumen gerochen,
Wie fern sie auch wuchsen im Raum:
Ja, hab' ich die Blumen gerochen
Nicht wachend allein, auch im Traum.
Die Aepfel, die Birnen, die Pflaumen,
Ich habe sie alle versucht,

Da war zu Oronokos Borden
Das Bächlein, und das Gras
Zum Urwald mir geworden
Amerikas.

64. Die erſten Sonnenſtrahlen ſchienen
Aufs Bienenhaus,
Da flogen die erwachten Bienen
In Schwärmen aus.
„Trompetet hell, und fahret,
Gerüſtet und geſchaaret,
Zur Arbeit und zum Schmaus!“
Erſt ihre fleiß'gen Schaaren zählte
Die Königin,
Und merkte daß ein Bienchen fehlte.
„Wo iſt es hin?
Und hat es ſich verſchlafen,
So treffen es die Strafen,
So wahr ich König bin.“
Doch als ſie fuhren auf den Wegen
Mit lautem Ton,
Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,
Beladen ſchon,
Mit goldnem Wachs behoſet,
Mit Goldſeim überroſet,
Durchleuchtet ganz davon.
„Wo haſt du das ſchon aufgetrieben,
Wo hergebracht?“
„„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
Heut über Nacht?
Die Nacht mich überraſchte,
Wo ich in Blumen naſchte,
Da hab' ich denn gedacht:
Ich will im Kelch hier übernachten,
Nicht weit davon;
Und wenn die andern dort erwachten,
Arbeit' ich ſchon.
Arbeitet nun, Geſellen!
Ich eil' indeß zu ſtellen
Mich vor der Kön'gin Thron.““

65. Vor Salomonis Throne klagt
Der Weſt den Nordwind an,
Er hab' im Lenz ihn oft geplagt,
Den Blumen wehgethan.
Ich weiß in Berggeſchlüchten
Vorm trotzigen Kumpan
Nicht mehr wohin mich flüchten,
Der überall mich jagt.
Darauf antwortet Salomon:
Hat er ſich ſo empört?
Empfangen ſoll er ſeinen Lohn;
Allein nicht ungehört
Verdamm' ich ihn; berufen
Sei er, wie ſichs gehört,
Sogleich zu dieſen Stufen,
Und nehme Recht vom Thron!
Da ſprach der Weſt: Behüte mich
Der Himmel vor dem Recht!
Wie ſollt' ich vor dem Wütherich
Beſtehen im Gefecht,
An den nicht denken, ohne
Zu zittern, kann dein Knecht
Selbſt hier an deinem Throne!
Entlaß in Güte mich!

66. Bukefalos, das ungezähmte Roß,
Das abwarf alle wohlberittnen Leute,
Nicht Alexandern ſchreckt' es ab, der groß,
Weil Muth dazu er hatte, heißt noch heute.
Er merkte, daß es blos
Vorm eignen Schatten ſcheute;
Dem abzuhelfen er beſchloß.
Er wendet zum entflammten Orient
Das Roß mit ſeinem kühnen Angeſichte;
Von ſeinem Schatten iſt es nun getrennt,
Und nicht geblendet iſt es von dem Lichte.
Er ſpornt es und es rennt
Mit ihm dahin die Richte,
Wo Nachruhm ſeine Siege nennt.
An dieſem Roß ein Vorbild habe du,
Wenn Sinnenblendwerk und Vernunftgeklügel

Dem Flügelroß der Seele raubt die Ruh,
Und ſtört es im Entfalten ſeiner Flügel.
Aufſchwinge dich im Nu,
Und fliege, feſt im Bügel,
Der Sonne der Erleuchtung zu.
Auch dieſes Roß vor Augen hab' ein Mann,
Der ſoll ein wildbewegtes Volk berathen,
Das Furcht vor ſeinem eignen Seyn gewann,
Deß Schreckensbilder ihm den Weg vertraten.
Er thut den Sturm in Bann,
Wenn er ins Feld der Thaten
Zum Glanz des Ruhms es wenden kann.

67. Ich ſah den Himmel ſeltſam getheilt
In Trübes und in Klares;
Alles Dunkle zuſammengeeilt
Und alles Helle war es.
Die ganze nordiſche Hälfte war
Mit grauem Gewölk umzogen,
Die ganze ſüdliche Hälfte klar
Von Lichtblau angeflogen.
Die Sonne ſtand an dem Scheiderand
Des Blauen und des Grauen,
Unſichtbar halb in der Wolkenwand,
Und halb im Hellen zu ſchauen.
Wird ſie treten ins Blaue ganz,
Ins Graue ganz verſchwinden?
Oder wird ſie mit ihrem Glanz
Selbſt das Grau überwinden?

68. „Nehmen darf man, was nicht ruht
Unter Schloß und Riegel,"
Sagt ein ruſſiſch Sprichwort gut;
Nehmt es euch zum Spiegel!
Unter Schloß und Riegel ſollt
Ihr vor unbequemen
Nachbarn legen, was ihr wollt
Daß ſie euch nicht nehmen.

69. Ein Scheitlein, auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein;
Es glimmet nur verſtohlen,
Giebt weder Gluth noch Schein.

Mußt ihm Geſellen holen,
Und ſo ſie ſchlichten ſein,
Daß Luftzug in den hohlen
Doch vollen Raum geht ein.
Alsbald wird ſich erholen
Das Feuer ſchwach und klein,
Und Alles unverhohlen,
Wird Eine Flamme ſeyn.
Es wird hiermit empfohlen
Verſtändiger Verein:
Ein Scheitlein auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein.

70. Die Heilwege.

Um den Himmel zu erlangen,
Kann ein Chriſt das Abendmahl
(Toleranz läßt ihm die Wahl)
Auf verſchiedne Art empfangen,
Mit und ohne den Pokal.
Und er kann, um auszuhauchen,
Statt der Allöopathie,
Nun die Homöopathie,
Oder, wenn er will, auch brauchen
Waſſerkur und Sympathie.
Laßt die Wahl euch nicht verdrießen,
Jung zu ſterben! ich werd' alt,
Weil ich mich nicht kann entſchließen,
Unter welcherlei Geſtalt
Ich ſoll meinen Tod genießen.

71. Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel ſchauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume friſch bethauet
Spiegelt ſich im Wieſenbach.
Liebes Kind, ſchau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leid's nicht von den Ueberfrommen,
Daß ſie dir ihn hängen zu!
Die ſich ſelbſt nicht mögen leiden,
Müſſen recht unleidlich ſeyn;

Du erfreue dich beſcheiden
Auch an deinem Wiederſchein!
Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel ſich beſchaun;
Gern auch bringt in eigne Triebe
Selbſtbewußtſeyn mit Vertraun.
Demuth ſelber kann erwecken
Solch ein eitles Spiegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.
Und da jeder Menſch in ſeinen
Augen ſeine Seele trägt,
Willſt du nicht die dein' in deinen
Sehn vom Spiegel abgeprägt?
Fürchten mag, daß er in ſeinen
Augen keine Seele trägt,
Wer ſein Auge vor dem reinen
Glas ſcheinheilig niederſchlägt.
Nur die Frömmling' und die Affen
Schlagen in die Spiegel drein,
Dieſe, weil ſie misgeſchaffen,
Jene, weil ſie's wollen ſeyn.
Die modernen Bilderſtürmer,
O wie ſträuben ſie ſich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!
Wie einſt Suwarow im Felde
Ließ zerſchlagen ſolches Glas,
Weil er ein ſo frommer Held,
Und ſo wüſt von Antlitz was.

72. Die Geiſterſeher.

Die Geſtalt iſt für's Auge gemacht;
Doch nicht geſehn blos, ſie wird auch gedacht.
Eh ich ein Liedchen ſchreibe,
Tritt mir entgegen ſeine Geſtalt
Mit Anmuthsgewalt,
Nicht wie ich's an ſchönem Weibe
Geſehn hab' oder an Blüthengerank,
Doch eben ſo ſchwebend, leicht und ſchlank.

Hier geneſen wollen gründlich,
Iſt ein frommer Wunſch und ſündlich.
Leben lebt nur auf einſtweilen;
Wer will auch beſtändig heilen?
Nur Ein Arzt, das iſt notoriſch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur proviſoriſch,
Eh ich definitiv geſunde!

54. Dreißig Jahr iſt mittler's Leben,
Dreißig Jahr im Durchſchnitt lebt
Ein Geborner, bis man neben
Seinen Vätern ihn begräbt.
Und die Hälfte drüber ſchon
Hat der Vater dir gegeben;
Biſt du nicht gerührt davon?
Klagteſt, wenn der Tod heut eben
Klopfte an mit leiſem Ton?
Was der Schlag der Todtenuhr
In der Wand bedeuten mag:
Du durchlebteſt, merk es nur,
Volle fünfundvierzig Jahr,
Und von deiner Brüder Schaar
Mancher lebt nicht vollen Tag.

55. Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab ich mich gemacht,
Ihn im Frühlicht mir beſchaut
Und in Sternennacht.
Von mir weder alt noch jung,
Weder groß noch klein,
Barg in dieſe Dämmerung
Jetzt noch ſein Gebein.
Dennoch, die ihr hier den Reihn
Führt im Mondenglanz,
Laßt mich euch empfohlen ſein,
Mich und meinen Kranz!
Wenn von meinem blühnden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!

Doch wol auch die Schwalb' etwa
Ruht auf einem Baume;
Konnt' auf einen ebenfalls
Sich die Taube ſetzen,
Bebend vor des Waſſerſchwalls
Weitgeſpannten Netzen.
Oder hat ſie ſich geſetzt,
Weil ſie noch entwöhnet
Der Natur nicht war wie jetzt,
Seit ſie Menſchen fröhnet.
Anzunehmen bleibt mit Fug
Dann auch noch das Letzte:
Daß ſie brach das Blatt im Flug,
Und ſich gar nicht ſetzte.
Oder endlich war es gar
Eine Turteltaube,
Der es nie verboten war
Auszuruhn im Laube;
Außer wann die Wittwenſchaft
Sie zur Trauer zwinget
Nur zu ruhn auf dürrem Schaft,
Der kein Laub mehr bringet.
Doch ſie wußt' es lebte ja
In der Arch' ihr Täuber;
Ihn verſehren durfte da
Weder Aar noch Räuber.

74. Ornithologie — Mythologie.

Alle Vogelſtimmen habe
Alle Vogelnamen auch
Ich gekannt halbwilder Knabe,
Aufgewachſen faſt im Strauch.
Nun beginnen zu verſchwimmen
Mir die Namen nach und nach,
Doch es ſind mir noch die Stimmen
Unterſcheidend mannichfach.
Sollt' ich gar die Schmach erleiden,
Wie ein andrer Büchertropf,
Endlich nicht zu unterſcheiden
Kukuk mehr und Widehopf?

Widhopf trägt ein Kleid von Seiden,
Und ein Krönlein auf dem Kopf;
Doch der Kukuk läßt beſcheiden
Weder Schweif uns ſehn noch Schopf.
Kukuk ruft ſein Kuku zweifach,
Oder wenn ihr wollt Kuku,
Widehopf hudhudhu dreifach,
Oder richt'ger huphuphu.
Und etymolog'ſche Milben
Merken gleich den Grund dabei,
Warum Kukuk nur zwei Silben,
Und der Widehopf hat drei.
Beide ſind bei uns mit Schande
Mehr zwar als mit Ruhm genannt,
Aber aus dem Morgenlande
Sind ſie beſſer mir bekannt.
Kukuk an Himawan's Füßen
Iſt von Göttern ſelbſt geehrt,
Die ihn Kokila begrüßen,
Wie ich ſonſtwo euch gelehrt.
Widhopf-Hudhud von der Kaba
Trägt heran Profetenton,
Von der Königin von Saba
Einen Gruß an Salomon.
Wer arabiſch nicht und indiſch
Sondern kann in ſeinem Kopf,
Der verwechſle ferner kindiſch
Kukuk nur und Widehopf.
Sei's noch einmal hier gedrucket,
Daß es geh' in euern Kopf:
Wenn der Kukuk zweimal kucket,
Dreimal hupt der Widehopf.

75. Alle Vögel ſingen ihre
Luſt dem Tag und Sonnenſchein;
Du nur ſingeſt im Reviere
Nachts, o Nachtigall, allein.
Alle Vögel ſuchen ihre
Beut' am Licht und Sonnenſchein;
Du nur jageſt im Reviere,
O Nachteule, Nachts allein.

Sängerin der zarten Triebe,
Mitleidlose Räuberin,
Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe
Mit geheimnisvollem Sinn?
Darum machen aus euch beiden
Meine Jungens, die Geheul
Von Gesang nicht unterscheiden,
Eines: eine Nachtigeul.

76. Etymologie.

Wenn du deinen Ausdruck willst beleben,
So daß er nie todtgeboren sei,
Mußt auf Wortes Ursprung Achtung geben,
Wie auch fern er ihm verloren sei.
Nur der Wurzel kann die Blüth' entstreben;
Glaube nicht, daß dies nur eben
Für gelehrte Thoren sei.
Hören kennst du; kennst du auch Gehören?
Und Aufhören auch gehört dazu.
Doch was haben beide mit dem Hören
Nun zu schaffen? fragst du; forsche du!
Forsche fein gehörig ohn' Aufhören,
Laß dich nicht im Forschen stören,
Und zuletzt hast du's im Nu.
Mir gehört das Kind, das auf mich höret,
Und der Knecht, der horchet meinem Ruf.
Doch wo Ungehorsam sich empöret,
Volksversammlung tobt mit wildem Wuf;
Wenn der auftritt, der den Sturm beschwöret,
Und man hört auf ihn, so höret
Auf der Lärm, der Unheil schuf.
Unaufhörlich magst du für beständig
Ferner sagen, wie bis diesen Tag.
Sag es nur für alles, was unbändig
Hört auf keinen Einspruch, keinen Schlag.
Aber sag es — das wär' unverständig —
Nicht für etwas, das selbständig
Nur sich selbst gehören mag.
Auch gehörig magst du für gebührlich
Setzen, wo dabei du ein Gebot

Denken kannſt, dem es nicht unnatürlich
Giebt Gehör, wie lebend, wenn gleich todt.
Sage nicht, das ſei geſetzt willkürlich;
Sage nur: es ſteht figürlich!
Und das hilft aus aller Noth.

77. Räthſel-Homonyme.

(Für die Kinder.)

Schreibt in euer Büchlein
Unter andre Sprüche
Auch dies Räthſelſprüchlein
Von der Küche
Und dem Küchlein.
Die Küche ſprach zum Koch:
Was thuſt in jenem Loch,
Das nur nach Wort und Meinung
Von mir iſt die Verkleinung,
Und haſt mich große doch?
Was thuſt du denn im Küchlein?
Er ſprach: dich zu beſuchen,
Ich will es nicht verfluchen;
Ich komme wenn ich eins-
mals backe große Kuchen,
Heut back' ich nur ein kleins,
Ich backe nur ein Küchlein.
„Und was ſoll ich denn nun?"
Er ſprach: da iſt das Huhn,
Das hat die vielen Kleinen;
Die ſoll ein Stall vereinen,
Ich will in dich ſie thun,
Verwahre mir die Küchlein.

78. Die Geſchichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird ſtets die Geſchichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zuſammendränger.
Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,

Sondern der den Plunder ſichte,
Und zum Bau die Steine ſchichte.
Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich ſchmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.
Der geleſen Alles habe,
Und beſitze Dichtergabe,
Klar zu ſchildern mir das Weſen,
Der ich nicht ein Wort geleſen.
Sagt mir nichts von Reſultaten!
Denn die will ich ſelber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, raſch vorüberfliehn!
Und vor allem ſpart die Noten;
Zeiget euch nur wahr und treu,
Uns wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

79. Ob ein Buch iſt gut, das heißt,
Ob es mit ſich hin mich reißt,
Dafür hab' ich dieſes Zeichen:
Daß ich nicht ans Leſen denke,
Ins Geleſne mich verſenke.
Aber thut es nicht deßgleichen,
Kühl' ich anders meinen Muth,
Leſ' aus ihm Gedankenkeime,
Wörter, Wendungen und Reime;
Dazu iſt das ſchlechtſte gut.

80. Immer ſtand die Sonn' hoch ober
Bergen Sommers, wenn ich tief
Lag in Federn; im Oktober
Stand ich auf, als ſie noch ſchlief.
Alle goldnen Sonnaufgänge,
Die ich früh verſchlafen habe,
Bringt der Spätherbſt mit Gepränge
Mir jetzt nach als Abſchiedsgabe.
Alle Himmelslichtaufgänge,
Die der Sommer mir nicht gab,
Goldne Blumen und Geſänge
Blühn mir an des Jahres Grab.

81. Freiwillige Gefangenſchaft.

Wenn es draußen heitert,
Fühl' ich dich erweitert,
Enges Zimmer, auch.
Ohn' hinaus zu gehen,
Ohn' hinaus zu ſehen,
Ohne grünen Strauch,
Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,
Wie Gefangne Freiheitshauch.
Denn im Herzensgrunde
Sag' ich: jede Stunde
Kann ich gehn hinaus,
Daß ich mich erquicke;
Und von Blick zu Blicke
Bleib' ich ſo im Haus.
Freiheit legt ſich ſelbſt an goldne Stricke,
Nur geſchloßner Kerker iſt ein Graus.

82.

Wer hat Unterſchleif getrieben,
Mit der Feder wer geſchrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verſtauchte
Mir die Feder, wer ſie brauchte,
Wer es auch geweſen ſei,
Hat die Frau darauf geſprochen:
Hab' ich ſie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier ſechs oder ſieben
Wicht'ge Zahlen angeſchrieben,
Wichtiger als mancher Spruch. —
„Freilich iſt der Haushalt wichtig,
Und die Poeſie iſt nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr ſchreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld."

83. Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmuth.

Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poeſie
Nie begriff, und gleichwol Schranken
Des Verbots ihr ſetzte nie.
Zwar ich würd' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr geſetzt:
Denn ſtatt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich andre Früchte jetzt.
Doch nun ſei auf ſeinem Grabe
Ihm zum Opfer hingeſtreut
Meine beſte Liedergabe,
Wie ſie jeder Lenz erneut; —
Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verſtand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß ſie keinen Glauben fand.
Daß ich früh die Lorberkrone
Nicht erſungen, geht mir nah
Darum nur, daß er dem Sohne
Sie nicht auf der Scheitel ſah.
Sollt' ich ſie noch ſpät erſingen,
Wäre das mein ſchönſter Lohn,
Daß du Todtenopfer bringen
Säheſt den bekränzten Sohn.

84. Zwei Paar ſchwarze Augen haben
Wir gebracht zuſammen,
Wie ſie uns die Mütter gaben,
Denen wir entſtammen.
Und ſo iſt es nun kein Wunder,
Daß auch dieſe Knaben
Mit den Feuerblicken zunder-
ſchwarze Augen haben.
Nur dem einen ſind die Sterne
Hell im Blau erglommen,
Und du möchteſt wiſſen gerne,
Wo er's her genommen.
Wiſſ' es denn! von meinem Vater,
Der ſie ſo einſt hatte.
Freu' im Himmel ihn ſein ſpater
Wiederſchein und Schatte!

Tröſtlich iſt's und läſſet ahnen
Irdiſch-ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen-
Bilder fort ſich weben.
Wenn ich ſelbſt vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.
Und wie ich mich ſelbſt vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

85. Nicht allein von Namen einzler Todten
Giebt Erinnerung mir die Berichte;
Reicher Stoff wird mir von ihr geboten
Manch zuſammenhängender Geſchichte,
Oft vorgehend mit Perſonen vielen,
Welche lauter Todte ſpielen.
Meinen Vater, meinen Bruder, meinen
Erſten Freund ſah ich mit mir zuſammen
Unterſchied die Reden jedes einen,
Ohne daß ſie ineinander ſchwammen.
Selbſt nun redet' ich darein, und bebte,
Daß von allen ich nur lebte.

86. **Herbſtgefühl.**

Wie ein herbſtdurchſchütterter Strauch
Iſt das zagende Vaterland;
Wo in Blättern ſich regt ein Hauch,
Löſt er einem das Lebensband.
Wie das ſterbende Blatt ſich ſchmückt,
Küßt es weinend der Sonnenſtral;
Frühlingstäuſchung, die mich beglückt,
Ach du lächelſt zum letztenmal.
Vögel fühlen den Winter vor;
Wie die wandern im Nebelduft,
Senken die ſich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.
Glücklich ſind die ſchlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus.

90. Zuſatz.

Ihr aber ſaget: richtig
Iſt deine Deutung nicht.
Du nenneſt dich kurzſichtig,
Und fern ſchaut dein Gedicht.
Der Einwand iſt gewichtig,
Doch hebt ihn leicht ein Laut:
Des Auges Sehn iſt nichtig,
Und nur die Seele ſchaut.
Ans Allernächſte knüpfet
Das Allerfernſte ſich,
Und Sehnſucht überhüpfet
Den mittlern Himmelsſtrich.

91. Herbſtfreiheit.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden iſt der Herbſt willkommen,
Streichen können ſie geſchwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.
Dürfen alle Bäume ſchütteln,
Und was abfällt iſt ihr Raub;
Er mit Blaſen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüſſ' und Laub.
Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Geſträuch,
Ungeerntet noch mag ſäumen,
Iſt anheim gefallen euch.
Und auch ich bei deinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbſtluft, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.
Schreiten kann ich über dieſe
Felder, wo kein Zaun mehr ſteht,
Wandeln über jene Wieſe,
Wo nun ſelbſt das Stallvieh geht.
Denn das Kuhmaul ſtatt der Senſe
Dient hier abzumähn das Gras,
Und es ſtoppeln dort die Gänſe,
Wo das Korn die Sichel las.

Nur des Waldes freie Thiere
Haben auch den Sommer lang
Ungehindert im Reviere
Nach Gefallen ihren Gang.
Doch der Menſch mit ſeinen Herden
That Verzicht auf gleiches Recht;
Um im Herbſte frei zu werden,
Iſt er ſommerlang ein Knecht.

92. Das geſtörte Gleichgewicht.

In wie vielen bangen Stunden
Dieſes Sommers ohne Licht
Ich an Leib und Seel' empfunden
Das geſtörte Gleichgewicht
Der Natur, wie der Politik!
Beide (ſag' ich nur ihr Lob)
Sind wol unter aller Kritik,
Doch erhaben hoch darob.
Sommer iſt ſo hingewichen
Unter viel Abweichungen;
Werden nun vom Herbſt verglichen
Die ungleichen Gleichungen?
Heute ſtehn wir an dem Tage,
Wo zu End' iſt Sommertraum;
Droben zu der Sternenwage
Tritt die Sonn' im Himmelsraum.
Hoffen wir und ſind betrogen?
Auf der Erd' iſt man dem Licht
Ungewogen; iſt gewogen
Man ihm auch am Himmel nicht?
Auf der Erde wird gewogen
Mit willkürlichem Gewicht;
Wäget recht am Himmelsbogen
Auch die alte Wage nicht?
Wir, verkürzt um Wärm' im Sommer,
Hoffen milden Herbſtduft nur;
Blieb' ein Wunſch wol, ein ſo frommer,
Unerfüllt von dir, Natur?
Wie's in der Politik ſchwanke,
Kümmert heut ſo ſehr mich nicht;

Doch wol auch die Schwalb' etwa
Ruht auf einem Baume;
Konnt' auf einen ebenfalls
Sich die Taube ſetzen,
Bebend vor des Waſſerſchwalls
Weitgeſpannten Netzen.
Oder hat ſie ſich geſetzt,
Weil ſie noch entwöhnet
Der Natur nicht war wie jetzt,
Seit ſie Menſchen fröhnet.
Anzunehmen bleibt mit Fug
Dann auch noch das Letzte:
Daß ſie brach das Blatt im Flug,
Und ſich gar nicht ſetzte.
Oder endlich war es gar
Eine Turteltaube,
Der es nie verboten war
Auszuruhn im Laube;
Außer wann die Wittwenſchaft
Sie zur Trauer zwinget
Nur zu ruhn auf dürrem Schaft,
Der kein Laub mehr bringet.
Doch ſie wußt' es lebte ja
In der Arch' ihr Täuber;
Ihn verſehren durfte da
Weder Aar noch Räuber.

74. Ornithologie — Mythologie.

Alle Vogelſtimmen habe
Alle Vogelnamen auch
Ich gekannt halbwilder Knabe,
Aufgewachſen faſt im Strauch.
Nun beginnen zu verſchwimmen
Mir die Namen nach und nach,
Doch es ſind mir noch die Stimmen
Unterſcheidend mannichfach.
Sollt' ich gar die Schmach erleiden,
Wie ein andrer Büchertropf,
Endlich nicht zu unterſcheiden
Kukuk mehr und Widehopf?

Widhopf trägt ein Kleid von Seiden,
Und ein Krönlein auf dem Kopf;
Doch der Kukuk läßt bescheiden
Weder Schweif uns sehn noch Schopf.
Kukuk ruft sein Kuku zweifach,
Oder wenn ihr wollt Kuku,
Widehopf hudhudhu dreifach,
Oder richt'ger huphuphu.
Und etymolog'sche Milben
Merken gleich den Grund dabei,
Warum Kukuk nur zwei Silben,
Und der Widehopf hat drei.
Beide sind bei uns mit Schande
Mehr zwar als mit Ruhm genannt,
Aber aus dem Morgenlande
Sind sie besser mir bekannt.
Kukuk an Himawan's Füßen
Ist von Göttern selbst geehrt,
Die ihn Kokila begrüßen,
Wie ich sonstwo euch gelehrt.
Widhopf=Hudhud von der Kaba
Trägt heran Profetenton,
Von der Königin von Saba
Einen Gruß an Salomon.
Wer arabisch nicht und indisch
Sondern kann in seinem Kopf,
Der verwechsle ferner kindisch
Kukuk nur und Widehopf.
Sei's noch einmal hier gedrucket,
Daß es geh' in euern Kopf:
Wenn der Kukuk zweimal kucket,
Dreimal hupt der Widehopf.

75. Alle Vögel singen ihre
Lust dem Tag und Sonnenschein;
Du nur singest im Reviere
Nachts, o Nachtigall, allein.
Alle Vögel suchen ihre
Beut' am Licht und Sonnenschein;
Du nur jagest im Reviere,
O Nachteule, Nachts allein.

Gib mir, eh' ich ganz erkranke,
In der Luft nur Gleichgewicht.

93. Du fragſt, woher die Luſt mir kommt,
In Gleichniſſen und Bildern
Verſchiednes was ich mein' es frommt,
Wie halb verhüllt zu ſchildern.
Du meinſt, daß itzt die Zeit nicht ſei,
Den Schleier um die Wahrheit
Zu hängen, ſondern ſchleierfrei
Zu zeigen ihre Klarheit.
Ich will auch gar gefliſſentlich
Nicht umthun ihr den Schleier,
Mit meinen Augen ſelbſt ſeh' ich
Ihr Antlitz nur nicht freier.
„Wie ſpricht ein Geiſt zum andern Geiſt,"
Mag ſie ſich dir entſiegeln,
Die nur ihr Schattenbild mir weiſt,
Wie Sonn' in Quellenſpiegeln.
Wo irgend ſolch ein Widerſchein
Anſtrahlend mich erfreute,
Fang' ich in's Netz der Wort' ihn ein,
Und freue mich der Beute.
Wie ich den Schein erbeuten mag,
Fühl' ich darin ein Weſen,
Und deut' es ſelbſt nicht, deuten mag
Es Jeder ſich beim Leſen.

94. Hinter all den Wolken droben
Iſt das reinſte Sonnenlicht.
Warte nur, bis ſich gehoben
Dieſe Decke, zage nicht!
Kannſt du nicht auch in die Ferne
Lieben, Herz, wie liebſt du ſchwach!
Auch dein Himmel wäre gerne
Heute hell, und iſt's nicht, ach.
Willſt du der Geliebten grollen,
Die noch niemals grollte dir?
Droben mit der Sonne ſchmollen,
Gleichalsob ſie ſchmollte dir?
Glaube nur, die Liebe ringet
Dir entgegen; ſei bereit

Aufzunehmen was ſie bringet,
Heiterkeit mit Heiterkeit.

95. Blick empor
Zum Sternenchor!
Ihren Königsmantel ſticket
Hell mit Lilien die Nacht.
Dieſer Flor
Brach kaum hervor,
Und herauf aus Oſten blicket
Schon der Mond und löſcht die Pracht.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Sieh wie dicht
Sein Zauberlicht
Gießt der Mond nun auf die Lande,
Tief in Schlummermeer getaucht!
Aber bricht
Sich blutroth nicht
Dort die Silberfluth am Rande,
Von Auroren angehaucht?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Schau die Au
Im Morgenthau!
Seinen Bräuten ihr Geſchmeide
Hat der Frühling angelegt.
Sonnſtrahl ſchlau
Und Oſtwind lau
Stehlen ſich in's Harem beide,
Das von Luſt iſt angeregt.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,

Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Nachtigall,
Wo iſt dein Schall?
Wo, o Roſe, deine Krone,
Die du trugſt beim Maientanz?
Seid ihr all
Ein Widerhall,
Körperlos, ein Schatten, ohne
Weſenheit ein Widerglanz?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Wohlgemuth
In Sommergluth
Stand ein Baum am Strome, trinkend
Mit den Füßen Labung dort;
Winter thut
Den Schattenhut
Ihm vom Haupt, und einzeln ſinkend
Schwimmt ſein Laub im Strome fort.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Scheints doch kaum
Derſelbe Raum,
Liebchen, wo wir zwei Gelieben
Einſt geliebt im ſchönſten Mai,
Dort am Baum,
Es iſt ein Traum,
Spielen unſrer Kinder ſieben,
Gleichalsob noch Mai es ſei.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,

Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

96. Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende gesehn,
Einem schwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.
Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen sei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.
Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,
Alles schön hinzugedichtet
Für ein Leben still und traut.
Gleichalsob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverschönerung,
Hab' ich Alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.
Wie Amerikas Entdecker,
Wo sich Küsten aufgethan,
Landeten, und schlugen, kecker
Zuversicht ihr Wappen an;
So, alsob noch eingenommen
Nicht die Welt sei, nehm' ich sie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Fantasie.
Diese Flächen, diese Räume,
Nehm' ich ein von Ort zu Ort,
Laff' in ihnen meine Träume
Wohnen, weil ich selbst muß fort.
Schöne Welt, in allen Zonen
Hast du Paradiese gnug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.
Nicht an allen schönen Stellen
Rasten kann ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger schöpfen kann.

97. Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Sitz darinn

Ein junger Herr hat aufgeſchlagen
Nach ſeinem Sinn.
Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Roſt,
Doch neu das Innre eingerichtet
Für Hitz' und Froſt.
Dort freut der Eindruck uns der treue
Der alten Zeit,
Und hier nur um ſo mehr die neue
Bequemlichkeit.

98. O wie mild der Abendrauch
Dort aus Hütten ſteiget!
Ob es wol im Innern auch
Sich ſo freundlich zeiget?
Ob es in dem Innern auch
Dumpf und düſter ſchweiget;
Sei zufrieden daß der Rauch
Mild gen Himmel ſteiget.

99. Wer durchs Land
In der Kutſche fährt,
Vornehmes Gewand
Er leicht entbehrt,
Der Wirth ehrt ſchon die Pferde.
Doch wer auf die Fahrt
Sich macht zu Fuß,
In rechter Art
Sich kleiden muß,
Man kennt ihn nicht an der Geberde.

100. Meinem Vater hat ſeiner geſagt:
Mein Vater hat noch Haſen gejagt,
Das iſt dann eingegangen.
Ich habe noch Fiſche gefangen,
Nun ſind die Teiche zugeſetzt.
Du ſelbſt, mein Sohn, fängſt Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulaſſen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Molkendieb;
Lebt einſt dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

101. **Regal.**

Der Himmel ſprach: „der Armuth wegen
Soll heute regnen goldner Regen.“
Ja, regn' er und reg' all
Die Schöpfung an mit goldnem Segen!
Wem kommt gelegen
Der goldne Regen?
Man wird ihn reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Ihn machen zum Regal.
Der Himmel ſprach: „die Noth zu legen,
Soll ſich von Silberſchuppen regen
Der Fiſchbach!“ Ja, reg' Aal
Und Karpfe ſich mit Silberſchlägen!
Wer wird einhegen
Das Silberregen?
Man wird es reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Es machen zum Regal.

102. Ein Dichter ſprach: Wie tauſend Lichtgedanken,
Eh ſie ſich rangen an des Tages Licht,
Mit ihres Denkers Aſch' in Aſche ſanken!
Wen rührt der Tod der Ungebornen nicht!
Es ſprach mein Freund: Wer was von Gott empfangen,
Giebts von ſich auch, es treibt ihn mit Gewalt;
Und Keiner iſt noch aus der Welt gegangen
Mit eines geiſt'gen Schatzes Vorenthalt.
Der Dichter war Jean Paul, der zweifelsohne
Sich ausgeſchöpft, wie wenigen es glückt,
Das wunde Herz methodiſch als Citrone
Zum letzten herben Tropfen ausgedrückt.
Der Freund iſt einer, welchen niemals jucken
Schreibfinger und Schriftſtellereitelkeit,
Der nie ſein Wiſſen ließ zum Buch ausdrucken,
Kaum zum Ausdrücken nimmt er ſich die Zeit.
Wie ſoll ich dieſer beiden Streit vereinen?
Annehmend hier wie dort Selbſtironie.
Die was ſie iſt, und ſelbſt was ſie will ſcheinen,
Ob Demuth oder Hochmuth, weiß man nie.

103. Bei Jean Paul's Biographie von Spazier.

„Schlechter iſt es noch gegangen
Anderen als mir.“
Stets erwäge das, und bangen
Niemals laſſe dir!
Wie ſich Richter mußte drücken,
Eh er ward gedruckt;
Wie ihn, drauf der Welt Entzücken,
Erſt ihr Weh durchzuckt!
Seinen Duldmuth mag zum Lehrer
Nehmen jeder Chriſt,
Der auch nicht iſt ſein Verehrer,
Wie du's auch nicht biſt.

104.

Ein Dichter will ſich ſelbſt objektivieren;
Was Wunder, wenn ſein arm Subjekt
Muß nach und nach aus ſich verlieren,
Was nun in ſeinen Verſen ſteckt?
Zum Beſten gab er euch gedruckt ſein Beſtes;
Beſeht's im Spiegel des Gedichts!
Behielt für ſich das Schlechteſte des Reſtes,
Und mündlich hat er für euch nichts.

105. Der Gehilfe.

Dem Geiſte, den du deinen nenneſt,
Hilft offenbar in ſeinen
Geſchäften einer, den du kenneſt
Noch weniger als deinen.
Oft, wenn du meinſt der deine ſchaffet,
Hat dieſer ſich gerühret,
Und während jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.
Er führt es oft zu beſſerm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der behende
Nur einen Streich geſpielet.
Meiſt aber greifen unbegreiflich
Die Beiden ſo zuſammen:
Das Kind iſt reif, betracht es reiflich,
So merkſt du beide Ammen.

Den Kobold nennt's die Hausmagd Suſe,
Und ſeinen Dämon einer
Der Weiſen, Dichter nennen's Muſe,
Und was es iſt weiß keiner.

106. Wettgeſang.

(Modernes Idyll.)

Einleitung.

Heute belauſcht' ich am Bach wetteifernde Hirtengeſänge,
Und ſchwellend hob ſich meine Bruſt
Beim anſchmeichelnden Hauch einfältiger ländlicher Klänge
Von Liebesleid und Sommerluſt.

Kunſtlos war der Geſang, auch prunklos waren die Singer,
Und ſelber ſchmucklos war die Flur;
Doch vom Himmel ein Glanz ward irdiſcher Mängel Bezwinger,
Ich ſah verklärte Lichtnatur.

Hört, nicht wie es entſprang, wie mir in bezauberten Ohren
Das umgeborne Hirtenlied
Sein unſprüngliches Nackt im tönenden Schmucke verloren,
Und wie ich ſelbſt den Streit entſchied.

Der Wettgeſang.

Der Eine. Blick' aufs Thal,
Sonnenſtral!
Glänze mild
In's Gefild,
Mach die Flur
Freundlich nur!
Mach ihr Bahn,
Die mir nahn
Heute ſoll
Liebevoll.
Tritt ſie bald
Aus dem Wald?
Kommt ſie ſchön
Von den Höhn?
Ach, ſie kommt
Nicht! es frommt
Mir kein Licht;
Blicke nicht!

90. Zuſatz.

Ihr aber ſaget: richtig
Iſt deine Deutung nicht.
Du nenneſt dich kurzſichtig,
Und fern ſchaut dein Gedicht.
Der Einwand iſt gewichtig,
Doch hebt ihn leicht ein Laut:
Des Auges Sehn iſt nichtig,
Und nur die Seele ſchaut.
Ans Allernächſte knüpfet
Das Allerfernſte ſich,
Und Sehnſucht überhüpfet
Den mittlern Himmelsſtrich.

91. Herbſtfreiheit.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden iſt der Herbſt willkommen,
Streichen können ſie geſchwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.
Dürfen alle Bäume ſchütteln,
Und was abfällt iſt ihr Raub;
Er mit Blaſen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüſſ' und Laub.
Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Geſträuch,
Ungeerntet noch mag ſäumen,
Iſt anheim gefallen euch.
Und auch ich bei deinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbſtluft, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.
Schreiten kann ich über dieſe
Felder, wo kein Zaun mehr ſteht,
Wandeln über jene Wieſe,
Wo nun ſelbſt das Stallvieh geht.
Denn das Kuhmaul ſtatt der Senſe
Dient hier abzumähn das Gras,
Und es ſtoppeln dort die Gänſe,
Wo das Korn die Sichel las.

Nur des Waldes freie Thiere
Haben auch den Sommer lang
Ungehindert im Reviere
Nach Gefallen ihren Gang.
Doch der Menſch mit ſeinen Herden
That Verzicht auf gleiches Recht;
Um im Herbſte frei zu werden,
Iſt er ſommerlang ein Knecht.

92. Das geſtörte Gleichgewicht.

In wie vielen bangen Stunden
Dieſes Sommers ohne Licht
Ich an Leib und Seel' empfunden
Das geſtörte Gleichgewicht
Der Natur, wie der Politik!
Beide (ſag' ich nur ihr Lob)
Sind wol unter aller Kritik,
Doch erhaben hoch darob.
Sommer iſt ſo hingewichen
Unter viel Abweichungen;
Werden nun vom Herbſt verglichen
Die ungleichen Gleichungen?
Heute ſtehn wir an dem Tage,
Wo zu End' iſt Sommertraum;
Droben zu der Sternenwage
Tritt die Sonn' im Himmelsraum.
Hoffen wir und ſind betrogen?
Auf der Erd' iſt man dem Licht
Ungewogen; iſt gewogen
Man ihm auch am Himmel nicht?
Auf der Erde wird gewogen
Mit willkürlichem Gewicht;
Wäget recht am Himmelsbogen
Auch die alte Wage nicht?
Wir, verkürzt um Wärm' im Sommer,
Hoffen milden Herbſtduft nur;
Blieb' ein Wunſch wol, ein ſo frommer,
Unerfüllt von dir, Natur?
Wie's in der Politik ſchwanke,
Kümmert heut ſo ſehr mich nicht;

Gib mir, eh' ich ganz erkranke,
In der Luft nur Gleichgewicht.

93. Du fragſt, woher die Luft mir kommt,
In Gleichniſſen und Bildern
Verſchiednes was ich mein' es frommt,
Wie halb verhüllt zu ſchildern.
Du meinſt, daß itzt die Zeit nicht ſei,
Den Schleier um die Wahrheit
Zu hängen, ſondern ſchleierfrei
Zu zeigen ihre Klarheit.
Ich will auch gar gefliſſentlich
Nicht umthun ihr den Schleier,
Mit meinen Augen ſelbſt ſeh' ich
Ihr Antlitz nur nicht freier.
„Wie ſpricht ein Geiſt zum andern Geiſt,"
Mag ſie ſich dir entſiegeln,
Die nur ihr Schattenbild mir weiſt,
Wie Sonn' in Quellenſpiegeln.
Wo irgend ſolch ein Widerſchein
Anſtrahlend mich erfreute,
Fang' ich in's Netz der Wort' ihn ein,
Und freue mich der Beute.
Wie ich den Schein erbeuten mag,
Fühl' ich darin ein Weſen,
Und deut' es ſelbſt nicht, deuten mag
Es Jeder ſich beim Leſen.

94. Hinter all den Wolken droben
Iſt das reinſte Sonnenlicht.
Warte nur, bis ſich gehoben
Dieſe Decke, zage nicht!
Kannſt du nicht auch in die Ferne
Lieben, Herz, wie liebſt du ſchwach!
Auch dein Himmel wäre gerne
Heute hell, und iſt's nicht, ach.
Willſt du der Geliebten grollen,
Die noch niemals grollte dir?
Droben mit der Sonne ſchmollen,
Gleichalsob ſie ſchmollte dir?
Glaube nur, die Liebe ringet
Dir entgegen; ſei bereit

Aufzunehmen was ſie bringet,
Heiterkeit mit Heiterkeit.

95. Blick empor
Zum Sternenchor!
Ihren Königsmantel ſticket
Hell mit Lilien die Nacht.
Dieſer Flor
Brach kaum hervor,
Und herauf aus Oſten blicket
Schon der Mond und löſcht die Pracht.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Sieh wie dicht
Sein Zauberlicht
Gießt der Mond nun auf die Lande,
Tief in Schlummermeer getaucht!
Aber bricht
Sich blutroth nicht
Dort die Silberfluth am Rande,
Von Auroren angehaucht?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Schau die Au
Im Morgenthau!
Seinen Bräuten ihr Geſchmeide
Hat der Frühling angelegt.
Sonnſtrahl ſchlau
Und Oſtwind lau
Stehlen ſich in's Harem beide,
Das von Luſt iſt angeregt.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,

Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Nachtigall,
Wo iſt dein Schall?
Wo, o Roſe, deine Krone,
Die du trugſt beim Maientanz?
Seid ihr all
Ein Widerhall,
Körperlos, ein Schatten, ohne
Weſenheit ein Widerglanz?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Wohlgemuth
In Sommergluth
Stand ein Baum am Strome, trinkend
Mit den Füßen Labung dort;
Winter thut
Den Schattenhut
Ihm vom Haupt, und einzeln ſinkend
Schwimmt ſein Laub im Strome fort.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Scheints doch kaum
Derſelbe Raum,
Liebchen, wo wir zwei Gelieben
Einſt geliebt im ſchönſten Mai,
Dort am Baum,
Es iſt ein Traum,
Spielen unſrer Kinder ſieben,
Gleichalsob noch Mai es ſei.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,

Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

96. Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende gesehn,
Einem schwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.
Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen sei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.
Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,
Alles schön hinzugedichtet
Für ein Leben still und traut.
Gleichalsob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverschönerung,
Hab' ich Alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.
Wie Amerikas Entdecker,
Wo sich Küsten aufgethan,
Landeten, und schlugen, kecker
Zuversicht ihr Wappen an;
So, alsob noch eingenommen
Nicht die Welt sei, nehm' ich sie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Fantasie.
Diese Flächen, diese Räume,
Nehm' ich ein von Ort zu Ort,
Laff' in ihnen meine Träume
Wohnen, weil ich selbst muß fort.
Schöne Welt, in allen Zonen
Hast du Paradiese gnug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.
Nicht an allen schönen Stellen
Rasten kann ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger schöpfen kann.

97. Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Sitz darinn

Ein junger Herr hat aufgeſchlagen
Nach ſeinem Sinn.
Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Roſt,
Doch neu das Innre eingerichtet
Für Hitz' und Froſt.
Dort freut der Eindruck uns der treue
Der alten Zeit,
Und hier nur um ſo mehr die neue
Bequemlichkeit.

98. O wie mild der Abendrauch
Dort aus Hütten ſteiget!
Ob es wol im Innern auch
Sich ſo freundlich zeiget?
Ob es in dem Innern auch
Dumpf und düſter ſchweiget;
Sei zufrieden daß der Rauch
Mild gen Himmel ſteiget.

99. Wer durchs Land
In der Kutſche fährt,
Vornehmes Gewand
Er leicht entbehrt,
Der Wirth ehrt ſchon die Pferde.
Doch wer auf die Fahrt
Sich macht zu Fuß,
In rechter Art
Sich kleiden muß,
Man kennt ihn nicht an der Geberde.

100. Meinem Vater hat ſeiner geſagt:
Mein Vater hat noch Haſen gejagt,
Das iſt dann eingegangen.
Ich habe noch Fiſche gefangen,
Nun ſind die Teiche zugeſetzt.
Du ſelbſt, mein Sohn, fängſt Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulaſſen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Molkendieb;
Lebt einſt dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

101. **Regal.**

Der Himmel ſprach: „der Armuth wegen
Soll heute regnen goldner Regen.“
Ja, regn' er und reg' all
Die Schöpfung an mit goldnem Segen!
Wem kommt gelegen
Der goldne Regen?
Man wird ihn reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Ihn machen zum Regal.
Der Himmel ſprach: „die Noth zu legen,
Soll ſich von Silberſchuppen regen
Der Fiſchbach!“ Ja, reg' Aal
Und Karpfe ſich mit Silberſchlägen!
Wer wird einhegen
Das Silberregen?
Man wird es reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Es machen zum Regal.

102. Ein Dichter ſprach: Wie tauſend Lichtgedanken,
Eh ſie ſich rangen an des Tages Licht,
Mit ihres Denkers Aſch' in Aſche ſanken!
Wen rührt der Tod der Ungebornen nicht!
Es ſprach mein Freund: Wer was von Gott empfangen,
Giebts von ſich auch, es treibt ihn mit Gewalt;
Und Keiner iſt noch aus der Welt gegangen
Mit eines geiſt'gen Schatzes Vorenthalt.
Der Dichter war Jean Paul, der zweifelsohne
Sich ausgeſchöpft, wie wenigen es glückt,
Das wunde Herz methodiſch als Citrone
Zum letzten herben Tropfen ausgedrückt.
Der Freund iſt einer, welchen niemals jucken
Schreibfinger und Schriftſtellereitelkeit,
Der nie ſein Wiſſen ließ zum Buch ausdrucken,
Kaum zum Ausdrücken nimmt er ſich die Zeit.
Wie ſoll ich dieſer beiden Streit vereinen?
Annehmend hier wie dort Selbſtironie.
Die was ſie iſt, und ſelbſt was ſie will ſcheinen,
Ob Demuth oder Hochmuth, weiß man nie.

103. Bei Jean Paul's Biographie von Spazier.

„Schlechter iſt es noch gegangen
Anderen als mir."
Stets erwäge das, und bangen
Niemals laſſe dir!
Wie ſich Richter mußte drücken,
Eh er ward gedruckt;
Wie ihn, drauf der Welt Entzücken,
Erſt ihr Weh durchzuckt!
Seinen Duldmuth mag zum Lehrer
Nehmen jeder Chriſt,
Der auch nicht iſt ſein Verehrer,
Wie du's auch nicht biſt.

104. Ein Dichter will ſich ſelbſt objektivieren;
Was Wunder, wenn ſein arm Subjekt
Muß nach und nach aus ſich verlieren,
Was nun in ſeinen Verſen ſteckt?
Zum Beſten gab er euch gedruckt ſein Beſtes;
Beſeht's im Spiegel des Gedichts!
Behielt für ſich das Schlechteſte des Reſtes,
Und mündlich hat er für euch nichts.

105. Der Gehilfe.

Dem Geiſte, den du deinen nenneſt,
Hilft offenbar in ſeinen
Geſchäften einer, den du kenneſt
Noch weniger als deinen.
Oft, wenn du meinſt der deine ſchaffet,
Hat dieſer ſich gerühret,
Und während jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.
Er führt es oft zu beſſerm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der behende
Nur einen Streich geſpielet.
Meiſt aber greifen unbegrefflich
Die Beiden ſo zuſammen:
Das Kind iſt reif, betracht es reiflich,
So merkſt du beide Ammen.

Den Kobold nennt's die Hausmagd Suſe,
Und ſeinen Dämon einer
Der Weiſen, Dichter nennen's Muſe,
Und was es iſt weiß keiner.

106. Wettgeſang.

(Modernes Idyll.)

Einleitung.

Heute belauſcht' ich am Bach wetteifernde Hirtengeſänge,
Und ſchwellend hob ſich meine Bruſt
Beim anſchmeichelnden Hauch einfältiger ländlicher Klänge
Von Liebesleid und Sommerluſt.

Kunſtlos war der Geſang, auch prunklos waren die Singer,
Und ſelber ſchmucklos war die Flur;
Doch vom Himmel ein Glanz ward irdiſcher Mängel Bezwinger,
Ich ſah verklärte Lichtnatur.

Hört, nicht wie es entſprang, wie mir in bezauberten Ohren
Das umgeborne Hirtenlied
Sein unſprüngliches Nackt im tönenden Schmucke verloren,
Und wie ich ſelbſt den Streit entſchied.

Der Wettgeſang.

Der Eine. Blick' aufs Thal,
Sonnenſtral!
Gläuze mild
In's Gefild,
Mach die Flur
Freundlich nur!
Mach ihr Bahn,
Die mir nahn
Heute ſoll
Liebevoll.
Tritt ſie bald
Aus dem Wald?
Kommt ſie ſchön
Von den Höhn?
Ach, ſie kommt
Nicht! es frommt
Mir kein Licht;
Blicke nicht!

Der Andere. Rauſche nicht,
Bach! es ſpricht
Abendluft
Mit dem Duft,
Daß ſie ſtill
Nahen will.
O wie lang
Harr' ich bang!
Hör' ich ſchon
Ihren Ton?
Ach, es klagt
Luft und fragt
Dort den Stern,
Ob ſie fern
Dieſer Flur,
Andrer Spur
Gehe nach?
Rauſche, Bach!

Der Eine. Frühling, der du dieſe Wieſen
Ueberblümſt mit fliehendem Fuß!
Halt den Schritt an, hemme dieſen
Uebereilten Reiſ'entſchluß.
Halt! erſt muß
Jene Hirtin, die ſich bücket
Und die letzten Blumen pflücket,
Lächeln dir den Scheidegruß.

Der Andere. Sommer, der du, als du kameſt,
Mein noch aus dem vor'gen Jahr
Friſchgebliebnes Leid vernahmeſt,
Deſſen Blüth' ein Seufzer war!
Willſt du gar
Scheiden, eh du auch geſehen,
Wie nach ausgeklagten Wehen
Jubelt ein verbundnes Paar?

Der Eine. Mit meinen Angelruthen
Saß ich am Bach im Hain,
Es ſchimmerten die Gluthen
Des Abends mild herein.
Ich wollte fangen Fiſche,
Doch wie zur Fluth ich ſah,

Schien in der Purpurfriſche
Dein Angeſicht mir nah.
Hinſchweben ließ im Tanze
Ich das bewegte Rohr,
Und zog aus deinem Glanze
Mein dunkles Leid empor.

Der Andere. Ich ſtellte meine Dohne,
Im Buſch am Waſſerfall,
Da machteſt du mich ohne
Gedanken, Nachtigall!
Die mit dem Widerhalle
Von meiner Liebe ſprach,
Und bildeteſt im Schalle
Der Liebſten Stimme nach.
Die Dohne ſah ich hangen,
Was wird gefangen ſeyn?
Es iſt doch nur gefangen
Mein armes Herz allein.

Der Schiedsrichter.

Lieblich iſt der Widerhall,
Lieblich auch die Nachtigall,
Lieblich euer wechſelndes Geſtöhne.
Wie die helle Sonne rein
In des Baches Widerſchein,
Strahlt ihr euch entgegen, meine Söhne.
Tönſt du dort, o Widerhall,
Stöhnſt du hier, o Nachtigall,
Weiß ich nicht, von beiden wen ich kröne.
Blicket an einander rein
Als wie Bach und Sonnenſchein,
Und ſo denk' ich, daß ich euch verſöhne.

107. Es muß ein heil'ges Doppelleben,
Das auseinander hält ein Raum,
Die Seele führen, nach und neben
Einander, wachend und im Traum.
Die Grenzen dürfen ſich vermiſchen
Der beiden Reiche ſtraflos nicht,
Doch mögen ſie ſich wol erfriſchen
Mit Wechſeltauſch von Duft und Licht.

Denn ſo wie heller oder trüber
Der Traum mit Schatten oder Licht
Ins Wachen ſtreift, ſo greift hinüber
Das Wachen auch ins Traumgeſicht.
Doch wird Vermiſchung aus dem Tauſche,
So hat der Segen aufgehört;
Ein wachES Träumen wird zum Rauſche,
Und der verſtörte Schlaf verſtört.
Wie wechſelnd mit der obern Seite
Und untern wacht und ſchläft ein Blatt,
Bleibt friſch das Herz vom Widerſtreite,
Und wird vom aufgehobnen matt.
Dien' immer eines abzulöſen
Das andre nur, mit leiſem Zug,
Ein ſtiller Traum nach Taggetöſen,
Aus dumpfem Tagwerk Geiſterflug.
Zum Frieden führt ein Traum den Streiter,
Und den Friedfert'gen in den Kampf;
Trüb' eingeſchlafen, wachſt du heiter,
Wie Morgenſonn' aus Nebeldampf.
Oft wenn ich taglang mich verſenkte
In dunkler Forſchung öden Schacht,
Stieg Fantaſie zu Schiff und lenkte
Durch Fosformeerglanz in der Nacht.
Und wieder wenn zum höchſten Ziele
Von Früh- zu Spätroth Dichtermacht
Gerungen, trieb zum Widerſpiele
Das Hirn Filologie bei Nacht.
Denn jeder Wechſel iſt Erholung,
Auch Ernſt für Scherz, wie Scherz für Ernſt,
Damit des Tagwerks Wiederholung
Ertragen du, ja lieben lernſt.
Und all ſolang im gleichen Werke
Fortfahren magſt du, ſtets erfriſcht,
Solang in deinen Traum, das merke,
Sich nicht des Wachens Arbeit miſcht.
Doch will im Schlaf ſich weiter ſpinnen
Der Faden wirr und fieberiſch,
Sogleich des Tags mußt du beginnen
Was andres rein von Traumgemiſch.

So durft' ich treiben mein Sanskritisch
Viel Tag' und Wochen ohne Fahr,
So lang mein Traum französisch, britisch,
Deutsch oder weltpoetisch war.
Doch als ich sprach im Schlaf sanskritisch
Mit Brahma von Mysterien,
Abbrach ichs plötzlich bei so kritisch
Gewordenen Kriterien.
Und also darf ich Verse machen
Solange, bis mein Traum ersinnt
Was Ueberschönes, das beim Wachen
In fratzenhaften Dunst zerrinnt.

108. Abschied von Neuseß.

Eh ich diesmal von dir schiede,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll', o Neuseß, dich,
Das wol mancher, der dich kennet,
Leicht in manchem Lied erkannt,
Doch das ich — undankbar nennet
Es die Liebe — nie genannt.
Neuer Sitz am alten Koburg,
Mir im Herbst ein neuer Lenz,
Meine kleine Freudenfrohburg,
Ehrenburg und Residenz!
Dessen Schatten ein Vertrauter
Meiner Einsamkeiten sprießt,
Wo die Lauter hell und lauter
Meinem Zaun vorüberfließt.
Wo ich, was ich strebt', erstrebte,
Wo ich, was ich rang, errang,
Meinen Liebesfrühling lebte,
Meinen Liebesfrühling sang.
Könnt' ich auch in dir verleben
Meinen Lebensherbst! in dir
Ihn versingen? Das nicht eben;
Gib nur das Verleben mir!
Ein Verleben und Erleben,
Ein Ausleben rein und gar,

O Natur, wie du gegeben
Allen Pflanzen dieſes Jahr,
Wo du noch mit Sonnenglanze
Krönſt den Baum, den du entfärbſt;
So in meiner Kinder Kranze
Laß mich leben meinen Herbſt!
Doch warum nicht auch ihn ſingen?
Iſt nicht hier Poetenluft?
Und ſogar, vor allen Dingen,
Iſt nicht hier Poetengruft?
Ja, dem Reiſevater Thümmel,
Der noch manchen heiter rührt,
Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
Dort ſein Denkmal aufgeführt,
Wohlgewählt auf angenehmer
Mittlerer Erhöhung dort,
Wo ſich darſtellt zu bequemer
Ueberſchauung Thal und Ort;
Wählte nicht der reiſematte
Sich die letzte Ausſicht ſchön,
Der ſtets ſeinen Standpunkt hatte
Auf des Lebens mittlern Höhn?
Gegenüber aus dem Fenſter
Meiner Wohnung ſah ich ſchon
Oft zur Stunde der Geſpenſter
Auf dem Grab den Götterſohn
Stehn, und auf der Wipfel Wallen
Niederſchaun in Mondenſchein,
Lauſchend auf die Nachtigallen,
Die ſein Herzog hegt im Hain.
Schön iſt es, zum Freunde haben
Einen Fürſten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren laſſen kann;
Schön ſolch einen, der vor allen
Die Natur und Kunſt ſo liebt,
Daß er ſelbſt den Nachtigallen
Freie Statt im Freien giebt.
Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürſten nicht bemühn;

Wie ſich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuſchaun
Auf die beiden höchſten Schlöſſer,
Die ſich dort entgegen baun:
Dorther ob der Stadt die Veſte,
Hinter der die Sonne ſteigt,
Dort die ſchön erneuten Reſte
Kahlenberg's, wo ſie ſich neigt.
Nordwärts neigt ſie ſich den Zinnen
In des Sommers höchſtem Stand;
Wenn ſie's ſüdwärts thut, von hinnen
Treibt uns dann der Herbſt vom Land.
Wenn noch auf den Burgen Rieſen
Wohnten wie in alter Zeit,
Könnten brüderlich von dieſen
Beiden auch, wiewol ſo breit
Drunten mit dem Blüthenprangen
Sich dazwiſchen legt das Thal,
Zwei darüber hin ſich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.
Aber nun, vor Rieſenſchatten
Ueberm Haupte wenig bang,
Zeichn' ich durch bethaute Matten
Zu dir meinen Morgengang,
Kahlenberg, vorbei dem Weier,
Der empor den Frühdampf ſchickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niederblickt.
O wie oft in ſolchen Stunden,
Wo dein Luſtſchloß, unbeſucht,
Gleichſam ſchläft, hab' ich gefunden
Meine Luſt hier ungeſucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und beſeſſen jede Bank,
Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.
Keine mehr zu meinem Danke
Als genüber die dem Schloß,

VI. Spätherbſt 1833.

Die ausgehende Lyrik.

In dem Alter, wo die Lyrik bebet auszugehn,
Iſt es meine, welche neu anhebet auszugehn;
Auszugehn, nicht gleich dem Strome, der im Sand verrinnt,
Sondern wie ein Quell aus Felſen ſtrebet auszugehn;
Auszugehn, nicht wie die Kerze liſcht im Morgenglanz,
Sondern wie die Sonn' in Strahlen webet auszugehn.
Nicht als wie dem Falken gehet ſein Gefieder aus;
Wie zur Beute ſich der Leu erhebet auszugehn.
Nicht wie in Verſtummung laute Feſtluſt, ſondern wie
Einem ſchönen Traum, ihr Götter, gebet auszugehn.
Wann der Winter ausgegangen, fühlt von Frühlingshauch
Die gefangne Braut ſich neu belebet auszugehn.

Der Schenkwirth und ſeine Gäſte.

Zur Rede ward ich jüngſt geſtellt
Von meinem Freund dem alten,
Verſprochen habe mehr der Welt
Mein Dichten als gehalten.
Den Vorwurf hab' ich umgeſtellt,
Erwiedernd meinem Alten:
Ich habe mehr mir von der Welt
Verſprochen als erhalten.
Beim Wirthe lag ein guter Wein
Im Keller aufgehoben;
Und ſprächen nun die Gäſte ein,
So würden ſie ihn loben.
Der Wein iſt gut, der Keller ſchützt
Ihm wol der Güte Dauer;
Doch wenn ihn gar kein Gaſt benützt,
Wird er am Ende ſauer.
Wenn einer nun zuletzt ſpricht ein,
Und muß was herbes ſchmecken,
Wird er den armen Wirth verſchrein
An allen Straßenecken.

Der Wirth verliert nicht die Geduld,
Sonſt ſpräch' er: Junge Laffen!
Wer hat, ihr oder ich, die Schuld,
Daß ich nichts Neu's kann ſchaffen?
Hätt' Altes man mir weggeſchafft
Mit häufig zeit'gem Dargang,
So hätt' ich Vorrath nachgeſchafft
Vom neuſten beſten Jahrgang.

Die deutſche Stadt.

Eine deutſche Stadt möcht' ich erbauen
Unter Himmel, einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umſchloſſen,
Und von einem ſtillen Strom befloſſen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher ſeiner Strale
Lebensregung ſtrömt' in alle Thale.
Alles Leben ſeinen Kreislauf haltend,
Planetariſch ruhig ſich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis ſich zur Mitt' ergießend.
Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptſtadt Fürſt, der höchſte, thronen,
In ſich dar des Volkes Spitze ſtellend,
Sich die beſten ſeines Volks geſellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied ſich freudig ſchließ' ans Ganze,
Jedes ſtolz ſich fühl' ein Blatt im Kranze;
Von dem Thron ausſtrömend Luſt und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenſchein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit ſingend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem förderner Geſelle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen.
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge;

Daß der Pflüger nicht bei ſeinen Garben,
Hirt bei ſeinen Herden müßte darben,
Winzer durften nicht bei ſeinen Reben,
Sondern jeder lebte ſich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künſte,
Und aufs Leben wenden ihre Brünſte,
Nicht unmuthig ihren Strahl verſchließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu ſprießen.
Nahen würden ſie den ſtädt'ſchen Schwellen,
Auf den Markt und um den Thron ſich ſtellen,
Jeden einzelnen mit Luſt entzückend,
Und zumeiſt das Allgemeine ſchmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend ſich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden ſie ihr Volk nach oben.
Neue Tempel würden auferſtehen,
Die Muſik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaſte brennend Farbenfeuer
Machte himmliſch irdiſches Gemäuer.
Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern ſich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht ins Reich der Fantaſien verſchlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelſtriche ſchwärmend,
Sich an vaterländ'ſcher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geſchrei der Thoren unverwirret,
Setzend ihre Kunſt an Hirngeſpinnſte,
Leſender Zerſtreuung zum Gewinnſte,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln ſtumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung ſchlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder ſchnitzelnd:
Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger,
Singen würden ihrem Volk die Sänger.

Einer würd' herab von trag'ſchen Bühnen
Weltgeſchick und Heldentod verſühnen.
Einer leicht den kom'ſchen Spiegel heben,
Drin zu ſehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte ſeines Liedes Aeſte
Wölben über des Palaſtes Feſte.
Und ich wollte durch die Straßen ſchreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
Und mich in des Feſtes Mitte drängen,
Singen, wie Hafiſens Geiſt mich triebe,
Frühling, Jugend, Roſen, Wein und Liebe.
Wie die Sonne kreiſte rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.
Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauſchen,
Sich am Lied, am Weinduft, zu berauſchen.
Und ein Lied, das Freimund ſo geſungen,
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, ſolchen Liederſporn vermiſſend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wiſſend,
Hab' ich einſam, was ich ſchrieb', geſchrieben,
Für mich ſelbſt und wen'ge, die mich lieben.

Beſitz des Dichters.

So manches ſcheint zu fern zu ſtehn
Dem Dichter, es zu zwingen,
So manches dich nichts anzugehn,
Und willſt es doch beſingen.
Und hat das Wiſſen in Beſitz
Die breite Welt genommen,
Zu kurz nicht kommen will der Witz,
Weil er zu ſpät gekommen.
Und was berührt ſein Zauberſtab,
Verwandelt er in meines;
Die Freuden des Beſitzes gab
Statt Großen mir viel Kleines.
Ich hab's nicht für die Welt geſchmückt,
Ich hab's der Welt entriſſen,
Und ihm mein Zeichen aufgedrückt,
Um nur es mein zu wiſſen.

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend ſeine Sitten,
Im morgenländiſchen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.

Araber ward ich beim Araber,
Deß Wüſten lieb mir wurden,
Bei Perſern ſchien ich ein Liebhaber,
Ein Räuber unter Kurden.

Ich ſprach: daß ich mit Rechte rühme,
Mich gründlich zu belehren,
Will ich in eigenem Koſtüme
Mit jedem Volk verkehren.

Auch hielt ich es für gut und rühmlich,
Was dieſe Völker glaubten,
Sich jedem Fremden eigenthümlich
Genüber zu behaupten;

Daß ſie ſich uns nicht anbequemen
In Trachten und im Trachten.
Und Alles ſucht' ich anzunehmen,
Wie ſie es ſelber machten.

Als mir am Reiſeziel nun endlich
Konſtantinopel winkte,
Und ſeiner Thürme Zahl unendlich
Entgegen golden blinkte;

Ließ ich mir reichſte Stoffe würken,
Kleid und Gebet-Tapeten,
Um feierlich gleich einem Türken
Bei Türken aufzutreten.

Da fand ich, als in der Verzierung
Die Stadt mich aufgenommen,
Daß ich mit meiner Ausſtaffierung
Hier ſei zu ſpät gekommen.

Denn auf den Straßen ſah ich wimmeln
Anzüge kunterbunter,
Ein Sortiment aus allen Himmeln,
Und keine Türken drunter.

Das Schauſpiel ſieht doch, bei Sankt Urban!
Mich gar zu zauberhaft an:

Zum Tſchako worden iſt der Turban,
Zur Uniform der Chaftan.
Da gieng mich ſchon die Ungeduld an,
Die kommt nun erſt zur Reife:
Der Großweſir hält Ball, der Sultan
Tanzt vor nach ruſſiſcher Pfeife.
Ulema's trinken Punſch und walzen,
Nichts kann den Taumel ſtören;
Wie Auerhähne, wann ſie balzen,
Des Jägers Schuß nicht hören.
Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
Die farbigen Gewänder.
Was ſpielſt du Narr im Morgenlande
Den einzigen Morgenländer?

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
Zeige Sonnenflecken,
Wurde meine Sonnenwonne
Mir zu Winterſchrecken.
Und ich ſprach: O Weltenauge,
Sollſt du deines Scheines
Einſt verluſtig gehn, ſo tauge
Nur ſolang' als meines!
Kaum ſchon iſt es auszuhalten
In der Welt, der kalten;
Sollen deine Lichtgewalten
Noch dazu veralten?
Lieber möcht' ich ſelbſt erblinden,
Und dich laſſen ſehen;
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
Kann die Welt beſtehen.
Als ich trüben Angeſichts
So zum Himmel ſtarrte,
Sagte drauf die Sonne nichts,
Lachte nur und harrte,
Bis ein Aſtronom ein frommer
Sprach in ihrem Namen:
Es bedeutet warmen Sommer,
Wenn die Flecken kamen;

Wie wir auch an unſern guten
Frauen ja entdecken
Immer nur bei Sommer-Gluten
Ihre Sommerflecken.

Sonne und Mond im Jahr 1833.

Wen wunderts, daß es Freiheit nicht
Auf Erden giebt und Volksbeglückung?
Am Himmel ſinnt das große Licht
Nur auf des kleinen Unterdrückung.
Erſt hat der beiden Mächte Macht
So ungleich ſich getheilt ins Ganze:
Der Mond erhielt die trübe Nacht,
Die Sonn' allein den Tag im Glanze.
Noch hat ſie's nicht ſoweit gebracht,
Die beiden Reiche zu vereinen;
Doch darf in ſeiner eignen Nacht
Der Mond ſchon manchmal gar nicht ſcheinen.
Und wie die Sonne führt das Jahr,
So ſollte Mond den Monat führen;
Der Name macht es offenbar,
Daß ihm nur kann dies Recht gebühren.
Und iſt nun ſo dem Urſprung nicht
Entfremdet Alles und entwendet,
Daß man von Sonnenmonat ſpricht,
Den an der Mond nicht hebt noch endet?
In dieſem Jahre wunderbar
Sich haben beide Himmelslichter
Verglichen, das ungleiche Paar,
Ungleich wie Filoſof und Dichter.
Sie haben beide Hand in Hand
Getreten an den Jahresreigen;
Des Mondes viergetheiltem Stand
Sind die vier Monatswochen eigen.
Er wächſt, ſo wächſt der Monat mit,
In deſſen Mitte ſteht der volle;
Ablaufen ſie im gleichen Schritt,
Daß gleich ein neuer Lauf entrolle.
Du magſt dies Jahr ein Mondenjahr
So gut als Sonnenjahr benennen.

Es dient gemeinſchaftlich dem Paar,
Das keine Zwietracht ſcheint zu kennen.
Doch währt nicht lang die Herrlichkeit;
Ein halbes Jahr iſt kaum verſtrichen,
Und ſchon hat ein gelinder Streit
Sich zwiſchen ihnen eingeſchlichen.
Im Wettlauf mit der Sonne bleibt
Der Mond zurück, der ſchwächre Reiter;
Der Mond iſt um, der Monat treibt
Sich aufs Gebot der Sonne weiter.
Vor Jahres Ende ſind ſie weit
Weit auseinander ſchon gewichen;
Und wir erleben nicht die Zeit,
Wo ſie ſich wieder ausgeglichen.

Spaziergangs-Unterhaltungen.

1. Wie kennen ſich zwei Vögel nur
An Farben oder Zeichen,
Da gleich an Federn auf der Flur
Viel hundert Vögel ſtreichen?
Ich kann den einen nicht am Ruf
Vom andern unterſcheiden;
Vielleicht kann der es, der ſie ſchuf;
Wie können es die beiden?
Die kennet den, der kennet die
Von allen andern Schönen;
Sie nennet ihn, er nennet ſie
Mit unnennbaren Tönen.
Sie kennen ſich im ſtummen Flug,
Im ſchweigenden Entfliehen;
Es muß, wenn irgendwen, ein Zug
Des Herzens ſie wol ziehen.
Und dieſer Zug iſt der zum Neſt,
Das ſie gemeinſam weben,
Das als der Mittelpunkt ſteht feſt,
Nach dem ſie beide ſtreben.
Zum Neſte hin ſie finden ſich
Von ihren fernſten Flügen,
Erkennen und verbinden ſich,
Das Zeichen kann nicht trügen.

Denn keinen führt ſein Trieb hieher,
Als beide die da brüten;
Und vor dem Eierdieb, dem Häh'r,
Wird ſie ihr Glück behüten.

2. Ueberraſcht im Feld vom Regen,
Eil' ich einem Wald entgegen,
Wo von dichtbelaubtem Baum
War geſchützt ein trockner Raum.
Doch als ich erreicht ihn hatte,
Tröpfelt es von Blatt zu Blatte,
Und im Feld iſt Sonnenſchein;
Wo ich bin, muß Regen ſeyn.

3. Wie die Knoſpen an den Zweigen
Still den Winter über hangen,
Um die Blüthen gleich zu zeigen,
Wenn der Frühling angefangen;
So auch hiengen dort indeſſen
Raupennester angeſponnen,
Gleich die Blüthen abzufreſſen,
Wenn ſie aufzugehn begonnen.
Selten, manchmal doch, verloren
Geht die Knoſp' im Winterfroſt;
Aber niemals iſt erfroren
Eine Raup' im ſchärfſten Oſt.
Und nur dieſes dient zum Troſte,
Wenn ſie ſelber nicht erfriert;
Daß ſie wenigſtens vom Froſte
Auch den Nahrungszweig verliert.

4. Betrübters hab' ich nicht geſehn,
Als jüngſt an einem Schmetterlinge,
Der wollt' aus ſeiner Pupp' entſtehn,
Und wußte nicht wie er's vollbringe.
Nicht wollt' ihm auseinander gehn
Die krüppelhaft verſchrumpfte Schwinge,
Noch recht in ihren Fugen drehn
Des Leibes halbgefärbte Ringe.
Was könne Beſſeres geſchehn
Dem fehlgebornen halben Dinge?
Trit zu, und laß es untergehn,
Daß irgendwo es neu entſpringe!

5. Gebauet iſt ein Neſt im Baum.
Das Neſt hat grade ſoviel Raum,
Daß es der Vogel, der drin hecket,
Mit ſeinem Leibe ganz bedecket.
Fünf Eilein liegen ſtill im Haus,
Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
Hat mählich, ohne daß es ſcheitert,
Das Neſt mit ihnen ſich erweitert,
Die ſelbſt auch ſitzen ſo gefug,
Daß es für all' iſt weit genug.
Und wenn ſie ſich nicht wollten fügen,
Würd' auch ein größres nicht genügen.
Doch wenn ſie ſind geworden flück,
Verſuchen wollen ſie ihr Glück,
Hinauszuflattern und zu hupfen;
Und wollen ſie zurück dann ſchlupfen,
So iſt das alte Neſt zu klein,
Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
Und wollen ſie im Neſte leben,
Muß jeder ſich ein eignes weben.

Haarverluſt.

Wenn ich, was in jungen Jahren
Mir aus dichten langen Haaren
Abfiel, hätte wollen ſparen
Und fürs Alter aufbewahren;
Könnt' ichs laſſen jetzt verweben,
Und Perücken würd' es geben,
Die mich für mein letztes Leben
Nicht vor Kahlheit ließen beben.
Und mich ſollte Niemand fragen,
Ob ich falſches Haar getragen?
„Nie in meinen Lebenstagen!"
Könnt' ich ohne Falſchheit ſagen.
Leichtſinn, den ich jetzt verdamme,
Daß, was hangen blieb im Kamme,
Ich ließ gehn in Wind und Flamme,
Alsob nicht von mir es ſtamme.
Doch, wer faßt in jungen Jahren
Die Gelegenheit bei Haaren?

Aexte dröhnen,
Stimmen tönen,
Und gerettet ſehn ſich die erwachten.
Und wie es gewünſcht der Eine,
Sah die Sonn' im Augenblicke
Recht ihn an mit hellem Scheine,
Daß er ſich daran erquicke;
Dann auf immer
Ihrem Schimmer
Schloß die Augen ihm des Tods Geſchicke.
Und wie es gewünſcht der Zweite,
Sah man ihn auf feſten Füßen
Gehn ins Haus mit Feſtgeleite,
Sein geliebtes Weib zu grüßen.
Kurze Dauer!
Todesſchauer
Faßten ihn, er ſtarb an ihrer Seite.
Und wie es gewünſcht der Dritte,
Wie er es gewünſcht mit Beben,
So in ſeiner Lieben Mitte
Sahen ſie ihn lange leben,
Voller Wonne,
An der Sonne,
Und zuletzt wie andre ſterben eben.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgeſtein
Auf ſmaragdener Schale
Unter'm Deckel von Safirſchein,
Glänzen die Früchte' im Thale.
Sie alle ſind Halbedelgeſtein,
Trüb' undurchſichtig im Grunde;
Ganz klar im Aug' iſt die Traub' allein,
Und zerſchmelzend im Munde.
Alle ſind wie der Granatenkern
Proſerpina's, erdtheilhaftig,
Und dem olympiſchen Tiſche fern,
Nur die Traub' iſt nektarſaftig.
Jede andere Erdenkoſt
Dämpft Geiſtes Himmelsfunken;

Nur die Traub' iſt gegeſſner Moſt,
Noch eh ſie als Moſt wird getrunken.
Da das Trinken viel edler iſt,
Und Eſſen im Werth muß ſinken;
O wüchſen mir Trauben zu jeder Friſt,
Um auch mein Eſſen zu trinken!

Die Blumenbettler.

Aergert' ich mich lang' im Winter
Ueber Straßenbettelei,
Werd' ich plötzlich mildgeſinnter,
Wann der Frühling kommt herbei.
Wann nicht kreiſchend alte Betteln
Heiſchen, ſondern freundlich ſtumm
Kinder, Blumen bietend, betteln,
Geb' ich gern mein Geld darum.
Sollte mir nicht wohlgefallen
Die verblümte Bettelei?
Nicht vorüber könnt' ich wallen,
Meine Blumen ſind dabei.
Meine Blumen, deren Augen
Selbſt wie Kinderaugen flehn,
Statt von herben Thränenlaugen
Voll von ſüßem Maithau ſtehn.
Die nur des Gewinnſtes wegen
Nach den Blumen giengen aus,
Trugen doch aus Waldgehegen
Hellre Mienen mit nach Haus.
Und damit die Frühlingsmienen,
Wie die Blumen in der Hand,
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
Was ich in der Taſche fand.
Alſo kauft zu Markt getragne
Vögel man im Morgenland,
Zu befrein in Band geſchlagne
Gottgeſchöpf' aus Zwang und Band.
Sollten mir die Blumen minder
Wohlgefallen, weil ſie mir
Reichen eigennütz'ge Kinder,
Wie ich einſt ſie reichte dir?

Wenn ich einen Blick, nicht kleine
Münze, dort erwarb dabei,
Nun ſo war es eben eine
Anſpruchvollre Bettelei.

Spaziergangs-Müde.

1. Die Kinder laufen ſtatt zu gehn,
Und ſpringen ſtatt zu ſchreiten,
So kann es anders nicht geſchehn:
Sie werden müd beizeiten.
Was werden die erſchöpften thun,
Um weiter doch zu wandern?
Die Schulter hilft dem Fuße nun,
Und einer trägt den andern.
Ausruhet einer in der That,
Der andre im Gedanken,
Daß ihn der Bruder nöthig hat,
Und Beiſtand ihm zu danken.

2. Die Knaben waren müde ſchon
Zu rennen und zu ſpringen;
Die Luſt an Steinchen war entflohn,
Die Freud' an Schmetterlingen.
Ward ihnen ſchon der Herweg lang,
Der Heimweg wird noch länger.
Wie würzen nun den Wandelgang
Verdroßne Müßiggänger?
Sie fangen an mit Leidenſchaft
Einander ſelbſt zu jagen,
Und haben nun zum Laufen Kraft,
Die erſt im Gehn erlagen.

3. Der Vater und die Mutter ſind
Mit ihrem Kind ſpazieret;
Geſprungen iſt das liebe Kind,
Bis es die Kraft verlieret.
An beiden Armen faſſen ſie's,
Nicht laſſen ſie's erliegen,
In ihrer Mitte laſſen ſie's
Wie einen Engel fliegen.
O liebes Kind, verzage nicht,
Laß dich die Lieb' erfaſſen!

Wo dir zum Gehn die Kraft gebricht,
Wird sie dich fliegen lassen.

Ausdruck der Empfindung.

Manches hab' ich wol empfunden,
Als es lebend vor mir stand,
Doch den rechten Sinn gefunden
Erst als ich die Worte fand.
Darum auch ist Weltverklärung,
Poesie, dein Zauberstral,
Weil ich ohne dein' Erklärung
Nicht mich selbst verständ' einmal.

Fußreise-Erinnerungen.

1. Das Wirthshausschild.

Ein gar einfaches Wirthshausschild,
Ein bloßer Ring, darin kein Bild,
Drein kann sich zum Ergetzen
Ein jeder Vogel setzen.
Wenn sich darein die Taube setzt,
Wird liebevoll der Gast geletzt;
Wenn drin der Geier hupfet,
So wird der Gast gerupfet.
Schon öfter bin ich eingekehrt,
Und gute Zehrung war beschert,
Die Zahlung doch geringe,
Die Taube saß im Ringe.
Doch heute kehrt' ich wieder ein,
Es soll zum letzten Male sein,
Der Geir ist drin gesessen,
So theuer war das Essen.

2. Die Wirthshausschwalbe.

Es wohnen fromme Schwalben
In Häusern allenthalben,
Allein im Wirthshauslärm
Bei Tanzmusik und Fiedeln
Und wildem Nachtgeschwärm
Mag keine sich ansiedeln.
In meinem Wirthshaus nur
Hat gegen die Natur

Sich eingewohnet eine.
Was rüg' ich das an ihr?
Ich ſelber auch bin keine
Wirthsſchwalb', und bin doch hier.
Sie wird wo anders niſten,
Und iſt nur hier auf Friſten,
Wie ich, nur übernacht.
Worin ſind wir verſchieden?
Sie fliegt hinweg erwacht,
Ich geh', und auch zufrieden.
Und noch ein Unterſchied:
Sie hat mit einem Lied
Beim Wirth ſich abgefunden,
Das ſie im Schlaf ihm ſingt,
Ich aber bin verbunden
Zu Geld, das beſſer klingt.

3. Ich ſaß am Regentage
Auf meinem Wirthsaltan,
Und ſah mit Unbehage
Die trübe Gegend an;
Mit meinem Rücken lehnte
Ich an dem Bienenſtand,
Der hinten hin ſich dehnte
Weit um des Hauſes Wand.
Und durch der Bretter Klüften
Und Ritzen quoll und drang
Gemiſcht mit ſüßem Duften
Ein Summen wie Geſang.
Was machen nur die Bienen
An einem ſolchen Tag?
Sie laſſen ſich ihn dienen
Zu ſüßem Luſtertrag.
An vielen Sommertagen
Vom Morgen früh erwacht
Sie hatten einzutragen
Und ſchliefen müd bei Nacht,
Zu ſcheiden und zu ſichten
Und mit Behaglichkeit
Die Waben ſchön zu dichten
Sie hatten keine Zeit.

Die haben ſie nun heute,
Nun ruht ihr Sammelbrang,
Sie freun ſich, ihre Beute
Zu ſchmücken mit Geſang.
Laß dir's umſonſt nicht ſagen:
Du haſt viel rohen Seim
Bei Sonnſchein eingetragen,
Nun bild' ihn aus zum Reim!

4. Schwalbe baut ihr Neſt aus feuchtem Lehmen,
Mag dazu kein Gräschen nehmen,
Klebt es an des Hauſes alte Bühne,
Und verſchmähet gar das Grüne.
Mag ſie gar von der Natur nichts haben?
Ja, zum Mittagſchmauſe laben
Mag ſie eines Milchdiebs armes Seelchen;
Davon ward ſie weiß am Kehlchen.
Und zum Imbiß beißt ſie todt ein Immchen;
Davon ward ihr klar das Stimmchen.
Ohne ſo viel von Natur zu lieben,
Wär ſie ſchwarz und ſtumm geblieben.

5. Die Bien' im Blumenkruge
Hat Seim genaſcht,
Worauf die Schwalb' im Fluge
Die Biene haſcht.
Die Schwalbe wird dem Sperber
Darauf zum Raub;
So ſpeiſet der Verderber
Nun Blüthenſtaub.
Und ſo genießt ein Reicher
Auch die Natur,
Der ſchließt in ſeinen Speicher
Die Luft der Flur.

6. Die Schwalben fliegen nächtig
Das Dorf noch einmal um,
Geſellig und einträchtig,
Und ſind dabei nicht ſtumm.
O dürften ſie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhehlen
Viel böſen Zank und Streit,

Unfrieden, den mit Grauen
So manche Hütt' umſchließt,
Daß unter'm Dach zu bauen
Die Schwalbe faſt verdrießt.

7. Unter der Dorflinde.

Vom Werth des Schattens wird uns Kunde,
Wenn ſolche Hitz' er dienet abzuhalten.
Der Baum ſteht mit ſich ſelbſt im Bunde,
Zum Kampf ſich ſtärkend gegen Gluthgewalten.
Kühn breiten ſich die obern Aeſte
Der Sonn' entgegen, ſchirmend ob den untern,
Und dieſe duften Kühl' empor aufs Beſte,
Zum Sonnenkampf die obern zu ermuntern.

8. Romanze vom Kuhhirten.

Auf der Kühruh ſchläft der Kuhhirt
Mittags, weil er Nachts gewacht,
Denn er iſt im Dorf Nachtwächter,
Der im Feld den Hirten macht.
Und das Horn, das er geblaſen,
Alle Stunden in der Nacht,
Dann auch Morgens, als zum Graſen
Er die Küh' heraus gebracht,
Ruht beim ruh'nden auf dem Graſen,
Und die Tochter nimmts in Acht,
Und es hat das Horn zu blaſen
Sie gelehrt der Liebe Macht.
Und ſie bläſt das Horn, doch leiſe,
Daß der Vater nicht erwacht;
Doch die Liebe hört noch leiſer,
Und dort kommt der Schäfer ſacht.
Seinem Hund ließ er die Schafe,
Auf die Küh' iſt er bedacht,
Denn der Kuhhirt liegt im Schlafe,
Und die art'ge Tochter wacht.

9. Romanze von den Hennen.

Der Hahn führt ſeine Hennen
Im Sonnenſchein ſpazieren,
Er läßt ſie um nicht rennen,
Er weiß ſie zu regieren.
Sie dürfen ſich nicht trennen.

Der Hahn führt ſeine Hennen
Am Gartenzaun ſpazieren,
Er weiß ſie all zu nennen,
Und alle ſcheinen ihren
Rufnamen wohl zu kennen.
Der Hahn führt ſeine Hennen
Am Stadelthor ſpazieren,
Kein Körnlein von der Tennen
Läßt er ſich da verlieren,
Von Spreu weiß er's zu trennen.
Der Hahn führt ſeine Hennen;
Der Fuchs geht ſpioniren,
Er ſcheint den Schlich zu kennen,
Und lauſcht verſteckt, um ihren
Heerhaufen anzurennen.
Der Fuchs lauſcht auf die Hennen;
Der Jäger geht revieren,
Den Fuchs ſcheint er zu kennen;
Und ohne Zeitverlieren
Läßt er die Büchſe brennen.
Der Fuchs fieng keine Hennen,
Doch konnten ſie nicht ihren
Geſchicken drum entrennen,
Der Schuß hat ihrer vieren
Entſtrickt des Lebens Seunen.
Der Jäger rupft die Hennen,
Mit Federn ſich zu zieren,
Sagt denen, die's nicht kennen,
Die Federn ſey'n von Thieren,
Die ſie Birkhühner nennen.
Wenn mit dem Schmuck der Hennen,
Mit artigen Manieren,
Er ſich vor Jungfer Aennen
Wird morgen präſentiren,
Wird ſie die Federn kennen,
Denn ſie ſind von den ihren,
Und nicht von fremden Hennen.

10. Wer iſt, der ſchneller Poſt vernahm
Aus einem fernern Raum?

Ich ſchrieb im Traum, und Antwort kam
Mir mit demſelben Traum.
Ich ſchrieb den längſten Brief nach Haus,
Nach allem was mir lieb,
Und gnügend fiel die Antwort aus,
Die mir die Liebe ſchrieb.
Nie war ſo gut beſtellt ein Brief,
Die Antwort nie ſo recht;
So raſch und ſicher Boten lief
Nur Rechenbergers Knecht.
Der war wol ein dienſtbarer Geiſt,
Es ſchwand ihm Zeit und Raum,
Und als ein ſolcher ſich erweiſt
Nur noch des Dichters Traum.
Einſt hatte den ſein Herr entſandt
In einem wicht'gen Fall,
Und dacht' er ſey ſchon weit gerannt,
Er aber lag im Stall.
Er lag im Stall beim Roß und ſchlief,
Und ſchnarchte tief und laut.
Der Herr voll Zorn: Wo iſt der Brief,
Den ich dir anvertraut?
Der Knecht im Schlaf herum ſich bog,
Und ſprach: Wozu der Plack?
Da iſt die Antwort! Und er zog
Die Antwort aus dem Sack.

II. Einen Gottesacker in der Wildnis
Sah ich einſam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildnis,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.
Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angeſichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?
Doch er lehnte ſich auf ſeinen Spaten,
Wiſchte ſich die Tropfen vom Geſicht,
Und begann: Der Grund iſt wol zu rathen,
Mauern brauchte dieſe Feſtung nicht.
Feſte Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb,

Oder um Gefangne zu umſchnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.
Aber denen, die hier ſind gefangen,
Gieng der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzudringen in das ſtille Haus.

12. In einer kalten Schlucht.

Wo iſt der Frühling? wer hat ihn geſehn?
Ich habe gehört, es iſt wol ein Scherz,
Er ſoll von Gefild zu Gefilde gehn;
Wann kommt er in mein gefrorenes Herz?
Geſchah es nicht im März,
Mög' es im Mai geſchehn!
Sie haben von Süden das Licht mir verbaut,
Von Norden das Eis auf mich gehäuft.
Und wenn der Sonnſtrahl nicht ſcharf drein ſchaut,
Und wenn der Lenzguß nicht ſchmelzend träuft;
So fürcht' ich, er verläuft,
Und läßt mich unerthaut.

13. Maiblumen hab' ich in der Schlucht
Geſucht, und mich gebückt,
Und ſtill gepflückt, und auf der Flucht
Mich mit dem Straus geſchmückt.
Die gaben einen friſchern Duft,
Als die mit welkem Blatt,
Die fremde Hand aus Waldesluft
Zu Kauf trägt in die Stadt.
Sie duften friſch nach jener Zeit,
Wo ich ſie pflückend ſchritt,
Und wußt' in meiner Einſamkeit,
Nicht ſchmücken wen damit.
Nach jener Zeit ſie duften friſch,
Wo ich ſie dann nach Haus
Trug einer Schönen ſchmeichleriſch
Als erſten Sonntagſtraus.
Nach jener Zeit auch duften ſie,
Die doch die ſchönſte war,
Wo wir in Bergesſchluften ſie
Gepflückt als Liebespaar.

14. Am Himmelfahrtstage.

Der Frühling iſt Oſtern auferſtanden,
Aber nicht vierzig Tag' umher
Iſt er gegangen darauf in den Landen,
Gleich zum Himmel gefahren iſt er,
Iſt ſchon gekommen abhanden,
Es iſt ſchon Sommer ſchwer.
Die Liebe iſt Oſtern auferſtanden,
Aber nicht vierzig Tag' iſt ſie
Umhergewandelt in den Landen,
Sie fuhr zum Himmel und iſt noch hie,
Sie iſt gekommen abhanden
Aus meinem Herzen nie.

15. Jeder Menſch kann ſich als ganzen
Ein'gen, Adam gleich, empfinden;
Unter Blumen, unter Pflanzen
Muß er nur allein ſich finden.
Zwiſchen mehrern Standesgleichen
Wird die Herrſchaft ſich zerſchlagen;
Hoch ob allen Schöpfungsreichen
Möcht' ich ganze Krone tragen.
Unter mehreren zerſplittert,
Unter zweien ſchon entzweit,
Ganze Kron' und unzerſplittert
Reicht dir nur die Einſamkeit.
Und nicht Selbſtſucht nenne ſich
Dieſes, was aus vielen kleinen
Ichen will ein großes Ich,
Wie ein Meer aus Tropfen, einen.
Wie du fühleſt dieſes Ich,
Fühlſt du auch, daß du's nicht biſt,
Und in das verlierſt du dich,
Welches Eins und Alles iſt.

16. In dieſem Dorf an jedem Haus
Ein Weg herein, ein Weg hinaus,
Daß jeder mag nach eignem Frommen
Geſchwind zu Feld und heimwärts kommen.
Bei jedem Haus ein Loch am Thor,
Ein Hund darin, ein Hund davor;

Es hält zum Schutze seiner Güter
Sich jeder seine eignen Hüter.
Der Wandrer irrt auf keinem Steg,
Zu einem Haus führt jeder Weg;
Doch, wenn ihn nicht der Hund wird stellen,
Plagt er ihn doch mit seinem Bellen.
Wie vieles Gras wird, ist's nicht schad?,
Vertreten durch so manchen Pfad!
Und wie viel Brot die Hunde fressen,
Das selbst die Bauern könnten essen!
Und machten sie das Dorf entlang
Statt vieler Gänglein einen Gang,
Wo all einträchtig könnten gehn,
So möchte Gras auf Wiesen stehn.
Und wenn sie statt der Hundeschaar
Anstellten einen Wächter gar,
Der würde still das Dorf behüten,
Und keine Hunde würden wüthen.

17. Hier im Haus am Teich, in dessen
Röhricht euern Chor ihr habt,
Frösch', in grünen Sammetmänteln
Immer neu, nie abgeschabt!
Hier im Hause hat mich Nacht durch
Reisemüden Ruh gelabt
Unterm Chorsang, den die ganze
Nacht durch ihr gesungen habt.
Und nie hätt' ich euch gewaltsam,
Hätt' ich auch die Macht gehabt,
So geschweigt, wie jener stolze
That von Lothringen der Abt;
Der, wann er einher von Luxeuil
Kam, beinfelt und bestabt
Seinem Dorfe Montureux
Zum Nachtlager zugetrabt,
Ließ die Bauern (mit dem guten
Alten Recht war er begabt)
In den See die Nacht durch schlagen,
Daß ihr, Frösche, Ruhe gabt.
Und sie sangen, weil sie schlugen:
Still, ihr Fröschlein, still! ihr habt

Lang genug nach Luſt geſungen;
Aber heut iſt hier der Abt.
Nun, ihr Bauern, ſchlagt das Waſſer,
Wie ihr Tags den Boden grabt,
Dieſes, daß er ſpeiſen könne,
Dies, daß könne ruhn der Abt.

18. Es ſtand ein Muttergottesbild
Im Sommerflurenſegen;
Ich kam geſchritten durchs Gefild,
Da ſtand's an meinen Wegen.
Es iſt wol hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.
Da lachten mich die Mähder aus,
Die auf der Wieſe mähten.
Und nannten's ſtockkathol'ſchen Graus,
Den Bildſtock anzubeten.
Drauf gieng ich meine Straße fort,
Da ſtand das Bildnis wieder;
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
Und zog den Hut nicht nieder.
Da ſchimpften aus die Schnitter mich,
Die auf dem Felde ſchnitten:
Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
O ketzeriſche Sitten!
Da merkt' ich, daß in einem Reich
Ich ſei, wo's ein Gemiſche
Von Glauben geb', als wie im Teich
Zuſammen Krebs und Fiſche.
Es ſprechen ſich einander Hohn
Die krabbeln und die ſchwimmen,
Auch ſingen nicht in Einem Ton
Die Fröſch- und Unkenſtimmen.
Wie aber ſoll ein fremder Mann
Dabei ſich recht verhalten,
Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
Sie gelten oder galten?
Du ſelbſt, o liebes Bildnis, ſpäh
Nach den mir unbekannten,

Ob Katholiken in der Näh'
Sind oder Proteſtanten.
Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
Durch deine Huld erwerben,
Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
Auf dieſer Welt verderben.

19. Die Himmelfahrtswoche.

Die Woch' iſt bei den Katholiken
Genannt Bittwoche, weil
Sie dann zum Himmel Bitten ſchicken
Für ihrer Saaten Heil,
Bei feierlichem Flurbegängnis,
Wo Chorgeſang erſchallt,
Um abzuwenden Froſtverhängnis
Vom Korn, das blühend wallt.
Die Woch' iſt bei den Proteſtanten
Als Plärrwoch' im Verruf,
Weil ſie ſchon oft mit froſtverbrannten
Kornähren Unheil ſchuf;
Sie ſagten mir, das Korn erfröre
Gerade durchs Geplärr,
Das nicht mit Wohlgefallen höre
Im Himmel Gott der Herr.
Wenn wirklich nun das Korn erfroren,
So mögt ihr haben Recht;
Nicht Gnade fand vor höhern Ohren
Das bittende Geſchlecht.
Und aber, wenn es nicht erfroren,
Gewonnen haben ſie,
Und ihr dabei habt nichts verloren,
Wenn eures mit gedieh.
Nur wenn's einmal Gott ſo wird ſchicken,
Daß auf derſelben Flur
Nicht trifft das Korn der Katholiken,
Was eurem widerfuhr,
Es ſei Gedeihn, es ſei Verſehren;
Dann wird die eine Schaar
Zur andern müſſen ſich bekehren!
Inzwiſchen bleibt's wie's war.

Der Hahnenkampf.

(Nach Fiſchart und Ariſtophanes.)

Wie beherzt im Kampfgewitter
Spornen mag ſein Roß ein Ritter,
Keinem doch ſind angeboren
So alswie dem Hahn die Sporen;
Keinem König zweifelsohne
Sitzet auch ſo ſchön die Krone
Und am Kopf ſo feſt, als am
Hahnenkopf der Hahnenkamm.
Königsvogel, kriegeriſcher
Freiheitskämpfer, jugendfriſcher,
Rittersmann vom heißen Sporne,
Wenn der Kamm dir ſchwillt im Zorne!
Von dir hat der Krieg begonnen,
Der nun Spielraum weit gewonnen;
Zu dir, der Vernunft zu Ehren,
Soll der Krieg zurück auch kehren.
Wenn der Fürſten heil'ger Bund
Hält am Zaum das Erdenrund,
Und gelind hinfort beſchwört,
Was ſich hier und dort empört;
Wird ein Tribunal errichtet
Endlich, wo ſich Weltſtreit ſchlichtet
Ohne Blei und Pulverdampf
Schön durch einen Hahnenkampf.
Friedlich, wie in ihrem Sinne,
War die Welt im Anbeginne.
Nachbarn wohnten nachbarlich,
Grüßten ſich und mieden ſich.
Draußen in den grenzlos weiten
Feldern war kein Platz zum Streiten,
Und zuhaus erhielten Frieden
Zäune, die die Höfe ſchieden.
Nicht neugierig mochte ſchaun
Herr dem Herren übern Zaun;
Und im Hof die zahme Herde
War nach ihres Herrn Geberde;
Fröhlich ihrem eignen Hahn
Waren Hennen unterthan,

Sich um Nachbarsfrauen minder
Kümmernd, als um eigne Kinder.
Durch der Hähne Stolz allein
Sollte Krieg auf Erden ſeyn.
Hüben wenn der eine krähte,
Hört' es drüben der und blähte
Sich und kräht' entgegen gleich;
In Beſtürzung kam das Reich,
Wie es ſah den Herrn im Grimme,
Und vernahm des andern Stimme.
Und mit trotzigem Vertraun
Schwang ein Hahn ſich auf den Zaun,
Und der andre kühn verwegen
Schwang von dort ſich ihm entgegen;
Und ſie ſchlugen wild unſittig
In der Luft ſich mit dem Fittig,
Biſſen ſich mit Schnäbeln und
Riſſen ſich mit Säbeln wund.
Nachbarn haben zugeſehn
Wie der erſte Kampf geſchehn;
Ruhig blieben ſie dabei,
Harrend, was der Ausgang ſei;
Wetteten ſodann beim zweiten,
Ohne ſelbſt doch mitzuſtreiten;
Doch die Hausherrn ſelber ſtritten
Trotz den Hähnen bei dem dritten.
Als ein vierter ſollte ſeyn,
Stritten ihn die Herrn allein,
Ohne daß hinfort dazwiſchen
Hähne brauchten ſich zu miſchen.
Kaum verlohnt' es mehr zu ſchaun
Nach dem Hahnenkampf am Zaun,
Seit im Feld die wuthentbrannten
Kampfhähn' aufeinander rannten.
Obgleich auf des Kampfes Plan
Selbſt nicht mehr erſchien der [illegible]
Ward er doch geführet im [illegible]
Und zum Kampf gebrannt [illegible]
Wie der Hahn an [illegible]
Feuer giebt auf [illegible].

Und der rothe fliegt aufs Dach,
Und den Mordbrand krähet wach.
Ganze Länder auch bekamen
Davon ihre Ehrennamen,
Alswie von des Hahnen Frau
Henneberg und Hennegau;
Und die einſt ſich Hähne nannten,
Unſre Nachbarn, die galanten,
Die auf Münzen und auf Fahnen
Eine Zeitlang führten Hahnen.
Doch am ſchönſten haben Dänen
Selbſt ſich gleichgeſtellt den Hähnen;
Deren Sprache davon her
Zeichen nahm für Sie und Er:
Jeder Er iſt Han genannt,
Jede Sie als Hun gekannt;
Und ſtatt Hun nennt man ſie Henne,
Daß man ſie noch beſſer kenne.
Doch der Krieg, ſolang' er neu,
Blieb noch ſeinem Urſprung treu:
Ruhig bleibend, laſſen Hennen
In den Kampf die Hähne rennen;
Und ſo blieb dem Kampf des Herrn
Erſt auch das Geſinde fern;
Er beſtand auf ſeinem Rechte,
Daß er ſelbſt für alle fechte.
Dann zum Kampfe ward geſchwinde
Beigezogen das Geſinde,
Und zurückzog immermehr
Sich der Herzog hinters Heer;
Und nun iſt der Tod nur Sühner
Der gerupften Menſchenhühner,
Die für ihre Hähn' in Maſſen
Rupfen ſich, und rupfen laſſen.
Das wird einſt ein Ende nehmen,
Wann ſich Menſchen werden ſchämen
Vor den Hühnern, und erkennen,
Daß verſtänd'ger ſind die Hennen;
Werden zu den Hähnen ſprechen:
Wollt ihr Häls' und Lanzen brechen,

Möget ihr für uns es thun,
Nicht mehr für den Hahn das Huhn!
Zagen, die da Krone tragen,
So ins Mittel ſich zu ſchlagen,
Legen ſie die Krone nieder,
Goldne Zeiten kommen wieder,
Wo der Hahn mit ſeinem Kamm
Iſt der einz'ge Kriegerſtamm,
Und die Völker friedlich wohnen
Unterm Kamm ſtatt unter Kronen.

Die drei Wanderer.

(Idyll aus den Weinleſeliedern.)

Drei Wandersleute ſieht man hin
Die lange Straße wandern,
Weit in die Ferne ſteht ihr Sinn,
Und einer ſpricht zum andern:
Da ſtehen ſie am Wege nun,
Die langen Müßiggänger,
Und haben weiter nichts zu thun
Und werden immer länger.
Da ſtehn ſie mit dem ſteifen Hals,
Die ungeſchlachten Pappeln,
Und wiſſen nichts zu machen als
Mit ihren Blättern zappeln.
Sie tragen nicht, ſie ſchatten nicht,
Und rauben, wo wir wallen,
Uns nur der Landſchaft Angeſicht;
Wem können ſie gefallen?
Verzogne, vorgezogne Zucht
An kleinen Fürſtenhöfen,
Sie geben keine gute Frucht,
Und ſchlechtes Holz den Oefen.
Verdrängen jeden beſſern Baum,
Der fruchtbar langſam ſprießet,
Nicht wie ein Pilz und wie ein Traum
So über Nacht aufſchießet.
Sie ſaugen nur die Felder aus,
Die hochgebornen Praſſer;

An ihrem Blatt die gift'ge Laus
Verdirbt im Quell das Waſſer.
Und wie auf ihren Wipfeln mag
Kein Vogel ruhn und raſten,
Kein Wandrer auch am heißen Tag
Mag unter ihnen gaſten.
Sie ſtehn nur da, damit er ſieht,
Wie weit hinaus ſich dehnet
Die Straß', in deren Staub er zieht
Und müd' ihr End' erſehnet.
Gleich Grenadieren aufgeſtellt,
In langgedehnten Haufen;
Weh', dem das Loos der Strafe fällt,
Die Gaſſ' hindurch zu laufen!
Durchlaufen, wollt' ich, wäre ſie,
Und nah die fernen Räume,
Wo tröſtlicher als Pappeln hie,
Am Weg ſtehn Kirſchenbäume.

Der Andere.

Die Kirſchenbäume ſind wol ſchön,
Ich habe nur zu tadeln,
Daß man ſie auch zu ſolchen Höhn
Hier ſucht empor zu adeln.
Man hat in jungen Jahren ſie
Geputzt und aufgeſtutzet,
Im Wachſen immer waren ſie,
Und keinem hat's genutzet.
Man hat ſie künſtlich aufgeſchraubt,
Daß ihre ſchönen Kronen
Im Himmel ſchweben hochbelaubt;
Wie werden ſie's nun lohnen?
Kaum an zu tragen fangen ſie,
Und ſchon zugleich zu ſerben,
Hoch in den Lüften prangen ſie,
Um unten abzuſterben.
Und wenn ſie tragen rothe Frucht,
So iſt's nur für die Spatzen;
Kein Wanderer auf ſeiner Flucht
Wird ihre Gab' erſchwatzen.

Sie winken hoch am Baume nur,
Um ſeinen Durſt zu reizen;
Die Zunge klebt am Gaumen nur,
Sie halten feſt und geizen.
Ich mag dafür im fernern Raum
Die Aepfelbäume loben,
Zuweilen wirft ein Apfelbaum
Dir etwas zu von oben.

Der Dritte.

Und wenn zu feſt der Apfel war,
So ſchmerzt er auf der Scheitel;
Wurmſtichig iſt der mürbe gar,
Der ſchönſte Schein iſt eitel.
Doch mag ein Baum von Zeit zu Zeit
Mir reichen ſeine Gaben,
Bis wir gekommen ſind ſo weit,
Wo beſſre ſind zu haben.
Dort unten, wo der ſtille Main
Durch Rebenberge gaukelt,
Und längs dem Fluß auf hohem Rain
Im Laub die Traube ſchaukelt.
Pfandwiſche zwar ſind aufgeſteckt,
Und Weinbergshüter pfeifen;
Von jenen wird der Dieb geſchreckt,
Den dieſe werden greifen.
Doch nicht der Wandrer iſt bedroht,
Dem es die Bräuch' erlauben,
Wenn es Begier und Durſt gebot,
Zu ſchneiden ab drei Trauben.
Er darf die Trauben aus der Hand
Aufeſſen fein beſcheiden,
Meintwegen ohne Furcht vor Pfand
Sich auch die vierte ſchneiden.
Doch wenn er frech iſt im Begriff
Zu ſtecken in die Taſchen,
So thut der Hüter einen Pfiff,
Und wird ihn, kann er's, haſchen.
Ich gieng einmal durch Mailand auch,
Und ſah dort größre Trauben,

Doch wollte meinen Mainlandsbrauch
Mir Niemand dort erlauben.
Wo eine Traube hoch genug
Nicht hieng verzäunt, verbalket,
Da hatte ſie ihr Eigner klug
Begipſet und bekalket;
Daß ſie fein ungenießbar ſei,
Und mir unappetitlich;
Ich gieng die Traube ſtumm vorbei,
Und dachte: ländlich, ſittlich.
Des Himmels voller Segen ſei
Erſatz in deinem Schlauche,
So lang du bleibſt, o Franken, bei
Dem gut altfränk'ſchen Brauche!
Ich höre, daß er auszugehn
Bereits hab' angefangen;
Auf! eilen wir zum Schmaus zu gehn,
Eh ganz er eingegangen.

Der Brief an die Mutter.

Liebes Weib, von deinen Knaben,
Die du mit mir ausgeſendet,
Wirſt du wollen Nachricht haben
Wie ſich unſre Fahrt gewendet.
Morgens mehr als um ein Stündchen
Kam zu ſpät beſtellt der Haudrer,
Und du weißt, wie unſre Mündchen
Alle ſchimpften auf den Zaudrer.
Aber als die Zaubereien
Endlich waren überwunden
Und mit ihren Plaudereien
All' im Wagen Platz gefunden,
Und der Wagen lief vom Stapel,
Da war bald, Gott ſei's gedankt,
Hinter uns die Straßenpapel,
Welche keine Reb' umrankt.
Und bereits mit Freudezittern
Kind'ſcher Ungeduld begannen
Sie von fern das Land zu wittern,
Wo man Süßmoſt trinkt aus Kannen.

Da erkannt' ich erſt mit Stolz
Mich in meinen Söhnen wieder;
Auch bei mir wog jedes Holz
Schon als Kind der Rebſtock nieder.
Und ſchon droben zwiſchen Felſen,
Die ſich krönen mit Wachholdern
Sahen mit gereckten Hälſen
Sie ſich um nach Traubentoldern.
Und ſie ſahn, wonach ſie ſehnlich
Umgeſehn, die erſten Ranken,
Doch noch mehr Schlehhecken ähnlich,
Nah bei Königsberg in Franken.
Dieſen galts vorbei zu ſtreichen
Spornſtreichs, wenn bei Sonnenſchein
Wir noch wollten Berg' erreichen,
Wo erſt wirklich wächſt ein Wein.
Bis wir doch, raſch umzuſpannen,
Mittags ein in Hofheim kehrten.
Und ſtatt Süßmoſt in den Kannen
Sauern Firnewein begehrten.
Aber nicht von deinem Manne,
Von den Knaben ausgeleert,
Ward auf einen Zug die Kanne,
Als den Rücken ich gekehrt.
Und zwar thats dein frommer Guſtel,
Der ſonſt nicht ein Glas kann leeren.
Treiben ſoll's ihm keine Puſtel,
Denn er thats dem Herbſt zu Ehren.
Aber nun mit raſchem Brauſen
Friſcher Pferde gieng's bergan,
Bergab hin um Humprechtshauſen,
Wieder bergauf im Orkan.
Unſer Fahren war kein Scherz;
Und wir fanden ſonnenſcheinig
Kreuzthal noch und Löffelſterz,
Und den Abhang ſchroff und ſteinig,
Der dir ſchrecklich ſchien vor allen
Für die Dein'gen voll Gefahren,
Wenn von früher Nacht befallen
Wir *ihn* ſollten niederfahren.

Was ich auch nicht läugnen mag.
Hat doch hier vor wenig Wochen
Ein Kauffahrer ſelbſt am Tag
Stürzend Hals und Bein gebrochen.
Und wir ſelbſt vor wenig Jahren
Sind den Berg hinabgekrochen
Mehr als ihn hinabgefahren,
In der Nacht, mit Herzenspochen;
Dankbar, als wir unten waren,
Daß von allen kleinen Knochen
Unſrer damals zartern Schaaren
Keiner war entzwei gebrochen.
Heute ſprangen ſie hinein,
Brechend langen Sitzens Feſſel,
Droben aus dem Sonnenſchein
In des Thals ſchon dunkeln Keſſel.
Doch auch hier an ſteilen Wänden
Hieng noch Glanz vom Horizonte,
Daß mit aufgereckten Händen
Ich ihn faſt ergreifen konnte.
Und zurück ins Wanderhäuschen,
Wo's uns einholt', eilig ſchlüpfend,
Fuhren unſre ſtillen Mäuschen,
Mit den Herzchen lebhaft hüpfend,
Die's nun kaum erwarten konnten,
Bei den letzten Wohnungen
Zu erblicken den beſonnten
Strom am Thor von Schonungen.
Strom des Mains, an welchem meine
Wiege ſtand im Rebenkranz,
Zwar nicht mehr im Sonnenſcheine
Strahlt er, doch im Abendglanz.
Und die Sonne ſelbſt noch winket
Dir im Scheiden einen Gruß,
Mainberg, deſſen Zinne blinket
Golden überm Silberfluß.
Wenn nicht dieſe Berge wären,
Wäre nicht der Fluß ſo ſchön;
Und nur weil ſie ſich verklären
In dem Fluß, ſind ſchön die Höhn.

Weil ſich mit dem Main der Weinberg,
Mit dem Weinberg ſchmückt der Main,
Darum heißt die Stelle Mainberg,
Schönſter Berg- und Stromverein.
Ob erhoben ſeinen Steinwein
Würzburg übern Rheinwein hat,
Mir gewürzter wächſt der Mainwein
Zwiſchen Mainberg und der Stadt,
Deren Mühlen, deren Brücken
Lieblich dort am Strome dämmern.
Willſt du mir den Einzug ſchmücken,
Stadt, nicht zubenannt von Lämmern?
Daß du ſcheineſt von des Friſchlings
Mutter zubenannt, mein Schweinfurt,
Iſt die Schuld des falſchen Ziſchlings,
Ohne den du hießeſt Weinfurt.
Dir zu hohem Troſte dien' es,
Daß du theilſt Athens Geſchick,
Das verdorben heißt Setines
Durch ein ähnlichs Angeſtick.
Und ſo mit Athenes Waffen,
Unter deines Königs Schutz,
Haſt du hier ein Werk geſchaffen,
Aller Welt und mir zu Nutz:
Dieſe Kunſtſtraß', hier dem Strom,
Dort dem Weinberg abgewonnen,
Wo im Zwielicht wie ein Dom
Ragend ſteht der Ludwigsbronnen.
Wo ein Wagen ſonſt mit Noth
Auswich einem andern Wagen,
Den nur hielt der zähe Koth
Nicht ins Waſſer umzuſchlagen;
Und doch umſchlug oft bei Nacht
Die geladne Beerenkufe,
Wenn die Pferde ſcheu gemacht
Feuerrad und Herbſtluſtrufe;
Da nun kann man ſorglos reiſen,
Da nun können Herbſtkomödien
Sicher gehn in breiten Gleiſen,
Nicht umſchlagend in Tragödien.

Wie vom Glanz des Wonnenmondes
Abendröthlich überglommen,
Berge, zu des Tonnenmondes
Feier heißt ihr mich willkommen.
Du Oktober, der du Weinmond
Warst geheißen oder Jagdmond,
Bist in Luft itzt Sonnenscheinmond,
Und auf grüner Flur Smaragdmond. —
Und so rollt' in patriotischen
Fantasien mein Wagen weiter,
Als mich weckten mit böotischen
Lustausbrüchen die Begleiter.
Wie sie hatten die romantischen
Traubenhügel vor den Nasen,
Fielen sie mir in bacchantischen
Taumel, und es gab ein Rasen.
Von den Sitzen auf den Bock
Wollten sie und aus dem Schlage,
Und dem ersten Rebenstock
Liefern eine Niederlage.
Orpheus von den Edoniden
Ward zerrissen in der Wuth;
Doch den heil'gen Sängerfrieden
Hielt mir aufrecht kaltes Blut.
Leise zog ich einen Handwisch
Uebers Antlitz jedem Wicht:
„Seht ihr," rief ich, „dort den Pfandwisch,
Der da Beerruth' heißet, nicht?
„Jeden, der sich läßt in Händen
Mit geraubter Traub' erwischen,
Drohet dieser Wisch zu pfänden,
Und mit Streichen zu erfrischen.
„Und der Mann dort, der so pfeift,
Hält in Hut die edlen Güter.
Wo die erste Traube reift,
Gleich am Platz ist Ruth' und Hüter."
Von der Beerruth' und der Beerhut
Hörten sie mit Misbehagen,
Und verfielen ganz in Schwermuth;
Sie zu trösten mußt' ich sagen:

„Die zu euerm Unbelieben
Vor euch hüten die Spaliere,
Hüten auch für euch vor Dieben
Euerer Großmutter ihre.
„Also wird die Welt regiert,
Dem Besitzenden zu Frommen:
Daß, wer hat, es nicht verliert,
Darf, wer nichts hat, nichts bekommen.
„Und ihr werdet selbst die Frucht
Schmecken dieser guten Sitte,
Wenn von ihres Weinbergs Zucht
Euch entgegen zum Eintritte
„Tantchen trägt die volle Schüssel,
Die ein andrer weggeschnappt
Würde haben euerm Rüssel,
Wär die Beerruth' hier gekappt.
„Schon gemacht ist die Bestellung
Gastlichen Empfangs zuvor;
Und nun aus der letzten Hellung
Rollen wir durchs dunkle Thor
„Dieser Stadt, wo Tag und Nacht
Wach ist ein geschäft'ges Regen,
Das lebhafter itzt erwacht
Naher Traubenlese entgegen;
„Und wo Niemand müßig ist,
Als die mürrischen Gesichts
Hier im Thor zu jeder Frist
Sitzt, die Eul', und thut sonst nichts.
„Sie nicht könnt ihr an der Mauer
Sehn bei'm Mangel jetzt des Lichts;
Wenn man sie auf ihrer Lauer
Fragt: was machst du? sagt sie Nichts." —
Und wie ich in meinen Tagen
Oft die Eule fragt' als Kind,
Dacht' ich auch sie sollten fragen;
Doch die Welt ist nicht mehr blind.
Einer wollte des Berichts
Möglichkeit mit Ernst bestreiten;
Einer lächelnden Gesichts
Sprach: Der Vater scherzt zu Zeiten.

Doch die Wahrheit des Gedichts
Wollte gar dem dritten tagen:
Freilich ſagt die Eule Nichts,
Weil die Eulen nie was ſagen.
Und der vierte nur allein,
Deſſen Augen Dichtkunſt funkeln,
Hätte wol gefragt den Stein,
Hätt' er ihn geſehn im Dunkeln.
Aus dem Dunkel nun ins Licht,
Zwar ein ſchwaches, in den Straßen
Eingefahren, mein Geſicht
Strengt' ich an verdientermaßen,
Zu erſpähen, ob die Fahne
Sei des Herbſtes aufgeſteckt
Vor des Rathhausthurms Altane;
Und als ich dort nichts entdeckt,
Zweifelt' ich in meinem Muthe,
Ob der Herbſt noch ſei im Weiten,
Oder abgeſtellt der gute
Brauch aus alten Reichsſtadtzeiten.
Als wir gleich ins Gäßlein bogen,
Wo nun wohnen unſre Lieben,
Aus dem großen ausgezogen,
In das kleinre Haus getrieben,
Das die Buben noch nicht kannten;
Nun begannen ſie zu ſtreiten,
Wohnen ſollten die Verwandten
Jedem an des Wagens Seiten,
Wo der Bengel eben ſitzt,
Um zuerſt hinaus zu ſpringen.
Meine Blicke ließ ich itzt
Nach dem Wetterengel dringen.
Und er iſt nicht gut gelaunet
(Seh' ich noch beim letzten Schein),
Weil er aus der Stadt poſaunet,
Und ſein Hintres kehrt hinein.
Deſto hellere Geſichter
Treten dort zur Thür heraus;
Angezündet ſind die Lichter,
Und die Gäſte ſind zu Haus,

Und die Trauben auf dem Tiſche
Stehen auch, wie ichs verſprochen.
Und kein Winkel, keine Niſche
Bleibt den Buben undurchkrochen.
Sie ergreifen am Haushalte
Ihren Mitbeſitz ſogleich;
Mehr gefällt er als der alte;
Immer iſt die Jugend reich.
Sie erfreuen ſich am Eſſen,
Und den lebenden Verwandten;
Der Großvater iſt vergeſſen,
Den ſo gut als mich ſie kannten.
Wie die Linde vor dem Thor,
Die der Sturm von neulich brach;
Leer iſt's, wo ſie ſtand zuvor,
Aber Niemand fragt danach.
Doch Großmutter ſpricht: Wie ſchade,
Ihr verſäumtet heut das Beſte,
Unſrer Stadtmiliz Parade
Morgen zu dem Namensfeſte.
Die vorwitz'gen Enkel ſagen:
Ei, wir machen unſre Reiſen
Nicht nach hohen Namenstagen,
Sondern Trauben hier zu ſpeiſen.
Doch ſie ſaget: Larifari!
Heut entgienget ihr den Becken,
Doch mit ihrem Schariwari
Werden ſie euch morgen wecken.
Drum zu Bett, und zaudert nicht,
Weil noch auf der Vater bleibt,
Der, ich ſeh's ihm am Geſicht,
Dieſen Brief der Mutter ſchreibt.

VII. November 1833.

Ruhm und Schande.

Ich wag' es kaum zu wagen,
Die Augen aufzuſchlagen;
Soſehr, wer kann es deuten?
Schäm' ich mich vor den Leuten,

Daß im Vorübergehen
Sie mich darauf anſehen,
Daß ich ſo ſchlechte Sachen,
Wie Verſe, möge machen.
Daß hier mich einer kennet,
Und dort mich einer nennet,
Die Schande drückt mich nieder;
Ich höbe nur mich wieder,
Wenn gar mich keiner nennte,
Und gar mich keiner kennte,
Oder, im andern Falle,
Mich kennten, nennten alle;
Denn ein Geſchrei im Lande
Verkehrt in Ruhm die Schande.

Die hausbackene Poeſie.

Poeſie, hausbackene,
Liefert meinen Hausbedarf,
Die ſich dir, hausbackene,
Freilich nicht vergleichen darf.
Sei du nur, hausbackene
Kunſt, in allen Läden feil;
Dieſe ſchlichthausbackene
Bleibe mein beſcheiden Theil.
Einſt noch zur hausbackenen
Kehret ihr und ſeid gelabt,
Wann von der hausbackenen
Ihr verdorbne Mägen habt.

Anordnung.

Wie geordnet nach Artikeln
Des Kunſtgärtners Floren funkeln,
Beetweis Nelken und Aurikeln,
Hyacinthen und Ranunkeln;
Oder wie ein Kind im Büchschen
Sondert Münzen widerſpännige,
Hier die kupferrothen Füchschen,
Dort die weißen Schimmelpfennige:
Alſo bietet euch ein Dichter
Lieder- und Romanzenfächer,

Und er wird ein weiſer Sichter
Heißen bei dem Urtheilſprecher.
Aber wie der Frühling ſeine
Füllen hinſtreut guter Dinge,
Unbeſorgt, in was für eine
Ordnung ſie der Sammler bringe;
Oder wie im Schacht die vielen
Erze flechten ihre Adern,
In der Nacht einträchtig ſpielen,
Die am Lichte feindlich hadern:
Alſo ſeht ihr ohne Schaden
Alles hier gehn durch einander,
„Wie in einem Krämerladen
Mäuſedreck und Koriander.“
Und die Abſicht iſt: als gleiche
Maſſ' euch alles darzuſtellen,
Was aus weitem Frühlingsreiche
Meine Biene trug in Zellen.

Die kleinen Lieder.

Kleine Lieder ſind wie kleine
Feine Leckerbiſſen,
Laſſen immer mich die reine
Sättigung vermiſſen.
Immer ſind ſie abgeriſſen,
Wenn erſt angeſponnen,
Und der Geiſt hat neu befliſſen
Sein Geweb begonnen.
Nur ſolang die Saiten klingen,
Iſt die Noth bezwungen,
Die mich wieder wird bezwingen,
Wenn ſie ſind verklungen.
Durch die kleinen Zwiſchenräume
Meiner Fenſterſpalten
Dringt das Licht und ſtört die Träume,
Die den Geiſt umwalten.
Mußt ein großes Lied beginnen,
Dich mit allem Denken
Allen Sinnen einzuſpinnen,
Drinnen zu verſenken.

Mußt ein großes Lied erſinnen
Und es endlos weben,
Ein Gewölk, das nur zerrinnen
Darf mit dieſem Leben.
Einſt wollt' ich mit Saitenklängen
Ruhm der Welt erjagen,
Den ich jetzt mir mit Geſängen
Aus dem Sinn will ſchlagen.

Die Stellung.

Wenn ich lebt' in Wien am Prater,
Wär' ich Volksluſtſänger worden;
Oder hätt' ich ein Theater,
Wollt' ich trag'ſche Helden morden.
Oder wär' ich ein Franzoſe,
Wollt' ich jetzt den Großen feiern,
Den ich ſelbſt, der ahnungsloſe,
Einſt verſchrie mit andern Schreiern.
Was den Dichter macht? Ein friſches
Daſeyn muß ihn rings berühren;
Und hier weiß ich dichteriſches
In mir ſelbſt nur aufzuſpüren.

Unterhaltung.

Verſe laſſen ſich noch ſchreiben,
Aber nicht mehr leſen;
Sich zur Unterhaltung treiben
Dichter nur dies Weſen.
Gar viel anders muß geſtalten
Sich gar viel auf Erden,
Bis von Dichtern unterhalten
Wieder Leſer werden.
Und noch anders muß geſtalten
Andres ſich auf Erden,
Bis die Dichter unterhalten
Von den Leſern werden.
Bis dahin, Romanenſchreiber,
Mit den Halbgeſtalten,

Unterhaltet dieſe Weiber,
Und ſeid unterhalten!

Aufklärung.

Wir graben ſelber uns die Grube,
Und wiſſen's alle nicht,
Ein jeder, der auf ſeiner Stube
Für Volksaufklärung ficht.
Ein Dichter ſchürt die Freiheitsbrünſte,
Es leuchtet ihm nicht ein,
Daß man ihn und die ſchönen Künſte
Als Brennholz wirft darein.
Es müht ſich der Gelehrtenorden,
Zu machen leicht aus ſchwer;
Und ſind ſie erſt verſtändlich worden,
Sind ſie gelehrt nicht mehr.
Die Fürſten ſteigen von den Thronen,
Die Ritterſchaft vom Roß;
Und ließe man papierne Kronen
Euch und ein Feenſchloß?
Der Ruhm des wahren Bürgerthumes
Hält es für unerlaubt
Zu dulden einen Schein des Ruhmes
Um eines Einzlen Haupt.

Fortſchritt.

Mit den Zeiten
Fortzuſchreiten
Iſt wol gut und iſt wol noth,
Oder du wirſt lebendtodt
Mitten unter Jungen ſtehen,
Bald dich überwachſen ſehen;
Drum, ſolang' es geht, geh mit,
Aber mit gemeſſnem Schritt!
Biſt einmal der Alte nun,
Sie ſind liebe Kinder;
Altklug ſollſt du zwar nicht thun,
Aber jung noch minder.

Im Reiſewagen.

Auch die Pferde, neubelebet,
Ziehn des Wagens ſchwere Laſt,
Da vor Augen ihnen ſchwebet
Heim'ſcher Stall und nächt'ge Raſt.
Wie ſie ſich geduldig ſchleppen,
Laß geduldig ſchleppen dich
Durch die letzten öden Steppen;
Heimath, Nachtruh, nähert ſich.
Silbermondglanz ausgegoſſen
Macht unkenntlich das Gefild;
Zu fantaſt'ſchen Flügelroſſen
Wird der Pferde Schattenbild.
Der bepackte Reiſewagen
Zu gethürmtem Wolkenbau,
Der im Innern ſcheint zu tragen
Eine Schaar von Geiſtern grau.
Bin ichs ſelber mit den Meinen,
Was mir dünkt ſo geiſterhaft?
Nur in müden Arm- und Beinen
Fühl' ich noch die Lebenskraft.
Aus der Fern' ein Uhu jammert,
Und ein Menſchenſchatten rennt
Hinter'm Wagen, angeklammert
Jetzt, und jetzt davon getrennt.
Wenig gleicht er einem Diebe,
Der Gefahr dem Koffer droht;
Iſt es doch alsob er ſchiebe!
Denn das thut dem Fuhrwerk Noth.
Oder will den Halt erfaſſen
Einer, dem verſagt der Schritt,
Und der ſich will ſchleppen laſſen
Bis zum nächſten Dorfe mit?
Wenn im Zorn der Fuhrmann ſchwinget
Seine Peitſche, weicht er ſchnell;
In der nächſten Weile ſpringet
Wieder bei der Nachtgeſell.
Meiner Kinder eines gaffet
Die Geſtalten draußen an,
Bis die Augen ſanft erſchlaffet
Sich dem Schlummer zugethan.

Neige ſacht ihn auf die Seite,
Wo kein Sturz zu fürchten iſt!
Und im Dunkeln auch bereite
Jedem andren ſein Geniſt;
O wieviel geduld'ge Schafe
Gehn in eines Stalles Wänd!
Die Geduld kommt mit dem Schlafe,
Wie mit Jahren der Verſtand.
Einer an des Bruders Rücken,
Dieſer an des Vaters Knien;
Und die ſie am meiſten drücken,
Hat am liebſten es verziehn:
Ihre Mutter, die im Schooße
Hält ihr jüngſtes ſchwebend frei,
Daß von unverſehnem Stoße
Es nicht aufgerüttelt ſei,
Und verſtopft zur Noth die Klinzen,
Daß nur oben bleibt ein Spalt,
Wo der Mond hindurch darf blinzen
Und die Nachtluft ſtreichen kalt.
Nun, auch dich in Schlummer wiege
Der Bewegung Einerlei!
Ob es ſchnecke, ob es fliege,
Endlich iſt es doch vorbei.
Vom Geholper ungeſtöret,
Vom Geraſſel ungeſchreckt,
Sei von ſüßem Traum bethöret,
Bis ein Stoß am Ziel dich weckt;
Wie der Müller ſchläft ſo lange,
Als die Mühle klappernd geht,
Und ſein Schlaf kommt aus dem Gange,
Wann ſie ſtill in ihrem ſteht.
Oder wie der müde Bauer
In der Kirch' hält Sonntagsruh,
Und erwacht, wann ſein Erbauer
Auf dem Pult das Buch ſchlägt zu.

Und in den Studentenjahren,
Wo der Kopf voll Träume ſteckt,
Hab' ich an mir ſelbſt erfahren,
Wann der Schlaf am beſten ſchmeckt.

In der Sommermittagshitze
Hatt' ich ein Kollegium,
Und ich ſaß auf meinem Sitze,
Hörte zu andächtig ſtumm.
Doch die Faſſungskraft verſtrickte
Sich im Vortrag und entſchlief;
Und der Kopf, der tief ſchon nickte,
Dachte noch, er denke tief.
Vorgetragnen Gründen zollte
Jedes Nicken Beifall aus;
Wenn der Kopf auch ſchütteln wollte,
Ward ein Nicken nur daraus.
Herrliche Gedankenfäden
Spannen ſich im Traume fort,
Und ich habe ſchönre Reden
Nie gehört an ſolchem Ort.
Und ſo täglich wards gehalten,
Und ſolang der Rede Schwall
Schwoll mit tönenden Gewalten,
Schlief ich wie am Waſſerfall;
Bis mein Nachbar ſeine Feder
Stauchte aus am Schreibepult,
Und der Zaubrer vom Katheder
Abtrat, der mich eingelullt;
Da erwacht' ich, und wie jeder
Andre gieng ich auch nach Haus,
Nur die ungetauchte Feder
Braucht' ich nicht zu ſtauchen aus.
Damals nahm ich mir im Stillen
Vor (und halten kann ichs jetzt),
Daß, wenn einſt der Götter Willen
Auf den Lehrſtuhl mich geſetzt,
Und ein Hörer wollte ſchlafen
Meiner Weisheit, wollt' ich dran
Mich nicht ärgern, noch ihn ſtrafen,
Weil ich's ſelber auch gethan.
Und die Schuld, wenn ich in meiner
Weisheit jetzt bin minder tief,
Iſt gewiß, weil ich ſtatt einer
Lehrſtund' alle nicht verſchlief.

Wieviel läſtiges Geplapper
Wäre mir vorbeigeſummt,
Wie im Traume das Geklapper
Meiner Kutſche mir verſtummt.

Die Eilfahrt.

Die Welt wird weit und immer weiter,
Das Wiſſen breit und immer breiter;
Es mehren ſich Entdeckungsreiſen
In äußeren und innern Kreiſen,
Dort einen neuen Welttheil weiſend,
Und hier ein neues Weltheil preiſend:
Und alles will doch ſeyn geſehn,
Und alles ſoll man doch verſtehn!
Wer das bedenkt, dem wirds beklommen,
Wie er durch alles durch ſoll kommen,
Und für ſo vieles Zeit gewinnen,
Zu enden nicht, nur zu beginnen.
Sonſt, wer zwei fremde Sprachen lernte,
Zehn Meilen ſich vom Haus entfernte,
Der war gereiſt, der war gelehrt;
Das iſt nun nicht der Rede werth.
Auf Alpen, Pyrenä'n, Karpathen,
Ob wandernd deine Füße traten,
Du biſt noch in Europa's Mitten,
Haſt nicht die Heimath überſchritten.
Wie ſchrumpft das ein und wird zu Schanden
Vor Kordilleren oder Anden!
Und vor des Niagara Brauſen
Was will ein Rheinfall von Schaffhauſen?
Wer nicht die ganze Welt kann ſehn,
Soll lieber nicht vom Hauſe gehn.
Doch ſie zu ſehn macht man dir leichter,
Die fernern Ziele ſchnell-erreichter
Durch die in unſern Eilfahrtstagen
Erfundnen Eildampfſchiff' und Wagen.
Die Zwiſchenräume ſind verſchlungen,
Wie ſchnell ein Blitz zum Ziel gedrungen.
In ſolcher Fahrt iſt eine Art
Von göttlicher Allgegenwart.

Auf welchem Punkt im Erdenrunde,
Wo willſt du ſeyn zu welcher Stunde?
Sitz ein, fahr zu, halt an, ſteig aus!
Steig wieder ein und ſei zu Haus!
Du haſt, was Monde ſonſt getrennt,
Wie Sonn' in Einem Tag durchrennt.
Wie ein Spaziergang durch den Garten,
Geht eine Fahrt durch Länderkarten.
Wie auf der Karte Blick und Hand
Hinſtreift und ſpringt von Land zu Land,
Und ſich nicht ſtößt an Grenz und Ränder,
So gehts ohn' Anſtoß durch die Länder,
Und, ohne daß man ſichs verſteht,
Durchs Wiſſenſchaften-Allgebiet,
Wenn du ein Converſations-
Lexikon brauchſt ſtatt Poſtillons.
Wie dort der weitſte Raum verengt,
Iſt hier das Breitſte ſchmal gedrängt,
In jeder der gedrängten Spalten
Ein ganzes Wiſſensfach enthalten;
Und über alle Wiſſenslücken
Gehts ſicher auf den Eſelsbrücken.
Wenn du nun wirſt im Eilfahrtswagen
Das Eilfahrtswörterbuch aufſchlagen,
Machſt du mit eins die Doppelfahrt,
So weitgereiſt als hochgelahrt.
Schnell mach ſie mit, dieweil du jung,
Daß du hindurchkommſt bald genung,
Und kehreſt heim, um zu vergeſſen,
Was du haſt auf dem Flug beſeſſen,
Und in Beſitz zu nehmen klug,
Was man beſitzt nicht auf dem Flug.

Raucher-Weisheit.

Wenn in irdner Pfeife
Schlecht die Neige ſchmeckt,
Wie des Lebens Reife
Manchem Unluſt weckt;
Ei ſo ſei kein Narre,
Greife zur Cigarre,

Deren letzter Reſt
Schmeckt erſt allerbeſt.
Wenn zu nah der Naſen
Kommen will der Rauch,
Ihn hinwegzublaſen
Haſt du ja den Hauch.
Keine Bernſteinſpitze
Ward dir zum Beſitze;
Nun, ein Federkiel
Hilft dir auch zum Ziel.
Und ſo ſparſam naſche,
Langſam ſauge Duft,
Und ſpät ſei die Aſche
Des Glimmſtengels Gruft;
Wenn längſt ausgegangen
Andern ihre langen,
Sei, mit Kunſt geraucht,
Deiner halbverbraucht!

Ghaſel.

μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδρεον ἀμπέλου.

Laß andre mit Schwert und Lanze ſtreben,
Nach Macht und Herrſchaft, Ruhm und Glanze, ſtreben.
Ich ſage dir, nach welchem Preis du ringen
Sollſt einzig, und nach welchem Kranze ſtreben.
Nicht nützlicher zugleich und angenehmer
Kannſt du für dich und für das Ganze ſtreben,
Als, unter gutem Stand von Mond und Sonne,
Auf gutem Boden wenn du pflanzeſt Reben,
Nachweltbegeiſtrung legeſt ein in Tonnen,
Und trunken ſelber lang' umtanzeſt Reben.

Spaziergang im Sturm.

Zage nicht vorm Misgeſchick,
Sondern lern' ihm trutzen,
Und erſieh den Augenblick,
Wo es dir muß nutzen.
Wenn du gegen Sturm und Wind
Gehſt, vom Kleid umfaltet,

Und ein Stoß dir ungelind
Vor der Bruſt es ſpaltet;
Wende dich! derſelbe Stoß,
Welcher dir die Glieder
Hat gemacht vom Mantel bloß,
Wickelt ein ſie wieder.

Jahrszeit und Himmelsgegend.

Aus demſelben Fenſter ſchauend,
Kann ich früh und Abends ſehn
Mir zur Linken und zur Rechten
Auf die Sonn' und untergehn.
Wer auf Sonnenlauf und Richtung
Sich verſteht, der wird verſtehn
Auch, in welcher Zeit und Lage
Dieſes Wunder kann geſchehn:
Daß dem Norden ab, dem Süden
Sich das Fenſter zu muß drehn,
Und die Sonn' aus Sommerhöhen
Muß in Wintertiefen gehn.

Herrnſpiel.

Nun hab' ichs an mir ſelbſt erfahren,
Warum die Fürſten und die Herrn
Verſchwenden an dem einen gern,
Was ſie am andern ſparen.
Ich hab' es an mir ſelbſt erfahren,
Warum die Herrin aller Herrn,
Des Glückes Göttin, auch ſo gern
Verſchwenden mag wie ſparen.
Ich hab' es an mir ſelbſt erfahren:
Zu ſpielen einen großen Herrn,
Ein Glück zu ſpielen, mag ich gern
Verſchwenden auch und ſparen.
Umringt von ganzen Bettlerſchaaren,
Halt' ich ſie mir vom Leibe fern,
Und gebe viel und gebe gern
Nur Einem, grau von Haaren.

Es liegt nicht an den grauen Haaren,
Nicht an der Schaal' und nicht am Kern;
Ich will nur wie ein König gern
Und wie ein Gott gebahren.
Ob nicht viel andre würd'ger waren,
Die voll die Hand auch hätten gern,
Das frag' ich nicht; es iſt ſein Stern,
Von mir Huld zu erfahren.

Der ſüße Wahn.

Abermals ein ſüßer Wahn
Iſt in Nichts zerronnen.
Wär' es nun genug daran,
Nicht mehr neu begonnen!
Wie du ſageſt „ſüßer Wahn,"
Strafeſt du dich Lügen;
Herz, ich ſehe, nur daran
Magſt du dich vergnügen.

Das Erwachen.

Ich bin erwacht aus tiefem Traume,
Und was ich träumte, weiß ich nicht;
Noch ſeh' ich mich erſtaunt im Raume,
Erſtaunt mich um im Sonnenlicht.
Ich muß im Fluge meiner Träume
Durchwandelt ſeyn ganz andern Raum;
So wurden fremd mir dieſe Räume,
Daß ich darein mich finde kaum.

Palaſt und Hütte.

Glücklich, wer den Reichspalaſt,
Wann er erſt wird ſeyn gebaut,
Schmückt mit hellem Farbenglaſt,
Den ein Volk bewundernd ſchaut.
Armer Thor, wer Kunſt und Fleiß
An ein alt und morſch Geſtein
Legt, von dem er ſelber weiß,
Daß es erſt zerſtört muß ſeyn.

Male du mit heiterm Licht,
Dir genug, dein kleines Haus,
Und beneide jenen nicht,
Der einſt malt das große aus.

Der alte Anfänger.

Schon bin ich an der Wende,
Und näher ſchon dem Ende,
Und noch am Anfang immer,
Das iſt wol eine Qual.
Am Ende meines Lebens,
Am Anfang meines Strebens,
Vollenden werd' ich nimmer
Des Angefangnen Zahl.
Wollt' ich die Welt befragen,
So würde ſie wol ſagen,
Ich ſei, das iſt noch ſchlimmer,
Am Anfang nicht einmal.

Verfehlte Ziele.

Länger ſei dir's nicht verhehlet:
Wieder haſt du dich verzählet,
Wieder dich umſonſt gequälet,
Abermals das Ziel verfehlet.
Wird dich das nun niederſchlagen,
Und dich lehren zu entſagen?
Oder wirſt du's wieder wagen,
Bis die letzten Kräft' erlagen?
Mache nur nicht viel Aufhebens,
Von dem Schickſal deines Lebens;
Freuſt du dich doch jedes Strebens,
Wenn's am End' auch iſt vergebens!

Bedürfnis.

Laß nicht dieſen Halt dir rauben!
Du mußt an dich ſelber glauben,
Wenn du etwas leiſten willſt.
Was du leiſteſt, iſt das zweite,
Erſtes iſt in dieſem Streite,
Daß du dein Verlangen ſtillſt.

Scheltet mir nur nicht das Nichtige,
Womit ich mich ſelbſt beſchwichtige;
Mein Bedürfnis geht voran.
Sollt' es mir nicht wichtig gelten?
Selber werd' ichs nichtig ſchelten
Künftig wenn ichs abgethan.

Weltauffaſſung.

Wie im Tropfen ſich die Sonne
Spiegelt, und die Welt im Auge;
Alſo Weisheit lern', und ſauge
Aus dem kleinſten größte Wonne.
Wer nicht großes ſieht im kleinen,
Und erhabnes im gemeinen,
Kommt nicht aus in einer Welt,
Die nur klein-gemein's enthält.

Verbetene Ehre.

Ich will auf euerm Leſetiſch
Bei Schund und Wiſch
Nicht liegen;
Ihr freſſet alles im Gemiſch,
Wie Gänſe, wenn es nur iſt friſch,
Und ſeid durchaus nicht wähleriſch
Im Futter wie die Ziegen.
Ich will in eurem Kabinett
Auf Farbenbrett
Nicht prangen;
Ihr laßt, iſt nur der Rahmen nett
Daſelbſt wie auf der Schädelſtätt
Zur Seite dem von Nazareth
Den ärgſten Schächer hangen.

Abweiſung.

Daß es unzulänglich iſt,
Was ich eben treibe,
Glaub' ich ſchon wie ihr mir ſagt;
Aber unumgänglich iſt,

Daß ich dabei bleibe,
Bis es mir nicht mehr behagt.
Wenn die Unzulänglichkeit
Fühlt in ſich das Alte,
Bricht das Neue draus hervor;
Zeichen der Vergänglichkeit
Iſt der Mauer Spalte,
Aber auch der Freiheit Thor.
Wartet nur, von ſelber bricht
Schmetterling die Puppe,
Nicht zu früh und nicht zu ſpat;
Helft ihm nur gewaltſam nicht,
Und es fällt die Schuppe
Mir vom Aug' ohn' euern Rath.

Der Zeichenbedürftige.

1. Aus dem Erſchlaffen
Mich aufzuraffen,
Aus dem Verzichten
Mich aufzurichten,
Muß mir ein Frommen
Von außen kommen,
Muß ich was ſehen
Für mich geſchehen,
Mich anzuregen,
Ein Handbewegen,
Mich zu beſtimmen,
Ein Augenglimmen,
Ein Flüſtern, Hauchen,
Das ich kann brauchen
Zum Schickſalslooſe,
Dorn oder Roſe,
Laub oder Nadel,
Lob oder Tadel.

2. Wär' ich ein Heide
In meinem Leide,
In der Gedanken
Unſtätem Schwanken;
Daß ich ein Zeichen
Mir ließe reichen

Vom Vögelfluge,
Vom Wolkenzuge,
Von Stimm' aus Lüften,
Von Traum aus Grüften,
Und nichts den Glauben
Mir dürfte rauben,
Daß Schickſalsmächte
Nach ihrem Rechte
Den Schritt uns lenken,
Und für uns denken,
Wo uns zum Wählen
Entſchlüſſe fehlen.

Gefahr des Lobes.

Du machſt ſo für dich deine Sachen,
Ohn' andern grad' es recht zu machen,
Und ohne daß es dich anficht,
Wenn dich dafür ihr Tadel ſticht;
Er ſpornt dich nur, er hemmt dich nicht,
Du kommſt nicht aus dem Bügel drob.
Aber wenn einer Bravo ſpricht,
So ungewohnt iſt dir das Lob,
Daß es dir raubt das Gleichgewicht,
Du verliereſt die Faſſung gleich,
Und machſt vor Freud' einen dummen Streich.
Drum, ſogern ich dir ſonſt es gönnte,
Muß ich entfernt dir halten das Lob,
Weil es dir nur entreißen könnte
Die Kränze, die der Spott dir wob.
Kronen zu tragen iſt ehrenreich,
Seien es Dornenkronen gleich.

Die düſtern Lichter.

Daß die Lichter düſter brennen,
Scheint die Jugend nicht zu [redacted]
Nur das Alter merkt darauf:
Sollte merken ein Geſelle
Auf ein trübes Licht, [redacted]
Vor ihm liegt der [redacted]

Wenn ich ſage: Putzt die Lichter,
Heben ſtaunende Geſichter
Meine Knaben, die es gilt,
Die nicht merken unter'm Leſen,
Daß die Lichter trüb geweſen,
Bis der Vater drüber ſchilt.
Oftmals ſagt' ich: Wenn nicht taugen
Fürder meine alten Augen,
Hab' ich ihre jungen noch.
Aber heute muß ich merken:
Stärker nur durch fremde Stärken
Fühlt man eigne Schwächen doch.

Gewißheit.

Zwar in dieſen Finſterniſſen
Läßt ſich ganz und gar nichts wiſſen;
Dennoch etwas muß ich wagen
Als Gewißheit vorzutragen,
Weil ich ja mich ſchämen müßte,
Sagt' ich euch, daß ichs nicht wüßte.

Selbſt.

Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.
Vater, Mutter, Weib und Kind
Thun es nicht, du ſelbſt es thu!
Jeder fühlt nur ungelind,
Wo ihn ſelber drückt der Schuh.
Deiner Luſt ſind alle blind,
Und vor deinem Leid in Ruh.
Treu' und Freundſchaft iſt ein Wind,
Und die ew'ge Lieb' ein Nu.
Drücke vor dem rauhen Wind
Nur die wunden Augen zu!
Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.

Abſchiedsſonett.

Wie, wer zu Grab geht oder wer auf Reiſen,
Grüßt liebevoll noch einmal das Bekannte,
Und alles zärtlich nennt, was ſein er nannte,
Bevor er tritt aus den gewohnten Kreiſen;
So drängt michs noch, was irgend lebt, zu preiſen
In dieſem Kreis, in den ich ſelbſt mich bannte,
Noch einmal auf den Saiten, die ich ſpannte,
Zum Abſchied anzuſtimmen alle Weiſen.
Denn aufzubrechen ſcheint es Zeit geworden,
Von hier, wohin? ich frage nicht, ich höre
Gerufen mich von höheren Akkorden.
Dem Rufe will ich folgen, ich gehöre
Dem Herrn der Harmonien, der Dichterorden
Hier einſetzt, und dort anſtellt Engelchöre.

Witz und Gefühl.

Leuchtkugeln des Witzes,
Des geiſtigen Blitzes
Luftflattergeflacker,
Das ſiehſt du noch wacker,
Und rühmſt dich geſchwind,
Halbblindes Geſind!
Doch ſäuſelndes kühles
Gewog des Gefühles,
Gewühles im Laub,
Aufathmend im lind
Ankoſenden Wind,
Kelchtropfengezitter
Nach Frühlingsgewitter,
Erquickung im Staub;
Dafür biſt du blind,
Dafür biſt du taub,
Blindtaubes Geſind!

Der lobſelige Kritiker.

Freigebiger als Hatem,
Der Araber von Tei,
Freigebiger dein Athem
Iſt mit Lobrednerei.

Wie er traktirte jeden,
Der ihm zum Hauſe kam,
So du mit art'gen Reden
Traktireſt Blind und Lahm.
Wie freu' ich mich an ſpatem
Lobpreiſ' aus deinem Mund!
Du lobſt in Einem Athem
Hundſtern und Schäferhund.
Wie alles Heer der Welten
Gleich gilt vor Gottes Thron,
Gleich läſſeſt du dir gelten,
Muſen- und Hurenſohn.
Du rühreſt Süß und Sauer
Mit Fleiß in Einen Brei,
Und rufſt mit Freudenſchauer,
Wie viel Geſchmack drin ſei.
Tieftonig und hochtonig,
Singt alles ohne Fehl;
Der Honigthau iſt Honig,
Und Mehlthau wahres Mehl.
Gilt Staub mit Blüthenſtaube,
Und Stein mit Edelſtein,
Schaflorbern dir mit Laube
Von Dafnen überein?
Zum Wachsthum jeder Pflanze
Der Welt gehöret Miſt,
Doch nicht zum Lorberkranze,
Der rein vom Himmel iſt.

Nachempfindung bei früheren Gedichten.

Was man im Rauſch geſagt,
Vergißt man nüchtern;
Was ich einſt kühn gewagt,
Seh' ich jetzt ſchüchtern.
Aus dem Zuſammenhang
Reißt man die Lieder,
Und den Zuſammenklang
Find' ich nicht wieder.
Iſt es nicht zu barock,
Zu unergetzlich,

Wie's über Stock und Block
Springt ungeſetzlich!
So ſeltſam nimmt ſich aus
Mancher der Sprüche,
Wie einem ſatt vom Schmaus
Widert die Küche.
Doch die Verlegenheit,
Die nun bereuet,
Wird bei Gelegenheit
Wieder erneuet.
Wieder erſtanden iſt
Der Durſt, o Jammer,
Wie überſtanden iſt
Der Katzenjammer.
Und keine Rettung blieb
In ſolchem Weſen,
Als, was man trunken ſchrieb,
Trunken zu leſen.

Die neue Rebekka.

Hätteſt du nicht zartre Bäckchen
Als die Patriarchenfrau,
Der Rebekka, mein Rebeckchen,
Gliche ſt du aufs Haar genau.
Deine Kochkunſt hat, Rebeckchen,
Zahmes Wild mir aufgetiſcht,
Wie an Böckchen ſtatt Rehböckchen
Jakobs Vater ſich erfriſcht.
Doch ich ward von dir betrogen
Nur zu meiner Luſt allein;
Keinem meiner Söhn' entzogen
Soll dadurch mein Segen ſeyn.

Zurückgezogenheit.

Das hab' ich in meinem
Gemüth nun entdeckt:
Mein ſüßeſtes hab' ich
Verborgen geſchmeckt.

Viel ſeltner, von Wolken
Des Kummers bedeckt,
Ward ich von den Frohen
Zu Freuden geweckt;
Viel öfter, im Winkel
Des Friedens verſteckt,
Umſonſt daraus ward ich
Von Störern geneckt;
Fühlhörner, die zart ich
Entgegen geſtreckt,
Zurück von unzarter
Berührung geſchreckt.
Und wo mich die Hand
Zu liebkoſen bezweckt,
Da hat ſie mich täppiſch
Danieder geſtreckt.
Drum ſei, wie im Kelche
Der Roſ' ein Inſekt,
Verſenkt in dich ſelber,
Und bleib unbefleckt!

Einladung auf Weihnachten.

Jeder kann ſich die Welt betrachten
Zur Lenzfeier auf ſeine Weiſe,
Aber das Winterfeſt Weihnachten
Iſt gemacht für Familienkreiſe.
Da nun ſolch einen Kreis du miſſeſt,
Sei geladen in meinen frommen,
Daß du unter den Kindern wiſſeſt,
Wozu Chriſt in die Welt gekommen.
Laß dich nicht reun die wenigen Meilen,
Durch Windweben ein rüſtiger Schreiter;
Um die feſtliche Luſt zu theilen,
Reiſt man im kältern Schweben noch weiter.
Wenig fördert beim ſpärlichen Lichte
Jetzt die Arbeit, die volles fodert.
Bring, wie du pflegſt, uns eine Geſchichte,
Daß der Kamin uns heller lodert.
Komm aus der Still', um im Saus und Brauſe
Mich zu tröſten von all den Buben.

Die mir der Winter hält in der Klauſe,
Daß eng werden die weiten Stuben.
Theile des häuslichen Glücks Genüſſe,
Sieh, vom geputzten Zweige der Tannen
Wie ſie ſchlagen die goldnen Nüſſe;
Wenn du genug haſt, gehſt du von dannen.
Aber ich muß, in Feſſel geſchlagen,
Des erlöſenden Frühlings warten,
Um mit gutem Gewiſſen zu ſagen:
Marſch nun, Buben, und lärmt im Garten!

Geſelliger Verkehr.

Sollt' ich nur nicht hören klagen,
Wo ich Frohes hören will!
Jeder hat ein Leid zu tragen,
Doch der Kluge trägt es ſtill.
Jeder hat viel Leid zu ſagen,
Wenn er alles ſagen will.
Daß wir dir nicht unſres klagen,
Schweig auch du mit deinem ſtill.
Wenn du Gutes haſt zu ſagen,
Sag's, wo nicht, ſo ſei nur ſtill!
Nach dem Schlimmen werd' ich fragen,
Wann ich Schlimmes hören will.

Einſicht und Mitgefühl.

Auf Augenblicke kann dir's tagen,
Wie Eines Sinn beſchaffen iſt,
Und wirſt ihm Nachſicht nicht verſagen
Mit ſeiner Art, auf kurze Friſt;
Doch auf die Dauer ihn ertragen
Kannſt du nicht ohne Misbehagen,
Wenn du nicht gleichbeſchaffen biſt.

Der Sonnenblick.

Geſchwind! die Sonne ſcheint vorm Thor,
Geſchwind her aus den Mauern!
Schon ſchiebt ſich dort die Wolke vor,
Es wird nicht lange dauern.

Wo bricht ein Freudenblick hervor,
Da mußt du ihn erlauern;
Wer hier den Augenblick verlor,
Der wird im Gram versauern.
Doch wer den Sonnenblick beschwor,
Im Herzen ihm zu dauern,
Wann ihn verschlang der Wolkenflor,
Der wird ihn nicht betrauern.

Ansicht von der Lichtseite.

Lasset uns im Lichte wandeln,
Lasset uns wie wache handeln,
Laßt uns wie gesunde leben,
Nicht als Geisterseher kranken,
In Nachtwandler-Mondsucht wanken,
Nicht dem Teufel uns ergeben!
Auf! mit freudigem Vertrauen
Adlergleich ins Licht zu schauen!
Die Nachtseite der Natur
Ist für Eulenaugen nur.

Vergleich.

Du setzest die Erscheinung
Als äußre wesenhafte Spur,
Die nach des Gegners Meinung
In deinem Hirne sitzet nur.
Was ist der Zwietracht Einung?
Daß Eins Gedank' ist und Natur.
Es ist an zweien Orten
Ein Bild gedoppelt ausgedruckt;
Im Aug' ist hier, was dorten
Entgegen aus dem Spiegel guckt.
Was streitet ihr mit Worten,
Ob's außen oder innen spukt?

Das Unbewußte.

Wer nicht mehr zu sagen weiß,
Als er weiß zu sagen,
Hat sein Saitenspiel mit Fleiß
Niemals angeschlagen.

Wenn es recht erſt angeklungen,
Ton in Ton ſich fortgeſchlungen,
Redet's mehr mit ſeinen Zungen,
Als der Spielmann hat im Sinn getragen.

Der Bratenwender.

(Eine Art von altmodiſchem Bratſpieß.)

Ihr lieben Gäſte, ſpeiſet,
Was man euch gönnt zumal;
Und ihm die Ehr' erweiſet,
Es iſt das ganze Mahl.
Nicht auf den Braten harret,
Daß ihr nicht ſeid genarret,
Wie's meines Landsmanns Gäſten gieng einmal.
Es war ein luſt'ger Knicker
In meiner Mutterſtadt,
Bei dem aß Niemand dicker,
Als er ſich ſelber, ſatt.
Um ſeinen Gaſt zu narren,
Ließ in der Küch' er knarren
Die alte Weif' an Bratenwenders Statt.
Zur Köchin thät er ſagen:
„Wenn wir beim Rindfleiſch ſind;
Damit ſie nicht den Magen
Anſtopfen wie ein Rind,
So laß die Weife knarren,
So hören ſie's und harren
Des Bratens, der da kommen ſoll geſchwind."
Und daß die Gäſt' es hörten,
Horcht' er zuerſt danach;
Da ließen die bethörten
Im Rindfleiſcheſſen nach.
„Sagt, Herrn, worauf ihr harret?"
„„Der Bratenwender knarret.""
Er lächelt' ohne daß er widerſprach.
Der Gäſte Magen knurret
Und murrt, es währet lang;
Allein der Wender ſchnurret,
Der Braten iſt im Gang.

[illegible]
[illegible]
Bis ganz der Wirth sein eignes Mahl versch
[illegible] sie nicht satt antraten
Den Heimgang, sprach er: Seht!
Leid thut mir's, ohne Braten
Daß ihr von hinnen geht.
Kein Bratenwender knarrte,
Die alte Weise schnarrte,
Die meine Köchin in der Küche dreht.

Messerchen und Gäbelchen.

[illegible] Gäbelchen.
[illegible] angehörlich.
[illegible] Geschwister.
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible] Schod
[illegible] entsprossen
[illegible]
[illegible] verdrossen,
[illegible] Sundenbock;

Nun brachte mich zum rechten Fundamente
Der Sündenbock vom alten Teſtamente.
Der Bock, der mit der Sündenſchuld beladen
Des Volkes, das der Sünden viel begieng,
Am Jahresfeſt der Sühnung und der Gnaden,
Den freien Laufpaß in die Wüſt' empfieng,
Dort ſchweift' er lang auf unwegſamen Pfaden,
Ein irres Bild, an das ſich alles hieng
Von Fehlern und Verſehn und dummen Sachen,
Die machen man nun nennet Böcke machen.
Doch wenn der Jäger ſpricht von Böcke-ſchießen,
Da hat der Waidmanns Witz ſich ſelbſt geneckt.
Denn fehllos ſind mit Flinten und mit Spießen
Bei jeder Jagd Rehböcke hingeſtreckt,
Und Schonung ſoll die Rehgeiß nur genießen,
Weil ſie es iſt, die neue Böcke heckt;
Drum einen Bock ſchoß von den Jagdgenoſſen,
Nur wer die Geiß, nicht wer den Bock geſchoſſen.

Ermunterung zum Briefwechſel.

Wir thun alsob wir hundert Jahre
Noch Freunde ſollten ſeyn,
Und morgen nicht die Todtenbahre
Könnt' enden den Verein;
So ſelten ſehn wir uns, und ſchreiben
Uns ſeltner noch, wie dumm!
So aneinander hin zu treiben,
Wie Fiſch im Waſſer, ſtumm.
Verſäumten Plunder nachzuholen,
Verbietet neuer Quark;
Doch fortan ſei uns nicht geſtohlen
Ein Fünkchen Lebensmark.
Zuförderſt melde mir, ich harre,
Wie Leib und Leben hält,
Daneben, von dem Weltwirrwarre
Was etwa dir gefällt.
Laß uns dem Strom der Zeiten lauſchen,
Als nähm' er uns nicht mit!
Vernünftiges Geſpräch zu tauſchen,
Belebt den Wanderſchritt.

Daß ich dabei bleibe,
Bis es mir nicht mehr behagt.
Wenn die Unzulänglichkeit
Fühlt in ſich das Alte,
Bricht das Neue draus hervor;
Zeichen der Vergänglichkeit
Iſt der Mauer Spalte,
Aber auch der Freiheit Thor.
Wartet nur, von ſelber bricht
Schmetterling die Puppe,
Nicht zu früh und nicht zu ſpat;
Helft ihm nur gewaltſam nicht,
Und es fällt die Schuppe
Mir vom Aug' ohn' euern Rath.

Der Zeichenbedürftige.

1. Aus dem Erſchlaffen
Mich aufzuraffen,
Aus dem Verzichten
Mich aufzurichten,
Muß mir ein Frommen
Von außen kommen,
Muß ich was ſehen
Für mich geſchehen,
Mich anzuregen,
Ein Handbewegen,
Mich zu beſtimmen,
Ein Augenglimmen,
Ein Flüſtern, Hauchen,
Das ich kann brauchen
Zum Schickſalsloose,
Dorn oder Roſe,
Laub oder Nadel,
Lob oder Tadel.

2. Wär' ich ein Heide
In meinem Leide,
In der Gedanken
Unſtätem Schwanken;
Daß ich ein Zeichen
Mir ließe reichen

Vom Vögelfluge,
Vom Wolkenzuge,
Von Stimm' aus Lüften,
Von Traum aus Grüften,
Und nichts den Glauben
Mir dürfte rauben,
Daß Schickſalsmächte
Nach ihrem Rechte
Den Schritt uns lenken,
Und für uns denken,
Wo uns zum Wählen
Entſchlüſſe fehlen.

Gefahr des Lobes.

Du machſt ſo für dich deine Sachen,
Ohn' andern grad' es recht zu machen,
Und ohne daß es dich anficht,
Wenn dich dafür ihr Tadel ſticht;
Er ſpornt dich nur, er hemmt dich nicht,
Du kommſt nicht aus dem Bügel drob.
Aber wenn einer Bravo ſpricht,
So ungewohnt iſt dir das Lob,
Daß es dir raubt das Gleichgewicht,
Du verliereſt die Faſſung gleich,
Und machſt vor Freud' einen dummen Streich.
Drum, ſogern ich dir ſonſt es gönnte,
Muß ich entfernt dir halten das Lob,
Weil es dir nur entreißen könnte
Die Kränze, die der Spott dir wob.
Kronen zu tragen iſt ehrenreich,
Seien es Dornenkronen gleich.

Die düſtern Lichter.

Daß die Lichter düſter brennen,
Scheint die Jugend nicht zu kennen,
Nur das Alter merkt darauf;
Sollte merken ein Geſelle
Auf ein trübes Licht, wenn helle
Vor ihm liegt der Lebenslauf?

Daß ich dabei bleibe,
Bis es mir nicht mehr behagt.
Wenn die Unzulänglichkeit
Fühlt in ſich das Alte,
Bricht das Neue draus hervor;
Zeichen der Vergänglichkeit
Iſt der Mauer Spalte,
Aber auch der Freiheit Thor.
Wartet nur, von ſelber bricht
Schmetterling die Puppe,
Nicht zu früh und nicht zu ſpat;
Helft ihm nur gewaltſam nicht,
Und es fällt die Schuppe
Mir vom Aug' ohn' euern Rath.

Der Zeichenbedürftige.

1. Aus dem Erſchlaffen
Mich aufzuraffen,
Aus dem Verzichten
Mich aufzurichten,
Muß mir ein Frommen
Von außen kommen,
Muß ich was ſehen
Für mich geſchehen,
Mich anzuregen,
Ein Handbewegen,
Mich zu beſtimmen,
Ein Augenglimmen,
Ein Flüſtern, Hauchen,
Das ich kann brauchen
Zum Schickſalsloſe,
Dorn oder Roſe,
Laub oder Nadel,
Lob oder Tadel.

2. Wär' ich ein Heide
In meinem Leide,
In der Gedanken
Unſtätem Schwanken;
Daß ich ein Zeichen
Mir ließe reichen

Vom Vögelfluge,
Vom Wolkenzuge,
Von Stimm' aus Lüften,
Von Traum aus Grüften,
Und nichts den Glauben
Mir dürfte rauben,
Daß Schickſalsmächte
Nach ihrem Rechte
Den Schritt uns lenken,
Und für uns denken,
Wo uns zum Wählen
Entſchlüſſe fehlen.

Gefahr des Lobes.

Du machſt ſo für dich deine Sachen,
Ohn' andern grad' es recht zu machen,
Und ohne daß es dich anficht,
Wenn dich dafür ihr Tadel ſticht;
Er ſpornt dich nur, er hemmt dich nicht,
Du kommſt nicht aus dem Bügel drob.
Aber wenn einer Bravo ſpricht,
So ungewohnt iſt dir das Lob,
Daß es dir raubt das Gleichgewicht,
Du verliereſt die Faſſung gleich,
Und machſt vor Freud' einen dummen Streich.
Drum, ſogern ich dir ſonſt es gönnte,
Muß ich entfernt dir halten das Lob,
Weil es dir nur entreißen könnte
Die Kränze, die der Spott dir wob.
Kronen zu tragen iſt ehrenreich,
Seien es Dornenkronen gleich.

Die düſtern Lichter.

Daß die Lichter düſter brennen,
Scheint die Jugend nicht zu kennen,
Nur das Alter merkt darauf;
Sollte merken ein Geſelle
Auf ein trübes Licht, wenn helle
Vor ihm liegt der Lebenslauf?

Wenn ich ſage: Putzt die Lichter,
Heben ſtaunende Geſichter
Meine Knaben, die es gilt,
Die nicht merken unter'm Leſen,
Daß die Lichter trüb geweſen,
Bis der Vater drüber ſchilt.
Oftmals ſagt' ich: Wenn nicht taugen
Fürder meine alten Augen,
Hab' ich ihre jungen noch.
Aber heute muß ich merken:
Stärker nur durch fremde Stärken
Fühlt man eigne Schwächen doch.

Gewißheit.

Zwar in dieſen Finſterniſſen
Läßt ſich ganz und gar nichts wiſſen;
Dennoch etwas muß ich wagen
Als Gewißheit vorzutragen,
Weil ich ja mich ſchämen müßte,
Sagt' ich euch, daß ichs nicht wüßte.

Selbſt.

Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.
Vater, Mutter, Weib und Kind
Thun es nicht, du ſelbſt es thu!
Jeder fühlt nur ungelind,
Wo ihn ſelber drückt der Schuh.
Deiner Luſt ſind alle blind,
Und vor deinem Leid in Ruh.
Treu' und Freundſchaft iſt ein Wind,
Und die ew'ge Lieb' ein Nu.
Drücke vor dem rauhen Wind
Nur die wunden Augen zu!
Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.

Abſchiedsſonett.

Wie, wer zu Grab geht oder wer auf Reiſen,
Grüßt liebevoll noch einmal das Bekannte,
Und alles zärtlich nennt, was ſein er nannte,
Bevor er tritt aus den gewohnten Kreiſen;
So drängt michs noch, was irgend lebt, zu preiſen
In dieſem Kreis, in den ich ſelbſt mich bannte,
Noch einmal auf den Saiten, die ich ſpannte,
Zum Abſchied anzuſtimmen alle Weiſen.
Denn aufzubrechen ſcheint es Zeit geworden,
Von hier, wohin? ich frage nicht, ich höre
Gerufen mich von höheren Akkorden.
Dem Rufe will ich folgen, ich gehöre
Dem Herrn der Harmonien, der Dichterorden
Hier einſetzt, und dort anſtellt Engelchöre.

Witz und Gefühl.

Leuchtkugeln des Witzes,
Des geiſtigen Blitzes
Luftflattergeflacker,
Das ſtehſt du noch wacker,
Und rühmſt dich geſchwind,
Halbblindes Geſind!
Doch ſäuſelndes kühles
Gewog des Gefühles,
Gewühles im Laub,
Aufathmend im lind
Ankoſenden Wind,
Kelchtropfengezitter
Nach Frühlingsgewitter,
Erquickung im Staub;
Dafür biſt du blind,
Dafür biſt du taub,
Blindtaubes Geſind!

Der lobſelige Kritiker.

Freigebiger als Hatem,
Der Araber von Tei,
Freigebiger dein Athem
Iſt mit Lobrednerei.

Wie er traktirte jeden,
Der ihm zum Hauſe kam,
So du mit art'gen Reden
Traktireſt Blind und Lahm.
Wie freu' ich mich an ſpatem
Lobpreiſ' aus deinem Mund!
Du lobſt in Einem Athem
Hundſtern und Schäferhund.
Wie alles Heer der Welten
Gleich gilt vor Gottes Thron,
Gleich läſſeſt du dir gelten,
Muſen- und Hurenſohn.
Du rühreſt Süß und Sauer
Mit Fleiß in Einen Brei,
Und rufſt mit Freudenſchauer,
Wie viel Geſchmack drin ſei.
Tieftonig und hochtonig,
Singt alles ohne Fehl;
Der Honigthau iſt Honig,
Und Mehlthau wahres Mehl.
Gilt Staub mit Blüthenſtaube,
Und Stein mit Edelſtein,
Schaflorbern dir mit Laube
Von Dafnen überein?
Zum Wachsthum jeder Pflanze
Der Welt gehöret Miſt,
Doch nicht zum Lorberkranze,
Der rein vom Himmel iſt.

Nachempfindung bei früheren Gedichten.

Was man im Rauſch geſagt,
Vergißt man nüchtern;
Was ich einſt kühn gewagt,
Seh' ich jetzt ſchüchtern.
Aus dem Zuſammenhang
Reißt man die Lieder,
Und den Zuſammenklang
Find' ich nicht wieder.
Iſt es nicht zu barock,
Zu unergetzlich,

Wie's über Stock und Block
Springt ungeſetzlich!
So ſeltſam nimmt ſich aus
Mancher der Sprüche,
Wie einem ſatt vom Schmaus
Widert die Küche.
Doch die Verlegenheit,
Die nun bereuet,
Wird bei Gelegenheit
Wieder erneuet.
Wieder erſtanden iſt
Der Durſt, o Jammer,
Wie überſtanden iſt
Der Katzenjammer.
Und keine Rettung blieb
In ſolchem Weſen,
Als, was man trunken ſchrieb,
Trunken zu leſen.

Die neue Rebekka.

Hätteſt du nicht zartre Bäckchen
Als die Patriarchenfrau,
Der Rebekka, mein Rebeckchen,
Glicheſt du aufs Haar genau.
Deine Kochkunſt hat, Rebeckchen,
Zahmes Wild mir aufgetiſcht,
Wie an Böckchen ſtatt Rehböckchen
Jakobs Vater ſich erfriſcht.
Doch ich ward von dir betrogen
Nur zu meiner Luſt allein;
Keinem meiner Söhn' entzogen
Soll dadurch mein Segen ſeyn.

Zurückgezogenheit.

Das hab' ich in meinem
Gemüth nun entdeckt:
Mein ſüßeſtes hab' ich
Verborgen geſchmeckt.

Wo bricht ein Freudenblick hervor,
Da mußt du ihn erlauern;
Wer hier den Augenblick verlor,
Der wird im Gram verſauern.
Doch wer den Sonnenblick beſchwor,
Im Herzen ihm zu dauern,
Wann ihn verſchlang der Wolkenflor,
Der wird ihn nicht betrauern.

Anſicht von der Lichtſeite.

Laſſet uns im Lichte wandeln,
Laſſet uns wie wache handeln,
Laßt uns wie geſunde leben,
Nicht als Geiſterſeher kranken,
In Nachtwandler-Mondſucht wanken,
Nicht dem Teufel uns ergeben!
Auf! mit freudigem Vertrauen
Adlergleich ins Licht zu ſchauen!
Die Nachtſeite der Natur
Iſt für Eulenaugen nur.

Vergleich.

Du ſetzeſt die Erſcheinung
Als äußre weſenhafte Spur,
Die nach des Gegners Meinung
In deinem Hirne ſitzet nur.
Was iſt der Zwietracht Einung?
Daß Eins Gedank' iſt und Natur.
Es iſt an zweien Orten
Ein Bild gedoppelt ausgedruckt;
Im Aug' iſt hier, was dorten
Entgegen aus dem Spiegel guckt.
Was ſtreitet ihr mit Worten,
Ob's außen oder innen ſpukt?

Das Unbewußte.

Wer nicht mehr zu ſagen weiß,
Als er weiß zu ſagen,
Hat ſein Saitenſpiel mit Fleiß
Niemals angeſchlagen.

Wenn es recht erſt angeklungen,
Ton in Ton ſich fortgeſchlungen,
Redet's mehr mit ſeinen Zungen,
Als der Spielmann hat im Sinn getragen.

Der Bratenwender.

(Eine Art von altmodiſchem Bratſpieß.)

Ihr lieben Gäſte, ſpeiſet,
Was man euch gönnt zumal;
Und ihm die Ehr' erweiſet,
Es iſt das ganze Mahl.
Nicht auf den Braten harret,
Daß ihr nicht ſeid genarret,
Wie's meines Landsmanns Gäſten gieng einmal.
Es war ein luſt'ger Knicker
In meiner Mutterſtadt,
Bei dem aß Niemand dicker,
Als er ſich ſelber, ſatt.
Um ſeinen Gaſt zu narren,
Ließ in der Küch' er knarren
Die alte Weif' an Bratenwenders Statt.
Zur Köchin thät er ſagen:
„Wenn wir beim Rindfleiſch ſind;
Damit ſie nicht den Magen
Anſtopfen wie ein Rind,
So laß die Weiſe knarren,
So hören ſie's und harren
Des Bratens, der da kommen ſoll geſchwind."
Und daß die Gäſt' es hörten,
Horcht' er zuerſt danach;
Da ließen die bethörten
Im Rindfleiſcheſſen nach.
„Sagt, Herrn, worauf ihr harret?"
„„Der Bratenwender knarret."""
Er lächelt' ohne daß er widerſprach.
Der Gäſte Magen knurret
Und murrt, es währet lang;
Allein der Wender ſchnurret,
Der Braten iſt im Gang.

Solange harrt das Harren,
Solange ſchnurrt das Schnarren,
Bis ganz der Wirth ſein eignes Mahl verſchlang.
Als ſie nicht ſatt antraten
Den Heimgang, ſprach er: Seht!
Leid thut mir's, ohne Braten
Daß ihr von hinnen geht.
Kein Bratenwender knarrte,
Die alte Weiſe ſchnarrte,
Die meine Köchin in der Küche dreht.

Meſſerchen und Gäbelchen.

Meſſerchen und Gäbelchen,
Nächſt einander angehörlich,
Sind die jüngſten zwei Geſchwiſter,
Brüderchen und Schweſterchen.
Mit den zarten Schnäbelchen
Schnäbeln ſie ſich unaufhörlich.
Und wie Täubchen mit Geflüſter
Baun ſie ihre Neſterchen.
Treu ſtellen ſich die beiden
Entgegen jedem Frechen,
Der ihren Bund will ſcheiden,
Und ihre Freundſchaft brechen,
Das Meſſerchen mit Schneiden,
Das Gäbelchen mit Stechen,
Sie werden's ihm verleiden,
Und ſcharf an ihm es rächen,
Mit Stechen und mit Schneiden;
Und nur ſich ſelber ſtechen
Und ſchneiden nie die beiden.

Die geſchoſſenen Böcke.

Viel Böck' im Leben hab' ich ſchon geſchoſſen,
Kein Dutzend reicht, kein Mandel und kein Schock;
Und wußte nie, aus welchem Grund entſproſſen
Das Thierbild ſei, unedel und barock,
Der Bock, es hat mich oft um ihn verdroſſen,
Daß er ſo dienen mußt' als Sündenbock;

Nun brachte mich zum rechten Fundamente
Der Sündenbock vom alten Teſtamente.
Der Bock, der mit der Sündenſchuld beladen
Des Volkes, das der Sünden viel begieng,
Am Jahresfeſt der Sühnung und der Gnaden,
Den freien Laufpaß in die Wüſt' empfieng,
Dort ſchweift' er lang auf unwegſamen Pfaden,
Ein irres Bild, an das ſich alles hieng
Von Fehlern und Verſehn und dummen Sachen,
Die machen man nun nennet Böcke machen.
Doch wenn der Jäger ſpricht von Böcke-ſchießen,
Da hat der Waidmanns Witz ſich ſelbſt geneckt.
Denn fehllos ſind mit Flinten und mit Spießen
Bei jeder Jagd Rehböcke hingeſtreckt,
Und Schonung ſoll die Rehgeiß nur genießen,
Weil ſie es iſt, die neue Böcke heckt;
Drum einen Bock ſchoß von den Jagdgenoſſen,
Nur wer die Geiß, nicht wer den Bock geſchoſſen.

Ermunterung zum Briefwechſel.

Wir thun alsob wir hundert Jahre
Noch Freunde ſollten ſeyn,
Und morgen nicht die Todtenbahre
Könnt' enden den Verein;
So ſelten ſehn wir uns, und ſchreiben
Uns ſeltner noch, wie dumm!
So aneinander hin zu treiben,
Wie Fiſch im Waſſer, ſtumm.
Verſäumten Plunder nachzuholen,
Verbietet neuer Quark;
Doch fortan ſei uns nicht geſtohlen
Ein Fünkchen Lebensmark.
Zuförderſt melde mir, ich harre,
Wie Leib und Leben hält,
Daneben, von dem Weltwirrwarre
Was etwa dir gefällt.
Laß uns dem Strom der Zeiten lauſchen,
Als nähm' er uns nicht mit!
Vernünftiges Geſpräch zu tauſchen,
Belebt den Wanderſchritt.

Calderon und ſeine Bearbeiter.

Calderon mit ſeiner ſteifen
Formenpracht kann ich begreifen,
Auch an ſeinem immer neuen
Farbenſchmelz mein Aug' erfreuen,
Selbſt Fantome ſeiner kraſſen
Kloſter-Hofluft gelten laſſen.
Aber wer ihn heut noch gelten
Machen will, den muß ich ſchelten.
Wo er ſtehn will auf den Brettern,
Wird die Zeit herab ihn ſchmettern,
Die mit Fürſtenknecht und Pfaffen
Künftig nichts mehr hat zu ſchaffen.

Nonum prematur in annum.

Hüte dich, was du noch liebſt,
Daß du's preis den Leſern giebſt;
Denn es wird dein Herz verletzen,
Wenn ſie kritiſch es zerfetzen.
Gib nur, was du abgethan,
Was dich nicht geht weiter an!
Wenn in dieſem Sinn du's faſſeſt,
Iſt das Wort Horazens wahr:
Unterdrück' ins neunte Jahr
Jedes Werk, das du nicht haſſeſt,
Bis du ohne Herzgefahr
Es im zehnten drucken laſſeſt.

Denkſprüche.

Wo deinem Blick ſich Schönes beut,
Lieb' es von ganzem Herzen;
Es würde, was geliebt dich freut,
Beneidet nur dich ſchmerzen.

Jemehr du fremdes lieben kannſt,
So herzlicher und wärmer;
Jemehr aneignend du gewannſt,
Am Eignen ſelbſt nicht ärmer.

Nichts ärmer als der Kritikus,
Der, was er hat geleſen,
Sich und der Welt beweiſen muß,
Daß es ſei Nichts geweſen.

Viel reicher, die ſchmarotzerhaft
An jedem Quark ſich laben,
Und nie ſich geben Rechenſchaft,
Was ſie genoſſen haben.

Und wenn, was Andern wohlgefällt,
Dir gar nicht will gefallen,
So denk: Es iſt auch wohlbeſtellt,
Daß Alles nicht ſchmeckt Allen.

Und ſuche deinen Hausgeſchmack
Nie Andern aufzudringen;
Es wird der Leipziger Bücherpack
Für jeden etwas bringen.

Und wenn dich etwas ganz ergreift,
Was Andre nicht begreifen;
So denke: Sie ſind nicht gereift,
Und du wirſt ſie nicht reifen.

Vielleicht auch ſind ſie überreif,
Die nichts mehr kann ergreifen.
Drum friſch genieß', eh dich ergreif'
Ein gleiches Ueberreifen!

Reiſegeſellſchaft.

Wo der Schickſalswege
Kreuzen ſich ſoviel,
Und auf eignem Stege
Jeder ſucht ſein Ziel;
Hoffe nicht, daß einer
Mit dir halte Schritt
Länger, als auf deiner
Bahn iſt ſeine mit.
Näher nur berühren
Hier ſich dann und wann
Zwei der Weg' und führen
Auseinander dann.

Und wer eine Weile
Mit dir theilt den Gang;
Hoffe nicht, er theile
Ihn sein Lebelang!
Denke, daß er immer
Noch kann seitwärts gehn,
Eh im Abendschimmer
Dir die Berge stehn.

Verständigung.

Wo sich soviel Räder drehn,
Und Triebfedern rollen,
Können wen'ge sich verstehn,
Wenn sie auch es wollen.
Für ein Glück ists anzusehn,
Das man sich darf gönnen,
Wenn sich zwei einmal verstehn
Wollen, die es können.
Volle Herzaushändigung
Kommt nicht augenblicklich,
Aber auch Verständigung
Flüchtig ist erquicklich.
Auf Minuten geht es nur
Hier sich auszugleichen,
Bald wird wieder Uhr und Uhr
Auseinander weichen.

Was ich zu sagen hatte.

Dreimal zu sagen hub ich an,
Was ich zu sagen hatte;
Und dreimal stand, war's abgethan,
Was anders auf dem Blatte.
Doch dastehn mag es immer, was
Der Zufall bringt zu Blatte!
Denn etwas doch von dem ists, das
Ich dir zu sagen hatte.
Und wenn ich nicht das rechte gab,
Das ich zu sagen hatte,

Du lieſeſt mir vom Aug' es ab,
Recht lieſeſt du vom Blatte.
Und wenn dein Freundesauge las
Von meines Herzens Blatte;
Wer anders braucht zu leſen, was
Ich dir zu ſagen hatte?

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
Dir die Wahrheit laſſen ſagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilſam dich wird nagen.
Aber wenn es Tölpel wagen
Grob zu ſeyn mit Wohlbehagen,
Dir die Achtung zu verſagen,
Die den Tadel ſollte tragen;
Sollſt du nichts nach ihnen fragen,
Oder ſie ins Antlitz ſchlagen.

Der Abglanz der Roſe.

Wenn der Roſe Liebesroth
Iſt im kurzen Lenz verglüht,
Bleibt in Erdenwinternoth
Dir kein Troſt, o mein Gemüth;
Blick hinauf! am Himmel ſprüht
Ew'ges Abend-Morgenroth:
Deine Roſ' iſt hier nicht todt,
Die dort oben doppelt blüht.

Geſtörter Genuß.

Dürft' ich einmal nur eines Tages Länge
So ſchwimmen rein im Element des Schönen,
Daß mit Gefühlen, Farben oder Tönen
Es ganz die Seel' und jeden Sinn durchdränge!
Daß einem andern oder mir Geſänge
Entſprängen durch Eingebung der Kamönen,
Die ganz mit Wohllaut müßten mich verſöhnen,
Ohn' einen Miston, der dazwiſchen klänge!

Ganz rein iſt keines Frühlingshimmels Helle,
Ganz Duftglanz keine neu erſchloſſne Blüthe,
Ganz lautrer Spiegel keine Felſenquelle;
Auch ganz ein Haus des Friedens kein Gemüthe;
Und wär' es, welche Wach' iſt auf der Schwelle,
Die es vorm Eindrang jedes Feinds behüte?

Verträglichkeit.

Wenn ſie gleich dir wollten ſingen,
Bliebe dir kein eigner Ton;
Nun ſie ſelbſt ihr eignes bringen,
Biſt du nicht erbaut davon.
Sei doch endlich zugegeben
Dieſer Gegenſeitsvertrag:
Laſſe jeder jeden leben
Wie er kann und wie er mag!
Nicht vereint ſich, nach der Fabel,
Fuchs und Storch in gleichem Brauch;
Jeder ißt nach ſeinem Schnabel,
Jeder ſingt nach ſeinem auch.

Bekehrung.

Ich war ſchon ziemlich ein Chriſt,
Und wär' es noch mehr geworden;
Doch mir verleidet iſt
Auf einmal der ganze Orden.
Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem chriſtlichen Leide;
Mein Herz iſt noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.
Bricht einſt mein Lebensmuth,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
Denn eure Lehr' iſt gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Tagwerk.

Nicht nur nach wohlbeſtandnem Tag
Das Herz ſich mag
Freuen mit beruhigtem Schlag,
Daß es den Mühen nicht erlag.

Auch nach wohlgeſchlafener Nacht,
Friſch aufgewacht,
Nimmt der Geiſt mit Freuden in Acht,
Daß er ein gutes Werk vollbracht.
Tagwerk, Nachtwerk, Ruh oder Streit,
Alles zur Zeit,
Was du thuſt mit Behaglichkeit,
Haſt du gethan in Gottes Geleit.

Winterarmuth.

Auch den ärmſten Vogeltriller
Lauſcht begierig jetzt mein Ohr.
Seit vom Herbſte ſtiller
Ward der laute Chor.
Und den kleinſten Blumenfunken
Nimmt das Auge gern in Acht,
Da in Schnee verſunken
Liegt die Frühlingspracht.
Und ſo ſei, wenn um Weihnachten
Uns ein Spätlingsliedchen keimt,
Was wir ſonſt verachten,
Sorgſam itzt gereimt.

Die Schranken der Leiblichkeit.

Wenn der kranke Leib ihn drücket,
Wünſcht der Geiſt ſich ihm entrücket,
Hofft, wenn jener muß erliegen,
Durch den Himmel frei zu fliegen.
Freilich eine üble Schranke
Iſt dem Geiſt der Leib, der kranke;
Doch iſt einige Bekränktheit
Beſſer noch als Unbeſchränktheit.
Weil dir weh thun deine Zehen,
Möchteſt ohne Füße gehen;
Möchteſt ſehen ohne Augen,
Weil die zwei nicht viel mehr taugen.
Lieber möcht' ich noch auf Stunden
Leidlich halb und halb geſunden,
Eh ich ſoll, ganz zu geneſen,
Ganz aufgeben dies mein Weſen.

Die Dichter.

Eure großen Dichter ſind dahingegangen,
Und die größern ſollen kommen.
Weh uns, die wir an die Reihe jetzt gelangen,
Froſtig ſind wir aufgenommen.
Ihr habt genoſſen die Kirſchen,
Und wartet nun auf die Pfirſchen;
Wir Sommerbirnen und Pflaumen
Sind nicht für eueren Gaumen.
Die ihr darum nur die Lebenden verdammet,
Weil von euch ihr Recht ſie fodern,
In wohlfeiler Andacht für die Todten flammet,
Weil ſie anſpruchslos vermodern!
Wenn zu den Todten wir gehen,
Und andre euch auferſtehen,
Werdet ihr uns auch preiſen,
Und ſie auf uns verweiſen.

Der trübe Tag.

Aergert dich den ganzen Tag
Der bewölkte Himmel,
Dich am Abend freuen mag
Dieſer Dunſt und Schimmel.
Denn die Sonne wirkt in Ruh
Nun die Abendröthe,
Könnt' es nicht, wenn Stoff dazu
Nicht die Trübe böte.

Die Wintertage.

Dieſe Tage, die nicht tagen,
Die nur dämmern, die nur grauen;
Könnt' ichs ihnen gar verſagen
In das Fenſter mir zu ſchauen!
Nächtlich das verſchloſſne Zimmer,
Mit dem Flackern des Kamines,
Mit der ſtillen Kerze Schimmer,
Mir ein beſſres Klima ſchien' es.
Doch des Morgens Blicke dringen
Durch die Spalt' im Fenſterladen,

Nicht mir hellres Licht zu bringen,
Meiner Kerze nur zu ſchaden.
Meine Kerze, hat ſie nicht
Beſſres Licht für mich ins Haus?
Dennoch ſchämt ſie ſich, und ſpricht:
Draußen tagt es, löſch mich aus!
Da im heimlichſten Gemach
Du der Welt doch nie entrannſt;
Schließ nur auf! der Tag iſt wach,
Und gebrauch ihn, wie du kannſt!

Hülfeleiſtung.

Eilet nur, unangefleht,
Wo ihr könnt, zu nützen;
Wo das Haus in Flammen ſteht,
Kommt von ſelbſt mit Sprützen;
Und wem ſeine Krück' entgeht,
Säumt nicht ihn zu ſtützen!
Singt nur, ohne daß man ſpricht:
Singet, Nachtigallen!
Singet, mag es oder nicht
Dieſer Welt gefallen;
Singt nur, denn an Luſt gebricht
Es der Welt vor allen.

Kleines Frauenlob.

Frauen ſind genannt vom Freuen,
Weil ſich freuen kann kein Mann
Ohn' ein Weib, die ſtets vom neuen
Seel' und Leib erfreuen kann.
Wohlgefraut iſt wohlgefreuet,
Ungefreut iſt ungefraut;
Wer der Frauen Auge ſcheuet,
Hat die Freude nie geſchaut.
Wie erfreulich, wo ſo fraulich
Eine Frau geberdet ſich,
So getreulich und ſo traulich,
Wie ſich eine ſchmiegt an mich.

Verſperrte Wege.

Die Jahre, ſeit ich meine Gänge
An dieſer Bäche Borden
Mach' auf und ab, die Quer' und Länge,
Iſt manches anders worden.
Viel Pfade, die ich ſonſt gegangen,
Sind nun verzaunt, verhauen,
Weil die Beſitzer angefangen
Sorgfält'ger Korn zu bauen.
Und oftmals will es mich verdrießen,
Daß ich nun bin gezwungen
Zum Umweg da mich zu entſchließen,
Wo ich ſonſt durchgedrungen.
Doch gut iſts, daß im alten Gleiſe
Man ſich nicht immer drehet;
Auch gehet um auf keine Weiſe,
Wer nur ſpazieren gehet.
Und wenn man hier ſtopft eine Lücke,
Macht dort ſich eine andre;
Und immer bleibt noch Raum zum Glücke,
Daß man vergnüglich wandre.

Kleinſtes und Größtes.

Laß ſie machen
Immer zu,
Deine Sachen
Treibe du!
Mag es kleines,
Kleinſtes ſeyn,
Doch nur deines
Iſt ja dein.
Großes gehet
Dich nicht an,
Wie ſich drehet
Weltenplan, —
Gehſt du leiſe
Schritt vor Schritt,
Drehſt im Kreiſe
Dich auch mit:

Immer bleibend
Dein bewußt;
Freudig treibend,
Was du mußt.

An die chineſiſchen Lieder.

O meine mir geliebteſten Chineſen,
Wie reut es mich, daß ich euch ausgeſandt,
Wo nur polit'ſche Kritiker euch leſen,
Zu ſehn, wie ihr mit ihnen ſeid verwandt.
Sie finden doch von euch ſervil ſehr viele,
Und hätten lieber alle liberal.
O ſtäkt ihr noch in meinem Saitenſpiele,
Ich ließ' euch ſtecken lieber alzumal.

Neuer Lebensplan.

Wenn ich wiederkomme,
Leg' ichs anders an;
Diesmal war entworfen
Ein verkehrter Plan.
Vieles unternommen,
Weniges vollbracht,
Tauſend Müh', und keinem
Es zu Dank gemacht.
Wenn ich wiederkomme,
Fang' ichs anders an;
Diesmal iſt verfahren
Auf der Welt die Bahn.
Statt für mich zu grünen,
Für die Welt geblüht,
Preisgegeben kalten
Winden das Gemüth.
Wenn ich wiederkomme,
Greif' ichs anders an;
Diesmal iſt am ſauren
Apfel ſtumpf der Zahn.

An das Feuer.

Luſtig praſſelndes Feuer, nimm
Hin zum Opfer die Lieder!
Greif mit flammendem Liebesgrimm
Zu, und brenne ſie nieder!
Einmal laß ſie noch leuchten auf
Von beſeelenden Funken,
Dann beſchließen den Lebenslauf,
Still in Aſche verſunken.
Wie ſie einſt mir die Bruſt erhitzt,
Als darin ſie gegohren,
Heitzen ſie mir das Zimmer itzt,
Nicht vergeblich geboren.
Beifall kniſterſt du, das iſt gut,
Es gereicht mir zu Troſte,
Daß ſie ſterben in deiner Glut,
Statt an Anderer Froſte.
Sei du recht mir an Aller Statt
Meiner Schätze Verweſer,
Unermattender nimmerſatt
Stets heißhungriger Leſer!
Der nicht flüchtig an Blättern naſcht,
Ohn' ins Innre zu dringen,
Los nicht läßt was er irgend haſcht,
Ohn' es ganz zu bezwingen.
Und verſprichſt du mir immer treu
Mein Abnehmer zu bleiben,
So verſprech' ich dir immer neu
Was du braucheſt zu ſchreiben.

Der gute Freund.

Der gute Freund iſt faſt zu warm,
Doch das iſt ein geringer Harm,
Er muß die Wage halten
Gegen die vielen zu kalten.
Der gute Freund giebt lauter Lob;
Verlegen bin ich nicht darob;
Den Tadel mich nicht miſſen
Zu laſſen, ſind andre befliſſen.

Der gute Freund heißt alles gut,
Zum Beſſermachen giebt das Muth;
Denn nicht ſchon gute Sachen
Sind auch nicht beſſer zu machen.

Am Herde.

Wirf es mitten in den Brand,
Und das grünſte flammet auch;
Laß es liegen an dem Rand,
Und das dürre ſelbſt giebt Rauch.
Und ſo rauch' ich ſtatt zu lodern,
Nebenaus vom Herd verſchlagen;
Und die Beſſres von mir fodern,
Beſſern doch nicht meine Lagen.

Theilnahme.

Helfen kann dem Andern Keiner,
Jedem iſt ſein Loos beſtimmt;
Aber wenn nur Antheil Einer
An dem Andern herzlich nimmt,
Soll es angerechnet werden
Alsob er geholfen habe;
Solche Geltung hier auf Erden
Hat der Freundſchaft Himmelsgabe:
Was du ausdrückſt mit Geberden,
Nehm' ich für empfangne Labe.

Mein Ofen.

Mich verdroß der ſtumme Ofen,
Den von außen mir die Zofen
Heitzten mit ungleichem Fleiß
Bald zu kalt und bald zu heiß.
Um ließ ich den Eingang ſetzen,
Und es macht mir jetzt Ergetzen,
Selbſt von innen nach Bedarf
Nachzuſchüren lind und ſcharf.
Und die Flammen ſeh' ich zittern,
Und die Scheite hör' ich knittern,

Mitgenuß für Aug' und Ohr,
Der verloren gieng zuvor.
Statt der dumpfen Wärm' im Zimmer
Hab' ich Klang zugleich und Schimmer,
Und den ſanften Zug der Luft,
Der mich mahnt an Waldesduft.
Und ich ſitze manche Stunde
Vor dem offnen Feuermunde,
Der Geſchichten mir erzählt,
Wann mir Unterhaltung fehlt.
Wie ſie kühl im Walde rauſchten,
Gruß mit Luft und Waſſer tauſchten,
Dieſe Zweige wohlgemuth,
Die nun glühn in Todesgluth.
Und in manchem halbverbrannten
Wiederkenn' ich den bekannten,
Der mir ſchattet' einſt, und nun
Wärmend mir noch wohl will thun.
So verſink' ich in Gedanken,
Wie in Aſche ſie verſanken;
Und wenn ich dann ſchüre nach,
Werd' ich und das Feuer wach.
Laß uns nur zuſammen brennen!
Nicht will ich von dir mich trennen,
Durch das Bischen Rauch geſtört,
Das zum Feuer auch gehört.

Die vermiſſte Sonne.

Könnt' ich meiner Sonne nur
Schaun ins helle Angeſicht!
Alles Leid, das ich erfuhr,
Kümmerte ſo ſehr mich nicht,
Als daß ſie den Liebeſchwur,
Den ſie mir geſchworen, bricht.
O wie öd' iſt Erdenflur,
Unverklärt von Himmelslicht!
Heute fällt mir ſchwer aufs Herz,
Daß die Welt nicht wohl mir thut.
O November, wärſt du Merz,
Und ich hätte Frühlingsmuth!

Alles Unglück iſt ein Scherz,
Wo der Blick auf Blumen ruht,
Und, wie Schnee, zerſchmilzt der Schmerz
An der Sonne Liebesgluth.

Der Sonnenblick.

Nur einen Blick aus Wolken thut
Die Sonn' und ſpricht: ich bin noch da!
Verliere nicht den frohen Muth!
Dein Leid betrübt mich ſelber ja.
Ich ſchiene gern und kann es nicht,
Es wehrt's des Winters Wolkenmacht.
Am Himmel kämpft umſonſt das Licht,
Auf Erden auch verliert's die Schlacht.
Doch ob die ganze Welt ſei dumpf,
Verzage nicht, mein Kampfgeſell!
Wir beid' erleben den Triumf,
Dann ſchein' ich und du ſingeſt hell.
Ich helfe dir mit jedem Stral,
Und du hilfſt mir mit jedem Klang,
Zu wecken eine Blum' im Thal,
Und zu erfreun ein Herze bang.
Und unterliegſt du hier im Kampf,
So weck' ich dich auf ſchönern Aun,
Wo, ungetrennt von Wolkendampf,
Wir Aug' in Aug' uns ewig ſchaun.

VIII. December 1833.

Neugriechenland.

Die, ohne die wir waren,
Und wären noch Barbaren,
Und zu Barbarenherden
Von neuem würden werden,
Wo nicht uns umgebären
Ihr Geiſt würd' und mit Menſchheitadel nähren;
Die Enkel ſinds von jenen
Hochheiligen Hellenen,

Die unterm Joch geſchlafften,
Dann unterm Druck geſtraften,
Nun glorreich aufgerafften
Urenkel, denen
Des Kapitals, das wir empfingen
Von ihren Vätern, wir nun ſpät die Zinſen bringen.
Wir bringen wieder die Kultur,
Von wo ſie hergeronnen,
Zurück zur gottgeweihten Flur,
Wo ſie von ſelbſt entſprungen,
Wo ihre Spur
Verſchlungen
Vom Sturz der Zeit, harrt unſres Anbaus nur.
Wir bringen Uniformen
Dazu vom neuſten Schnitt
Und europäiſche Normen
In Menge mit.
Sie gehn hier gleich den Wilden
Natürlich nackt;
Wir kommen ſie zu bilden
Gleich uns zu Menſchen abgeſchmackt.
Sie haben abgeriſſen
Die Kleider in dem Kampf mit Türken,
Die wir nun ſind befliſſen
Aus altem Trödel neu zu würken.
Schämt euch vor den Geſtalten,
Erinnernd an die idealen alten,
Wenn ihr wollt eure Lappen
Und Klappen an antike Rumpfe pappen,
Auf bronzne Stirnen eure knappen Karren!
Da hätten ſie behalten
Den Turban beſſer und des Kaftans Falten.
Schämt euch vor dieſer Sonne,
Vor dieſem Himmel, dieſer Luft,
Die mit wehmüth'ger Wonne,
Mit goldenem Erinnrungsduft,
Sich breiten um der Heldenſchönheit Gruft.
Ihr müßt ihr Flüſtern, müßt ihr Wehen,
Ihr Flehn, ihr Zürnen, wol verſtehen;
Es zürnt:

Wir wollen hier nichts fremdes ſehen,
Das ſchöne heim'ſche ſoll verjüngt erſtehen.
Südinſulaner mögen ſich ergetzen
An eurer abgetragnen Bildung Fetzen;
Doch hier iſt müßig das und überflüſſig,
Was man bei euch ſchon ſelbſt iſt überdrüſſig,
Und was ihr darum wol uns gönnt,
Weil ihr es los nicht werden könnt.
Was ſoll der Tod von Ypern
Der meerentſtiegnen Königin von Cypern?
Die Helden aus der Iliade
Zu traveſtiren wäre Schade.
Doch ihr ſeid weiſ' und hochbegabt,
Daß ganz ihr eurer Aufgab' Umfang faſſet,
Was ihr zu thun und was zu laſſen habt,
Daß ihr nicht machet, ſondern wachſen laſſet,
Im Boden, den ihr ſchonend grabt,
Gewächs, das für ihn paſſet.
Von Schickſalsmächten ward ein Kind
Zum König drum erleſen,
Daß er, einathmend Griechenluft, geſchwind
Vergeſſe, daß er ein Barbar geweſen.
Das kann Europa nicht begeiſtern,
Wenn es nur ſieht ein Reich, dergleichen es zu Schocken
Schon aufzuweiſen hat, zuſammenkleiſtern,
Das kann auch nicht die Griechen locken.
Die Grenz' iſt nicht zu eng geſteckt,
Ein Raum, der ſo viel Völker trug
In ihrer Größe Tagen;
Wenn ihr den Geiſt der Größe weckt,
Der kleine Raum iſt groß genug,
Ein größtes Volk zu tragen.
Wenn es des Umzugs Mühe lohnt,
Bald werden fünf verſtreute Millionen
Von Griechen reich im Griechenlande wohnen,
Wo dürftig itzt die halbe wohnt,
Und nicht bedarfs barbariſcher Kolonen.
Wie einſt hinaus die Kolonien
Athen und Pelops Eiland ſandten,
So *werden ſie* zurück nun ziehn
Zum Herd der Mutter, alle Stammverwandten;

Und deren, die als Brüder ſich erkannten,
Begeiſterungen bauen ihn,
Den eingeſunknen ausgebrannten,
Wie Thebens Mauer einſt Amfions Melodien.
Dann wird Europas Beifall auch
Aus ſeiner Dichter Mund nicht länger ſchweigen,
Mit als ein Duft im Opferrauch
Des neuen Flammenherd's empor zum Himmel ſteigen.

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
Geweſen auf der Welt!
Und anders wird es nimmer,
Wenn's euch auch nicht gefällt.
Zugebt ihr, daß es auf Erden
Nie anders geweſen ſei:
Doch anders müß' es werden,
Sagt ihr, und bleibt dabei.

Anmaßung und Beſcheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Läßt ſich auch Anmaßung leiden;
Bei beſcheidnen Reſultaten
Aber ſei nicht unbeſcheiden!
Wenn du nur das Kleine leiſteſt,
Wird dirs auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreiſteſt
Es dem Großen zu vergleichen.

Rath und That.

Freunde zeigen ſich beirathig,
Dich zu ſpornen zur That;
Aber wirkſt du nicht freithätig,
Bleibt unwirkſam der Rath.
Nicht aus glänzenden Beiſpielen
Saugſt du Kräfte zum Sieg;
Mit Soldaten von Blei ſpielen
Nur die Kinder den Krieg.
Was kein äußeres Scheinleben,
Sondern innerſte Luſt

Werden ſoll, kann dir eingeben
Nur der Gott in der Bruſt.

Unbefriedigung.

Wer ſich behaglich fühlt zu Haus,
Der rennt nicht in die Welt hinaus;
Weltunzufriedenheit beweiſen
Die vielen Weltentdeckungsreiſen.
Die Luſt an fremden Poeſien
Beweiſt daß kein' iſt uns verliehn;
Und wer ſo viele Lieder bringt,
Beweiſt daß keins ihm ganz gelingt.
Wollt ihr den kleinen Schöpfer ſchelten?
Da ſelbſt der große ſoviel Welten
Nur darum hat hervorgebracht,
Weil er ſich keine recht gemacht.

Lebenswürze.

Wenn du Nachbarn unverträglich
Sich anfeinden ſieheſt täglich,
Wirſt mit größerm Wohlbehagen
Dich im eignen Haus vertragen.
Aber wenn ſie gar ſich ſchlagen,
Und ſich aus dem Hauſe jagen,
Auf der Gaſſe heulen, ſchrein,
Kannſt du ſelbſt nicht ruhig ſein.
Etwas fremde Lebensnoth
Iſt dir Muß aufs trockne Brot;
Aber iſt zu arg der Plack,
So vergeht dir der Geſchmack.

Das Wehthun.

Auch die wohl dir wollten thun,
Thaten oft dir wehe. —
Sollte das mich kränken nun,
Da ich ſtündlich ſehe,
Daß ſie ſelbſt ſich wollen thun
Wohl, und thun ſich wehe!

An * *

Du nimmſt es ganz unſchuldig auf,
Daß einer dich abgöttiſch
Verehre; thut er andern drauf
Das gleiche, ſagſt du ſpöttiſch,
Daß er ein hünd'ſcher Schmeichler ſei;
Daß er nicht dir die Schmeichelei
Allein weiht, iſt hundsföttiſch.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
In keinerlei Umſchreibung;
Der bringt ihn, wenn er ſich beſann,
Zuletzt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Die Tollen.

Des Maßes Werth, des Maßes Schwert
Iſt ſtark in allen Landen,
Und wer das Uebermaß begehrt,
Der macht ſich ſelbſt zu Schanden.
Nicht beſſer kannſt du wehren, als
Nicht wehren dieſen Tollen;
So brechen ſie gewiß den Hals
Am Rand, wohin ſie wollen.

Nutzen der Selbſtbekenntniſſe.

Du kannſt von eigenen Gebrechen
In dreierlei Abſichten ſprechen:
Einmal, ſie ab dir zu gewöhnen,
Wie von der Hand man wäſcht, was ſchmutzt;
Einmal, vor dir ſie zu beſchönen,
Wie ſich ein Weib vor'm Spiegel putzt;
Einmal, mit dem dich auszuſöhnen,
Was du nicht grade willſt beſchönen,
Doch auch dir nicht kannſt abgewöhnen,
Wie nichts den Mohren waſchen nutzt.

Weltkampf.

Der Weltſchauplatz iſt getrennt
In zwei Haufen Fechter;
Was der eine beſſer nennt,
Nennt der andre ſchlechter.
Was der ein' am ärgſten ſchilt,
Wird der andre preiſen,
Und was dem das höchſte gilt,
Jener ſchnöd' abweiſen.
Die Geſchichte theilen ſie
Danach ab in Räume,
Und die Weltnoth heilen ſie
Durch dies Buch der Träume.
„Da wars gut nach meinem Sinn."
„„Da wars recht nach meinem.""
„So ſeyn ſollt' es immerhin."
„„So gehn ſollt's in Einem.""
Und darum wird's immerhin
Anders auf der Erde,
Daß es nur nach Jedes Sinn
Einmal beſſer werde.
Dazu muß aus altem Wuſt
Neuer ſtets entſtehen;
Jeder möge ſeine Luſt,
Seine Unluſt ſehen.
Heute geht es dir nicht ſchlecht;
Nun erlaub, es drehe
Sich das Rad, damit ſein Recht
Auch dem Freund geſchehe.
Wer in der Vergangenheit
Es noch nicht getroffen,
Mag doch ſeine goldne Zeit
Von der Zukunft hoffen.
Doch das Thor der Hoffnung kann
Für die Zukunft ſchließen,
Wer bereits ſo viel gewann,
Als er mag genießen.

Orientaliſches Loblied.

(Nach dem Perſiſchen des Enweri.)

Glücklich iſt der Hochgeborne
Von der Wiege bis zum Grab;
Denn er bleibt der Auserkohrne,
Wie er ſich auch läßt herab.
Oeffnet er des Mundes Pforte,
Iſt gewichtig jeder Hauch;
Denn es ſteigt der Werth der Worte
Mit des Mannes Würden auch.
Wenn er ſeiner Augen eines
Richtet nach des Himmels Dom,
Steht er in der Zeit als ſeines
Landes größter Aſtronom;
Denn aus unerſpähten Weiten
Drängen Sterne ſich hervor,
Sich die Ehre zu beſtreiten
Der Entdeckung durch ſein Rohr.
Tritt er in den Frühlingsgarten,
So erweckt er deſſen Glanz,
Und die Nachtigallen warten
Ihm zu weihn der Roſe Kranz;
Wie ihm werden weihn die Krone
Edens Vögel hochbeglückt,
Wann er wird zu höherm Throne,
Spät o ſpät! emporgerückt.

Erregung.

Ich ſchmacht', und währt es länger, ich verſchmachte
In dieſen mir zu ſehr gleichgült'gen Dingen,
Die Etwas muß in neue Wirbel ſchwingen,
Wie klein es ſei, wenn ich nur groß es achte.
Ein Sonnenſtrahl muß aus den Wolken dringen,
Mir lächeln, wie mir einſt das Leben lachte;
Ein Briefchen, wie mir einſt die Liebe brachte,
Muß mir die Poſt vom fernen Freunde bringen.
Im Winterfenſter dort muß die Auricel
Sich aufthun endlich, oder in der Schachtel
Ein Schmetterling aus ſeiner Puppe kriechen.

Den erſten Schlag muß thun im Baur die Wachtel,
Ein Recenſent mich loben, ein Artikel
Mir gute Zeitung bringen von den Griechen.

Die Weintraube.

Auch darin gleicht
Der Liebeskönigin, der Roſe,
Die Traube:
Es nimmt ſo leicht
Auch ſie die Zeit, die ſchonungsloſe,
Zum Raube.
Den harten Apfel winterlang
Magſt du im Keller hüten,
Wohl ausgeſucht,
Nicht vorm Verwelken iſt er bang;
Die Traube welkt wie Blüthen,
Als ſei ſie keine Frucht.
Oft ſah ein Apfel wohlbehalten
Des Apfelbaumes röthlichblaſſe
Blüth' auf der Frühlingsflur;
Doch wann die Düfte ſich entfalten
Der Rebe, regt im Faſſe
Der Wein ſich nur.
Wer mehr den Wein als Trauben liebt,
Der ißt vielleicht die Traube
Dem Wein zu Ehren, den ſie giebt,
Was ich ihm denn erlaube;
Ich aber liebe mehr als Wein
Die Traube, mögt ihr mir verzeihn:
Ich trinke gern
Den Wein in Roſenlauben
Nur inſofern
Er iſt gepreßt aus Trauben,
Und wundre mich, wie herb und ſcharf
So ſüß- und mildes werden darf.

Die Titel.

Den Titel, iſt ein alter Spruch,
Zu machen iſt das ſchwerſt' am Buch.
Zum Buch gehört ein Titel,
Alswie ein Griff zum Kittel.

Wie ſchwerer noch im Liederbuch
Iſt zu betiteln jeder Spruch!
Es nehmen ein die Titel
Vom Buch ein Drittelsdrittel.
Doch ohne Titel geht es nicht,
Solang man deutſch in Deutſchland ſpricht;
Man ſchätzt nur nach dem Titel
Den Mann und nach dem Kittel.
Und wenn nur klingt der Titel wohl,
Und iſt der Inhalt leer und hohl;
So trotzt, geſchützt vom Titel,
Die Leerheit dem Gekrittel.
Erfreue dich am Titel fein,
Und laß den Inhalt Inhalt ſeyn!
Wie manchem ward ein Titel
Gegeben ohne Mittel!

Weltpolizei.

Auf die naſſ' und koth'ge Straß'
Iſt auf Polizeigebot
Trockner Koth geworfen, daß
Abgeholfen ſei der Noth.
Eins iſt was man nicht ermaß:
Ward nun auch der trockne naß,
Iſt gedoppelt Noth und Koth.

Die verwickelten Urſachen.

Was dir ſchlecht bekam, was gut,
Zu Geſundheit, frohem Muth,
Zu Erwerb von Ehr' und Gut,
Und was ſonſt man treibt und thut;
Billig ſpähſt du nach dem Grund,
Denkeſt, wenn dir der iſt kund,
Bleibſt du künftig auch geſund;
Doch was iſt des Spähens Fund?
Dieſes war's, doch dies dabei;
Immer war es zweierlei,
Daß du niemals zweifelfrei
Wiſſeſt, was dir heilſam ſei.

Das Loos des Schönen.

Was du gebildet Jahrelang,
Dann von dir gesandt mit Ehren,
Es ist nun gegangen seinen Gang,
Und wird nicht wiederkehren.
Es ist geschwommen den Strom hinab,
Ein Ton mit anderen Tönen,
Und ist gesunken ins große Grab
Von allem vergessnen Schönen.
Wo nun des Lebens Marktschiff fährt,
Kommt aus der Tief' ein Klingen;
Das achten sie nicht Hörens werth,
Sie fahren nach andern Dingen.

Der Winterspaziergang.

Wie auch sei der Himmel düster,
In die Kirche muß der Küster;
Wie die finstre Nacht sich senke,
Muß der Bauer in die Schenke;
Und der Bursch zum Schätzchen schleicht,
Ohne daß er rückwärts weicht,
Weil der Wind entgegenstreicht.
So muß ich dich muthvoll nur
Gehn zu suchen, o Natur,
Welch Gebirg von Schneegestürme
Sich mir auch entgegen thürme,
Die du mir zur Kirch' erwählt,
Und zur Schenke bist vermählt,
Und als Schätzchen zugezählt.
Zwar vernommen hab' ich wol,
Daß im lustigen Tyrol
Anders sich behilft der Bube
Auf dem Berg als in der Stube;
Zu abwechselndem Ersatz
Hat er an verschiednem Platz
Sommerschatz und Winterschatz.
Wenn zu Berg die Lüft' ihn locken,
Läßt er's Winterschätzchen hocken;
Wenn vom Berg die Stürm' ihn treiben,
Läßt er's Sommerschätzchen bleiben.

Aehnlich dem Verliebten, der
Stolze Worte ſummt,
Die der ſchönen Feindin er
Sagen will; da tritt ſie her,
Und der Mund verſtummt,
Der umſonſt das ſtolze Wort geſummt.

Troſt für's Unterlaſſene.

Für das Gute, das du unterlaſſen,
Kannſt du dich mit dem zu thu'nden tröſten.
Gutes bleibt zu thun auf allen Gaſſen
Unter den vom Uebel nicht erlöſten.
Kein Verſäumtes brauchſt du zu bereuen,
Haſt du doch Gelegenheit zum Neuen;
Thu's, und es wird dich und uns erfreuen!

Fuhrmannsbrauch.

Ein Roß am Leib hat Flügel,
Ein andres Blei im Bauch;
Schwebt jenes über Hügel,
Klebt dieſes an dem Strauch.
Was hilft da viel Geflügel?
Das eine braucht den Zügel,
Das andre braucht den Prügel;
Gib jedem jedes auch!
Fuhrmann, du biſt ein Gauch,
Verſtehſt du nicht den Brauch.

Die Ruthe.

Unverſtändige zu verſtändigen,
Brauch' die Ruthe!
Und unbändige zu bändigen,
Brauch' die Ruthe!
Hitze legen wird die hitzige;
Witz erregen wird die ſpitzige;
Brauch' die Ruthe! brauch' die Ruthe!

Mäntelchen.

„Wenn ich dir verſage,
Was dein Flehen heiſcht,
Hör' ich ſchon die Klage,
Die darob erkreiſcht;
Wenn ich es beſchere,
Sagſt du, es beſchwere,
Und das iſt mein Lohn;
Iſts nicht ſo, mein Sohn?"
Himmel, woll' es machen
Väterlich gelind
So mit mir, dem ſchwachen,
Wie ich mit dem Kind.
Alle meine Knaben
Wollten Mäntlein haben,
Wünſchten dieſen Troſt
Gegen Winterfroſt.
Da ich nun von Biber
Jedem eins verliehn,
Friert der Schlingel lieber,
Eh ers an will ziehn.
Sollt' ich ihn mit Schlagen
Zwingen es zu tragen,
Da er ſelbſt ſich ſchlägt,
Wenn er es nicht trägt!

Der Popanz.

Gut iſts, daß im Hintergrunde
Steht des Schickſals Strafgewalt,
Die hervortritt in der Stunde,
Wo es dir zu helfen galt,
Lebensordnung, Friedensengel,
Liebesmutter, alzu lind
Drohend mit dem Lilienſtengel,
Der nicht ſchreckt das böſe Kind.
Wie in meiner Kinderſtube
Sich die liebe Mutter plagt,
Und der widerſpenſt'ge Bube
Den Gehorſam oft verſagt;

Wenn die Brüder feindlich ſtreiten,
Ruft den Vater ſie herbei,
Und wie ſie ihn hörten ſchreiten,
Legt ſich ſchnell die Kinderei.

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen;
Das iſt kein Spiel kein bloßes,
Ein Bild des menſchlichen Looßes;
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stück,
Und halt' ein zweites zurück
In den Falten ſeines Schoßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte deſſen,
Was wir, krank uns machend, eſſen,
Denen die macht Mangel krank;
Könnten wir und ſie geſunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenſeitig ſagen Dank.

Bedenken.

Gib nur, aber gib es nicht,
Eh du fein bedenkeſt,
Ob nicht morgen dir gebricht,
Was du heut verſchenkeſt.
Doch es waltet ein Geſchick
Ueber Menſchenhauche;
Und nicht weiß der Augenblick,
Was der nächſte brauche.
Heut nicht brauchſt du's; ſei es doch
Dem, der's braucht, gegönnet!
Weißt du, ob ihr morgen noch
Beid' es brauchen könnet?

Orientaliſche Freigebigkeit.

Schönre Sprüche vom Schenken
Kann die Welt nicht erdenken,
Als die ſonſt ungeſchlachten
Muſelmanen erdachten.
Sind ſie ſelber die mildern,
Oder reicher an Bildern,
Ihre Milde zu ſchildern?
Etwa wären ſie zäher,
Doch es liegen viel näher
Ihnen gar, als zum Geize,
Der Freigebigkeit Reize:
Wo ſo leicht das Gewinnen,
Leichter noch das Zerrinnen,
Giebt man ohne Beſinnen.
Hier iſt in bürgerlicher
Ordnung das Gut ſo ſicher,
Als unſicher im Schweben
Dort der Kopf und das Leben;
Und es ſprechen die frommen:
Gebet heut unbeklommen!
Morgen wird es genommen.

Erwartung.

Wenn ich gegen Tages Mitte
Setz' ins Zimmer meine Schritte,
Die auf Schnee und Eis geweilt;
Denk' ich, auf dem Wuſt des Tiſches
Liegen müſſ' ein Blatt ein friſches,
Das vom Freunde Kund' ertheilt,
Wie die röthlich angeglühte
Mandelblüthe,
Die voraus dem Frühling eilt.
Oder wann ich lange träumte,
Wie er nun ſo lange ſäumte
Sich zu melden; kommt mirs vor,
Selber müſſ' er aus den Ecken
Treten, froh mich zu erſchrecken.

Ohne Meldebrief zuvor,
Ueberraſchend, wie die Feige
Aus dem Zweige
Ohne Blüthe tritt hervor.

Der Winterbau.

Ich ſah ein Haus im Winter baun
Aus Steinen, nicht aus Balken;
Die Steine waren zugehaun,
Und warteten aufs Kalken.
Als nun der Schnee, der friſche, fiel;
Sollt' er nicht ſeyn zu brauchen?
Der Kalk zum Mörtel koſtet viel,
Und dieſer wird nicht rauchen.
Sie nahmen ihn und trugen ihn
Den Steinen auf mit Kellen;
Der Froſt half in den Fugen ihn
Befeſt'gen den Geſellen.
Sie hatten ihren Augentroſt
Und ihre Herzensfreude
An dem durch Kunſt und Winterfroſt
Gefeſtigten Gebäude.
Der Frühling kam und klopft' ans Schloß,
Da floß der Mörtel nieder;
Es liegen nun die Steine bloß,
Und rutſchen hin und wieder.

Die Wintertracht.

Der Schrank hat Sommerkleider
Ein ganz Gewühl,
Doch für den Winter leider
Sind ſie zu kühl.
Ich habe Sommerlieder
Soviel gemacht,
Die hallen nun nicht wieder
In Winternacht.
Es helfen nicht, es halten
Nicht nach, nicht vor,
Die Fälbelchen und Falten
Von falſchem Flor.

Es hat mit Blumenſchönen
Getrieben Scherz,
Nun will es ſich verſöhnen
Mit ſich, das Herz.
Und war einſt mehr gefällig
Die Sommerpracht,
So ſei nun nicht ſchwerfällig
Die Wintertracht.

Ein Tag.

Wenn dich am Morgen
Wecket das Licht,
Iſt dir verborgen,
Was es verſpricht.
Neue Geſchäfte
Bringet es heut,
Doch auch die Kräfte
Hat es erneut.
Stunden um Stunden
Windet es ab;
Haſt du empfunden,
Was ſich ergab?
Wann es begabend
Wünſcht gute Nacht,
Weißt du am Abend,
Was es gebracht.
Ohne Vergeuden
Gab es dir doch
Allerlei Freuden,
Dank es ihm hoch!
Auch wol ein Leiden
Hat es geſchenkt,
Daß dich ſein Scheiden
Weniger kränkt.

Hühnchen und Hähnchen.

(Serbiſch.)

Nach dem Hühnchen ſchreit das Hähnchen:
Ach, was iſt aus dir geworden,
Mein geliebter Mitgefangner,

Freund, Stallbruder, Trinkgenoſſe,
Einziger vertrauter Umgang!
Von verſchiednen Fluren ſtammend,
In die Sklaverei geführet,
Uns auf Einem Markt begegnend,
Eingekauft von Einer Herrſchaft,
Lebten wir in dieſem Hauſe,
Speiſten wir in dieſem Kerker,
Jeden andern Troſt entbehrend,
Ich dein Troſt und du der meine.
Und nun ſchleppt man dich zum Tode,
Vor mir, weil du fetter wareſt.
Warum hat man nicht mitleidig
Mich mit dir zugleich geſchlachtet?
Mußten wir zu ſolchem Hauſe
Kommen, wo man nicht an Einem
Tag zugleich zwei Hühnchen ſchlachtet?
Jetzo bringen ſie das Futter,
Das ich ohne dich ſoll freſſen,
Denken wol, ich wart' auf ſelbes,
Da ich auf den Tod nur warte.
Warte nur! dir wird ſchon werden,
Wird ſchon werden, was du wünſcheſt;
Warte nur! wir ſelber warten.
Einen Braten will ein Feſttag,
Einen nur, doch einen Braten,
Einen wenn auch kleinen Braten.
Für den vor'gen war dein Hühnchen,
Hähnchen, du biſt für den nächſten.

Vorbilder.

Was ich in meiner Art
Mich hab' erdreiſtet,
Hat dir auf deiner Fahrt
Vorſchub geleiſtet.
Nicht daß du fahren ſollſt
In meinem Gleiſe,
Sondern dich wahren ſollſt
In deiner Weiſe.

Nichts iſt erhebendes
Weiter auf Erden,
Als ein vorſchwebendes
Beiſpiel zu werden.

Empfehlung der Ueberſchuhe.

Du wünſcheſt einen Zauberſchild,
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beſchützen,
Und Flügel, dich ins Lichtgefild
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.
Du mußt der Seele weichen Kern
Im Innern bergen unter rauhen Falten,
Der Welt unreinen Anhauch fern
Dem Himmelsſpiegel deiner Liebe halten.
O Pilgersmann, nicht unbeſpritzt
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen;
Doch iſt das Aeußre nur beſchmitzt,
Wirſt du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen:
Wie, wer in Ueberſchuhen geht,
Im Ueberrock und unter'm Regendache,
Sie legt im Vorplatz ab, und ſteht,
Ein neuer Menſch, im neuſten Prunkgemache.

Die Welt und ihre Plagen.

Die Welt iſt da und ihre Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.
Willſt du die Welt, ſo mußt du tragen
Auch ihre Plagen, Menſchenkind,
Und willſt du ihnen dich entſchlagen,
Entſchlage dich der Welt geſchwind!
Die Welt iſt da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.
Dem Süßen mußt du auch entſagen,
Wenn Herbes dir iſt ungelind;
Nicht nach der Herrin darfſt du fragen,
Wenn dir iſt läſtig das Geſind;
Und wenn dich nicht der Dorn ſoll nagen,
So ſei auch für die Roſe blind!

Die Welt iſt da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verräthern
An dem heiligſten Gefühl,
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.
Vater iſt, der alle Kinder,
Keines mehr und keines minder,
Liebt, und jedes mehr als ſich;
Solche Lieb' iſt väterlich.
Vater iſt, der einen Biſſen
Miſſet ehr als läſſet miſſen,
Der den Kindern theilt ſein Brot,
Und für ſich behält die Noth.
Vater iſt, der ſeine Ruthe
Ihnen führt, nicht ſich zu Gute,
Und den Streich ſich ſelber giebt,
Den er dem giebt, was er liebt.
Vater iſt, der alle kennet,
Mit dem Namen jedes nennet,
Und in ſeinem kleinen Reich
Alle hält in Liebe gleich.
All das will und kann ein Vater,
Will und kann kein andrer Rather;
Wenn es einer will und kann,
Nenn' er ſelbſt ſich Vater dann!
Aber die ihr eigen nennen
So gar viel', die ſie nicht kennen,
Und nicht können alle gleich
Halten in dem weiten Reich;
Gebt, wie ſie es überkamen,
Ihnen jeden hohen Namen
Ihrer Würd' und unſrer Pflicht,
Aber Vaternamen nicht!
Gebet, wenn ſie es verdienen,
Jeden höchſten Namen ihnen,
Der von Menſchengröße ſpricht,
Doch den Vaternamen nicht!

Nennt ſie, oder ihr ſeid Spötter,
Weder Väter, weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Iſt im Himmel Gott allein.

An die lärmenden Kinder.

Treibet nur euern Saus und Braus,
Aber treibt ihn mit Maße!
Kinder, werft nur nicht ein das Haus,
Sonſt bleibt uns nur die Straße;
Da regnet es jetzt und ſchneiet kraus,
Es iſt zuviel zum Spaße.
Treibet nur euern Saus und Braus,
Die Luſt, die ich euch laſſe;
Werft nur das Haus nicht zum Haus hinaus,
Zum Fenſter hinaus auf die Gaſſe!
Sonſt bringt ihr über das ganze Haus
Den Schnupfen, den ich haſſe.

Der unbequeme Schnee.

1. Schnee, du biſt mir unwillkommen,
Weil du meinem freien Gang
Nun die Freiheit haſt benommen,
Irr zu gehn das Feld entlang.
Selbſtgetretne Waldespfade,
Euch nun meiden muß mein Schritt,
Wenn ich nicht bis an die Wade
Sinken will mit jedem Tritt.
Selbſt die Spur auf Schneegefilden,
Tags gebahnt, iſt Nachts verweht;
Denn nie wird ein Weg ſich bilden,
Den nicht mehr als Einer geht.

2. O Natur, aus deinem Hauſe
Treibeſt du mit Winterbraus
Bald mich zu des Heerwegs Brauſe,
Bald mich ins Geſellſchaftshaus.
Soll ich hier mich hinter'm Kärner
Schleppen, Fuhrwerk ohne Rad?

Denn nicht wählen kann ich ferner
Fern der Straße meinen Pfad.
Bunte Kartenblätter ſpielen
Lern' ich lieber ungeſchickt,
Weil im Walde mit den Stielen
Sind die grünen abgeknickt.

3. Wär' ich nur der hochverehrte,
Dem hier ausweicht Groß und Klein!
Doch für mich, wohin ich kehrte,
Trat kein Menſch in Schnee hinein.
Selbſt die Butterfrau vom Lande,
Die den Weg zur Stadt einſchlägt,
Weicht jetzt nicht dem Mann von Stande,
Weil er keine Butter trägt.
Denn ſie ſpricht: Ich trage Socken,
Die nicht dürfen werden naß;
Seine Stiefel bleiben trocken,
Wenn er auch den Schnee hier maß.

Zweideutigkeit.

„Was dein heutiges
Lied da ſpricht,
Solch zweideutiges
Lieb' ich nicht.
„Fein eindeutiges
Gib, das ſchmeckt,
Kein feindeutiges
Scheinkonfekt.
„Mir gilt Deutelei
Keinen Deut;
Weg Windbeutelei,
Die nichts beut!" —
Die Zweideutigkeit
Laß doch mir!
Die Freideutigkeit
Bleibt ja dir.
Der erbeutete
Schon Gewinn,
Wer nur deutete
Einen Sinn.

Die Muſe an einen Dichter.

Wie es manche Wörter giebt,
Die ein Dichter nicht kann ſagen,
Giebt es manche Namen auch,
Die nicht kann ein Dichter tragen.
Gerne nennt' ich Dichter dich,
Wär' im Wege nicht dein Name,
Den im Munde führen mag
Keine Muſe, keine Dame.

Die Duplette.

Wer was doppeltes ſagt, muß auch was doppeltes ſagen:
Anders in anderer Form ſpielt der gefällige Geiſt;
Doch auch eine der Formen vor anderen liebt er und ſucht er:
Wohl iſt dem Sinnſpruch nur, wo er das Diſtichon fand.

Neuheit.

Variationen.

1. Was ſchon einer geſagt, noch einmal darfſt du es ſagen,
Wenn du daran nicht denkſt, daß es ſchon einer geſagt.
2. Hat es ſchon einer geſagt, und ſagſt du es wieder, ſo ſag's nur
So, daß der Hörer vergißt, daß es ſchon einer geſagt.
3. Daß es ſchon einer geſagt, das hinderte dich, es zu ſagen?
Meinſt du denn, daß wir ſolang merken, was einer geſagt?

Ehre um Ehre.

(Chineſiſch.)

Wie verſtändig iſt der Mann,
Der, vom Geiſt belehret,
Eigne Ehre mit gewann,
Wenn er andre ehret!
Will er grüßend dir vorbei
Auf dem Wege ſchreiten,
Läßt er, obs nur möglich ſei,
Dich zu rechter Seiten.
Meineſt du, ſein Zweck nur ſei
Deine Ehr'? er dächte
Nicht, daß du ihm ſelbſt dabei
Wendeſt zu die Rechte?

Begränzung.

Weder gedankenlos
In ſich gebunden
Aehnlich dem Stein
Möcht' ich, noch ſchrankenlos
Selbſt mir entſchwunden
Wie Waſſer ſein.
Doch wie, vom ſteinigen
Ufer begränzet,
Spiegelnder Fluth
Füllen ſich einigen
Friedenbeglänzet,
Heil, wer ſo ruht!
Beſſer, geregelte
Bahn zu beſchreiben,
Die enger kreiſt,
Als unbeſegelte
Fluth zu durchtreiben,
Scheiterungsdreiſt.

Für die Neugierigen.

Wenn ſie dich fragen, wie dir's geht?
Sag' ihnen nur: So wie ihr ſeht!
So werden ſie nichts miſſen.
Sie ſehn dir's nicht an am Angeſicht,
Und werden's alſo wiſſen nicht,
Und brauchen's nicht zu wiſſen.

Eigennutz.

Schütze den, der dich kann ſchützen;
Trutze dem, der dir will trutzen!
Nütze dem, der dir kann nützen;
Nutze den, der dich will nutzen!
Stütze, was dir taugt zu Stützen;
Stutze, was es braucht zu ſtutzen!
Nütze dem, der dir kann nützen;
Nutze den, der dich will nutzen!

Eigennutz der Liebe.

Auch die Lieb' iſt eigennutzig.
Mußt dich drum nicht zeigen ſtutzig!
Ungeliebt ſeyn iſt Beſchwerde;
Liebe, wie ſie ſich geberde,
Liebt, daß ſie geliebet werde,
Und iſt nicht uneigennutzig.
Auch die Lieb' iſt eigennutzig.
Mußt darum nicht ſchweigen trutzig!
Ob die Liebe ſich vergeude
An Unliebendes, die Freude
Hat ſie doch, daß ſie vergeude,
Und iſt nicht uneigennutzig.

Nachtwache.

Wenn ich aufwach'
In der Nacht,
Die den Lauf hat
Halb vollbracht;
Welche Straf' iſt
Nacht, dein Gang,
Wenn der Schlaf iſt
Minder lang!
Von dem Thurm ſchnarrt
Her ein Ton,
Doch der Sturm harrt
Seiner ſchon,
Der ihn hinführt
Dumpf zur Gruft,
Eh der Sinn ſpürt,
Was er ruft.
Und kein Hahnruf
Iſt erweckt,
Deſſen Anruf
Geiſter ſchreckt;
Deſſen Anſchrei
Weckt den Tag;
Wo der Hahnſchrei
Stecken mag?

Nur ein Hahn kräht
Stumm und todt,
Den nicht angeht
Meine Noth;
Wetterhahn kräht
Ohne Troſt,
Wie ihn anweht
Nord und Oſt:
Aber anſagt
Er mir nicht,
Ob herantagt
Morgenlicht.
Wächters Nachtruf
Auch nicht wacht,
Deſſen Machtruf
Schreckt die Nacht;
Hat ſein Wachthorn
Nicht verſucht,
Das der Nacht Sporn
Giebt zur Flucht.
Wächters Wacht ſchläft,
Rings um mich
Schläfts, die Nacht ſchläft,
Nur nicht ich.
Wachteſt nur du
Eine mir,
Taſchenuhr, du
Kleine hier!
Aber unzart
Läßt in Stich
Deine Unart
Manchmal mich;
Tags nur gehſt du,
Wann ich geh;
Stille ſtehſt du
Nachts, o Weh!
Heut auch liefſt du
Mit mir friſch,
Nun entſchliefſt du
Auf dem Tiſch.

Nun erwachſt du
Mit Geſchwirr,
Und nun machſt du
Gar mich irr.
Leg' ich hin dich
Wieder fein,
Schläfſt du in dich
Wieder ein.
Und mein fluchkrank's
Ohr hört nur
Noch des Buchſchranks
Todtenuhr.
In den Ticktack
Miſcht ſich dumm
Verſeſchnickſchnack,
Reimgeſumm.
Das Gewühl hat
Nimmer Ruh;
Wie ein Mühlrad
Immer zu.
Wie ſichs zieht, wirrt,
Schlingt und flicht!
Obs ein Lied wird,
Weiß ich nicht.
Nur am Tag' iſts
Wohlgemacht,
Eine Plag' iſts
In der Nacht.
Nur am Licht treibt's
Auf zur Luſt,
Ohne Licht bleibts
All ein Wuſt.

Der Nachtſturm.

Der Sturm, der hier die Fahnen trillt
Und reißt vom Dach die Schindeln,
Macht draußen, wo die Brandung ſchwillt,
Zum Abgrund Schiffe ſchwindeln.
Er hat den größten Theil der Wuth
Verloren auf dem Ritte

Bis her zu uns; es iſt doch gut,
Zu wohnen in der Mitte.
Was muß das für ein Leben ſeyn
In ſolchen Ungewittern!
Es wird dort ein Erdbeben ſeyn,
Hier iſts ein Fenſterzittern.

Die Gelehrten.

Was frag' ich nach Gelehrten,
Nach ſtark und ſchwach gelehrten?
Nach träumenden und ſeh'nden,
Nach Schlaf- und Wachgelehrten?
Nach geiſtlichen, geiſtreichen,
Schief oder flach gelehrten?
Es ſchlagen ſich mit Wörtern
Herum die Sprachgelehrten;
Kein Wort oft von der Sache
Verſtehn die Sachgelehrten;
Und außer ihrem Fache
Sind leer die Fachgelehrten.
Einfaches nicht begreifen
Die tauſendfach gelehrten.
Unwiſſend ſind im Keller
Die auf dem Dach gelehrten,
Verlegen auf der Gaſſe
Die im Gemach gelehrten,
Und auf dem angebauten
Gefild die Brachgelehrten.
Was ſagen Frühlingslüfte
Und Sonn' und Bach Gelehrten?
Mich dauern nur die Dichter,
Die Scherz- und Lachgelehrten;
Sie möchtens Frohen ſingen,
Und ſchreiben's, ach, Gelehrten.

Die chriſtliche Kritik.

Du haſt im Traum recht greuliche
Geſichte,
Und machſt daraus abſcheuliche
Gedichte.

Wozu die Nachtumgrauungen,
Die Seelenleichenſchauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen!
Zu leiten durch die Finſterniß zum Lichte!
Du ſprichſt: die chriſtliche Kritik darüber richte!
Du ſchafft recht fledermauſige
Geſtalten,
Und weißt ſie recht in's Grauſige
Zu halten.
Wozu die Giftbethauungen,
Verdorbner Säfte Brauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen,
Daß heilſam Höllengluth nicht mög' erkalten!
Du ſprichſt: die chriſtliche Kritik mag drüber walten!
Du weißt recht kraß ins Gräßliche
Zu rennen,
Und recht mit Haß das Häßliche
Zu nennen.
Wozu die Geiſtvertrauungen
Geſtörter Leibsverdauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen!
Die chriſtliche Kritik mag's anerkennen:
Wer ſo die Hölle heitzt, verdient darin zu brennen.

Die Verdammenden.

Wirf nur jeden Feind des Lichts
Mitten in die Flammen!
Weiter kann er ſelbſt dir nichts
Thun als dich verdammen.
Liebe ſprach: Nicht richtet, daß
Ihr nicht ſeid gerichtet;
Doch es wird von euerm Haß
Liebesſpruch vernichtet.
Weil ihr haßt die Welt des Herrn,
Glaubt ihr ihn zu lieben?
So ihm nahend, o wie fern
Seid ihr ihm geblieben!
Ob wir ſind herabgeſandt,
Ob herabgefallen,

Nach den Höhen unverwandt
Steht ein Trieb uns allen.
Liebe ſucht in der Natur
Deſſen Spur zu finden,
Den man ſchaut im Spiegel nur,
Ohne zu erblinden.
Wo der fernſte Funke funkt,
Sucht ſie ihn und harret;
Und wo in den Mittelpunkt
Ihr verſtummend ſtarret,
Dreht ſie ſich mit Lobgeſang
Nach Planetenweiſe
Mit des Lebens vollem Drang
Um die Sonn' im Kreiſe.

Das Fundament.

Laſſet doch das Fundament
Nur im Grunde liegen!
Gut iſt, daß ihrs anerkennt,
Ewig iſts gediegen.
Aber wenn ihrs wollt hervor
Wühlen jede Stunde;
Niemals wird der Bau empor
Steigen aus dem Grunde.

Zu Goethes Geheimniſſen.

Der euch das Kreuz
Mit Roſen umwunden,
Hat er vor euch
Nicht Gnade gefunden?
Nein, ihr ſeid ſtolz,
Am nackten zu hangen.
Laßt mir das Kreuz,
Von Roſen umfangen!

Das Muſterleben.

Bald läßt Natur die Sinn' abſterben,
Den Leib hinſterben,
Um die Seele zu entfalten;
Bald läßt ſie auch, wie Blüth' in Scherben,

Den Geiſt verderben,
Um den Körper zu erhalten.
Ihr Liebling nur kann das gewinnen,
Im Gleichgewicht von außen und innen
Zu bleiben, und zu gehn von hinnen,
So friſch von Geiſt als ſtark von Sinnen;
Nur Goethe konnte das erwerben,
So muſterhaft zu alten,
Der Nachwelt dieſes Beiſpiel zu vererben.

Goethe's letztes Wort.

Stets des Lebens dunkler Seite
Abgewendet wie Apoll;
Daß er Licht um ſich verbreite,
War der Ruf, der ihm erſcholl.
Und ſo ſtand er jung im Streite
Bis ins Alter würdevoll,
Gegen Drachen-Nachtgeleite,
Das aus allen Ecken ſchwoll,
Das er bald mit Scherz beiſeite
Schob, bald niederſchlug mit Groll.
Als er abtrat nun vom Streite,
War das letzte Wort, das quoll
Aus der Bruſt erhobner Weite:
„Mehr Licht!“ Nun, o Vorhang, roll
Auf, daß er hinüber ſchreite,
Wo mehr Licht ihm werden ſoll!

An einen Kunſtjünger.

Steh feſt, wenn ſchwindelnd alle drehn,
Laß ihre Luſt ſie büßen!
Und wenn ſie auf den Köpfen gehn,
So geh auf deinen Füßen.
Da wo ſie graue Geiſter ſehn,
Und Heil vom bittern Tod erflehn,
Sollen dich hell die ſüßen
Engel des Lebens grüßen.

Die Schranken des Geiſtes.

Weil der Menſchengeiſt nie kann
Seyn befriediget,
Hat ihn fein des Schickſals Bann
Eingefriediget,
Daß ſein Daſeyn ihm zum Trutz
Eine Form gewinnt,
Nicht wie Blaſen ohne Nutz
In die Welt zerrinnt.
Denke nicht: Bekränkungen
Sind die Schranken doch!
Hätteſt ohn' Umſchränkungen
Du Gedanken noch?
Wie die Well' am trägen Strand
Sich den Kopf zerbricht,
Aber ohne Gegenſtand
Wär ſie ſelber nicht.

Das Feld des Inſtinktes.

Einer ſagt: Ich folge nur
Dem Inſtinkt; auf jeder Flur
Führt er mich mit ſichrer Spur.
Und ſo hält er's, wie ihr ſeht,
Wo er um mit Dingen geht,
Wovon er nicht viel verſteht.
Doch in ſeinem eignen Fach
Scheint der Führer ihm zu ſchwach,
Feſtern Regeln geht er nach.
Und ſo ſei's in jedem Fall!
Einer iſt nicht überall
Heimiſch wie in ſeinem Stall.
Treibt eur Handwerk regelrecht;
Wo ihr über fremdes ſprecht,
Helf' euch der Inſtinkt zurecht!

Der dumme Streich.

Du haſt einen dummen Streich gemacht,
Und ſelbſt darüber dich ausgelacht;
So brauchen dich nun die ſchwachen
Darüber nicht auszulachen.

Du haſt einen dummen Streich gemacht,
Und ſelbſt darüber dich ausgelacht;
Du konnteſt ja, um zu lachen,
Keinen geſcheiteren machen.
Du haſt einen dummen Streich gemacht;
Nun ſei auf einen klugen bedacht!
Denn nicht immer zum Lachen
Sind dumme Streiche zu machen.

Gefälligkeit.

Was du zum Gefallen thuſt,
Thu' es fein gefällig!
Oder mir vergeht die Luſt,
Find' ichs ſchweranſtellig.
Willſt du eine größre Laſt
Dankes mir aufladen,
Als du Guts erwieſen haſt,
Hätt' ich ja nur Schaden.

Böſes Gewiſſen.

Einen Vorwurf, den man ſelbſt ſich machet,
Hört man leicht im beſtgemeinten Wort.
In dir ſelber iſt es angefachet,
Was du meinſt es brenne dort.

Der laue Winter.

Dieſer Winter iſt ſo lau,
Daß noch tanzt der Mückenſchwarm,
Und von Blümchen manigfalt
Beute ſucht der Molkendieb.
Weiſe Leute ſprechen: „Trau
Dieſem Schein nicht ohne Harm!
Nie geſchah der Zeit Gewalt,
Daß die bittre Folg' ausblieb."
Nehmt es nur nicht ſo genau!
Iſts im Winter jetzt zu warm,
Wirds im Sommer einſt zu kalt,
Gleicht es aus und nehmt vorlieb!

Des Rieſen Schwert.

Ein Rieſe hatt' ein gutes Schwerd,
Und wenn ers ſchwingt und dazu ſpricht:
Alle Köpf' herunter, nur meiner nicht!
So liegen auf der Erd'
Alle Köpfe, nur ſeiner nicht.
Der ſtarke Rieſe war nicht ſchwach,
Die Köpfe fielen hageldicht,
Schicht über Schicht, nur ſeiner nicht,
Weil er das Wort ſtets ſprach:
Alle Köpfe, nur meiner nicht!
Nur meiner nicht! das Wörtlein klein,
War's ihm zu klein, war's ihm zu viel?
Oder war's weil ihm das Zäpflein fiel?
Als es ſollte geſprochen ſeyn,
Kam er damit nicht zum Ziel.
Sprach: Alle Köpf' herunter dort!
Und einer nach dem andern fiel,
Und keiner blieb auf ſeinem Stiel,
Auch ſeiner rollt' mit fort,
Am Ende war das Spiel.

Blinder Eifer.

Jüngſt war im Zwielicht ein Getümmel
In meiner Stuben,
Da ſchlug ich unter all die Lümmel,
Die es erhuben.
Da traf ſichs, daß zum Unglück trafen
Die Schläge dort,
Wo meiner väterlichen Strafen
Nicht war der Ort.
Ein fremdes hatte den Geſpielen
Sich eingedrängt,
Auf das nun meine Streiche fielen,
Von Gott verhängt.
Die nahm es hin ſo ganz geduldig,
Und ſchwieg ſo fein;
Faſt merkt' ich darau, daß unſchuldig
Er müſſe ſeyn.

Doch meine Vaterübung währte
Am fremden Blut,
Bis meinen Irrthum mir erklärte
Die eigne Brut.
Wie soll ichs nun geschwind versöhnen,
Daß eiferblind
Ich gleichgehalten meinen Söhnen
Ein Nachbarskind?
Für jede Butzbirn eine Birne,
Und eine Nuß
Für jede Kopfnuß, nahm der Stirne
Gar den Verdruß.
Und so vergnügt ist er verblieben
Mit seinem Lohn,
Daß er noch oft sich unterschieben
Mir wollt' als Sohn.
Allein ich prägte seit dem Tage
Mir wohl es ein,
Daß ich, bevor ich strafe, frage:
Gehörst du mein?
Weil es der Mutter Speisekammer
Zu büßen hat,
Was als voreiliger Verdammer
Der Vater that.

Die Erbschaft.

Von allen meinen Knaben
Wird keiner etwas haben
Vom Vater beim Erblassen
Zum Erbtheil hinterlassen,
Als einer, dem ich rathe,
Daß er werd' Advokate,
Dem will ich einst beim Sterben
Einen Prozeß vererben,
Den ich ererbet habe
Von meines Vaters Grabe,
Und der vom Grabe seines,
Und der vom Grab noch eines
Vorvaters, und so weiter
Hinauf die lange Leiter

Von bürgerlichen Ahnen.
Und wenn auf ſeine Bahnen
Der Himmel Segen ſendet,
Daß den Prozeß er endet,
Ihn führend wie's gebühret,
Wie ich ihn nicht geführet,
Weil ich von Advokaten
Verkauft war und verrathen;
Und wenn, unangegriffen
Von Advokatenkniffen,
Das Herz ihm offen bliebe
Für brüderliche Liebe,
Und er den Schaden heilte,
Und mit den Brüdern theilte,
So könnten reich auf Erden
Noch meine Kinder werden.

Die Ueberſetzungen aus dem Altdeutſchen.

Nachdem wir Alles überſetzt,
So überſetzen wir zuletzt
Uns ſelber jetzt.
Sind Minnelieder, Nibelungen,
Uns denn geſungen
In fremden Zungen?
Dem jüngſten Griechen war Homer,
Weil in der Schul' er ihn vorher
Gelernt, unüberſetzt nicht ſchwer.
Und unſerer, ſtatt in der Schule
Zu ſitzen auf dem Lehrerſtuhle,
Soll ſeyn des Leſefraunvolks Buhle?
Wer aber vernendeutſcht Minnekoſen,
Will überſetzen Frühlingsroſen
In Herbſtzeitloſen.
Als wollt' ich mich daran ergetzen,
Nun meine Jugendlieberſetzen
In Altersweiſen umzuſetzen.
Nur wie ſie ſind, ſo kann ich ſchaun
In ihnen, was ich war, und baun,
Was jetzt noch wächſt auf meinen Aun.

Die Poeſie beim Feſte.

O Poeſie, wie nebenaus
Biſt du geſchoben!
Ein altes Prunkgeräth im Haus
Kaum aufgehoben;
Der Becher nicht und nicht die Kanne,
Der Schenktiſch noch die Otomanne,
Noch irgend was wir lieben oder loben.
Ich war bei einem frohen Schmaus
Wohl aufgenommen,
Wo immer heller war in Braus
Die Luſt gekommen;
Die Becher leerten ſich und quollen,
Kein Lied, kein Trinkſpruch war erſchollen,
Und keine Seele war darum beklommen.
Man unterhielt aufs beſte ſich,
Man ſcherzte, lachte,
Glückwünſchte zu dem Feſte ſich,
Und Niemand dachte,
Daß es entbehrte deines Kranzes;
Da traf ein Blick mich deines Glanzes;
Da fragte man, was mich verſtummen machte.

Trinkſpruch zu griechiſchem Wein von der Inſel Patmos.

Das iſt kein ägyptiſcher
Gerſtenbrau,
Iſt apokalyptiſcher
Himmelsthau.
Wie auf Latmos
Lunen ſchaut' Endymion,
So auf Patmos
Sah Johannes Gottes Thron.
Rheiniſch-fränkiſch ſteiriſche
Krätzer ihr,
Weg! hinweg das bayriſche
Doppelbier!
Wein von Patmos
Trinken wir und ſind entzückt,

Wie auf Latmos
Ward Endymion beglückt.
Wer ſich an teutoniſchem
Gern erfriſcht,
Laſſ' es doch mit joniſchem
Unvermiſcht!
Lichtnaturhaft
Walte unvermiſcht und rein
Griechen-Urkraft,
Wie der aufgetiſchte Wein!

Das Abgemachte.

All die abgemachten Sachen,
Wenn ich ſie betrachte nun,
Manches würd' ich anders machen,
Wenn ichs wieder ſollte thun;
Doch im Ganzen, daß es ſo
Abgemacht iſt, bin ich froh,
Froh daß ich nur bin am Schluß,
Es nicht erſt durchmachen muß.

Martyrthum.

Gerne möchten groß die Kleinen,
Wenn auch nur im Leiden, ſcheinen,
Und es lüſtet ſtets die ſchwachen,
Sich zu Märtyrern zu machen.
Mit der Bürde nicht zufrieden,
Die der Himmel uns beſchieden;
Um uns ſelbſt zu ſcheinen hehrer,
Machen wir die Bürde ſchwerer;
Machen, was ſonſt wär' alltäglich,
Schwer es tragend, unerträglich,
Daß uns von den Leuten lohnen
Zuerkannte Martyrkronen.
Doch ein andrer, ſtärkrer, härtrer,
War der Duldſinn jener Märtrer,
Die nicht wollten, wann ſie litten,
Um Mitleids Almoſen bitten;

Die mit ihren Dornenkränzen
Vor ſich ſelbſt nicht wollten glänzen,
Groß ertrugen große Plagen,
Wie wir klein die kleinſten tragen.

Das Drohende.

1. Ob es fern oder nah iſt,
Die Furcht gönnt Ruhe nicht;
Wenn das Uebel nur da iſt,
Siehſt du ihm ins Geſicht;
Wie das Geſicht auch ſchlimm iſt,
Haſt du ſchon andres geſehn;
Wenn ausgelaſſen ſein Grimm iſt,
Wird es vorübergehn.

2. Wohlfeiler kann der Himmel nicht
Des Menſchen Dankbarkeit erkaufen,
Als wenn er ſchickt ein Strafgericht,
Und läßt dann den Bedrohten laufen;
Der rechnet gerne das, dem er entgangen,
Als etwas an, das er empfangen.

Erwartete Antwort.

Hat er nicht den Gruß empfangen?
Und warum o läßt er nicht
Nun an mich wie Frühlingslicht
Den Gegengruß gelangen?
Hat die Poſt nicht hingetragen,
Die noch nichts verloren hat,
Das für ihn beſchriebne Blatt
In wen'ger als drei Tagen?
Iſt zu einem Troſt der Ferne
Uns erfunden nicht die Poſt?
O wie hätte ſolchen Troſt
Man einſt gehabt ſo gerne!
Wo man ſchwergeſchlungne Knoten,
Deren Sinn man ſchwer verſtand,
Sendet' über Meer und Land
Durch ſchwergedungne Boten.

Nachtrag zur Einladung auf Weihnachten.

(Abtheilung VII. S. 320.)

Ich wollte mit dir ſchmollen,
Daß du nicht kommen wollen,
Geladen auf Weihnachten;
Doch es hat gehen ſollen
Viel anders als wir dachten.

Nun ſind die mandelvollen
Lebkuchen und Chriſtſtollen
Gebacken auf Weihnachten;
Allein die Kinder ſollen
Sie diesmal nur betrachten.

Die Seuche kam mit Grollen,
Und hieß den Tand ſich trollen,
Den wir zum Chriſtbaum brachten;
Von Scharlach ſind verſchwollen
Mündchen, die Purpur lachten.

Wir können zu dem Schaden
Nun keine Gäſte laden
Auf Senf und Fieberrindchen;
Wer weiß, ob uns begnaden
Mag ſelbſt das Chriſtuskindchen!

Doch tret' es, ob's auch Mängel
Hier find', in unſern Sprengel,
Wir harren unbeklommen:
Es wird als Todesengel
Der Lebensfürſt nicht kommen.

Verſpäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
Als es ſchlug bei andern ein!
Aber zwiſchen Furcht und Hoffen
Sollt' ich erſt geſchaukelt ſeyn.

Hätt' es mich nur mit getroffen,
Als das Loos war allgemein,
Nicht erſt, da ich konnte hoffen,
Ich ſollt' übergangen ſeyn!

Mit erſt litt ich was ſie litten,
Ihre Noth war meine Pein;
Nun in der Befreiten Mitten
Leid' ich noch einmal allein.

Wiederſehn.

Deine Kinder, hier verloren,
Wirſt du droben wiederſehn;
Denn was aus dir iſt geboren,
Kann dir nicht verloren gehn.
Daß du einſt ſie wiederſeheſt,
Dieſes kannſt du wohl verſtehn,
Wenn du auch nicht das verſteheſt,
Wie du ſie wirſt wiederſehn.
Nicht als Kinder; oder wollteſt
Du ſie ewig halten klein?
Nicht gealtert; oder ſollteſt
Du entfremdet ihnen ſeyn?
Die hier ſtreitenden Geſtalten,
Dort wo ſie verglichen ſind,
Wo nicht Mann und Weib ſich ſpalten,
Trennt ſich auch nicht Greis und Kind.

Lied der Nachrückenden.

Jede Lücke füllt ſich,
Hintre tretet vor!
Jede Gruft umhüllt ſich
Bald mit Raſenflor.
Fried' in ihren Wiegen
Allen, wo ſie liegen!
Jetzo, wo ſie ſtiegen,
Steigen wir empor.

Alt und jung.

Als die Welt war freudenjung,
Recht im Jugendfreudenſchwung,
Waren ſelbſt die Alten
Jung und friſch erhalten.

Nun die Welt iſt hohl und alt,
Ohne Jugendwohlgeſtalt,
Sind ſchon alt die Jungen,
Kaum dem Neſt entſprungen.
Und es wird ein Alter nur
Jung durch Kunſt, nicht durch Natur,
Durch Erinnerungen
Aus der Zeit der jungen:
Nicht aus ſeiner Jugendzeit,
Denn die lag der Jugend weit,
Doch aus Vorweltstagen,
Die ihr näher lagen.

Das Leben ein Geſang.

Daß mein Leben ein Geſang,
Sag' ichs nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.
Was mir nicht geſungen iſt,
Iſt mir nicht gelebet;
Was noch nicht bezwungen iſt,
Sei noch angeſtrebet!
Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt iſt ſingbar.

Die weggeräumten Lieder.

Was du ſolange von dir weggeſchoben,
Es muß doch einmal ſeyn gethan;
Was du ſo oft vergeblich angehoben,
Fang's endlich um zu enden an!
Es war dir eine Luſt als du's begonnen,
Nun iſt es eine Müh und Pein;
Durch deine Schuld iſt jene Luſt zerronnen,
Nun habe dieſe Müh allein!
Doch ſei getroſt! es kommt die Luſt auch wieder,
Sobald du nicht die Mühe ſcheuſt;
Nur ſammle dich, und räume ſchnell die Lieder
Hinweg, in die du dich zerſtreuſt.

Weg, Lieder, deren Wuchern überdeckte
Den Ernſt der Arbeit, doch nicht ſo,
Daß nicht die Mahnung zwiſchendurch mich ſchreckte,
Und ich nicht ward des Spieles froh!
Denn wer Erholung und Geſchäft vermiſchet,
Der bleibt von beiden ungelabt.
Doch nun habt ihr zuletzt mich ſelbſt erfriſchet
Zu dem, was ihr verhindert habt.

IX. 1834 — 1837.

Auf entlaubten Fluren.

Auf entlaubten Fluren,
Unterm Schimmer ſchwach,
Geh' ich leiſen Spuren
Frührer Freuden nach.
Herbſt, wie biſt du ſchaurig
Ohne Sonnenſchein,
Wenn der Himmel traurig
Auf dich blickt herein!
Herbſt, wie biſt du milde,
Wenn der Lüfte Glanz
Dämmerndem Gefilde
Webt den Strahlenkranz!
Freundlich blickt die Sonne,
Und mein dumpfer Muth
Wird zu ſanfter Wonne,
Wie die Schöpfung ruht.
Ich bin abgeſtorben,
Liebe Flur, wie du,
Und wie du erworben
Hab' ich heitre Ruh.

Zur Ausgabe der geſammelten Gedichte.

Ich ſchäme mich vor meinen Herrn Collegen,
Daß ich hab' ausgegeben die Gedichte;
Ich ſchäme mich vor ihnen, die da pflegen
Viel andrer Sachen, größer von Gewichte.

Als da iſt: Bibel und Natur auslegen,
Staat, Alterthümer, Krankheit und Geſchichte.
Beſehn ſie meinen Kram, muß ich mich ſchämen;
Und überſehn ſie ihn, ſo muß michs grämen.
Doch eines dient zu meines Grams Beſchwichtung,
Zur Dämpfung meiner Scham vor der Gelahrtheit:
Daß bei genauer-vorgenommner Sichtung,
Wenn das Verborgne kommt zur Offenbarheit,
In den gelehrten Speichern manche Dichtung
Sich findet, die ſich giebt für baare Wahrheit,
Dagegen in der Dichtung Spreuehaufen
Auch manches Körnlein Wahrheit mit wird laufen.

Eine Anwandlung von Unmuth und Kleinmuth.

Was mich regt, rührt euch nicht an,
Und mich drückt nicht was euch plagt;
Ich hab' euch umſonſt geklagt,
Ihr habt nichts für mich gethan.
Ich ein Gaſt in dieſer Zeit,
Ob zu früh, zu ſpät gekommen,
Weiß ich nicht, doch weit, weit, weit
Bin ich meinem Platz entnommen.
Die mich hören und verſtehn,
Sind entweder ſchon dahin,
Oder wann ſie einſt erſtehn,
Ach daß ich dann nicht mehr bin.

Deßgleichen.

Dem Ruhme bin ich lange nachgelaufen,
Der immer einen Schritt voraus mir war;
Ich hätt' ihn können an der Scheitel raufen,
Doch hatt' er dort, alswie das Glück, kein Haar.
Zeit iſt es einzuſtellen nun das Schnaufen,
Es droht der angegriffnen Bruſt Gefahr;
Nun renne nach dem Ruhm, du jüngrer Haufen,
Und laßt mich gehn zur ausgedienten Schaar!

Lebensplane.

Geſtern Abend, als ich mich belauſchte,
Wie ich mit mir ſelbſt Geſpräche tauſchte,
Hört' ich, wie ich weite Plane machte
Und hinaus in ferne Zeiten dachte,
Wie ich alles mir im Haus bequemer
Machen wollt', im Leben angenehmer.
Manch Geräthe, das ich lang' entbehrte,
Manchen Schmuck, den ich umſonſt begehrte,
Alles was ich niemals konnt' erraffen,
Dacht' ich mir gemächlich anzuſchaffen.
Wo? woher? womit? auf welche Weiſe?
Das trat nicht in der Berechnung Kreiſe,
Sondern alles war alsob es eben
Mit der Zeit ſich würde ſelbſt ergeben.

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieſer Welt,
Wo von dem was es gewonnen,
Nichts, auch nichts, das Herz behält,
Willſt beklagen, was zerronnen;
Wenn du Alles nicht vergeſſen
Kannſt, ſowie dirs iſt genommen,
Oder ſo aus Herz es preſſen,
Daß dirs geiſtig bleibt beſeſſen,
Herz, ſo iſt nicht auszukommen.

Winterleben.

Schwalbe war hinweg geflogen,
Warmem Süden zugezogen,
Als ein matter Schmetterling
Noch an welken Blumen hing.
Mit entfärbten Blättern ſtarben
Auch des Schmetterlinges Farben;
Aber noch ein Bienchen kroch
In den Kelch, der nicht mehr roch.
Nun, vom ſcharfen Froſt geſtochen,
Ruht die Bien' im Haus verkrochen,

Und im matten Sonnenſchein
Tanzt ein Mückchen noch allein.
Mückentänze anzufachen,
Darf ein Sonnſtrahl nur erwachen;
Doch der Lenz muß blühen voll,
Wenn die Schwalbe kehren ſoll.

Herbſtblumen.

In des Herbſtes weicher Luft
Hab' ich dir den Straus gepflückt,
Auf der Schöpfung ſtiller Gruft
Noch mit Farben bunt geſchmückt.
Alle Farben ſind hier, ſchau,
Wie ſie nur der Frühling bot,
Violet, gelb, weiß und blau,
Nur kein brennend-heißes Roth.
Mit der Sommerlüfte Glühn
Iſt erloſchen Roſenbrand,
Aber blaſſre Blumen blühn
Schön noch an des Lebens Rand.

Die Geſtalten des Gutes.

Erſt haſt du ein Gut
Als Wunſch und Verlangen;
Da ſtrebet dein Muth
Es ſelbſt zu erlangen;
Dann kommt es, und ruht,
Sobald du's empfangen;
Du glaubſt es in Hut,
Da iſt es zergangen;
Du ſiehſts auf der Flut
Hintreiben mit Bangen;
Und wiederum thut
Sichs kund als Verlangen.

Stillſtand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
Durch, hindurch das Leben;
Grad genug ſo Luſt wie Qual
Hat es mir gegeben.

Fang' es nun ein andrer an,
Der's noch nicht genoſſen;
Wohl mir, daß ich abgethan
All' die Narrenspoſſen.
Andre fahren rüſtig fort,
Wo wir ſtehn geblieben,
Und die Welt von Ort zu Ort
Wird ſich weiter ſchieben.

Fahrt auf dem Strom am Herbſtabend.

Fuhren wir herab den Main,
Still und frohgemuth,
Lag des Abends heller Schein
Vor uns auf der Fluth.
Immer auf den hellen Schein
Geht der Nachen zu,
Treten wird er nun hinein
In dem nächſten Nu.
Aber weiter rückt der Schein
Stets von Ort zu Ort,
Und die Fahrt ihm hinterdrein
Geht im Dunkel fort.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonsklang aus Oſten
Nannt' in ſeltſam geformtem Briefe jüngſt mich
Ein begeiſterter Freund. Deſſelben Freundin
War zugegen und las den Brief. Wie las ſie?
Einen göttlichen Mammonsklang aus Oſten;
Und erregte ſich ſelbſt und mir ein Lachen.
Einen göttlichen Mammonsklang! wie kann man
Nennen paſſender einen armen Dichter.
O du göttlicher Memnon, wie beſcheiden
Vor dem göttlichen Mammon du zurücktritſt!
Iſt memnoniſcher Klang in meiner Harfe?
Doch mammoniſcher wär' im Haus mir lieber,
Ob aus Oſten er oder Weſten käme.

Wie auf Latmos
Ward Endymion beglückt.
Wer ſich an teutoniſchem
Gern erfriſcht,
Laſſ' es doch mit joniſchem
Unvermiſcht!
Lichtnaturhaft
Walte unvermiſcht und rein
Griechen-Urkraft,
Wie der aufgetiſchte Wein!

Das Abgemachte.

All die abgemachten Sachen,
Wenn ich ſie betrachte nun,
Manches würd' ich anders machen,
Wenn ichs wieder ſollte thun;
Doch im Ganzen, daß es ſo
Abgemacht iſt, bin ich froh,
Froh daß ich nur bin am Schluß,
Es nicht erſt durchmachen muß.

Martyrthum.

Gerne möchten groß die Kleinen,
Wenn auch nur im Leiden, ſcheinen,
Und es lüſtet ſtets die ſchwachen,
Sich zu Märtyrern zu machen.
Mit der Bürde nicht zufrieden,
Die der Himmel uns beſchieden;
Um uns ſelbſt zu ſcheinen hehrer,
Machen wir die Bürde ſchwerer;
Machen, was ſonſt wär' alltäglich,
Schwer es tragend, unerträglich,
Daß uns von den Leuten lohnen
Zuerkannte Martyrkronen.
Doch ein andrer, ſtärkrer, härtrer,
War der Duldſinn jener Märtrer,
Die nicht wollten, wann ſie litten,
Um Mitleids Almoſen bitten;

Die mit ihren Dornenkränzen
Vor ſich ſelbſt nicht wollten glänzen,
Groß ertrugen große Plagen,
Wie wir klein die kleinſten tragen.

Das Drohende.

1. Ob es fern oder nah iſt,
Die Furcht gönnt Ruhe nicht;
Wenn das Uebel nur da iſt,
Siehſt du ihm ins Geſicht;
Wie das Geſicht auch ſchlimm iſt,
Haſt du ſchon andres geſehn;
Wenn ausgelaſſen ſein Grimm iſt,
Wird es vorübergehn.

2. Wohlfeiler kann der Himmel nicht
Des Menſchen Dankbarkeit erkaufen,
Als wenn er ſchickt ein Strafgericht,
Und läßt dann den Bedrohten laufen;
Der rechnet gerne das, dem er entgangen,
Als etwas an, das er empfangen.

Erwartete Antwort.

Hat er nicht den Gruß empfangen?
Und warum o läßt er nicht
Nun an mich wie Frühlingslicht
Den Gegengruß gelangen?
Hat die Poſt nicht hingetragen,
Die noch nichts verloren hat,
Das für ihn beſchriebne Blatt
In wen'ger als drei Tagen?
Iſt zu einem Troſt der Ferne
Uns erfunden nicht die Poſt?
O wie hätte ſolchen Troſt
Man einſt gehabt ſo gerne!
Wo man ſchwergeſchlungne Knoten,
Deren Sinn man ſchwer verſtand,
Sendet' über Meer und Land
Durch ſchwergedungne Boten.

Uns und der Stadt, der wir entsprossen,
Wo wir durch Dich in Blüthe stehn.
Doch wär' es dazu daß wir kamen
Mit kunstgewandtem Eigennutz?
Wir rühmen nicht den goldnen Rahmen
Und unsrer Künste Flitterputz,
Noch auch die Kunst, viel königlicher,
Den Staat zu ordnen und zu bauen,
Daß Millionen wohnen sicher,
So mit Behagen als Vertrauen.
Wir rühmen heut nur wohlgegründet
Des Königshauses Mittelpunkt,
Die heil'ge Gluth dort angezündet,
Die wärmend jedes Herz durchsunkt.
Den Bund, vor fünfundzwanzig Lenzen
Geschlossen, durch die Zeit bewährt:
Der Bund ist bündig, der die Grenzen
Des Menschenalters ausgewährt.
Der ausgewährt ein Menschenalter,
Er wäh' in Lieb' ein zweites aus,
Geschirmt vom ewigen Erhalter.
Der gnadet unserm Königshaus.
Wir beten, Ludwig und Therese,
Daß, nie ertrübend, Euer Blick
In jedem treuen Auge lese
Ein Euerm Glück entsprungnes Glück.
Der Himmel segnet, hat gesegnet:
Wie reiche Kronen trägt der Baum!
Der Blüthen fernen Thronen regnet,
Und starke Sprossen zieht am Saum:
Fest soll der Nächste Wurzel schlagen,
Fest wurzeln Der am fernsten Strand,
Den wir mit Stolz sehn Krone tragen
In aller Künste Vaterland. —
Vor fünfundzwanzig Jahren weihte
Mein erstes Lied sich Eurem Bund,
Und heut mit Silberklang das zweite
Thut Eure Silberhochzeit kund;
Doch wenn nach andern fünfundzwanzig
Zu Golde wird, was Silber war.

Mit erſt litt ich was ſie litten,
Ihre Noth war meine Pein;
Nun in der Befreiten Mitten
Leid' ich noch einmal allein.

Wiederſehn.

Deine Kinder, hier verloren,
Wirſt du droben wiederſehn;
Denn was aus dir iſt geboren,
Kann dir nicht verloren gehn.
Daß du einſt ſie wiederſeheſt,
Dieſes kannſt du wohl verſtehn,
Wenn du auch nicht das verſteheſt,
Wie du ſie wirſt wiederſehn.
Nicht als Kinder; oder wollteſt
Du ſie ewig halten klein?
Nicht gealtert; oder ſollteſt
Du entfremdet ihnen ſeyn?
Die hier ſtreitenden Geſtalten,
Dort wo ſie verglichen ſind,
Wo nicht Mann und Weib ſich ſpalten,
Trennt ſich auch nicht Greis und Kind.

Lied der Nachrückenden.

Jede Lücke füllt ſich,
Hintre tretet vor!
Jede Gruft umhüllt ſich
Bald mit Raſenflor.
Fried' in ihren Wiegen
Allen, wo ſie liegen!
Jetzo, wo ſie ſtiegen,
Steigen wir empor.

Alt und jung.

Als die Welt war freudenjung,
Recht im Jugendfreudenſchwung,
Waren ſelbſt die Alten
Jung und friſch erhalten.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See so frisch,
Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tisch.
Wenn Sina's Vogelnest süß ist auf deiner Zungen,
Ist süß in meinem Ohr das Zwitschern dort der Jungen.
Im uneßbaren Nest, das eine Schwalb' auch baut,
Geflogen übers Meer, doch plaudernd heim'schen Laut.
Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit unserm Kritiker will sichs zum Ende neigen,
Denn statt der Strenge seh' ich ihn die Milde zeigen.
Verdient und unverdient vertheilt er Bürgerkronen,
Um über dankbaren Bekrönten noch zu thronen.
Doch wer von solcher Hand mag solche Kränze tragen?
Die welken Ruthen sinds, nicht brauchbar mehr zum Schlagen.
So ward der Höllenhund mit abgelegten Schrecken
Ein Löwenhündchen, das du in den Sack kannst stecken.

Brief 4.

Mein Saitenspiel, mit Lust für Edlere gestimmt,
Auch euerem Genuß hätt' ich es gern bestimmt.
Doch im Ausschließungswahn verfestet und verstockt,
Kein menschlich Mitgefühl wird eurer Brust entlockt.
Nicht mehr auf euere Theilnahme sei gezählt!
Ich werf' euch weg, ihr seid dem Pöbel beigezählt.
Doch werden meinem Lied darum nicht Hörer fehlen,
Ich send' es reingestimmt an gleichgestimmte Seelen.

Brief 5.

Mit Freieren im Kampf seid ihr, die knechtischfrommen,
Im Vortheil offenbar, und wir zu kurz gekommen.
Ihr dürft das Gute selbst, weils nicht ist eures, hassen,
Dagegen eures wir wie jedes gelten lassen.
Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht besinnen,
Gewonnen beim Verlust; mögt ihr Verlust gewinnen!

Brief 6.

Mit Anstand wissen uns die Freund' anzuerkennen,
Und aus dem Weg zugleich zu räumen, wo sie rennen.
Sie sagen, daß mit uns ein Altes ab sich schließe,
Das heißt, doch sagen sie es nicht, nichts Neues sprieße.

Weg, Lieder, deren Wuchern überdeckte
Den Ernſt der Arbeit, doch nicht ſo,
Daß nicht die Mahnung zwiſchendurch mich ſchreckte,
Und ich nicht ward des Spieles froh!
Denn wer Erholung und Geſchäft vermiſchet,
Der bleibt von beiden ungelabt.
Doch nun habt ihr zuletzt mich ſelbſt erfriſchet
Zu dem, was ihr verhindert habt.

IX. 1834 — 1837.

Auf entlaubten Fluren.

Auf entlaubten Fluren,
Unterm Schimmer ſchwach,
Geh' ich leiſen Spuren
Frührer Freuden nach.
Herbſt, wie biſt du ſchaurig
Ohne Sonnenſchein,
Wenn der Himmel traurig
Auf dich blickt herein!
Herbſt, wie biſt du milde,
Wenn der Lüfte Glanz
Dämmerndem Gefilde
Webt den Strahlenkranz!
Freundlich blickt die Sonne,
Und mein dumpfer Muth
Wird zu ſanfter Wonne,
Wie die Schöpfung ruht.
Ich bin abgeſtorben,
Liebe Flur, wie du,
Und wie du erworben
Hab' ich heitre Ruh.

Zur Ausgabe der geſammelten Gedichte.

Ich ſchäme mich vor meinen Herrn Collegen,
Daß ich hab' ausgegeben die Gedichte;
Ich ſchäme mich vor ihnen, die da pflegen
Viel andrer Sachen, größer von Gewichte,

Winterſonne.

Mond und Sonne ſcheint ſo ſchön,
Wie im Frühling immer;
Oeder nur die Winterhöhn
Macht der kalte Schimmer.
Ach vom Himmel kann die Luſt
Nicht hernieder ſteigen,
Wenn der Erde, wenn der Bruſt
Sie nicht ſchon iſt eigen.

Reine Freude.

Eine Freude wünſch' ich mir,
Die mich ganz erfreue.
Jede Sehnſucht, jeden Wunſch
Aus der Bruſt zerſtreue,
Und, wenn ſie verſchwunden iſt,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude ſtets, wenn ich
Denkend ſie erneue.

Die Wahl.

Ich habe nicht andre Wahl:
Entweder die Welt zumal
Muß närriſch ſeyn, oder ich.
Und närriſch ſicherlich
Müßt' ich mich ſelber ſchelten,
Wollt' ich die Welt laſſen gelten
Für vernünft'ger als mich.

Beſtechung.

Ich halt', o Freund, dich für beſtochen
In dem was freundlich du geſprochen,
Um meinen Werth mir vorzuhalten.
Und wünſcht' ich daß du anders ſprächeſt?
O nein! daß du mich ſelbſt beſtächeſt,
Für unbeſtochen dich zu halten.

Das Gelalle.

Wenn ich mir ſelbſt gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle
Misfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir ſelbſt misfalle.

Goethe und Zelter.

(Beim Leſen ihres Briefwechſels.)

1. Woher Goethe, der alte Mann,
Das hat mich oft gewundert,
Den immer jungen Muth gewann,
Der ſtets am Ende neu begann,
Erkannt hab' ichs jetzundert.
Es wuchs nicht für den Markt ſein Spelt,
Es triefte ſeine Kelter
Nicht für die Kneipe dieſer Welt;
Er lebte ſich in ſeinem Zelt
Mit einem Freund wie Zelter.
Was angekrittelt, angetobt,
Vom Zweifler ward und Schelter,
Er war verſtanden, war gelobt,
Sich ſelbſt im Wiederſchein erprobt,
Im Wiederklang von Zelter.

2. Dieſe beiden ſtehn und fallen
Miteinander, will mir ſcheinen,
Wort' und Töne ſind metallen,
Die im Meiſterguß ſich einen.
Gleich dem Könige von Thule,
Thront, ein Wunder künft'gen Tagen,
Goethe's Geiſt vom Felſenſtuhle,
Den die Wogen Zelter's tragen.

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.

Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Theil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes dieſe
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue ſelbſt für kalt, und jene
Nahm das Laue ſelbſt für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Theile
Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
Es verdarb bei allen beiden.

Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
Und mache nun den zweiten,
Da ich ihn wende Tag und Nacht
Im Geiſt nach allen Seiten.
Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
Darüber ſchon gelitten,
Nun hab' ich einen Vers gebracht,
Hab' ich gemacht den dritten.
Und wenn ich das unſchuld'ge gleich
Das Blättchen nun zerfetzte,
So wäre das der vierte Streich,
Für dieſesmal der letzte.

Die Vorſicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Macht
Hat vorgeordnet, vorgedacht,
Mir vorgeſorgt und vorgewacht
In dieſen Finſterniſſen;
Ob einzeln jeder meiner Spur,
Ob auf einmal im Anfang nur,
Im Ganzen mit der Allnatur,
Das brauch' ich nicht zu wiſſen.
So geht ein Wandrer ſeinen Gang,
Und ſinget ſeinen Frühgeſang,
Den düſtern Wald, den Berg entlang,
Und bebt nicht auf dem Wege.

Er weiß, der Weg iſt räuberfrei;
Ob man an ihn gedacht dabei?
Obs für die Welt geordnet ſei?
Er freut ſich ſichrer Pflege.

Als ſich der Tod meiner Kinder bejährte.

Grad in dieſen Tagen,
Da ich wollte klagen,
Daß du hingeſchieden
Um die Zeit vorm Jahr,
Blickt dein Bild ſo klar,
So mit ſtillem Frieden
Auf mich wunderbar,
Daß ich ſtatt Verzagen
Selig ein Behagen
Fühle, das fürwahr
Nicht iſt von hienieden,
Sondern aus dem Frieden
Dorther, wo mein Paar
Nun auf immerdar
Wohnung aufgeſchlagen,
Allem Weh geſchieden,
Bei der ſel'gen Schaar.

Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern.

1. Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,
Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
Die unerfreulichſte ſchon ſonſt auch war,
Eh' ſie ſo herbe Wunden mir geſchlagen;
Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,
Und ſehn die Erde Blumenſchmuckes baar,
Dieſelbe Zeit hat auch mein ſchönes Paar
Wie Sonnenſchein und Blumen weggetragen.
Und wenn in Mitte dieſer Finſterniſſe
Sonſt ein Geſtirn des Troſts und Heiles ſtand
Das Kinderfeſt der heiligen Weihnachten;
O wie ich nun auch deſſen Segen miſſe,
Da ihr zu Grabe gienget, in der Hand
Die Gaben haltend, die vom Feſt gebrachten!

2. Im Sommer war es mir ein Troſt, mit Blüthen
Die Gräber meiner Kinder zu umfloren;
Neu glaubt' ich mir die blühenden geboren,
Wenn ſich die Knoſpen aufzubrechen mühten.
Nun aber bei des Winters ſtrengem Wüthen
Die zarten Frühlingskinder ſind erfroren,
Gieng mir der ſüßen Täuſchung Spiel verloren,
Und Dichtung nur kann den Verluſt vergüten.
Die Kinder meiner Wonne, meiner Schmerzen,
Sind nicht begraben in der harten Erde,
Sie ſinds in meinem weichen lockern Herzen;
Das wird zu einem Roſenfeuerherde,
Aus welchem ſprühn wie Flammen heil'ger Kerzen
Troſtlieder, die ich ziehn ſtatt Lilien werde.

3. Eine Roſe hat man
Ausgeriſſen,
Die aufs Grab ich pflanzte
Wohlbefliſſen;
Die von meinen Thränen
Wuchs begoſſen;
Und mich hat der Frevel
Tief verdroſſen.
Auf die Frevelhände
Anſtalt macht' ich
Dichteriſch zu fluchen;
Da bedacht' ich:
Auch der Tod, der Frevler,
Hat nicht minder
Mir hinweg geriſſen
Meine Kinder.
Wenn ich um den großen
Frevel weine,
Geht mit drein von ſelber
Dieſer kleine.

4. Wer von eurem Ruhekiſſen
Mir geriſſen
Hat den Roſenſtrauch,
Nicht that ers zum Leid befliſſen,
Dank ihm wiſſen
Muß ichs gegen Brauch.

Vor den Roſendüften hätte
Keine Stätte
Funden Lilienhauch;
Nun mit Roſen um die Wette
Euer Bette
Schmücken Lilien auch.

5. Unter des Himmels Blau,
Unter des Maien Thau,
Den Frühlingslüften lau,
Als ihr ſchliefet im Freien,
Dacht' ich, die Bettchen ſeien
Wohlbeſtellet euch zweien.
Unter des Himmels Grau,
Den Winterlüften rauh,
Auf der erſtorbnen Au,
Nun ihr ſchlafet im Freien,
Wird es über euch ſchneien,
Nicht Blüthen wie im Maien.

6. Wenn ich euer denke,
Iſts alsob ſich ſenke
Himmel in die Bruſt,
Und im Erdgewühle
Iſts alsob ich fühle,
Die ihr fühlet, Edens Luſt.
Soll ichs Wunder nennen?
Nicht von euch zu trennen
Weiß ich mein Gefühl;
Nicht von euch zu ſcheiden,
Fühlt' ich eure Leiden
Mit bis zu des Todes Pfühl.
Soll ichs Wunder nennen?
Eurer Wunden Brennen
Hab' ich mitgefühlt;
Nun ſo mag ich fühlen
In des Herzens Kühlen
Auch den Balſam, der euch kühlt.

7. Meine Guten,
Meine Lieben,
Auf den Fluthen
Fortgetrieben,
Auf den dunkeln Fluthen fort,

Uns und der Stadt, der wir entſproſſen,
Wo wir durch Dich in Blüthe ſtehn.
Doch wär' es dazu daß wir kamen
Mit kunſtgewandtem Eigennutz?
Wir rühmen nicht den goldnen Rahmen
Und unſrer Künſte Flitterputz,
Noch auch die Kunſt, viel königlicher,
Den Staat zu ordnen und zu baun,
Daß Millionen wohnen ſicher,
So mit Behagen als Vertraun.
Wie rühmen heut nur wohlgegründet
Des Königshauſes Mittelpunkt,
Die heil'ge Gluth dort angezündet,
Die wärmend jedes Herz durchfunkt,
Den Bund, vor fünfundzwanzig Lenzen
Geſchloſſen, durch die Zeit bewährt;
Der Bund iſt bündig, der die Grenzen
Des Menſchenalters ausgewährt.
Der ausgewährt ein Menſchenalter,
Er währ' in Lieb' ein zweites aus,
Geſchirmt vom ewigen Erhalter,
Der gnadet unſerm Königshaus.
Wir beten, Ludwig und Thereſe,
Daß, nie ertrübend, Euer Blick
In jedem treuen Auge leſe
Ein Euerm Glück entſprungnes Glück.
Der Himmel ſegnet, hat geſegnet;
Wie reiche Kronen trägt der Baum!,
Der Blüthen fernen Thronen regnet,
Und ſtarke Sproſſen zieht am Saum;
Feſt ſoll der Nächſte Wurzel ſchlagen,
Feſt wurzeln Der am fernſten Strand,
Den wir mit Stolz ſehn Krone tragen
In aller Künſte Vaterland. —
Vor fünfundzwanzig Jahren weihte
Mein erſtes Lied ſich Eurem Bund,
Und heut mit Silberklang das zweite
Thut Eure Silberhochzeit kund;
Doch wenn nach andern fünfundzwanzig
Zu Golde wird, was Silber war,

Bring' ich in Haaren ſilberglanzig
Mein drittes letztes goldnes dar.

Die fünf Urſachen.

(Nach dem Lateiniſchen.)

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Urſachen wegen:
Einmal um eines Feſttags willen,
Sodann vorhandenen Durſt zu ſtillen,
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Urſach willen.

Antwort auf eine Anfrage.

(Februar 1837.)

Es wünſchen ſchöne Frauen,
Um ſich an meinen Liedern zu erbauen,
Sie wünſchen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen ſei.
Was ſoll ich ſagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in ſeiner Weisheit ſprach:
(I, 26. S. 25.)
Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen ſteht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ichs geworden bin.

Briefe des Brahmanen.

Brief 1.

Ich wünſch' uns beiden Glück zu überſtandnem Leiden;
Mit kaltem Odem iſt der Winter am Verſcheiden.
Aus ird'ſchem Paradies iſt immer doch ein Bann
Der Winter einem, der das Grün nicht miſſen kann.
Und ſei dies Paradies auch nicht vollkommen ganz,
Doch iſt es leidlich, giebt der Lenz ihm friſchen Glanz.
Nun laß uns ſommerlang begnügt hienieden weilen,
Und unbeſcheidnem Wunſch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See so frisch,
Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tisch.
Wenn Sina's Vogelnest süß ist auf deiner Zungen,
Ist süß in meinem Ohr das Zwitschern dort der Jungen.
Im uneßbaren Nest, das eine Schwalb' auch baut,
Geflogen übers Meer, doch plaudernd heim'schen Laut.
Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit unserm Kritiker will sichs zum Ende neigen,
Denn statt der Strenge seh' ich ihn die Milde zeigen.
Verdient und unverdient vertheilt er Bürgerkronen,
Um über dankbaren Bekrönten noch zu thronen.
Doch wer von solcher Hand mag solche Kränze tragen?
Die welken Ruthen sinds, nicht brauchbar mehr zum Schlagen.
So ward der Höllenhund mit abgelegten Schrecken
Ein Löwenhündchen, das du in den Sack kannst stecken.

Brief 4.

Mein Saitenspiel, mit Lust für Edlere gestimmt,
Auch euerem Genuß hätt' ich es gern bestimmt.
Doch im Ausschließungswahn verfestet und verstockt,
Kein menschlich Mitgefühl wird eurer Brust entlockt.
Nicht mehr auf euere Theilnahme sei gezählt!
Ich werf' euch weg, ihr seid dem Pöbel beigezählt.
Doch werden meinem Lied darum nicht Hörer fehlen,
Ich send' es reingestimmt an gleichgestimmte Seelen.

Brief 5.

Mit Freieren im Kampf seid ihr, die knechtischfrommen,
Im Vortheil offenbar, und wir zu kurz gekommen.
Ihr dürft das Gute selbst, weils nicht ist eures, hassen,
Dagegen eures wir wie jedes gelten lassen.
Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht besinnen,
Gewonnen beim Verlust; mögt ihr Verlust gewinnen!

Brief 6.

Mit Anstand wissen uns die Freund' anzuerkennen,
Und aus dem Weg zugleich zu räumen, wo sie rennen.
Sie sagen, daß mit uns ein Altes ab sich schließe,
Das heißt, doch sagen sie es nicht, nichts Neues sprieße.

Brief 7.

Du fragſt, warum ich euch ſo lang nun laſſe warten
Auf eine zweite Spend' aus meiner Weisheit Garten?
Die Antwort iſt: weil mir noch Niemand recht entdeckte,
Wie von den Früchten euch die erſte Liefrung ſchmeckte.

Brief 8.

Die ſchlechten Bücher, Freund, wodurch ſind ſie zu hindern?
Durch gute, die die Zahl der Leſer jenen mindern.
Auch gute Bücher ſind ein Uebel, Freund, doch ſchreiben
Wir gute nur, damit allein nicht ſchlechte bleiben.

Brief 9.

Ich ſchreib' euch kurze Brief', ich ſollte Briefchen ſagen;
Doch Brief ſagt ſelber kurz, ihr dürft euch nicht beklagen.

Der Schatten.

Als ich heut der Krankheitsmatte
Durch die ſonn'ge Flur geſchlichen,
Schien mir alles wie verblichen,
Und verwandelt ſelbſt mein Schatte,
Der ſonſt, von mir unbeachtet,
Neben oder vor mir gieng,
Deſſen Eindruck ich empfieng,
Wenn ich ihn einmal betrachtet.
Eine dichte derbe Maſſe,
Wohl in ſich zuſammenhangend,
Nicht vorm hellſten Lichte bangend
Daß er ſchwinde oder blaſſe.
Ward er kleiner als zuvor?
Weder kürzer, weder ſchmaler,
Aber luftiger und kahler,
Wie ein halbdurchſicht'ger Flor.
Und mir iſts, alsob der Matte
Wollt' hinein zum Boden ſchwinden,
Und ich ſoll' ohn' ihn mich finden
Selber als mein eigner Schatte.

Winterſonne.

Mond und Sonne ſcheint ſo ſchön,
Wie im Frühling immer;
Oeder nur die Winterhöhn
Macht der kalte Schimmer.
Ach vom Himmel kann die Luſt
Nicht hernieder ſteigen,
Wenn der Erde, wenn der Bruſt
Sie nicht ſchon iſt eigen.

Reine Freude.

Eine Freude wünſch' ich mir,
Die mich ganz erfreue.
Jede Sehnſucht, jeden Wunſch
Aus der Bruſt zerſtreue,
Und, wenn ſie verſchwunden iſt,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude ſtets, wenn ich
Denkend ſie erneue.

Die Wahl.

Ich habe nicht andre Wahl:
Entweder die Welt zumal
Muß närriſch ſeyn, oder ich.
Und närriſch ſicherlich
Müßt' ich mich ſelber ſchelten,
Wollt' ich die Welt laſſen gelten
Für vernünft'ger als mich.

Beſtechung.

Ich halt', o Freund, dich für beſtochen
In dem was freundlich du geſprochen,
Um meinen Werth mir vorzuhalten.
Und wünſcht' ich daß du anders ſprächeſt?
O nein! daß du mich ſelbſt beſtächeſt,
Für unbeſtochen dich zu halten.

Das Gelalle.

Wenn ich mir ſelbſt gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle
Misfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir ſelbſt misfalle.

Goethe und Zelter.

(Beim Leſen ihres Briefwechſels.)

1. Woher Goethe, der alte Mann,
Das hat mich oft gewundert,
Den immer jungen Muth gewann,
Der ſtets am Ende neu begann,
Erkannt hab' ichs jetzundert.
Es wuchs nicht für den Markt ſein Spelt,
Es triefte ſeine Kelter
Nicht für die Kneipe dieſer Welt;
Er lebte ſich in ſeinem Zelt
Mit einem Freund wie Zelter.
Was angekrittelt, angetobt,
Vom Zweifler ward und Schelter,
Er war verſtanden, war gelobt,
Sich ſelbſt im Wiederſchein erprobt,
Im Wiederklang von Zelter.
2. Dieſe beiden ſtehn und fallen
Miteinander, will mir ſcheinen,
Wort' und Töne ſind metallen,
Die im Meiſterguß ſich einen.
Gleich dem Könige von Thule,
Thront, ein Wunder künft'gen Tagen,
Goethe's Geiſt vom Felſenſtuhle,
Den die Wogen Zelter's tragen.

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.

Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Theil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes dieſe
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue ſelbſt für kalt, und jene
Nahm das Laue ſelbſt für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Theile
Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
Es verdarb bei allen beiden.

Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
Und mache nun den zweiten,
Da ich ihn wende Tag und Nacht
Im Geiſt nach allen Seiten.
Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
Darüber ſchon gelitten,
Nun hab' ich einen Vers gebracht,
Hab' ich gemacht den dritten.
Und wenn ich das unſchuld'ge gleich
Das Blättchen nun zerfetzte,
So wäre das der vierte Streich,
Für dieſesmal der letzte.

Die Vorſicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Macht
Hat vorgeordnet, vorgedacht,
Mir vorgeſorgt und vorgewacht
In dieſen Finſterniſſen;
Ob einzeln jeder meiner Spur,
Ob auf einmal im Anfang nur,
Im Ganzen mit der Allnatur,
Das brauch' ich nicht zu wiſſen.
So geht ein Wandrer ſeinen Gang,
Und ſinget ſeinen Frühgeſang,
Den düſtern Wald, den Berg entlang,
Und bebt nicht auf dem Wege.

Er weiß, der Weg iſt räuberfrei;
Ob man an ihn gedacht dabei?
Obs für die Welt geordnet ſei?
Er freut ſich ſichrer Pflege.

Als ſich der Tod meiner Kinder bejährte.

Grad in dieſen Tagen,
Da ich wollte klagen,
Daß du hingeſchieden
Um die Zeit vorm Jahr,
Blickt dein Bild ſo klar,
So mit ſtillem Frieden
Auf mich wunderbar,
Daß ich ſtatt Verzagen
Selig ein Behagen
Fühle, das fürwahr
Nicht iſt von hienieden,
Sondern aus dem Frieden
Dorther, wo mein Paar
Nun auf immerdar
Wohnung aufgeſchlagen,
Allem Weh geſchieden,
Bei der ſel'gen Schaar.

Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern.

1. Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,
Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
Die unerfreulichſte ſchon ſonſt auch war,
Eh' ſie ſo herbe Wunden mir geſchlagen;
Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,
Und ſehn die Erde Blumenſchmuckes baar,
Dieſelbe Zeit hat auch mein ſchönes Paar
Wie Sonnenſchein und Blumen weggetragen.
Und wenn in Mitte dieſer Finſterniſſe
Sonſt ein Geſtirn des Troſts und Heiles ſtand
Das Kinderfeſt der heiligen Weihnachten;
O wie ich nun auch deſſen Segen miſſe,
Da ihr zu Grabe gienget, in der Hand
Die Gaben haltend, die vom Feſt gebrachten!

2. Im Sommer war es mir ein Troſt, mit Blüthen
Die Gräber meiner Kinder zu umfloren;
Neu glaubt' ich mir die blühenden geboren,
Wenn ſich die Knoſpen aufzubrechen mühten.
Nun aber bei des Winters ſtrengem Wüthen
Die zarten Frühlingskinder ſind erfroren,
Gieng mir der ſüßen Täuſchung Spiel verloren,
Und Dichtung nur kann den Verluſt vergüten.
Die Kinder meiner Wonne, meiner Schmerzen,
Sind nicht begraben in der harten Erde,
Sie ſinds in meinem weichen lockern Herzen;
Das wird zu einem Roſenfeuerherde,
Aus welchem ſprühn wie Flammen heil'ger Kerzen
Troſtlieder, die ich ziehn ſtatt Lilien werde.

3. Eine Roſe hat man
Ausgeriſſen,
Die aufs Grab ich pflanzte
Wohlbefliſſen;
Die von meinen Thränen
Wuchs begoſſen;
Und mich hat der Frevel
Tief verdroſſen.
Auf die Frevelhände
Anſtalt macht' ich
Dichteriſch zu fluchen;
Da bedacht' ich:
Auch der Tod, der Frevler,
Hat nicht minder
Mir hinweg geriſſen
Meine Kinder.
Wenn ich um den großen
Frevel weine,
Geht mit drein von ſelber
Dieſer kleine.

4. Wer von eurem Ruhekiſſen
Mir geriſſen
Hat den Roſenſtrauch,
Nicht that ers zum Leid befliſſen,
Dank ihm wiſſen
Muß ichs gegen Brauch.

Vor den Rosendüften hätte
Keine Stätte
Funden Lilienhauch;
Nun mit Rosen um die Wette
Euer Bette
Schmücken Lilien auch.

5. Unter des Himmels Blau,
Unter des Maien Thau,
Den Frühlingslüften lau,
Als ihr schliefet im Freien,
Dacht' ich, die Bettchen seien
Wohlbestellet euch zweien.
Unter des Himmels Grau,
Den Winterlüften rauh,
Auf der erstorbnen Au,
Nun ihr schlafet im Freien,
Wird es über euch schneien,
Nicht Blüthen wie im Maien.

6. Wenn ich euer denke,
Ists alsob sich senke
Himmel in die Brust,
Und im Erdgewühle
Ists alsob ich fühle,
Die ihr fühlet, Edens Lust.
Soll ichs Wunder nennen?
Nicht von euch zu trennen
Weiß ich mein Gefühl;
Nicht von euch zu scheiden,
Fühlt' ich eure Leiden
Mit bis zu des Todes Pfühl.
Soll ichs Wunder nennen?
Eurer Wunden Brennen
Hab' ich mitgefühlt;
Nun so mag ich fühlen
In des Herzens Kühlen
Auch den Balsam, der euch kühlt.

7. Meine Guten,
Meine Lieben,
Auf den Fluthen
Fortgetrieben,
Auf den dunkeln Fluthen fort,

Nach dem Hafen
Aus dem Meere,
Um zu ſchlafen
Mit dem Heere,
Das ſchon fand die Ruhe dort!

Laſſet euern
Stern erwachen,
Um zu ſteuern
Meinen Nachen
Euerm ſanften Glanze nach!
Wie ich ſchiffe,
Seht, ich bebe,
Durchs Geriffe,
Durchs Gewebe
Dieſer Klippen tauſendfach.

Meine Lieben,
Meine Guten,
Fortgetrieben
Auf den Fluthen,
Aus der Nacht hinaus zum Tag!
Eure Bilder,
Die mir ſchweben
Mild und milder
Ueberm Leben,
Thuns, daß ich noch leben mag.

8. Soll ich bringen Veilchen,
Die nur blühn ein Weilchen?
Oder rothe Roſen,
Ach die dauerloſen?
Oder duft'ge Nelken,
Die am Abend welken?
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Kurzen Frühlings farb'ge Widerhalle.
Alle Blumen habe
Ueber eurem Grabe
Eine nach der andern
Ich hin laſſen wandern;
Alle ſind verglühet,
Wie ihr ſeid verblühet.

Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Eures Lebens flücht'ge Widerhalle.
Alle, alle Blumen
An den Heiligthumen
Will ich laſſen dienen,
Ob an ihren Mienen
Mein Gemüth ſich tröſtet,
Wenn ſie Tod durchfröſtet.
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Meiner Liebe duft'ge Widerhalle.

9. Als Geſtalten hab' ich euch beſeſſen,
Jugendlich-belebte;
Und ich kann den Traum noch nicht vergeſſen,
Der ſo ſchnell entſchwebte.
Himmliſchen Beſchlüſſen muß mit Witzen
Menſchenſinn ſich fügen:
Euch als ſchöne Bilder zu beſitzen,
Muß mir jetzt genügen.

10. Ein Jahr iſt nun geſchwunden,
Seit du geſchieden biſt,
Und wie zwei trübe Stunden
Gemahnt mich dieſe Friſt.
Und hätteſt du gelebet,
Mein Kindchen, dieſes Jahr,
So wär' die Friſt entſchwebet
Ein helles Stundenpaar.
Nun, ſeit ich auf der Bahre
Dich mußte ſehn, mein Kind,
Denk' ich wie wenig Jahre
Verliehn dem Menſchen ſind.
Ob trüber oder heller,
Wie Stunden ſind ſie nur,
Ob langſamer, ob ſchneller,
Entſchwunden ohne Spur.
Einſt wünſcht' ich langes Leben,
Um lang' dich blühn zu ſehn;
Nun mag es ſchnell entſchweben,
Da ich dich ſah vergehn.

2. Im Sommer war es mir ein Troſt, mit Blüthen
Die Gräber meiner Kinder zu umfloren;
Neu glaubt' ich mir die blühenden geboren,
Wenn ſich die Knoſpen aufzubrechen mühten.
Nun aber bei des Winters ſtrengem Wüthen
Die zarten Frühlingskinder ſind erfroren,
Gieng mir der ſüßen Täuſchung Spiel verloren,
Und Dichtung nur kann den Verluſt vergüten.
Die Kinder meiner Wonne, meiner Schmerzen,
Sind nicht begraben in der harten Erde,
Sie ſinds in meinem weichen lockern Herzen;
Das wird zu einem Roſenfeuerherde,
Aus welchem ſprühn wie Flammen heil'ger Kerzen
Troſtlieder, die ich ziehn ſtatt Lilien werde.

3. Eine Roſe hat man
Ausgeriſſen,
Die aufs Grab ich pflanzte
Wohlbefliſſen;
Die von meinen Thränen
Wuchs begoſſen;
Und mich hat der Frevel
Tief verdroſſen.
Auf die Frevelhände
Anſtalt macht' ich
Dichteriſch zu fluchen;
Da bedacht' ich:
Auch der Tod, der Frevler,
Hat nicht minder
Mir hinweg geriſſen
Meine Kinder.
Wenn ich um den großen
Frevel weine,
Geht mit drein von ſelber
Dieſer kleine.

4. Wer von eurem Ruhekiſſen
Mir geriſſen
Hat den Roſenſtrauch,
Nicht that ers zum Leid befliſſen,
Dank ihm wiſſen
Muß ichs gegen Brauch.

Vor den Rosendüften hätte
Keine Stätte
Funden Lilienhauch;
Nun mit Rosen um die Wette
Euer Bette
Schmücken Lilien auch.

5. Unter des Himmels Blau,
Unter des Maien Thau,
Den Frühlingslüften lau,
Als ihr schliefet im Freien,
Dacht' ich, die Bettchen seien
Wohlbestellet euch zweien.
Unter des Himmels Grau,
Den Winterlüften rauh,
Auf der erstorbnen Au,
Nun ihr schlafet im Freien,
Wird es über euch schneien,
Nicht Blüthen wie im Maien.

6. Wenn ich euer denke,
Ists alsob sich senke
Himmel in die Brust,
Und im Erdgewühle
Ists alsob ich fühle,
Die ihr fühlet, Edens Lust.
Soll ichs Wunder nennen?
Nicht von euch zu trennen
Weiß ich mein Gefühl;
Nicht von euch zu scheiden,
Fühlt' ich eure Leiden
Mit bis zu des Todes Pfühl.
Soll ichs Wunder nennen?
Eurer Wunden Brennen
Hab' ich mitgefühlt;
Nun so mag ich fühlen
In des Herzens Kühlen
Auch den Balsam, der euch kühlt.

7. Meine Guten,
Meine Lieben,
Auf den Fluthen
Fortgetrieben,
Auf den dunkeln Fluthen fort,

Nach dem Hafen
Aus dem Meere,
Um zu ſchlafen
Mit dem Heere,
Das ſchon fand die Ruhe dort!

Laſſet euern
Stern erwachen,
Um zu ſteuern
Meinen Nachen
Euerm ſanften Glanze nach!
Wie ich ſchiffe,
Seht, ich bebe,
Durchs Geriffe,
Durchs Gewebe
Dieſer Klippen tauſendfach.

Meine Lieben,
Meine Guten,
Fortgetrieben
Auf den Fluthen,
Aus der Nacht hinaus zum Tag!
Eure Bilder,
Die mir ſchweben
Mild und milder
Ueberm Leben,
Thuns, daß ich noch leben mag.

8. Soll ich bringen Veilchen,
Die nur blühn ein Weilchen?
Oder rothe Roſen,
Ach die dauerloſen?
Oder duft'ge Nelken,
Die am Abend welken?
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Kurzen Frühlings farb'ge Widerhalle.
Alle Blumen habe
Ueber eurem Grabe
Eine nach der andern
Ich hin laſſen wandern;
Alle ſind verglühet,
Wie ihr ſeid verblühet.

Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Eures Lebens flücht'ge Widerhalle.
Alle, alle Blumen
An den Heiligthumen
Will ich laſſen dienen,
Ob an ihren Mienen
Mein Gemüth ſich tröſtet,
Wenn ſie Tod durchfröſtet.
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Meiner Liebe duft'ge Widerhalle.

9. Als Geſtalten hab' ich euch beſeſſen,
Jugendlich-belebte;
Und ich kann den Traum noch nicht vergeſſen,
Der ſo ſchnell entſchwebte.
Himmliſchen Beſchlüſſen muß mit Witzen
Menſchenſinn ſich fügen:
Euch als ſchöne Bilder zu beſitzen,
Muß mir jetzt genügen.

10. Ein Jahr iſt nun geſchwunden,
Seit du geſchieden biſt,
Und wie zwei trübe Stunden
Gemahnt mich dieſe Friſt.
Und hätteſt du gelebet,
Mein Kindchen, dieſes Jahr,
So wär' die Friſt entſchwebet
Ein helles Stundenpaar.
Nun, ſeit ich auf der Bahre
Dich mußte ſehn, mein Kind,
Denk' ich wie wenig Jahre
Verliehn dem Menſchen ſind.
Ob trüber oder heller,
Wie Stunden ſind ſie nur,
Ob langſamer, ob ſchneller,
Entſchwunden ohne Spur.
Einſt wünſcht' ich langes Leben,
Um lang' dich blühn zu ſehn;
Nun mag es ſchnell entſchweben,
Da ich dich ſah vergehn.

Sondern ſuche draußen ſie
Hinter'm Leichenſtein, o Mond!
Doch dein Blick, wie meiner, dringt
Nicht in ihren Schrein, o Mond!
Da ihr Licht geſchwunden iſt,
Schwinde nur das dein', o Mond!
Doch wann deines wieder wächſt,
Wächſt mein Schmerz allein, o Mond!

4. Du biſt vergangen, eh ich's gedacht,
Wie eine Blume verblüht über Nacht.
Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
Auf die umſonſt der Frühthau ſprüht.
Es ſprüht umſonſt der frühe Thau,
Wie auf dich meine Thränen lau.
Es ſprüh'n meine Thränen lau auf dich,
Und du biſt nicht erwacht für mich.
Und du biſt nicht für mich erwacht,
Meine Blume, verblüht über Nacht!

Zu den Poeſieen von Karl Barth,

dem Zeichner und Kupferſtecher,

geordnet von Friedrich Rückert.

Vorwort des Anordners.

Als, ich weiß nicht zum wievielſten Male,
Du mein ſchlechtes Antlitz zeichnen wollteſt,
Diesmal nicht zu eigner Luſt und Freude,
Sondern es zur Schau zu ſtellen, Eingangs
Dieſes Buchs, dem Richterblick des Leſers —
(Mög' er nur es günſtig gelten laſſen,
Wie es Gott ſchuf, und du nach es ſchufeſt!
Es ergänzen ſich die beiden Bilder,
Das von dir, und das in meinen Liedern) —
Als ich regungslos nun dir genüber
Mußte ſitzen, und die Unterhaltung
Ausgieng, gabſt du zur Entlangeweilung,
Daß ſich nicht entſpannte Züge dehnten,
Mir in Handſchrift die geſammten Werke
Eines mir ganz unbekannten Dichters,

Deine eignen; und ich las, und ſtaunte.
Welche Haltung ſoll ich dir genüber
Nun behaupten? Wo ich dir, dem Maler,
Kühn die Stirn als Dichter bot, erkenn' ich,
Daß du ſelbſt ein Meiſter meiner Kunſt biſt,
Ich in deiner nicht einmal ein Pfuſcher.
Doch die Eiferſucht weicht ächter Liebe;
Und wie ich dich ſelbſt mir angeeignet,
Eign' ich hier — du giebſt mir die Erlaubnis —
Auch dein Lied mir an, durch dieſen Kunſtgriff:
Daß ich aus chaotiſch hingeſtreuten
Füllen ausſcheid' einzelne Gebilde,
Sichtend, ordnend und zuſammenſtellend,
Unterdrückend, auch hinzu wol thuend
Unterſcheidungszeichen, kleine Striche,
Leiſe Sinnverdeutlichungsnachhülfen.
Wenn ich, manche Härte zu verwiſchen,
Nicht geſchickt genug den Wiſcher brauchte,
Gib nur ſelbſt dafür mir einen Wiſcher!

Die Aeltern an die Jüngeren.

Freilich muß es weiter gehn,
Ueber uns hinüber;
Daß wir kühn-voraus euch ſehn,
Machet uns nicht trüber.
Aber ſtürmt ihr vorwärts ſchon,
Wie der Geiſt euch leitet;
Tretet nicht auf die mit Hohn,
Ueber die ihr ſchreitet!
Sondern ſprecht: „Mit Ehren ſind
Sie im Kampf gefallen.“
Und ein voller Siegeswind
Laſſ' eur Panner wallen!

Zweierlei Klagen.

Der eine klagt über Todtenſtille,
Die im Feld der Literatur begann;
Ein andrer klagt, daß man im Geſchrille
Sein eignes Wort nicht hören kann.

Wie läßt ſich das vereinen?
So, will mir ſcheinen:
Es iſt der Chor der Todtengrille,
Der die Oberhand gewann.

Unglück des Verſtandes.

Ein Unglück iſts mit dem Verſtand,
Der nicht am rechten Flecke ſtand.
Im Leben wär' er mir zu gönnen,
Da hat er niemals mich geplagt;
Wie gut hätt' ich ihn brauchen können!
Dafür nun hat er ungefragt
In meine Lieder ſich gewagt,
Wo, wie die liebe Freundin klagt,
Tonſetzer ihn nicht brauchen können.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
Doch ſcheint es, daß es ſeine Leute kennt;
So griff in vierer Herren Ländern heuer
Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:
In Rußland fraß ein Fürſtenſchloß der Brand,
Und eine Börſ' im reichen Engeland,
Ein Schauſpielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
Im frommen Belgien Kloſterkirchenſcheiben.
Nur Deutſchland hat es diesmal ganz verſchont:
Es wußte nicht, wo deſſen Vorzug wohnt.

Improviſirt 2. Juni 1837.

Von dem Himmel fällt ein Strahl,
Der mein Herz entzündet,
Und es iſt nicht ſeine Wahl,
Daß es dich verkündet.
Dich verkünden in der Nacht
Mond und Wandelſterne,
Und der Sonne Morgenpracht;
Wie thät' ichs nicht gerne?

Durch die Flur gieng Hand in Hand
Liebe mit dem Lenze,
Blumen pflückt' er ihr, ſie wand
Aus den Blumen Kränze.
Alle Kränze gab ſie mir,
Roſen, Lilien, Nelken,
Und das Lebenswaſſer hier
Läßt ſie nicht verwelken.
Alle Kränze theil' ich aus,
Einen jedem Grabe,
Jeder Wiege, jedem Haus,
Jedem Wanderſtabe.
Einer ſoll des Vaterlands
Hohe Scheitel zieren;
Allen Edlen ihren Kranz,
Und der Menſchheit ihren!
Alle hab' ich ausgetheilt,
Die von Erden ſtammen,
Doch zum Himmel aufwärts eilt
Einer in den Flammen.
Auf dem flammenden Altar,
Der da iſt mein Leben,
Bring' ich dir das Opfer dar,
Das du mir gegeben.
Ich nicht ich, und du nicht du,
Ich bin du geworden,
Meine Seele deiner zu
Strömt ſich in Akkorden.

Grabſchrift.

(Neuſeß, den 10. Oktober 1837.)

An meinem Grabe ſollt ihr Roſen pflanzen,
Und Reben ſollen ſich dazwiſchen ſchlingen;
Und wann die Roſen brechen ihre Lanzen,
Und wann die Reben ihre Trauben bringen,
In jedem Herbſt und Frühling ſollen tanzen
Knaben und Mädchen, und ein Lied mir ſingen:
Du ruheſt ſchön im Tode wie im Leben,
Wie du's gewünſchet, unter Roſ' und Reben.

X. Mailieder in ſechs Büchern.

1838.

Erſtes Buch.

An die kleinen Lieder.

O ſchlagt nicht nieder
So ſcheu die Augen, tretet vor,
Ihr kleinen Lieder,
Singt mit in kleiner Vöglein Chor!
Die kleinſte Blume
Hat alles, was die größte hat
Zum Heiligthume
Geweiht der Liebe, Kelch und Blatt.

Am Bache.

Das Bächlein zieht von dannen,
Läßt grün den Rand zurück,
Wie Freuden, die verrannen,
Doch fühl' ich noch das Glück.
Das Bächlein fließt danieder
Beſtändig neu und voll;
Mir aber kehrt nie wieder,
Was einſt im Herzen ſchwoll.

Rückblick.

Im Flüſtern kühler Bäume,
Vom Frühlingshauch bewegt,
Hab' ich an grüne Säume
Des Bachs mich hingelegt.
Ich denk' an frühe Zeiten,
Wo ich mit minder Ruh
So ſah die Wellen gleiten,
Und lauſchte ſo dazu.
Die Schlange der Umſchnürung
Lauſcht' in dem Blüthenſtrauch,
Und Odem der Verführung
War in des Frühlings Hauch.

Nun iſt mir nicht mehr bange
Bei deinem Reiz, Natur!
Geſtorben iſt die Schlange,
Und ſchöner lebſt du nur.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
Winterſchnee durchs Lenzgefild;
Billig fühlt die Schöpfung Trauer
Bei des höchſten Leidens Bild.
Aber Oſtern ſchien die Sonne
Heiter alsob nichts geſchehn;
Alſo muß zu Himmelswonne
Alles Erdweh auferſtehn.

Gründonnerstagsfeier.

Am Gründonnerstag
Gieng ich durch die Fluren,
Und am nackten Hag
Sah ich keine Spuren
Von Gründonnerstag.
Am Gründonnerstag
Hört' ich unterm düſtern
Flore, der noch lag
Auf der Flur, ein Flüſtern
Von Gründonnerstag.
Die Saat am Acker hob ihr Haupt
Aus Winterdecken leiſe:
Wann wird vom Sommer mir erlaubt
Zu tragen Lebensſpeiſe?
Daneben eine Thräne floß
Der neubeſchnittnen Rebe:
Vor Freude kann ich weinen bloß,
Bis ich Weinopfer gebe.
Wir ſind gewürdigt, Wein und Brot
Aus Erdenſtaub zu tragen,
Das der heut ſeinen Jüngern bot,
Der ward ans Kreuz geſchlagen;

O wär' es immer Blüthenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menſchen ſündenfrei,
Und goldne Zeit auf's neue.

Briefchen.

Verſtänd' ich nicht dein Schweigen auch,
So könnt' es recht mich kränken,
Daß du von Gruß nicht einen Hauch,
Nicht willſt ein Wort mir ſchenken;
Es müßte mir der Frühlingsſtrauch
Die welken Knoſpen ſenken,
Und ihre Bahn durch öden Rauch
Die Sonn' am Himmel lenken:
Allein ich kenne deinen Brauch,
Und darf das Beſte denken.

An die Schwalbe.

Wo ſchwelgteſt du im Oſten
Solang o Schwalbe nur,
Und kommſt den Mai zu koſten
Nun auch zu unſrer Flur?
Geſtehs, in dieſen Tagen
Iſts auch in Deutſchland ſchön,
Und nimmer wollt' ich klagen,
Wenn nie die Schwalben flöhn.

Altes und Neues.

Sagt mir nichts von alten Blumen,
Neue blühen immer wieder,
Nichts von alten Liederkrumen,
Täglich ſchaff' ich neue Lieder.
Auch die alten will ich ehren,
In Erinnrung zu erneuen
Stunden, die nie wiederkehren,
Doch der neuen neu mich freuen.

Liederkehlen.

Alle Liederkehlen,
Alle Liederſeelen
Sind in meinem Mund
Und im Herzensgrund,
Daß mirs keine Stund
An Geſang kann fehlen.
Mit der Lerch' am Morgen
Steig' ich ohne Sorgen,
Mit der Wachtel Schlag
Lauſch' ich am Mittag
Brütend wo ich mag
Im Getraid verborgen.
Abends mit der Taube
Girr' ich unterm Laube
Bei des Thaues Fall;
Mit der Nachtigall
Girrt mein ſüßter Schall
Nachts empor vom Staube.
Droſſel, Fink und Meischen,
Amſel, Stieglitz, Zeischen,
Grasmück' und der Gauch,
Alle ſingen auch
Mit in meinem Strauch,
Jed's auf ſeinem Reischen.
Wie mit eignem Schalle
Durcheinander alle
Ihre Melodein
Flöten, piepen, ſchrein,
Sprecht, ob nur allein
Mir der Lärm gefalle?

An den Pfau.

Blauer Hals und bunter Schweif,
Graue Flügeldecken,
Und darunter gelber Streif,
Stimme zum Erſchrecken;
Spannſt du deinen Farbenreif,
Magſt du Luſt erwecken;

Doch die Füße häßlich ſteif
Kannſt du nicht verdecken.

Abendheimgang.

Solang die Sonn' am Himmel ſteht,
Geh' ich nicht weg von den Buchen;
Eh der Vogel zu Neſte geht,
Werd' ich mein Haus nicht ſuchen.
Die Sonne ſank, es flammt der Weſt,
Der Vogel zwitſchert leis im Neſt,
Leiſe zu Gottes Preiſe,
Dank, Dank für Trank und Speiſe,
Herz, danke du gleicherweiſe!
Nun will ich auch zu Bette gehn
Mit all der Tageswonne,
Und morgen wieder früh aufſtehn
Mit dem Vogel der Sonne.
Die Sonne ſank, es flammt der Weſt,
Der Vogel zwitſchert leis im Neſt,
Leiſe zu Gottes Preiſe,
Dank, Dank für Trank und Speiſe,
Herz, danke du gleicherweiſe!

Anfangen und Aufhören.

Anfangen iſt ſchwer, hat eignen Reiz,
Viel ſchwerer iſt frei zu enden.
Wenn du erſt entgangen dem Geiz,
Verfällſt du ins Verſchwenden.
Du haſt mit Müh im Felsgeſtein
Gegraben einen Bronnen;
Den Strudel dämmſt du nicht mehr ein,
Der erſt das Licht gewonnen.

Himmelſchlüſſel.

Himmelſchlüſſelchen iſt genannt ein goldnes
Feingebildetes Blümchen auf der Wieſe,
Weil den Himmel auf Erden ſieht die Unſchuld
Aufgeſchloſſen im Frühling unter Blumen.

Himmelſchlüſſelchen nenn' ich, ſprach ein Jüngling,
Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel
Mir auf Erden, ein Herz, ſich aufgeſchloſſen,
Ein geliebtes, im Frühling, als zum erſten
Kranz ich ſchüchtern dich wand mit andern Blumen.
Himmelſchlüſſelchen! den mir aufgeſchloſſnen
Himmel ſchließe mir jeden Frühling neu auf,
Still verſchließ ihn vor jedem Blick des Neides!
Jedem anderen aber ſei ein andrer
Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

Roſen und Lilien.

Streuet heut mit vollen Händen Roſ' und Lilien!
Heute ſtreut als Opferſpenden Roſ' und Lilien!
Heute, wenn ſie nicht auf Erden blühten, wollten wir
Sie dem Himmel ſelbſt entwenden, Roſ' und Lilien.
Unſre farbenreichſten Kränze wären mangelhaft,
Wo wir nicht dazwiſchen wänden Roſ' und Lilien.
An der Unſchuld Lilie Seite blüht die Roſe Luſt;
Nie ſoll euer Bündnis enden, Roſ' und Lilien!
Wo ein Feſt die Liebe feiert, wär' es ohne Duft,
Wenn ſich nicht zum Feſt einfänden Roſ' und Lilien.
Roſ' und Lilien, zu keinem als der Liebe Feſt
Sollt ihr euern Duft verſchwenden, Roſ' und Lilien!
Heilet ſanft die kranken Augen, daß mit falſchem Glanz
Uns nicht Gold und Silber blenden, Roſ' und Lilien!
Würzet meines Liedes Odem, um von euch der Welt
Einen Friedensduft zu ſenden, Roſ' und Lilien!

Abendfeier.

Ein Schein der ew'gen Jugend glänzt
Ins Erdenthal,
Die Höhn mit Offenbarung kränzt
Der Abendſtral.
Die Lerche ſingt der Sonne nach
Von hohem Ort,
Dann wird die Nachtviole wach,
Und duftet fort.

Das Paradies.

Nun ſenkt im Lenze ſich zur Erde das Paradies,
Wie iſt von reizender Geberde das Paradies!

Die Sehnſucht, die umſonſt zum Himmel titaniſch flog,
Errang nun ohne viel Beſchwerde das Paradies.

Und wo ich meine Freuden ſinge, mein ſtilles Glück,
Da blüht um mich am Winterherde das Paradies.

Eh'r werd' ich mit der Lieb' erobern und mit der Kunſt,
Als Alexander mit dem Schwerde, das Paradies.

Der Traum von ihm, der mir geworden, genügt mir all,
Der mir verbürgt, daß einſt mir werde das Paradies.

Die verſchönte Flur.

Wie ſchön iſt meine Flur,
Und wird nur ſchöner immer!
Die Quellkryſtalle pur,
Die grünſmaragdnen Schimmer,
Der dämmernde Azur,
Das weite duft'ge Zimmer!
Wie ſchön iſt meine Flur,
Ich wünſchte ſchönres nimmer.

Und was ich da erfuhr
Bei Früh- und Abendſchimmer
Von deiner Gunſt, Natur,
Den ſüß erneuten Schwur
Vergeſſ' ich nimmer, nimmer.
Und Lieder, Schnur um Schnur,
Reich an Juwelenflimmer,
Verſtreut' ich, wo ich fuhr
Im weiten duft'gen Zimmer,
Und überall die Spur
Seh' ich von Glanz und Glimmer,
Und immer ſchöner nur:
Wie ſchön iſt meine Flur,
Und wird noch ſchöner immer!

An die Muſen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenſchaft;
Ruhig glättende,
Friedlich bettende
Liebeskraft:
Sturmbemeiſternde
Gottbegeiſternde
Himmelsruh
Haucht, ihr günſtigen,
Euerm brünſtigen
Prieſter zu!
Auch am Niedlichen
Habt ihr friedlichen
Freude gern;
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.
Zwar das ſpitzige
Eitel witzige
Liebt ihr nicht,
Doch das ſpielende
Leiſe zielende
Sinngedicht.

Der Bronnen.

Aus reinem Herzen fließt ein lautrer Bronnen,
Der läutert Alles, wo er hin geronnen;
Und wenn einmal ein Winterguß ihn trübt,
Bald hat die Reinheit ihre Kraft geübt.
Doch, welches wird unreiner Grund gebären,
Das Waſſer kann kein Frühlingſonnſchein klären,
Und Himmelsthau wird ſeinen Schlamm nur nähren.

Die ſchöne Ausſicht.

Die Welt kam ſchön aus Gottes Hand,
Und, daß ſie ſchöner werde,
Schuf Gott den Menſchen zu Verſtand
Aus einer Handvoll Erde.

Nicht nur der Garten Eden war
Am ſchönſten dort zu ſchauen,
Wo ſiedelte das erſte Paar
Ein Blumenbeet zu bauen:
Nicht minder ſchön iſt überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut von Menſchen, daß ſie all
Ein Garten Eden werde.
Und ſchönres iſt nicht auf der Welt,
Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menſchenhand beſtellt,
Bewohnt vom Menſchenbilde.
Die Ausſicht wäre minder ſchön,
Wenn hier nicht Kähne glitten
Im Strom, und dort an Rebenhöhn
Sich lehnten braune Hütten.

Troſt im Regenwetter.

Wann der Regen goß,
Und ins Haus mich ſchloß,
Ich nicht konnte ſuchen,
Wie am Abend klar,
Unter dunkeln Buchen,
Wo mein Schätzchen war;
Tröſtete ſich gut
Mein entbrannter Muth:
„Geſtern war es ſchwüler,
Morgen nach dem Guß
Duftets draußen kühler
Unter Scherz und Kuß.“
Heute, da es gießt,
Und ins Haus mich ſchließt,
Tröſt' ich mich geſchwinder,
Denn im Abendlicht
Warten ſchöne Kinder
Auf den Alten nicht.
Stille Blumen nur
Warten auf der Flur,

Meine Frühlingsbräute;
Morgen nach dem Guß
Frischer noch als heute
Duftet mir ihr Kuß.

Des Vogels Tagwerk.

Hungrig steht der Vogel auf,
Satt legt er sich nieder,
Und in seines Tagwerks Lauf
Singt er seine Lieder.

Nahrung suchend fliegt er aus,
Im Vertraun nicht wankend,
Und begnügt geht er nach Haus,
Seinem Schöpfer dankend.

Preis und Dank! der, was er schuf,
Trank ihm giebt und Speise,
Und den edelsten Beruf,
Daß er dank' und preise!

Der Uebergang.

Mit Aussicht daß es besser werde
Läßt sich ertragen viel Beschwerde,
Wenn sie nur nicht ist überlang,
Ist sie ein Uebergang zum Guten,
Doch Ewigkeit in Läutrungsgluten
Das ist nicht mehr ein Uebergang.

Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus den Glauben reißet,
Sehet, weß ihr euch befleißet!
Glauben ist ein Herzbedarf.
Keine Lücke füllt Unglaube,
Wuchern wird der Aberglaube,
Wo man weg den Glauben warf.

Der Vorhang.

Ein Vorhang hängt vorm Heiligthume,
Gestickt mit bunten Bildern
Von Thier und Pflanze, Stern und Blume,
Die Gottes Größe schildern.
Die Andacht knieet anzubeten
Vor diesen reichen Falten,
Ein Lichtstrahl hinter den Tapeten
Verkläret die Gestalten.
Ich neige mich zum tiefsten Saume,
Und küss' ihn nur mit Beben;
Mir fällt nicht ein im kühnsten Traume,
Den Vorhang wegzuheben.
Das Kunstgewirke deiner Hände
Betracht' ich mit Entzücken,
Und darf mit meiner Opferspende
Beitragen, es zu schmücken.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
Mit Gold und Purpurdecken
Nicht lindern kann den Wundenbrand;
Was hilfts ihn zu verstecken?
So kann auch Kunst und Wissenschaft
Dem Menschen nicht ertheilen
Den Balsam, der allein hat Kraft
Das kranke Herz zu heilen.

Das Haus der Gnade.

Zum Haus der Gnade
Führen den Menschen tausend Pfade;
Hinweg, hinaus
Führt ein einziger Weg vom Haus;
Und wer ihn rennt,
Ist von der Gnad' auf ewig getrennt.
Das ist die Frucht
Des eignen Willens, der, ergrimmt,

Selber die Flucht
Vor der Gnade nimmt.
Die Gnade findet, wer sie sucht;
Verloren ist, wer sich dazu bestimmt.

Entschlossenheit.

Wenn du etwas willst erlangen,
Mußt nicht an zu wählen fangen.
Greif hinein, es geht vorbei,
Und ergreife, was es sei!
Wer sich zweifelnd lang bedenkt,
Dem erstirbt das Wort im Munde,
Und die Zunge klebt am Schlunde,
Eh er voll den Becher schenkt.

Zwischen Tannen und Birken.

Auch die immergrünen Tannen,
Selbstgenügsam, winterkühn,
Müssen sagen, sie gewannen
Durch des Frühlings neues Blühn.
Wie sich ihrem dunklen Schatten
Lichte Birkenglänze gatten,
Hat das Herz nach seiner Wahl
Schön beisammen Lust und Qual.

Welt und Wald.

Einmal ums andre, vom Lenzhauch geschwellt,
Ruf' ich: wie schön ists, wie schön in der Welt!
Ich sollte sagen: Wie schön ists im Wald!
Denn der Wald ist mein Aufenthalt,
Und die Welt hat über mich keine Gewalt.

Mailich.

Alles ist so mailich im Mai,
Der Nachtigall Sang, des Kukuks Schrei,
Des Baches Rieseln, der Lüfte Hauch,
Und der säuselnde Blüthenstrauch;

Wären ſo mailich die Menſchen auch!
Aber ſie reden ihr trocknes Wort
Mitten im Maienthau ſo fort;
Wie ſtörend tönt michs an von dort!
Geh ihnen aus dem Wege,
Tief allein ins Maiengehege!
Nur vielleicht ein Kindlein ſingt,
Das der Maihauch rein durchdringt,
Wie der Vogel von Luſt beſchwingt;
Das wird auf Waldespfaden
Der Maienluſt nicht ſchaden,
Es ſei ins Geheg geladen!

Die geſchälte Buche.

Sie haben dich, Buche, geſchält am Stamme,
Weil ſie beſtimmt dich haben zur Flamme,
Doch noch ſteheſt du ungefällt,
Oben vom Triebe des Frühlings geſchwellt.
Denn geſtiegen iſt ſchon zu den Zweigen
Aus der Wurzel empor der Saft,
Eh an der Wunde der Riß geklafft;
Der will nun auch in die Knoſpen ſteigen,
Und noch einmal zeigen die Kraft,
Als ſei dir das Leben nicht abgeſchält;
Aber der Zufluß von unten fehlt,
Und langſam ſtirbſt du zu Tode gequält.

Nicht zu licht und nicht zu dicht.

Im Winter iſt der Wald zu licht,
In kahler Nacktheit ſchreckend;
Im Sommer iſt er gar zu dicht,
Die Ausſicht ganz verdeckend;
Die rechte Mitte hält der Mai,
Giebt Laub genug, daß Schatten ſei,
Und läßt dazwiſchen Ausſicht frei
Ins Fernblau luſterweckend.

Die Chriſtbeſcherung.

Dem Winter hab' ich oft gegrollt,
Der gar nicht enden hat gewollt
Mit Stürmen, Schnauben, Schneien,
Bis an den Rand des Maien.
Nun, ſeh' ich all die Blüthenpracht,
Denk' ich, er hats doch wohl gemacht,
Und um Verzeihung bitte
Ich ſtill in Waldesmitte.
An dieſes Feſtes Herrlichkeit
Hat er beſchickt ſo lange Zeit,
Daß alles bunt ſich wöbe,
Eh ſich der Vorhang höbe.
Wir zweifelten in Ungeduld
An der verborgnen Mutter Huld,
Die uns mit rauhen Worten
Zurückwies von den Pforten.
Nun plötzlich thut ſie angelweit
Die Pforten auf, o Herrlichkeit!
Die lieben Kinder ſtaunen,
Und ſind nun guter Launen.

Das Hausgärtchen.

Oftmals wol ein kleines
Gärtchen hinterm kleinen Haus
Bat ich mir vom Himmel aus,
Und er gab mir keines.
Geh' ich nun im Frühling aus
In die Pracht des Haines,
Finde da kein kleines,
Sondern großes, Straus an Straus,
Gärtchen, mehr als eines,
Voller Sonnenſcheines,
Schatten, Duft und Lüftebraus.
Hätt' ich jetzo meines,
Säß' ich drinnen hinterm Haus.

Das Schlängelchen.

Durch das Laub, o tritt es nicht,
Schlängelt bunt ein Schlängelein.
Was man ſonſt von böſen ſpricht,
Heut in Gottes Frühlingslicht
Iſt auch es ein Engelein.

Der Mutter Stube.

Wie ein Kind, im Mutterſtübchen ſpielend,
Wo es müd' iſt, hin ſich legt und einſchläft,
Auf dem Stuhl, dem Teppich, oder Soffa,
An dem Fuß des Tiſches, auf dem Boden,
Ueberall iſt ihm gemacht ein Bettchen,
Und wo's aufwacht, fährt es fort und ſpielet:
So in meiner Mutter großen Stube,
In der grünverhangnen, buntbedeckten,
Blaugewölbten, luftigen und weiten,
Unterm Himmelsdach im Frühlingswalde,
Bin ich großes Kind, alswie ein kleines,
Frühlingsmüd' in wachen Frühlingsträumen,
Bald im Buſch und bald am Bach entſchlafen,
Und, erwachend, fuhr ich fort und träumte.

Graſemückchen.

Graſemückchen,
An dem Brückchen,
Trink ein Schlückchen,
Fang ein Mückchen,
Sing ein Stückchen,
Graſemückchen!

Alle Brüder
Singen Lieder
Hin und wieder;
Sträub's Gefieder,
Sing ſie nieder,
Alle Brüder!

Lade Gäſte
Auf die Aeſte!
Doch das Beſte
Iſt im Neſte;

Brauchſt zum Feſte
Keine Gäſte.
Graſemückchen,
Trink ein Schlückchen,
Fang ein Mückchen,
Gib ein Stückchen
Deinen kleinen
Graſemückchen!

Das ſchlafende Leid.

Ich hab' im tiefſten Grunde
Der Seele ruhn ein Leid,
Das ſchläft und jede Stunde
Zu wachen iſt bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, ſo mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.
Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu ſaugen,
Bis wieder es entſchlief;
Dann gehn die Augenlieder
Dem Kindlein wieder zu,
Und wieder legt es nieder
Sich in der Seel' in Ruh.
O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umſpannſt,
Daß du in zarter Hülle
Auch dieſes bergen kannſt;
Daß dein Genuß verkürzet
Von einem Weh nicht iſt,
Von dem du ſelbſt gewürzet
Mit ſanfter Wehmuth biſt.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtnis
Mutter ihrer Muſen nannten,
So den Vater meiner Lieder
Nenn' ich Mangel an Gedächtnis,

Und Vergeßlichkeit die Mutter.
Dieſes Paar ſorgloſer Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil ſie nicht denken
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
Dieſe Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen,
Kann ich euch darum nicht tadeln.
Ja, zu Statten wird es kommen
Dieſen jüngſten, wenn an ältre
Ihnen ähnliche Geſchwiſter
Ihr euch nicht zu ſcharf erinnert.

Der Maienbronnen.

Wenn du grad nach Hauſe
Kommſt vorm Sturmgebrauſe,
Und nun in der Klauſe
Höreſt, wie es ſauſe,
Kannſt du erſt beim Schmauſe
Recht dich freun zu Hauſe.
Alle Maienwonnen
Sind an Maienſonnen
Reichlich heut geronnen;
Und daß wir entronnen
Dieſem Maienbronnen,
Macht nun voll die Wonnen.

Der Känguruh.

In dieſer zahmen Zeit, von Pflichten und von Rechten
Umzäunt, wo überall für dich Geſetze fechten,
Entbehrſt du manch Gefühl, um das du einen Wilden
Im Urwald neiden magſt und wilder Thiere Gilden.
Wo käm' ein Menſch dazu, ſein Kind vor einem Leidigen,
Wie ſeine Brut im Neſt ein Vogel, zu vertheidigen?
Doch heut gelang es mir, der Stadt im Regen zu,
Mit Jungen aufgepackt, zu gehn, ein Känguruh.

Die Fledermaus.

Die Eule ſieht bei Nacht, der Adler ſchaut ins Licht;
Thun beide, Wiſſenſchaft und Andacht, Gleiches nicht?
Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
Das der geſchieden hat, der Tag und Nacht einſt ſchied.
Und wer vermiſchen will die zwei, was kommt heraus?
Ein myſtiſch Mittelding, der Dämmrung Fledermaus.

Welt- und Waldgedränge.

In dieſem Wald wie drängt ſichs
Von Bäumen groß und klein;
In dieſer Welt wie zwängt ſichs
Und engt ſich alles ein!
Wenn dir ein eignes Fleckchen,
Ein freies Streckchen ward,
So ducke dich ins Eckchen
Nach eines Schneckchens Art.
Biſt du am Stock ein Röschen,
Gott danke für und für!
Und biſt am Stamm ein Möschen,
So dank' ihm auch dafür.

Das getröſtete Blumenglöckchen.

Ein Blumenglöckchen,
Von ſeinem Stöckchen
Gepflückt, im Straus
Gebracht nach Haus,
Wollt' ich beklagen
In dieſen Tagen,
Daß es nicht frei
Darf blühn im Mai.
Soll ichs bedauern?
Die Stürme ſchauern
Heut auf der Au
So kalt und rauh.
Du biſt entronnen,
Haſt Ruh gewonnen,
Dem Sturm entrückt,
So blüh beglückt!

Doch ſchweigend ſenkſt du
Das Köpfchen; denkſt du
Im Stübchen nur
An deine Flur?
Wie ich dich hege
Und treulich pflege,
Frei Luft und Licht
Erſetzt dirs nicht.
Doch ſei zufrieden!
Dir iſt beſchieden,
Was manches Herz
Erſehnt im Schmerz.
Vom wilden Leben
Mag ſichs begeben
In ſich zurück
Zu ſtillem Glück,
Und froh ſich ſchätzen;
Doch ganz erſetzen,
Was ihm gebricht,
Kann es ſich nicht.

An den Hahn.

Kräh in finſtrer Nacht, o Hahn,
Kräh den lichten Morgen an,
Wann ich nicht mehr ſchlafen kan,
Daß der Oſt ſei aufgethan,
Und der Sonne Strahlen nahn,
Zu zerſtreuen Traum und Wahn!
Thu mir das, und wohl gethan
Sag' ich daß du haſt, o Hahn.
Aber um die Mittagszeit,
Wenn in voller Heiterkeit
Strahlt der Himmel weit und breit,
Und ihr Hähne kräht und ſchreit,
Sturm und Regen proſezeit;
Wünſch' ich, daß ihr alle ſeid
Hingewürgt, zum Schmaus bereit,
Aufgetiſcht zur Mittagszeit!

Der Schmetterlingsjäger.

Sonſt hatt' ich zu beklagen
Beim Schmetterlinge-Jagen,
Daß ich nur Ein'ges fieng,
Und Andres mir entgieng.
Nun bin ich ſolch ein Meiſter
Geworden, daß ich dreiſter
Darf ſagen, daß kein Fang
Seit Tagen mir mislang.
Da füllen ſich die Kaſten,
Doch trag' ich auch die Laſten;
Wie Kleines mich gefreut.
Freut mich nicht Großes heut.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia ſaß auf dem Dreifuß,
Floß vom Munde ſogleich hohes Orakelgetön.
Wo ich nur ſitz' auf ſchwellendem Schooß lenzathmender Erde,
Ueberm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
Iſt ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeiſtert,
Und freiwillig ergießt ſich der melodiſche Strom.

An die Gefühlvollen.

Ihr zarten Seelen,
Nie mög' euch fehlen
Die Wonne, die
Der Gram verlieh.
Doch laßt dazwiſchen
Uns Andre miſchen
Am guten Ort
Ein frohes Wort.
Gefühl iſt weichlich,
Liebt Thränen reichlich,
Ein muntrer Scherz
Erfriſcht das Herz.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen,
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug;

Das Herz wird drum nicht ärmer,
Es ſchlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele ſchlug.

Die Herrſchaft des Geiſtes.

Nicht Geſondertes vermiſchen,
Unterſcheidungen verwiſchen,
Alles doch zuſammenfaſſen,
Nichts vereinzelt ſtehen laſſen,
Eins aufs andre ſtets beziehn
Soll der Geiſt, das adelt ihn,
So iſt Herrſchaft ihm verliehn.

Trieb nach oben und unten.

In allem Leben iſt ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, iſt zu loben.
In Hochmuth überheb dich nicht,
Und laß den Muth nicht ſinken!
Mit deinem Wipfel reich' ins Licht,
Und laß die Wurzel trinken.

Dankgefühl.

Welchen Irren ich entkommen,
Welchen Wirren bin entnommen,
Denk' ich, und mein Herz erſchrickt,
Wie vom bangen Wintertraume
Froh die Knoſp' erwacht am Baume,
Die den Frühlingsglanz erblickt.
Schmücke dich mit neuer Blüthe,
Geh in Duft auf, mein Gemüthe,
Blüth' und Duft ſei Dank und Preis;
Sonne dich am Blick der Gnade,
Und im Thau des Himmels bade
Wie das trunkne Maienreis!

Was willſt du mehr!

Ich habe dir ein fühlend Herz — was willſt du mehr! —
Und drin gegeben Luſt und Schmerz, was willſt du mehr!
Erfreue dich der Freude, klage mir dein Leid,
Und nimm Gleichgültiges mit Scherz, was willſt du mehr!

Zweites Buch.

Die Neuvermählten.

Nun läßt der Lenz wie Träume
Die erſten Blumen blühn,
Und dünnbelaubte Bäume
Verdichten leiſ' ihr Grün.
Da locken Vogelgatten
Einander in die Schatten;
Sie haben, neuvermählt,
Noch nicht ihr Neſt gewählt.
O ſieh die weiten Hallen
Vom Frühling aufgethan!
Auf dieſen Fluren allen
Iſt frei der Lüfte Bahn.
Von allen Laubeskronen
In welcher willſt du wohnen,
In welchem Blüthenſtrauch?
Da will ich wohnen auch.

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder ſchmücken ſich mit Kränzen,
Sie ſelber ſind der Mutter Kranz;
Sie treten an zu Ringeltänzen,
Das iſt der Mutter Freudentanz.
Sie ſieht die jungen Augen glänzen,
Das giebt den ihren neuen Glanz:
Wem gute Götter ſo ergänzen
Des Lebens Luſt, dem iſt ſie ganz.

Frühlingsträume.

Unter dieſen Blüthenbäumen
Lag ich oft in Frühlingsträumen,
Doch in blühndern Träumen nie;
Alle, die in Luft verſchwammen,
Alle Frühlinge zuſammen
In den jüngſten blühen ſie.
Der Erinnrung Hauch in Lüften
Duftet Sehnſucht, und ein Düften
Miſcht, ein neues, ſich darein,
Witternd her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen dieſen Lenzen
Wird ein ſchönrer Frühling ſeyn.

Mein Reich.

Noch lange bin ich durch mein Reich
Nicht ganz umhergekommen,
Hab' alles einzeln alzugleich
Nicht in Beſitz genommen.
Ich finde täglich einen Platz,
Wo ich noch nicht geſeſſen,
Und hebe täglich einen Schatz,
Den ich noch nicht beſeſſen.
Mein Reich iſt eng, und iſt ſo weit,
Es hat, mit Luft erheitert
Vom Himmel, zur Unendlichkeit
Von innen ſich erweitert.

Beim Begießen.

Die Bäumchen goß ich,
Die Frucht gebaren;
Warum ausſchloß ich
Die unfruchtbaren?
Wie wenig gleichen
Wir Gott, dem reichen,
Der läſſet regnen
Auf bös und gut,
Und den will ſegnen,
Der gleich ihm thut!

Die Störung.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,
Durch Blüthenbüſche ſchlüpfend,
Wo ich im Schatten lag;
Sie waren in Bewegung,
Voll holder Luſterregung,
Am ſchönſten Frühlingstag.
Nun komm und laß uns wandern,
Sprach eine zu der andern,
Durch alle Gänge hier;
In jeder dieſer Lauben
Zuſammen wie zwei Tauben
Ein Weilchen ſitzen wir.
So riefen ſie, und kamen
Zur erſten Laub', und nahmen
Darin mich ſitzend wahr.
Mein Gott! wie ſchüchtern prallte
Zurück, wie flüchtig wallte
Vorbei das Taubenpaar.
Verſtört alswie vom Geier
War ihre Frühlingsfeier
Im erſten Anbeginn;
Ich hatte nichts gewonnen,
Mir war ein Lied zerronnen,
Das ich gehabt im Sinn.
Doch was die Störung brachte,
Nahm ich geſchwind und machte
Ein neues Lied daraus.
In welcher dieſer Lauben
Sitzt nun das Paar der Tauben,
Und lacht den Dichter aus?

Die Kaſtanie.

Die Roßkaſtanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüthen gelb und roth als Kerzen aufgeſteckt;
Der Regen will ſie löſchen, aber
Zu höherm Glanz hat er ſie aufgeweckt.

Der Teppich des Bettlers.

Nun tritt der Bettler ungeſtraft mit nacktem Fuß
Den Teppich, den der Frühling webt,
Den grünen Teppich, dem der goldne weichen muß,
Der dort im Fürſtenſchloſſe ſchwebt,
Mit welchem goldnen ſich der Fürſt begnügen muß,
Der frei nicht wie der Bettler lebt,
Nicht hier den grünen ungeſtraft mit nacktem Fuß
Tritt, weil er vor Erkältung bebt.

Biene und Hummel.

Ich ſaug' hybläiſche Seime
Aus jedem Frühlingskeime,
Und fülle die Zellen der Reime;
Was hilfts, daß ich
Mit Bienenfleiß mich tummel'?
Ihr haltet mich
Für eine müßige Hummel.
Die rechte Honigbereitung
Zu Weltbedarfs Beſtreitung
Iſt unſre gelehrte Zeitung.

Das Blüthenreis.

Blüthenreis!
Wie ich dich im Aug' als Knabe
Und als Jüngling hatte, habe
Ich als Mann dich, blüthenweiß.

Blüthenreis!
Willſt du ſpotten oder tröſten?
Dir vom Frühling, mir von Fröſten
Sind die Locken blüthenweiß.

Blüthenreis!
Streue deine weißen Flocken
Nur auf meine greiſen Locken;
Wir ſind beide blüthenweiß.

Der Empfindliche.

Ein wilder Schrei,
Ein lauter Zank,
Macht mir im Mai
Die Ohren krank;
Sie ſind verwöhnt
An ſanftern Schall:
Wie lieblich tönt
Die Nachtigall!
Wenn ihr den Streit
Nicht ab könnt thun,
Laßt eine Zeit
Ihn jetzo ruhn:
Wann Winter ſchnaubt,
Dann tobt und zankt!
Vom Mai umlaubt,
Nun lobt und dankt!

Der Wettermacher.

Wenn ſich das Wetter ſchlecht läßt an,
Hab' ich den Troſt erdacht:
Der Himmel, der es ändern kann,
Der ſehe zu! was gehts mich an?
Hab' ichs doch nicht gemacht!
Und wann die Luft ſich aufgehellt,
Wie es mein Herz begehrt,
Dann blick' ich freudig in die Welt,
Als hätte mans bei mir beſtellt,
Und ich hätt' es beſcheert.

Die Bequemlichkeiten.

Mancherlei Bequemlichkeiten
Kann man ſich im Haus bereiten,
Wenn man eine Ordnung macht,
Und genau ſie nimmt in Acht.
Aber ſolche Ordnung machen,
Und ſie ſo genau bewachen,
Ueberbietet ſelber weit
Jede Unbequemlichkeit.

Lieber trag' ich denn zu Zeiten
Leichte Unbequemlichkeiten,
Wenn ich mit ſo ſchwerem Zoll
Erſt davon mich löſen ſoll.

Die Mutterkinder.

Kinder, die die Mutter! plagen,
Die ſie heben muß und tragen,
Die bei Niemand wollen ſeyn,
Und beſtändig Mutter! ſchrein;
Sind darum ihr nicht zuwider,
Lieber oft als alle Brüder;
Jene hat ſie auf dem Schooß,
Und im Auge dieſe bloß.
Auch das Glück, ihr könnt es ſehen,
Läßt die ſtillen Kinder gehen,
Und beſorget die allein,
Die beſtändig Mutter! ſchrein.

Frühlingslied.

In dieſen himmliſch ſchönen Tagen
Laßt aus dem Sinn die Welt uns ſchlagen,
Vergeſſen, daß auf ihr wir ſind.
Der Ewigkeit entblühn die Blumen,
Der Dufthauch kommt aus Heiligthumen,
Vom Paradieſe weht der Wind.
Die Sonne ſtrahlt vom Himmel nieder,
Und lockt die Welt zum Himmel wieder,
Aus Gottes Wolken fällt der Thau.
O laßt wie Blumen euch durchfeuchten
Das Herz, um Blumen gleich zu leuchten,
Und ſonnt euch wie die Blumenau!

Am Bach.

Ich ſaß am Bach, und ſah
Die Well' hinunter gleiten,
Und dacht' an fern und nah,
An alt und neue Zeiten.

So manche Thräne quoll,
O Bach, an deinen Borden;
Du biſt davon nicht voll,
Und trübe nicht geworden.

Manch Kränzlein, das ich wand
An dir, verlor den Schimmer,
Doch windet meine Hand
Ein neues Kränzlein immer.

Die Blume ſtirbt am Rand,
Ich denk' an liebe Todte;
Und wie ſie neu erſtand,
Kommt mir ein Liebesbote.

Wo kommeſt du ins Meer?
Wo kommſt du aus der Quelle?
Wo komm' ich hin und her?
O Bächlein, mein Geſelle!

Nun nickt das Frühlingsreis
Dir zu mit Wohlgefallen;
Jüngſt war dein Wintereis
Ein Spiegel von Kryſtallen.

Nun klärt dich Himmelslicht,
Und ſchwellt dich Frühlingswonne;
Hell zeigſt du mein Geſicht,
Und heller das der Sonne.

O Welt, wie biſt du ſchön,
Von Frühlingshauch belebet,
Wenn über deinen Höhn
Des Himmels Ahnung ſchwebet.

Zwiſchen Mond und Sonne.

1. So zwiſchen Mond und Sonne
O welche Frühlingswonne!
Erſt war ſie ſchimmerreich,
Und er im Oſten bleich;
Nun ſinkt ſie weſtlich unter,
Und er wird glänzend munter:
Sie haben hell vor Nacht
Einander angelacht.

Still geh' ich zwiſchen beiden,
Und ſeh' ihr Nahn und Scheiden:
Du ſcheideſt, komm zurück!
Du bleibe wach, mein Glück!
O welche Frühlingswonne
So zwiſchen Mond und Sonne!

2. Ich ſah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie drückte ganz
Mit Gold den Bach.
Und als ihr Bild
Ich ſah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.
Umwandt' ich mich,
Der Mond gieng auf.
Die Sonn' entwich,
Nun komm' im Lauf!
Der Sonne Gold
Zerſchmolz im Bach;
Nun ſtreu ihm hold
Dein Silber nach!
So zwiſchen Gold
Und Silberglanz,
O flöſſe hold
Mein Leben ganz!

Silfengang.

Möcht' ich leicht wie Silfen ſchweben,
Daß kein Hälmlein dürfte beben,
Wo ich auf die Wieſen träte,
Dürfte mir auch Niemand es verheben,
Daß ich Schaden thäte!

An den Mond.

Thaufrahler, ſtrahlſt du Thau,
O Silbermond im Blau!
Die Blumen lechzen, ſchau,
Es lechzt die Blumenau.

Die ſtolze Sonnenfrau,
Scharfblickend und genau,
Verſengte Grün zu Grau,
Und welkte zarten Bau.
Du bargſt vor ihr dich ſchlau,
Bis ſie geſenkt die Brau;
Nun ſank ſie, nun vertrau,
Und komm mit Labung lau!
Dich ladet unſer Gau,
O Silbermond im Blau,
Thauſtrahler, ſtrahle Thau!

Betrachtung.

Vergeſſen iſt die finſtre Nacht,
Sobald die Sonn' am Himmel lacht;
Vergeſſen iſt der Winter auch
Beim erſten warmen Frühlingshauch.
So leicht ſpült aus der kranken Bruſt
Das Weh ein einz'ger Tropfen Luſt!
O liebliche Vergeſſenheit! —
Die übe du zur rechten Zeit!
Doch wann ein Leid dich wieder trifft,
Nicht ſauge gleich des Kummers Gift;
Vergiß nicht, was dir Guts geſchah,
Und halt es in Erinnrung nah!
Das hab' ich längſt auch wol erwägt,
Und mir auf immer eingeprägt,
Nur es nicht immer auch geübt,
Und wieder bin ich heut betrübt.

Der neckende Kukuk.

Dieſer Kukuk, der mich neckt,
Tief im Waldgeſträuch verſteckt,
Rechts und links und überall
Hör' ich ſeinen fernen Schall.
Wo ich komme, geht er fort;
Bin ich hier, ſo iſt er dort.

Ei ſo ſei er, wo er ſei!
Lieblich iſt von fern ſein Schrei.

Der Sprung der Jahreszeiten.

Dies Jahr iſt, wie ich in der Schul' einſt las
Im Tacitus, den ich ſeither vergaß,
Daß auf Germaniens unwirthbarer Flur
Von vier Jahrzeiten ſeien dreie nur,
Ein Sommer und ein Herbſt, ein Winter dann,
Darauf kein Lenz, eh Sommer neu begann.
So ſind wir aus dem Winter dieſes Jahr
Geſprungen in den Sommer wunderbar,
Und ſtatt des Mai's mit kühler Brünnlein Luft
Erſchien ein ſonnenglühender Auguſt.
Wie kommt mir vor dies allzu raſche Jahr?
Alswie ein ungeduldig Liebespaar,
Das übereilig ſeinen Knoten ſchürzt,
Sich um des Brautſtands Frühlingsluſt verkürzt,
Und aus dem erſten Kuß ins Hochzeitbette ſtürzt.

Singen und Springen.

Die Quelle ſpringt, wie kannſt du zagen!
Der Vogel ſingt, wie kannſt du klagen!
Was ſoll ich thun? Du ſollſt auch ſingen
Und ſpringen nun, wie kannſt du fragen!

Muſterung.

Ich muſtre meiner Lieder Hort,
Und ſeh's an der Geberde:
Das iſt gewachſen hier, das dort;
So kenn' ich meine Herde.
Doch kommt dazwiſchen auch ein Wort,
Dem ich nicht weiſen kann den Ort;
Das wuchs nicht hier und wuchs nicht dort,
Wo wuchs es aus der Erde?

Zum Tiſchrucken.

(11. Mai.)

Aus dem geborgten Neſt geflogen,
Seid ihr ins eigne nun gezogen;
Es ſtehe feſt, und wanke nicht,
Bedachet von des Himmels Licht!

Kaum eingerichtet ſelbſt im Neſte,
Gerichtet ſeid ihr nicht auf Gäſte;
Drum brachten dieſe mit den Schmaus,
Die ſelbſt ſich luden euch ins Haus.

Ihr habet nicht den Tiſch gedecket,
Von welchem ihr die Fülle ſchmecket;
Ein ſolches Tiſchleindeckdich ſei
In eurem Hauſe ſorgenfrei!

Für euch ſei dieſes Glas geleeret:
Ein volles ſei euch ſtets beſcheeret!
Die Liebe goß den Becher voll,
Der niemals euch verſiegen ſoll!

Nun fröhlich unter Frühlingsblüten
Hebt an im neuen Neſt zu brüten;
Ihr habt von Fräulein einen Straus,
Nun hecket bald ein Männlein aus!

Das Gleichgewicht.

Lebt und ſterbt, und hadert nicht!
Zwiſchen Tod und Leben
Hat ein ſchönes Gleichgewicht
Die Natur gegeben.

Dieſe Tanne grünbelaubt
Hielt im Winter Dauer;
Dieſe Buche grünberaubt
Hatt' im Winter Trauer.

Beide traf des Beiles Schlag,
Tanne liegt danieder,
Buche trieb am Frühlingstag
Aus der Wurzel wieder.

Die Wolke.

An der Birke Stamm gelehnt,
Sah ich ihn ſich biegen,
Und die Wolke weißgedehnt
Ueber ihm ſich wiegen;
Hin mit ihr zu fliegen
Hab' ich mich empor geſehnt.
Lieblich ſteuerſt du dein Boot,
Wolke, Götterbote,
Angehaucht von Morgenroth,
Und vom Abendrothe;
Stände zu Gebote
Mir dein Zaubermachtgebot!
Dich verwandelnd wie ein Traum,
Füllſt du die Leere
Mit Geſtalt, den Himmelsraum
Bald mit Schlacht und Heere,
Bald im blauen Meere
Ragſt du Fels, und ſtiebſt du Schaum.
Was die Seele wünſchen mag,
Zeigeſt du im Bilde,
Vor der Sonn' am heißen Tag
Dieneſt du zum Schilde,
Und von deiner Milde
Bettelt Thau der Frühlingshag.

Naturkunſt.

Von deinen ew'gen Formen,
Den reinen Schönheitsnormen
Laß lernen mich, Natur!
Du baueſt feſt und ſicher
In unveränderlicher
Geſtalt die gleichen immer nur.
Gewächſ' in deinem Garten
Sind lauter Dichtungsarten,
Ein reicher Ueberſchwang,
Die nie ſich ſtörend miſchen,
Doch ſind nicht zwei, dazwiſchen
Nicht wär' ein ſchöner Uebergang.

Das Vogelschießen.

Dieweil sie heut den Vogel schießen,
Der hölzern auf der Stange sitzt,
Geh' ich im Walde zu genießen,
Voll Vögel, leer von Menschen itzt,
Wo selbst kein Vogelfänger schnitzt
Die Dohne, drin ein Vogel hange,
Denn er auch ist vom Vogelfange
Gegangen heut zur Vogelstange.
Ihr Vögel, singet ohne Trauer
Nun eure Lieder wohlgemuth,
Laßt euch den hölzernen nicht dauern,
Was ihm ein Schuß zu Leide thut;
Er hat, wie ihr, nicht Fleisch und Blut.
Vor mir auch sei kein Vogel bange;
Ihr seht, ich bin zum Vogelsange
Gekommen, nicht zum Vogelsange.
Wenn aber euch die Neugier plaget,
(Mich, liebe Vögel, plagt sie nicht!)
Flieg' euer einer, der das waget,
Und bring uns andern hier Bericht,
Was bei den Leuten dort geschicht,
Sing' ers mit lautem Vogelsange,
Wieviel noch an der Vogelstange
Vom abgeschossnen Vogel hange.

Festfreude.

Mit Herz und Munde danken heut
Dem Himmel alle Gäste
Und Wirthe, der ein Wetter beut,
Erwünscht zum Maienfeste;
Sie gehn zur Kirche, wo sie nun
Den guten Vorsatz fassen,
Sich selbst und andern wohlzuthun,
Und wohlthun sich zu lassen.
Nun thut sich auf ein weites Feld,
Und füllet sich mit Leben:
Die freut es einzunehmen Geld,
Die freut es auszugeben.

Der ißt und trinkt, und jener beut
Zu trinken und zu eſſen;
Und wer ſich nicht am Tanz erfreut,
Geigt auf zum Tanz indeſſen.
Sogar die alte Bettlerinn,
Die weder tanzt noch geiget,
Hat heute mit vergnügtem Sinn
Mir ihre Luſt bezeiget,
Daß ſich zum ſchöngewordnen Tag
Die Fremden eingefunden,
Von denen ſie erbetteln mag
Mehr als von heim'ſchen Kunden.

Die geſtellten Gäſte.

Sagt nicht bei eurem Feſte,
Daß ich die Zahl der Gäſte
Nicht mehr', ich mehre ſie
Mit einem ganzen Haufen,
Seht meine Kinder laufen,
Zum Feſte ſtell' ich die.
Geht, mengt euch in die Menge,
Und drängt euch durchs Gedränge,
Und führt um Plätze Kampf!
Seht Bär und Affe klettern,
Hört Büchſ' und Böller ſchmettern,
Schluckt Staub und Bratwurſtdampf!
Seht um Betrunkne ſinken,
Und hütet euch zu trinken,
Kommt Abends heim nach Brauch;
Sagt mir, wie's euch gefallen?
Gewiß gefiel's euch allen,
Und ſo gefiel mir's auch.

Maientanz.

Blühende Frauen,
Laſſet euch ſchauen
Fröhlich im Tanze
Unter dem Kranze!
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,

Tanzet am Reihen
Fröhlich im Maien!
Prüfende Kenner,
Kommet, ihr Männer,
Sehet die klaren
Bilder sich paaren,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Fröhlich im Maien!
Freut euch, ihr alten,
Junger Gestalten!
Wie ihr gesprungen,
Springen die jungen,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Fröhlich im Maien.
Junge und schöne
Töchter und Söhne,
Enkel nicht minder
Reizend als Kinder,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Fröhlich im Maien.
Junges Gelichter,
Ihr nicht seid Richter;
Jünglinge, wählet,
Eh es euch fehlet,
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Fröhlich im Maien!

Thermometer und Barometer.

Barometer! sprach der Thermometer,
Schäme dich vor meiner Treue!
Kält' und Wärme zeig' ich an in später
Gegenwart, du aber ohne Scheue

Lügeſt, früh und ſpäter
Witterungsprofete, ſtets aufs neue.
Thermometer! ſprach der Barometer,
Was hilft Menſchen deine Treue?
Ob es kalt, ob warm, weiß Kunz und Peter,
Streckt er aus dem Fenſter ohne Scheue
Nur die Naſ'; ich aber freue
Jung und alt. Seht! in die Höhe geht er!
Rufen ſie, und hoffen Himmelsbläue.

Die vierte Bitte.

Heut las ich ein tatariſches Vater unſer,
Darin hat mir vor allen
Die vierte Bitte gefallen,
Die war gedolmetſcht! Gib uns unſer
Tägliches Butterbrot.
Ein wahrhaft kindliches Lallen!
Nicht übel thäten
Auch meine Kindlein, zu beten: Gib uns unſer
Tägliches Zuckerbrot!
Und iſts nicht ſo mit uns allen,
Wenn wir hintreten
Und beten
Um unſer tägliches Brot?
Wenn wirs auch nicht ſo in Kürze
Vollbringen;
Wie manche Zuthat und Würze
Bedingen
Wir uns zum täglichen Brot!

Mancherlei.

Manches mach' ich auch wie andre,
Manches macht' ein andrer Mann
Beſſer, aber manches mach' ich,
Was kein andrer machen kann.

Unbedeutendes.

Von Unbedeutenden bedeutet
Bedeutendes nicht viel;
Viel von Bedeutenden bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
Rein unmöglich in dieſen Maientagen
Iſt mir, was du begehreſt, auszulegen
Dein dreizüngiges, mir ins Haus geſandtes,
Morgenländiſches Ungeheuer, hebräiſch
Vorn, arabiſch in jedes Verſes Mitte,
Und chaldäiſch am Ende. Jetzo reden
Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
Paradieſiſches Deutſch mit mir, und laſſen
Mich kein anderes Wort verſtehn. Doch willſt du
Warten bis zum November hin, wo wieder
Meine Filologie der Poeſie ob-
ſiegt, wie Nebel dem Sonnenſchein, und neu ob-
liegt der Dichter dem Ueberſetzerhandwerk;
Will ich dann mich verſuchen an dem Drachen,
Den dreiſprachigen Räthſelmund ihm löſend —
Ob ich gleich ſchon auf Einen Blick (denn mehr als
Einen that ich nicht hin) ſoviel erkannte,
Daß er ſchwerlich in ſeinem Rachen führet
Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

An einen Ueberſchwänglichen.

Das iſt über meinem Horizonte;
Junger Aar, Gott ſtärke deinen Flug!
In der Sfäre, wo ich längſt mich ſonnte,
Hab' ich Raum und hab' ich Licht genug.
Nicht nach unerhörten Wunderdingen
Lüſtet mich; doch, was du dort gewannſt
Göttliches, hernieder magſt du's bringen,
Wenn du's menſchlich nah mir bringen kannſt.

Aber wenn in himmliſcher Verſenkung
Dir der Sinn vergeht, wo blieb' er mir?
Laß mir meine ſinnliche Beſchränkung,
Und das Schrankenloſe laſſ' ich dir.
Alle ſuchen wir uns abzufinden
Mit dem Höchſten, das uns ferne ſteht;
Doch nicht jeder will im Licht erblinden,
Manchem gnügts daß er im Lichte geht.
Gehn will ich in dieſem Licht und wallen,
Und mir folge, wem mein Gang gefällt!
Schön ſind meiner Frühlingswälder Hallen,
Erde grün von Himmelsblau erhellt.

Vertrauen.

Das Heilige, womit ſich lange
Mein Herz getröſtet, wollen ſie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerriſſen wie ſie ſind und waren,
So ſäh'n ſie jeden gern zerfetzt.
Ei laß ſie auseinander fahren,
Und bleib du ſelber unzerfetzt!
Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Und wag's die Augen aufzuſchlagen
Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Der Buchfink und die Nachtigall.

Der Buchfink auf der Buche
Hat einen beſſern Schall
Als du mit deinem Buche,
Gelehrte Nachtigall.
Aus deinem Notenbuche
Zu ſingen macht dir Noth;
Er ſingt auf grüner Buche
Im Früh- und Abendroth.
Du ſingſt aus trocknem Buche,
Er ſingts vom friſchen Blatt;
Er ſingt im Laub der Buche,
Und du im Staub der Stadt.

Ein Flegel.

Ein Flegel iſt mir ins Haus gekommen,
Hat auf mein Soffa ſich hingedehnt,
Sich gereckt und mich angegähnt,
Und ich hab's ihm nicht übel genommen.
Ich freute mich ſelbſt der werthen Bekanntſchaft,
Beim Abſchied, hergebrachterweiſe;
Wie wenig ich fühlte Herzverwandtſchaft,
Ließ ich ihn auch nicht merken leiſe.
Nun geht der Menſch, und ungeſcheut
Recenſirt er mich vornehm und ſcharf;
Der rechte Lohn, den er mir beut,
Darüber ich nicht klagen darf!
Aber es hat mich doch gereut,
Daß ich ihn nicht von der Treppe warf.

Im Mondſchein.

Aus der Fern' iſt ſchön die Welt,
Werth daß ſie gefalle,
Wie der Mond mir wohlgefällt,
Unter dem ich walle.
Ob er näher auch beſehn
Mir ſo wohl gefiele;
Da die Probe nicht beſtehn
Mondgeſichter viele!
Darum ſieh nur zu genau
Dir nichts an im Leben.
Auch der kahle Berg iſt blau,
Fern von Duft umgeben.

Doppelglanz.

Wenn hell aus dem Gemüth
Ein Lenz von innen blüht,
Und hell von außen blüht
Ein Lenz in dein Gemüth;
So zwiſchen beiden Lenzen,
Die lieblich ſich ergänzen,
Mag ſchön die Welt dir glänzen.

Du ſaugeſt Sonnenſchein
In deine Seele rein,
Und aus dem Auge rein
Verſtrömſt du Mondenſchein:
So zwiſchen beiden Scheinen,
Die ſich in dir vereinen,
Mag ſchön die Welt dir ſcheinen.

Unterm Einſchlafen.

Sei zufrieden
Mit dem Theile,
Wenn der Sommer dir beſchieden
Gutes Wetter eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Heile,
Wenn das Leben dir beſchieden
Glück und Wohlſeyn eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Theile!
Alles Gute iſt beſchieden
Dieſer Welt auf eine kleine Weile.

Der eigene Garten.

Wenn ich hätt' einen eignen Garten,
Ich würd' ihn ſo eiferſüchtig warten,
Mir wäre jedes Blättlein werth,
Niemand dürft' eine Blume rupfen,
Niemand an einem Gräschen zupfen;
Drum iſt kein Garten mir beſchert.

Stiefmütterlich.

Wenn ich wart' auf einen Brief,
Und den Briefpoſtboten ſehe,
Der durchs Gäſſlein ſteuert ſchief,
Wo ich an dem Fenſter ſtehe,
Fehlt es wenig daß ich rief,
Ob er denn zu mir nicht gehe?

Und wenn er vorüber lief,
Ruf' ich: Böſes Glück, o Wehe,
Wie behandelſt du mich ſtief,
Nicht als Kind aus rechter Ehe!

Abfertigung.

Giebſt du doch, wenn jemand fragt,
Antwort, ohne lang dich zu bedenken!
Denn das beſte wird geſagt,
Wie's der Augenblick mag ſchenken.
Alſo auch an jedem Tage,
Wann dir ſo ein Brief einlief,
Sieh den Brief
An für eine Frage;
Fertige, daß er nicht lang dich plage,
Flugs ihn mit der Antwort ab,
Wie der Augenblick ſie gab!

Der Schmuck der Freundin.

Mit Smaragden und Saſiren
Soll ich meine Freundin zieren;
Meine Freundin, die Natur,
Trägt Smaragd und Saſir nur.
Wieder wie in erſten Tagen
Seh' ich ihren Schmuck ſie tragen;
Meine Freundin, die Natur,
Schmückt den Himmel, ſchmückt die Flur.
Frühlingsgrün und Himmelsbläue,
Liebeshoffnung, Liebestreue;
Meine Freundin, die Natur,
Trägt die beiden rein und pur.

Ueberwundene Scheue.

Das junge Grün unſchuldig
Hat es mir angethan,
Ich möchte nicht unhuldig
Ihm mit den Händen nahn,
Ich möchte nicht es pflücken
Um mich damit zu ſchmücken;

Ich ſeh' es mit Entzücken
Nur immer wieder an.
Die Scheue wird vergeſſen,
Wann erſt mit ſcharfem Zahn
Am Laube Raupen freſſen,
Und Käfern nagen dran;
Wenn die ſich vollauf nehmen,
Warum ſollt' ich mich ſchämen?
Ich will, laßts euch nicht grämen,
Auch nehmen was ich kann.

Der wohlverbrachte Tag.

Nach wohlverbrachtem Tag
Wie lieblich iſt der Abend!
Wohl iſt verbracht der Tag,
Darum ich feiern mag,
In Frieden ihn begrabend.
Wie ſonnig war der Hag,
Wo ich im Schatten lag!
Wie war der Fruchtertrag
Der Frühlingsblüthen labend!
Nach wohlverbrachtem Tag
Wie lieblich iſt der Abend!

Maienmilde.

Alles ſtimmt der Mai zur Milde,
Luft und Waſſer, Licht und Schall.
Weichlich duftets im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.
Selbſt der ſtrenge Bußeprediger
Aendert ſeinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel ſei.

Frühhauch.

Früh am Tag iſts ſchön,
Frühſonn' auf den Höhn;
Früh iſts ſchön im Leben,
Frühſter Liebe Beben.

Früh iſts ſchön im Jahr,
Frühling immerdar,
Frühling auch am Abend
Wie im Frühhauch labend;
Und mein Spätherbſt auch
Fühlt den Frühlingshauch.

Frühling, Freud' und Friede.

Entſpringen muß der Freude Quell
In deinem eignen Herzen;
Doch ſcheint mir nicht der Himmel hell,
So dunkeln meine Kerzen.
Und auch die Menſchen müſſen ſich
Und mich in Ruhe laſſen;
Allein nicht freuen kann ich mich,
Wo all' einander haſſen.
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſts ſchön hienieden.

Der Frühling kam vom Paradies,
Und ſuchte Freud' und Liebe,
Die er zurück auf Erden ließ;
Nicht wußt' er, wo die bliebe.
Die Liebe war, die Freud' entflohn,
Was helfen nun die Kränze?
Weltfriede, ſitzt auf deinem Thron,
Damit Weltfrühling lenze!
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſts ſchön hienieden.

O Welt, der Fried' iſt auf dem Thron,
Feſt gründ' er ſeine Quadern!
Doch wo nicht Feindeswaffen drohn,
Da werden Freunde hadern.
O löſch' in Paradieſesthau
Der Herzen ird'ſches Feuer,
Und mach uns neugrün wie die Au,
O Frühling, Welterneuer!

Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſts ſchön hienieden.

Gruß.

Die Blumen werf ich in den Fluß,
Und Niemand fiſcht ſie auf.
Ins Weite ſchick' ich einen Gruß,
Wer giebt mir Antwort drauf?

Neugeboren.

Vor neunundvierzig Jahren lag ich heute neugeboren,
Und neuen Dank zum alten ſag' ich heute neugeboren.
Die Welt iſt neugeboren mir, geboren neu der Welt ich;
So ſag' am ſchönſten Maientag ich heute neugeboren.

Der Feiertag.

Ich habe manchen Feiertag
Im Herzen vorgefeiert;
Wer weiß, wann er nun kommen mag,
Kommt er vielleicht verſchleiert!
Drum feir' ihn in Gedanken vor,
Wann dir am Himmel hängt kein Flor;
Und loſchen ſeine Kerzen,
So feir' ihn nach im Herzen!

Weg und Ziel.

Weil das Ziel erfreulich iſt,
Hat michs nicht gerühret,
Daß der Weg abſcheulich iſt,
Der zum Ziele führet.
Aber danken wollt' ich dir,
Glück, wenn dir's gefiele,
Gäbſt du ſchöne Wege mir
Auch zum ſchönen Ziele!

Der Goldlack.

Der Goldlack blüht immer höher hinan,
Bis ers nicht höher kann treiben;
Und wo er sein Oberstes aufgethan,
Dabei muß er stehen bleiben.
Doch selten hat ers so weit gebracht,
In seines Emporblühns Mitten
Hat ihn meistens mit Vorbedacht
Der Gärtner abgeschnitten.

Entfaltung.

Alles ist im Keim enthalten,
Alles Wachsthum ein Entfalten,
Leises Auseinanderrücken,
Daß sich einzeln könne schmücken,
Was zusammen war geschoben;
Wie am Stengel stets nach oben
Blüth' um Blüthe rücket weiter,
Sieh es an, und lern so heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen ist enthalten.

Einladung.

Wenn ihr wollt zum Maienfeste
Laden Gäste,
Ladet lang zuvor nicht ein!
Heut auf heute! denn verborgen
Ists, ob morgen
Wird ein Fest zu feiern seyn.

Lenzschauer.

Weißt du, wo gelind
Uebergeht der Wind,
Lieblich ist der Schauer,
Sanft des Herzens Trauer?
An der Kirchhofmauer,
Wo die beiden Kind
Hingelegt dir sind.

Wo der Wind ſich legt,
Wo kein Sturm ſich regt,
Seid ihr hingebettet;
Wo die Fluth ſich glättet,
Seid ihr hingerettet,
Die, von Ruh umhegt,
Keine Wellen ſchlägt.
Wenn der Frühling mild
Streuet im Gefild
Primeln und Violen,
Möcht' ich her euch holen;
Heute lauſcht verſtohlen
Hinterm dichten Schild!
Denn hier bläſt es wild.

Lenzgebrauch.

Hui, wie iſt dein Odem kalt.
Der mir geſtern war ſo lau;
Pfui, wie wehts vom Munde bald
Dir ſo ſanft und bald ſo rauh!
Nicht ein ſchwaches Menſchenkind
Schelt' ich mehr, o Maienwind,
Da du ſelber ſo geſchwind
Wechſelſt lind und ungelind.
Auch auf dich iſt kein Verlaß,
Wie auf Menſchenſinn und Muth;
Stündlich wechſelt Lieb' und Haß,
Augenblicklich Bös und Gut.
Dulden muß der Blüthenſtrauch,
Wie ob ihm ergeht der Hauch;
Ei, in dieſen Lenzgebrauch
Lern, o Herz, dich finden auch!

Aufgegebene Endreime.

Auf dem Berg ein Baum ſteht aſtlos,
Auf dem Meer ein Schiff geht maſtlos.
Zwiſchen Berg und Meere lieget
Ein verlaßnes Gaſthaus gaſtlos.

Zwiſchen Gaſthaus, Meer und Berge
Schweift ein irrer Wandrer raſtlos.
Baum des Lebens, deine Krone
Welke! denn dein Stamm iſt haſtlos.
Ei, wenn du der Luſt verluſtig
Giengeſt, biſt du auch der Laſt los.

Drittes Buch.

Auferſtehn.

Von Oſtern an, wo erſt die Kunde ſcholl von Auferſtehn,
Bis Pfingſten, ſind die ſieben Wochen voll von Auferſtehn.
In Lüften iſt ein Auferſtehungshauch, der Todtes weckt,
Und jede Knoſp' am Blüthenſtrauche ſchwoll von Auferſtehn.
Aus Wolken lacht des Geiſtes Blitz, und ſchmelzt in Thränenluſt
Den Himmel bei des Donnertons Geroll von Auferſtehn.
In meiner Bruſt von Auferſtehung quillt ein Feuerſtrom,
Wie jeder Bach der Schöpfung überquoll von Auferſtehn.
In mir iſt auferſtanden Lebensluſt und Todesmuth,
Und Lenzgeſang, der ſiegreich tönen ſoll von Auferſtehn.

Der Vorläufer.

Der April geht her vorm Maien
Als Vorläufer,
Wie der Täufer,
Den, der kommt, zu profezeien.
In der Wüſte, halb mit Grimme,
Halb mit Schmeicheln, ruft die Stimme:
Bahnet ihm die Wege,
Schmückt ihm das Gehege!
Ich im rauhen Fell der wilde,
Er im Himmelsglanz der milde;
Ich bins, der mit Fluth betraufet,
Er, der mit dem Geiſt euch taufet,
Freut euch, Erdgefilde!

Der April an den Mai.

Der April zum Maien ſprach:
Komm nun! alle ſind ſie wach,
Die ich aufgewecket.
Alle, die bedecket
Todesſchlummer, rüttelt' ich,
Und ſie warten nun auf dich;
Gib, was ich verſprochen,
Ihrem Herzenspochen.
Gib dem Himmel Himmelsblau
Zum Gewand, und Grün der Au,
Und laß Thaujuwelen
Nicht den Blumen fehlen.
Gib zu trinken jedem Gras
Deines Weins ein volles Glas,
Neſter gib und Schatten
Allen Vögelgatten,
Einen Blüthenkranz dem Baum,
Und dem Dichter einen Traum,
Daß ihm Jugend wieder
Bringen ſeine Lieder!

Schöne Maiennacht.

Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Aus der dunkeln Ferne
Blinken helle Sterne
Und des Mondes Pracht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Knoſpen ſtill verborgen
Schwellen, die auf morgen
Sind zu blühn bedacht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Schöne Augen ſchließen
Sich, um aufzuſprießen
Morgens hell erwacht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!

Von Geſang verſchönet,
Der im Dunkeln tönet,
Schlafenden gebracht.

Neuer Muth.

Ein Tröpflein Himmelsfluth,
Geträufelt in mein Blut,
Belebte meinen Muth,
Erweckte meine Funken,
Und hob, von Wonne trunken,
Mein Haupt, das war geſunken.
Wie dort am Fenſterrand
Das Blumenſtöckchen ſtand,
Und litt vom Sonnenbrand;
Welk hiengen ſeine Glieder,
Zur Wurzel tränkt' ichs nieder,
Da hobs ſein Köpfchen wieder.

Was der Dichter braucht.

Was der Dichter brauchet,
Nehm' er aus dir nur,
Ganz in dich getauchet,
Schöpf' er, o Natur!
Du in ſchöner Hülle
Birgſt die tiefe Fülle;
Du biſt das Gedicht,
Dem kein Reiz gebricht.
Alles iſt vollkommen
Schön an ſeinem Ort,
Hier die zarten frommen,
Wildes herbes dort,
Alles wohlverbunden
Wird von dem empfunden,
Dem's zu ſehn gelang
Den Zuſammenhang.
Einzle Blumen pflück' ich
Da und dort heraus,
Kranzgewinde ſchmück' ich
Oder einen Straus.

Du biſt All und Eines,
Groß iſt auch dein Kleines,
Leib ein jedes Glied,
Und der Ton ein Lied.

Frühlingsgeiſter.

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Fühl' ich mich umwanken
Hier in dieſer Kühle;
Von den lichten Zinnen
Steigen ſie hernieder,
Leiber zu gewinnen,
Frühlingsduft'ge Glieder.
Dieſer wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie um Heiligthume
Schwebet Engelſchwinge.
Einer wird ein Säuſeln,
Einer wird ein Rauſchen,
Dort die Fluth zu kräuſeln,
Hier im Laub zu lauſchen.
Mich mit leiſen Chören
Wiegen ſie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume,
Daß wir einſt beiſammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entſtammen,
Welchen wir erwarten.

Einmal Eins.

Wann erſt die Nacht der erſte Sonnenſtral
Gebrochen hat, iſt hell bald Berg und Thal;
Wann erſt der Lenz das erſte Grün erſchloß,
Iſt bald kein Rain mehr nackt, kein Zweig mehr kahl.
Wenn erſt in dir die Liebe Platz ergriff,
Bleibt, dich ihr zu entziehn, dir keine Wahl.

Haſt du ihr erſt ein einzig Wort geglaubt,
So glaubſt du ihr bald alles alzumal.
Man ſagt: B ſagen muß, wer A geſagt,
Und Einmal Eins umfaßt die ganze Zahl.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit
Iſt das rechte Leben;
Nicht zu nah und nicht zu weit
Will ich mich begeben.
In der Straßen lautem Drang
Find' ich mich zu blöde,
Aber einen Schauer bang
Fühl' ich in der Oede.
Lieblich iſt es, wo ich ſeh
Ferne Hütten rauchen,
Ins Gefühl der Gottesnäh
Schweigend mich zu tauchen.

Der Widerſpruch.

Zufrieden ſeyn und klagen iſt ein Widerſpruch,
Getroſt ſeyn und verzagen iſt ein Widerſpruch.
Uneinig ſeyn und einig iſt nicht einerlei,
Sich zanken und vertragen iſt ein Widerſpruch.
In Flucht zu ſchlagen einen Feind, und von dem Feind
Zu ſeyn in Flucht geſchlagen, iſt ein Widerſpruch.
Zu ſuchen und zu meiden Eins zu gleicher Zeit,
Zu fliehn und nachzujagen iſt ein Widerſpruch.
Zu predigen für taube Ohren iſt verkehrt,
Und ſtummen Mund zu fragen iſt ein Widerſpruch.
Sich weiſe dünken, und unwiſſend wiſſen ſich,
Reich, und an Brocken nagen, iſt ein Widerſpruch.
Die Königskrone tragen und den Bettelſtab,
Sich härmen und behagen, iſt ein Widerſpruch.
Doch Stab und Krone trägt mein Herz; und was es härmt,
Und was ihm mag behagen, iſt ein Widerſpruch.
Unwiſſend weiß mein Herz, und weiſe dünkt es ſich,
Mein Herz, ich muß es ſagen, iſt ein Widerſpruch.

Ich pred'ge tauben Ohren, frage ſtummen Mund;
Mein Herz mit ſeinen Plagen iſt ein Widerſpruch.
Ich ſuch' und meide, flieh' und jag', es ſchlägt mein Herz,
Mein Herz mit ſeinem Schlagen iſt ein Widerſpruch.
Uneinig iſts und einig, und verträgt nur Zank;
Mein Herz und ſein Betragen iſt ein Widerſpruch.
Zufrieden iſts, und klagt, getroſt, und zagt; mein Herz
In dieſen Frühlingstagen iſt ein Widerſpruch.

Die Leidenſchaften.

Wer Leidenſchaften ſchildern will,
Muß drinnen ſeyn zugleich und draußen;
In deinem Herzen ſei's fein ſtill,
Und hör' um dich den Sturmwind brauſen.

Mai im Mai.

Der liebe Freund willkommen ſei,
Wann immer auch er komm' herbei,
Sein Kommen iſt ein Blüthenmai;
Und kommt er ſelbſt im Mai herbei,
So kommt ein Mai im andern Mai,
So kommen zuſammen der Maie zwei.

Uebernehmung.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
Mehr trinkt als ſie mag
Vertragen,
Und wüſt und öd' auf den andern Tag
Sich macht den Kopf und den Magen;
So übernahm ſich der Frühlingstag,
Der geſtern zechend im grünen Hag
Auf Blumen lag;
Ausmachte das Feſt mit einem Schlag
Der himmliſche Wolkenhammer,
Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer,
Traurig piepet die Ammer
In ihrem Neſt, und ich in meiner Kammer.

Begränzung.

Möchteſt du mit ew'gem Lenze
Doch die Schöpfung ſchmücken,
Und durch deine Muſentänze
Ganz die Welt entzücken.
Schönes auch hat ſeine Gränze,
Die ſich nicht läßt rücken.
Mögen einzle Frühlingsglänze
Flüchtig dich beglücken,
Und dein Lied geliebte Kränze
Manchem Haupt aufdrücken!

Die Wahnbilder.

Von Wahnbildern dreierlei
Mußt du dich befreien;
Wirſt du nicht von dieſen frei,
Kannſt du nicht gedeihen.
Denke nicht, im Blüthenmai
Dürf' es niemals ſchneien,
Nie der Lüfte Schmeichelei
Rauher Sturm entweihen,
Und in Pöbels Lobgeſchrei
Nie der Tadel ſchreien.

Verſchiedene Bahnen.

Ihr möchtet gern in allen Breiten
Die Welt mit Eiſen überbrücken,
Um windſchnell drüber hin zu gleiten
Alswie ein Schiff auf Meeresrücken.
Ich aber möcht' in allen Weiten
Die Welt mit Roſenhecken ſchmücken,
Fußwandelnd langſam durchzuſchreiten,
Und überall nach Luſt zu pflücken.

Auf nichts zu rechnen.

Rechne niemals auf ein Glück!
Oft ja bleibt im Garten
Das Erwartete zurück
Hinter dem Erwarten.

Wenn darauf du rechneſt nicht,
Wirds von freien Stücken
Kommen, und wie Sonnenlicht
Doppelt dich beglücken.

Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren ſtets umdroht.
Eine ſchwache Bretterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbeſtand
Wiegt dich ſchaukelnd auf und ab.
Seien Lüfte noch ſo klar,
Sei die Tiefe noch ſo ſtill;
In Gefahr iſt immerdar,
Wer durchs Leben ſchiffen will.

Das verdorbene Feſt.

Mir iſt ein Feſt verdorben,
Da ſich's zu regnen ſchickt,
Doch euch iſt eins erworben,
Ihr Auen, neu erquickt!
Wohlan, ſo ward für eines
Ein andres Feſt mir nur:
Ich feire für mein kleines
Dein großes mit, Natur!

Enge und Weite.

Ein Vogel, der im Käfig ſchlägt,
Vom Hauch des Frühlings angeregt,
Der zu ihm dringt ins Zimmer;
Vorm Fenſterbret ein friſcher Straus,
Ein Blumenſtock, und überm Haus
Vom Himmel blau ein Schimmer:
Wem hell der Sinn, das Herz iſt rein,
Der kann damit zufrieden ſeyn,

Die Welt iſt ihm ſein Erker;
O weh dir, wenn du das nicht biſt!
Und wenn die Welt iſt dein, ſo iſt
Die Welt ein weiter Kerker.

Die Arbeit.

Die angefangne Arbeit drängt zum Ende,
Alsob dort die Befriedigung ſich fände;
Doch zu dem Ende kommſt du ſchnell genung,
Und findeſt dort nicht die Befriedigung.
Seyn möchteſt du, Behagen zu gewinnen,
Noch einmal mitten in der Arbeit drinnen;
Doch ſie iſt fertig, neue muß beginnen.

Selbſtgefühl.

Wer nicht in Selbſtgefühles guten Stunden
Den beſten ſelber gleichzukommen glaubt,
Dem iſt für böſe, wo er ſich empfunden
In ſeinen Schwächen, aller Troſt geraubt.

Die alten Neuigkeiten.

Was giebt es Neues? ſchreien
Die Neuigkeitenſchreier,
Die gakelnd profezeien
Stets ungelegte Eier,
Alsob was neu's die ſeien;
Ei geht mir doch zum Geier!
Um eure Gakeleien
Geb' ich nicht einen Dreier;
Stets neue Litaneien,
Und ſtets die alte Leier!

Nothwendig zu leſen.

Grade weil dir alle ſagen,
Ganz nothwendig ſei zu leſen
Dieſes Büchlein, lies es nicht;
Und du ſiehſt nach vierzehn Tagen,
Wie nothwendig es geweſen,
Wann kein Menſch davon mehr ſpricht.

Geſellſchaft.

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die mehr Wechſel hat
Für mich, als die in eurer Stadt,
Denn anders iſt da jedes Blatt,
Und jedes unterhält.

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die mich mehr zerſtreut,
Die alle Tage ſich erneut,
Und immer friſche Gäſte beut,
Als hätt' ich ſie beſtellt.

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die zu mir wol paßt,
Die Aug' in Auge ſtill ſich faßt,
Und das langweil'ge Reden haßt,
Darum ſie mir gefällt.

In Wald und Feld
Iſt mir beſtellt
Geſellſchaft, die ſich froh berauſcht
Im Morgenthau Geſpräche tauſcht,
Wo ich Geheimes oft erlauſcht,
Wovon nichts weiß die Welt.

In Wald und Feld
Iſt mir beſtellt
Geſellſchaft, die für euch iſt nicht;
Denn was ſie liebt, iſt Luft und Licht,
Und Poeſie iſt was ſie ſpricht;
Drum bleib' ich ihr geſellt.

Das Geburtstagsgeſchenk.

Weil mein Töchterchen neulich zum Geburtstag
Ein Stück Kuchen bekam, der gut ihm ſchmeckte,
Und Spielſachen dazu, die ihm gefielen;
Nun, ſo oft ſie was Gutes und was Neues,

Was ihr ſchmeckt und gefällt, bekommet wieder,
Spricht ſie: Väterchen, heut iſt mein Geburtstag.
Freilich, Töchterchen, heut iſt dein Geburtstag.
Jeder Morgen gebiert mit Luſt dich wieder
Zum Genuſſe des Tages, und die Welt iſt
Dein Geburtstagsgeſchenk, das immer neue.
Und ſo bleib' es dir immer, und ſo bleib du
Mein Geburtstagsgeſchenk, das immer neue!

Tauſch.

Des verſtorbnen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Friſche Blumen aus dem Wald
Holend, ſchmück' ichs immer.
Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:
„Gib die Blumen, Vater, mir!"
Sollt' ich ſie nicht geben?
Blumen ſchmücken ſchön den Tod,
Schöner noch das Leben.
Seh' ich doch das Töchterchen
Selbſt das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!
Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Mindern Vorwurf wird mir auch
Mein Gewiſſen machen,
Als in wilder Jugendzeit,
Da, nach einer Todten,
Ich um eine Lebende
Warb mit ſolchen Boten.
Blumen ſtreuen wollt' ich zur
Stunde der Geſpenſter
Auf ein Grab, und ſtreute ſie
Vor ein Kammerfenſter.

An die Kleingebliebenen.

Heranzualtern iſt der Jugend Looß,
Und kleine Kinder wachſen mählich groß,
Dann machen ſie ſich von den Eltern los,
Und wiegen kannſt du ſie nicht mehr im Schooß.
Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Looß,
Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß,
Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
Und wiegen kann ich euch wie ſonſt im Schooß.

Singen.

Daß Menſchen trauern, klagen, ſtatt zu ſingen!
Und ſich mit Grillen plagen ſtatt zu ſingen!
Daß ſie die Stirne reiben, hinterm Ohre
Sich krau'n und Finger nagen, ſtatt zu ſingen!
Im engen Zimmer ſtatt im Freien ſitzen,
Ein Zeitungsblatt aufſchlagen ſtatt zu ſingen!
Einander in Geſellſchaft langeweilen
Und kahle Lügen ſagen ſtatt zu ſingen!
Im Bücherſtaub, ſtatt Blüthenſtaub, begraben,
Ein ſtumm Orakel fragen, ſtatt zu ſingen!
Man ſollte gar in dieſen ſchönen Tagen
Kein Wort zu ſprechen wagen, ſtatt zu ſingen;
Und ſchämen ſollt' ich mich, daß ich geſchrieben
Manch Lied in dieſen Tagen, ſtatt zu ſingen.

Gruß und Kuß.

Einen aufgetragnen Gruß
Wird der Bote bringen,
Aber nicht mit einem Kuß
Wird es ihm gelingen;
Einen andern, als man gab,
Liefert uns der Bote ab:
Drum ſoll jeder ſeinen Kuß
Selber überbringen.

Zahlenkunde.

Erſt das erſte, dann das zweite,
Dann zum dritten, vierten ſchreite,
Und zum fünften dich bereite,

Daß es dich zum ſechſten leite,
Und zum ſiebenten zur Seite,
Und zum achten im Geleite,
Und ſo weiter in die Weite,
Immer breiter in die Breite,
Heiter immer weiter ſchreite,
So ſind hundert nicht im Streite.
Willſt du eines überhupfen,
Wird das andre dir entſchlupfen,
Immer wird das nächſte fehlen,
Und du kannſt nicht dreie zählen.

Bildung.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet ſich ſelbſt zurück erhält.

Kunſtfleiß.

Mit Kunſtſinn und Anſtelligkeit,
Und Luſt zur Arbeit früh und ſpäte,
Kommt man weit
Ohne viel Handwerksgeräthe;
Wie des indiſchen Webers Fleiß
Schönere Blumen zu weben weiß,
Als Englands beſte Maſchine thäte:
Und man ſieht es der Arbeit an,
Daß mehr der Menſchengeiſt daran
Als das todte Werkzeug gethan.

Der Teppich.

Einen Teppich hab' ich erblickt,
Mit reichſtem Farbenglanz geſtickt,
Der eines Zimmers Boden deckte,
Darauf man vom Soffa die Füße ſtreckte,
Daß es mein Bedauern erweckte.
Ich ſprach: So tritt man mit Füßen die Werke
Der Kunſt, ohne daß ein Menſch drauf merke!
Da ſprach der Teppich leiſe:

Wie dürft' uns das verdrießen nur?
Tritt man doch gleicherweiſe,
Und es verdrießt nicht die Natur,
Mit Füßen den Frühlingsteppich der Flur!

Der Vorarbeiter.

Solch' einen möcht' ich finden,
Der vor mir läſe Bücher,
Nicht Bücher mir vorläſe,
Nein, ſie zuvor mir läſe,
Und ſagte, ob der Mühe
Werth ſei ſie auch zu leſen.
Doch müßte ſeyn ein ſolcher
Ganz gleich an Sinn mir ſelber,
Und wo iſt der zu finden?
Dann möcht' ich einen finden,
Der mir Gewand und Schuhe
Vortrüge, nicht in Händen,
Nein, der an ſeinem Leibe
Die neuen mir abtrüge,
Daß ſie nicht erſt mich drückten.
Doch müßte ſeyn ein ſolcher
Ganz gleich an Wuchs mir ſelber,
Und wo iſt der zu finden?
Doch fänd' ich einen ſolchen
Vorträger und Vorleſer,
So wollt' ich einem Fürſten
Vorläufer und Vorreiter,
Vordenker und Vorſtreiter,
Vorkauer und Vorſchneider,
Und jeden Vorbereiter
Des Prunks und Vorarbeiter
Der Fürſtenarbeit gönnen.

Die Bäume des Ruhmes.

Ich gieng in den Wald,
Und manichfalt
Sah ich die Bäume des Ruhmes ſtehn,
Die einen zehn

Bis zwanzig Jahr,
Dann ſchlägt die Art eine ganze Schaar,
Einige wird ſie verſchonen,
Die heben ſtolz ihre Kronen
In Himmelsblau,
Und friſch im Thau
Sehn ſie unter ſich wechſeln den Hau,
Gegeben zu Ehrenwächtern
Vielen Folgegeſchlechtern,
Stehend wie für die Ewigkeit;
Aber es kommt auch ihre Zeit,
Da fället das Beil ſie, oder
Ihren Kern frißt der Moder.

Blumen pflückend.

Hin mich bückend
Gieng ich leiſe
Blumen pflückend
Um im Kreiſe,
Die ſich linde
Linde bogen
In der Winde
Sanftem Wogen.
Eine neigend
Mir entgegen,
Lächelt ſchweigend:
Brich meintwegen!
Eine drehte
Ihre Krone
Weg, und flehte:
O verſchone!
Aber bückend
Mich danieder,
Gieng ich pflückend
Hin und wieder,
Nu um Nu, wie
Sie ſich zeigten,
So die zu- wie
Abgeneigten.

Das Waldgehege.

Ich hab' im Wald ein ſtilles Geheg,
Zwiſchen Berg und Thal einen Weg;
Vom Berg herein blickt die Sonne ſchräg,
Die Wipfel über mir ſäumend,
Darunter ich wandle träumend,
Den Sang der Vögel reimend.
Und wie über mir ſich der Glanz verlor,
So rück' ich, und der Vöglein Chor
Rückt mit mir, aus der Tiefe hervor,
Stets weiter hinaus im Haine,
Bis wir am äußerſten Raine
Singen im Abendſcheine.

Der taktloſe Kukuk.

Kukuk! Kukuk! Kukuk!
So immer Ruck für Ruck
Magſt du es wiederholen,
Dir ſei der Takt empfohlen.
Wie lange hört' ich hie
Die Kukuksmelodie,
Und immer hat ihr Schallen
Von neuem mir gefallen.
Doch ſeit zwei Tagen ſchweigt
Mein Kukuk ungeneigt,
Weil ihn ein Stümper ſtöret,
Der keinen Meiſter höret.
Wie Jener Kukuk ruft,
Ruft Kukuk der Schuft,
Und aus dem Kukukstakte
Bringt ihn der abgeſchmackte.
Er nimmt nicht Lehre an,
Meint, daß ers beſſer kann;
Sein Kukuk, im Koller
Gerufen, tönt ihm voller.
Der Meiſter ungeſäumt
Hat ihm das Feld geräumt;
Wo iſt er hin gezogen?
Gern wär' ich mitgeflogen.

Kunſtſfäre.

Eine Seele zu erfreuen,
Wenn es auch nur deine wäre,
Laß dich nicht die Kunſt gereuen,
Die erfüllet dieſe Sfäre!
Deine Seele rein zu ſtimmen,
Laß ſie ganz auf Wohllaut ſchwimmen,
Und es werden gleichgeſtimmte Seelen
Nicht der deinen fehlen.

Die Gartenbänke.

In dieſem Garten iſts beſtellt
Wie in der Welt,
Wo unterzukommen ſchwer
Es hält.
Jährlich wächſt der Beſucher Heer,
Aber die weiſe Gartenverwaltung
Spart die Koſten der Unterhaltung,
Und macht der Bänke minder, ſtatt mehr.

Geſtörtes Verſtändnis.

Manches, was ich in der Jugend ganz verſtand,
Halb verſteh' ich jetzt es kaum;
Und warum das? weil das blinde Zutraun ſchwand,
Und den Zweifeln machte Raum.

Erkannter Irrthum.

Du ſiehſt, es gieng auch ohne das,
Was du nothwendig nannteſt;
Dagegen half dir andres, was
Als unnütz du erkannteſt.
Du irrteſt dich; und würdeſt ſehr
Erſt irren, wenn du wollteſt
Nun glauben, daß du nimmer mehr
So wieder irren ſollteſt.

Das Lob.

Kein Tadel kränkt wie ſolch ein Lob,
Und ſei er giftig, ſei er grob,
Und ob er ſchnob und ob er ſtob
Wie Sturm und Wetter, ob ich tob'
Im Augenblick ob dem, der ihn erhob;
Kein ſcharfer Tadel kränkt, wie ich erprob',
Auf Dauer ſo wie ſolch ein mattes Lob,
Das dir ein kühler Freund zuſchob,
Und meint noch daß er Ehrenkronen wob,
Und du ihm ſchuldeſt Dank darob.
Gott Lob!
Das iſt der Dank für ſolches Lob!
Gott Lob,
Daß überſtanden iſt ein ſolches Lob!

Der Droſſelſchlag.

Der Droſſel Schlag
Erinnert mich an manchen Tag,
Wo ich horchend im Walde lag,
Horchend, was wol bedeuten mag
Der Droſſel Schlag.
Der Droſſel Schlag
Deutete damals auf einen Tag,
Der vorwärts in duftiger Ferne lag,
Auf den zurück nun deuten mag
Der Droſſel Schlag.

Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht, dich ſendet
Mit Gruß die Mutter mir,
Die ihre Fülle ſpendet,
Des Frühlings reiche Zier.
Daß ſie mich wie vordeſſen
Auch jetzt nicht hat vergeſſen,
Und ihre Huld nie endet,
Das ſagſt du mir von ihr.
Vergißmeinnicht, ich ſende
Zurück dich mit Bericht,

Dank für der Mutter Spende,
Dank für des Lebens Licht!
Ich werde wie vordeſſen
Der Mutter nie vergeſſen,
Bis all mein Denken ende,
Sag's ihr, Vergißmeinnicht!

Das Reich der Poeſie.

Zwietracht iſt und Kampf hienieden,
In der Poeſie ſei Frieden;
Darauf gründe ſich ihr Reich,
Worin alle Menſchen gleich,
Nicht wodurch ſie ſind verſchieden.

Das Lachen.

O nehmt es mir nicht übel,
Wenn über euch ich lache,
Weil ich einmal muß lachen!
Ich lach', um nur zu lachen,
Selbſt über mich nicht minder
Als über euch ich lache;
Und nehm' es euch nicht übel,
Daß über mich ihr lachet,
Wenn ihr nicht ſeid im Stande
Selbſt über euch zu lachen.

Kunſt und Natur.

Man ſagt, uns fehle Kunſt, verglichen mit den Alten;
Vielmehr, es fehlt Natur uns nur.
Kunſt wußte doch aus ſich die Sprache zu entfalten,
Doch borgen mußte ſie Natur.

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, ſind Kleinigkeiten!
Was ich beſitze, was mir fehlt, ſind Kleinigkeiten.
Ihr Erdengötter, prahlet nicht! die goldnen Kronen,
Ob ihr ſie erbt, ob ihr ſie ſtehlt, ſind Kleinigkeiten.

Die Minnespiele, die man spielt mit der und jener,
Bis man mit Einer sich vermählt, sind Kleinigkeiten.
Die täglichen Entdeckungen der Wissenschaften
(Das beste bleibt uns doch verhehlt) sind Kleinigkeiten.
Was ihr mit solcher Wichtigkeit uns vom Katheder
Und von der Kanzel anempfehlt, sind Kleinigkeiten.
Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,
Die uns die Weltgeschicht' erzählt, sind Kleinigkeiten.
Mit großen Dingen schwanger geht mein Geist; indessen
Die Lieder, die er sich erwählt, sind Kleinigkeiten.

Der Stern des Lebens.

Schönheit, Wahrheit, Güte:
Euer Leben hüte
Dieser Dreistrahl-Stern!
Wurzel ist die Güte,
Wahrheit ist der Kern,
Schönheit ist die Blüthe;
Blühen möcht' ich gern!
Wahrheit im Gemüthe
Sei mir nah und Güte,
Und der Schönheit Blüthe
Nie dem Auge fern!
Schönheit, Wahrheit, Güte:
Euer Leben hüte
Dieser Dreistrahl-Stern!

Zu einem unterdrückten Gedichtchen.

(Dnschlfchsn.)

Verdruß und Aerger unterwühlt,
Die beiden laß dich nie bemeistern!
Ein rascher Zorn mag dich begeistern,
Der sei in Versen abgekühlt!
Du mußt nur nicht den Leuten zeigen,
Was Unmuth über sie dir rieth!
Du gabst der Welt so manches Lied;
Behalt auch eines für dich eigen!

An die Brüder.

O haltet, liebe Kinder,
Zuſammen alle Zeit,
Damit als Ueberwinder
Ihr geht aus dieſem Streit!
Ihr ſeht, wie ſie euch plagen
Und drängen hier und dort;
Ihr müßt hindurch euch ſchlagen,
Sonſt hilft euch niemand fort.
Darum ſo helfet einer
Dem andern brüderlich:
Und ungeſtraft wagt keiner
An ein'ge Brüder ſich.

Tyrannen.

Tyrannen, die ſoſehr nichts haſſen,
Als andern Rechte zugeſtehn;
Wenn ſie nicht anders können, laſſen
Sie doch das Recht als Gnad' erflehn,
Und pflegen ſelbſt ſich ſo zu faſſen:
Wir laſſen Gnade für Recht ergehn.
Wüßten ſie was ſie dadurch gewannen,
Nicht thäten alſo die Tyrannen,
Doch alſo thun ſie insgemein,
Nicht blos die großen Welttyrannen,
Auch viele Tyrannen winzigklein,
Schul-, Haus- und andre Tyrannelein.

Verwünſchung.

Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt,
Der Raupe gern ein Blättchen,
Und jedem Würmchen, wo es hat
Im Roſenpfühl ſein Bettchen;
Wenn ſie nur fein beſcheiden ſind,
Nicht gar zu breit ſich machen:
Sonſt ſei des Teufels Hausgeſind
Geweiht dem Höllenrachen!

Schöne Mädchen, lachet mir
Licht ins Herz, und keine Gluth!
Sonne ſchein', und Frühling blüh,
Aeußre Stürm' und innre, ruht!
Heute bin ich Herr der Welt,
Und die Welt in Gottes Hut.

Dankbarkeit.

Wenn ich einmal vergeſſe,
Wieviel ich Dank dem Himmel
Bin für mein Leben ſchuldig,
Nehm' ich nur meine Lieder,
Und zähle ſie, und ſpreche:
Undankbarer, o ſiehe,
Soviel ſind deiner Freuden,
Als Sterne ſind am Himmel,
Und Blumen auf der Wieſe,
Und hier im Buche Lieder.
Davon iſt auch das kleinſte
Ein Denkmal einer Stunde,
In welcher du genoſſen
Das höchſte Glück, das einem
Geſchöpf der Schöpfer ſchenket:
Im Großen oder Kleinen
Sich ſchöpfriſch zu empfinden.

Aufgegebenes Lob des Abendrothes.

Das Abendroth iſt ſchöner als das Morgenroth;
Zum erſten, weil es iſt bequemer anzuſehn,
Und man deßwegen früh nicht aufzuſtehen braucht;
Zum andern, weil im Abendroth luſtwandeln gehn
Die Schönen, die noch ſchlafen, wann der Morgen haucht;
Zum dritten, weil die Abendröthe ſchönen Tag,
Die Morgenröthe ſchlechten profezeien mag;
Zum vierten endlich, und das iſt in meinem Sinn
Was giebt den Ausſchlag: weil ich ſelbſt dem Abendroth
Des Lebens näher als dem Morgenrothe bin.

Des Alters.

Das Alter iſt der Jugend vorzuziehn,
Weil wol das Alter einer Jugend denkt,
Die Jugend aber denkt ans Alter nicht.
Dann iſt dem Alter dieſes Recht verliehn,
Daß es der Jugend ſtraflos Neigung ſchenkt,
Und eiferſuchtlos ſie zu Kränzen flicht.
Sie brauchen nicht zu fürchten noch zu fliehn;
Und wo ſie fliehn, ſo ſieht ers ungekränkt,
Denn eine Braut ſucht und verliert er nicht.

Das Ungenügende.

Dies Leben iſt mit ſeiner Luſt ein eiliges,
Mit allen ſeinen Freuden ein einſtweiliges.
Das Gnügende zum Abſchluß fehlt, und immer ſucht
Zu ſeinem Heil der Geiſt ein Ew'ges, Heiliges.

Die Johannistriebe.

Ihr ſpäten Triebe, die ihr jetzt
Die frühverdorbnen ſchön erſetzt,
Euch, ihr Johannistriebe,
Vergleich' ich meine Liebe.
Des Maien Blüthen ſind vorbei,
Und Schaden traf ſie mancherlei
Von Ungewitterſchlage
Und Ungezieferplage.
Nun ſind die Raupen eingepuppt,
Die Käfer liegen abgeſchuppt,
Und mit dem ſcharfen Nagel
Droht weder Froſt noch Hagel.
Nun, Sommertriebe, ſchmückt den Baum
Mit einem neuen Frühlingstraum,
Und wiegt in ſommerlicher
Luft, lind und warm, euch ſicher!

Der Dorfedelmann.

Von ſeinem Dorf der Edelmann
Thut Unrecht, in die Stadt zu ziehn;
Wie dort den Herrn er ſpielen kann,

So kann er hier nicht ſpielen ihn.
Wer ſpielt nicht gern allein den Herrn?
Doch wer den Herrn allein ſpielt gern,
Der bleib' allein, den andern fern!

Die Roſe.

Die volle Roſe glüht ſo rein in ſich beſchloſſen;
In Duft iſt ihr Gemüth, in Licht ihr Geiſt ergoſſen.
Wer ſich in ſie vertieft, der ſieht vollendet ganz
Die Schöpfung, und es trieft die Welt von Gottes Glanz.

Die Wieſe.

Schön im blühenden Kranze des Frühlinges prangſt du, o Wieſe.
Blumen im Thaue der Nacht erſchließeſt du, aber am Morgen
Kommen die Mädchen des Dorfs, ſich feſtliche Sträuße zu pflücken.
Doch wann ſommernde Sonne die Blüthen gewelkt und des Graſes
Halme gedorrt, ſinkt freudig der blinkenden Senſe dein Schmuck hin,
Und mit der Schnitterin tanzt auf geſchorenem Raſen der Schnitter.
Wann alsdann dich die Winde mit froſtigen Flocken verſchneiten,
Denken ſie dein, ſo oft ſie mit duftiger Blume des Heues
Unter Geſang anfüllen den käuenden Kühen die Krippe.

Der Haushalt der Welt.

So tüchtig iſt beſtellt
Der Haushalt dieſer Welt,
Daß er von keinem Stoß
So leicht zuſammen fällt;
Soviel ſchon hielt er aus,
Daß er noch mehr aushält.
Kein Sturm und kein Orkan
Verſtöret ſeine Bahn;
Vorüber brauſt es nur,
Und reget rüttelnd an;
Und iſt das Leid vorbei,
So iſt es wohlgethan.

Viertes Buch.

Die Monatsroſe.

Hoffnung iſt die Monatsroſe,
Deren Knoſpe viel verſpricht,
Doch die kurze dauerloſe
Flatterblüthe hält es nicht.
Aber daß dich nicht gereue
Monatsroſenlebenslauf!
Hoffnung! geht doch eine neue
Knoſpe jeden Monat auf.

Auszuhalten.

Iſt nur bei trübem Himmel
Das Herz in heitrer Stimmung,
So iſts wol auszuhalten.
Und iſt bei heitrem Himmel
Das Herz in trüber Stimmung,
So iſts auch auszuhalten.
Doch kommt mit trübem Himmel
Zuſammen trübe Stimmung,
So iſts nicht auszuhalten.

Die Zeitungsblätter.

Ich nahm ein Zeitungsblatt, das brachte
Mir ſchmerzliche Empfindungen,
Der ganze Anhang war voll Todsanzeigen.
Ein zweites nahm ich dann, das lachte
Von ehlichen Verbindungen,
Und halb begann die Furcht in mir zu ſchweigen.
Ein drittes dann, das breit ſich machte
Mit glücklichen Entbindungen,
Da mußt' entſchieden ſich die Schale neigen.
Es wechſeln, dies war was ich dachte,
Die Tänzer in den Windungen
Des Tanzes ab, voll aber bleibt der Reigen.

Verſchiedene Kränze.

Die Ehrentage ſeines Volks zu ſchmücken,
Die Blumen der Erinnrungen zu pflücken,
Aufs Haupt der Gegenwart den Kranz zu drücken:
Beglückt der Dichter, dem mag ſolches glücken.
Doch der auch nicht dies große Loos gewann,
Nur harmlos ſeines Hauſes Feſte kann
Mit ſeinen Tönen ſchmücken dann und wann,
Der Dichter auch iſt ein beglückter Mann.

Auf dem Spaziergang.

O ſieh doch die Geſichter an,
Die dir vorüber wallen,
Und ſage nicht: Was gehts mich an?
Sie ſollen dir gefallen!
Halt nur die Augen aufgethan,
Sie werden dir gefallen;
Wenn es dein Blick ergreifen kann,
Ein Menſchlichs iſt in allen.

In d. K.

1. Was im luftigen Frühlingsſaal
Unter den grünen Bäumen
Bringſt du mir Verſe zu meiner Qual?
Ich möchte da lieber träumen.
Beſſer hätteſt du deiner Pflicht,
O Muſe, dich dort entledigt,
Wo die Geſellſchaft Unſinn ſpricht,
Oder die Langweil predigt.

2. Und ladet jemand dich zu Gaſt,
Und giebt dir leckern Schmaus,
So freu dich, daß du etwas haſt,
Was du nicht haſt zu Haus.
Giebt er dir aber kahlen Schmaus,
Sei ein beſcheidner Gaſt,
Und freue dich, daß du zu Haus
Selbſt etwas beßres haſt.

Im Vorübergehn.

Im Vorübergehn
Läßt ſich manches wol mitnehmen,
Wonach man ſich müßte ſchämen
Eigens auszugehn.
Im Vorübergehn
Läßt ſich manche Blume pflücken,
Oder, um ſich nicht zu bücken,
Leichter noch beſehn.
Im Vorübergehn
Läßt ſich manche Ausſicht loben,
Die ſich würde nicht erproben
Längerm Stilleſtehn.
Im Vorübergehn
Läßt ſich manches Bündnis ſchließen,
Das uns würde bald verdrießen,
Sollt' es ſtets beſtehn.
Im Vorübergehn
Iſt das Leben zu genießen;
Würd' es minder ſchnell verfließen,
Wär' es nicht ſo ſchön.
Im Vorübergehn
Läßt ſich viel Geſcheites ſprechen,
Das verriethe ſeine Schwächen,
Näher angeſehn.
Im Vorübergehn
Hab' ich dieſes Wort geſprochen,
Hab' ich dieſen Straus gebrochen;
Laßt es hin mir gehn!
Im Vorübergehn
Läßt ſich manches wol mitnehmen,
Wonach man ſich müßte ſchämen
Eigens auszugehn.

Der Nashornkäfer.

Der Nashornkäfer ſteht dem Nashorn nach an Größe,
Und kann mit ſeinem Horn nicht führen ſolche Stöße.
Doch iſt des Schöpfers Kunſt an ihm nicht minder groß;
Bewundr' am Kleinen ſie, und fürchte keinen Stoß!

Zur Confirmation.

Heut haſt du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
Trink ungeweihten jetzt! auch der ſoll heilig ſeyn.
Entweih, entheilig' ihn nie durch Unmäßigkeit!
Auch du biſt friſcher Wein; o ſei mir nie entweiht!
Laß in dein lautres Blut kein unrein Tröpflein miſchen,
Daß immer uns wie heut dein Anblick mög' erfriſchen!

An die Schwalbe.

Schwalbe, du biſt ein lieber Gaſt;
Suchſt du in meinem Hauſe Raſt?
Könnt' ich dein Neſt dir zeigen!
Das Haus iſt nicht mein eigen.
Warte nur! eben bau' ich eins,
Mir ein größeres, dir ein kleins,
Da wollen wir zwei verträglich
Zuſammen ſeyn tagtäglich.

Hausbau.

Wie manche Kunſt, man ſagts nicht aus,
Muß helfen um zu baun ein Haus!
Die Kunde hab' ich erſt gewonnen,
Nachdem ich eins zu baun begonnen.
Zuſammen wirkt da jede Zunft,
Als ſtänd' am Weltbau Weltvernunft;
Und wie ſie durcheinander rennen,
Scheint jeder ſeinen Platz zu kennen.
Wie dieſer dies, und jener das,
Und jeder thut, ich weiß nicht was,
Muß ich ſie nur gewähren laſſen,
Und auf die Koſtenzettel paſſen.
Wär' alles dies nicht längſt erdacht,
Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
Und hätte müßen mich begnügen
Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Die Nachknospen.

Die Bäume, die der Hagelschlag
An Haupt und Glied getroffen,
Blühn wieder wie mans wünschen mag;
Wer wagte das zu hoffen?
Verborgne Knospen lauerten
Still hinter vorgeschobnen,
Den Schaden überdauerten
Die weislich aufgehobnen.
Nun werden sie hervorgeschickt;
Und die das Feld besessen,
Die ersten, die der Sturm geknickt,
Sind über Nacht vergessen.
O Herz, du mögest wie ein Baum
In solchem Sturm dich halten!
Verlorne Knospen geben Raum
Den neuen zum Entfalten.

Gegen das Pfingsttrommeln.

Die Trommel ist ein schöner Schall,
Wenn sie zur Feldschlacht ruft,
Doch widerlich ihr Widerhall
Im Hain voll Frühlingsduft.
Hier ist kein Krieg, hier ist kein Kampf,
Nur Fried' und Ruh allein,
Nur Blüthenduft, nicht Pulverdampf;
Stellt euer Trommeln ein!

Vorwürfe.

So mancher, der mir freundlich kam,
Daß ich ihn auf unfreundlich nahm,
Erfüllt mit Kummer mich und Scham.
Daß einem ich mich hold erwies,
Der mich zurück unfreundlich stieß,
Macht mir fürwahr viel minder Gram.

Für den Beifall der Welt.

Lerne bei der Welt als Schmeicheleien
Kleine Fehler anzuwenden!
Ihnen wird ſie Beifall ſpenden,
Und dafür die Tugenden verzeihen.

Tagesliteratur.

Die Fluth der Poeſie wirft an den Strand
Viel bunte Steinchen, Kies und Sand,
Darunter ächte Perlen liegen.
Die Knaben Recenſenten ſchrein:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelſtein!
Und von den Perlen wird geſchwiegen.

Die Unempfänglichen.

Wer ſich in dem Treiben
Dieſer Welt gefangen,
Wird darin auch bleiben
Wie der Vogel hangen,
Dem die Flügel kleiben
An den Leimruthſtangen;
Und was Dichter ſchreiben,
Und was Sänger ſangen,
Wird ſein Ohr nur reiben,
Nicht ans Herz gelangen,
Wie durch blinde Scheiben
Matte Lichter drangen:
Wer ſich in dem Treiben
Dieſer Welt gefangen,
Wird darin auch bleiben
Wie der Vogel hangen.

Gegen Eigenbeſitz.

Iſt doch, was du nenneſt dein,
Dein nur eine Weile,
Und zum größten allgemein,
Dein zum kleinſten Theile.
Mußt du, was dich freuen kann,
Erſt dein eigen nennen,

Deiner Freude kleinen Bann
Von der großen trennen?
Freue, wie am Sonnenſchein,
Dich am ſchönen Tage
Deſſen, was der Welt gemein
Dient zum Luſtertrage!

Jahresmelodien.

Verſtummen will die Nachtigall,
Der Kukuk nicht mehr ſchreien;
Doch immer haben neuen Schall
Des Jahres Melodeien.
Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
Und in der Fluren Stille
Uebt ihren müßigen Beruf
Die ſommerliche Grille.

An den Schatten.

Wo wir dich am meiſten brauchten, Schatten,
Fehlſt du grad' uns, in des Mittags Schwüle,
Und freigebig biſt du in der Kühle
Abends, wo wir dich nicht nöthig hatten.

Das Schöpfrad.

Das Schöpfrad hört' ich ächzen übern Fluß,
Wie einen, der ſich tief im Herzen kränket,
Indeß, beſtrömt von wiederholtem Guß,
Die Wieſen freudig lachten, die es tränket.
Was für ein Kummer nur es drücken muß?
Doch irr' ich nicht, ſo hör' ich, was es denket:
Die Fülle theil' ich aus und Ueberfluß,
In Arbeit raſtlos Tag und Nacht geſchwenket;
Die Müh iſt mein, und Andrer der Genuß,
Und Niemand dankt mir, was ich ihm geſchenket.
Ich ſchenk' es ja auch nicht, es ſchenkt der Fluß,
Was nur durch meinen Dienſt wird fortgelenket;
Mich ſelber aber lenkt nach Rath und Schluß
Der Herr der Wieſe, der mich hebt und ſenket.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
Ein Finkenmännlein klagen,
Dem war noch nicht gefunden
Ein Weibchen und verbunden.
Darauf nach wenig Tagen
Hört' ich ein Pärchen ſchlagen,
Und in gar andern Tönen,
Den Mann mit ſeiner Schönen.
Dann ward es ſtill im Neſte,
Nun wurden laut die Aeſte,
Es piepten ſchon die Jungen,
Es war noch nicht geſungen.
Bald wird auch das gelingen,
Sie werden fliegen, ſingen,
Nicht einſam lange klagen,
Und paarweis ſelber ſchlagen,
Bis in der Jungen Neſte
Auch piepen junge Gäſte.
So geht in Tag und Wochen
Das Feſt ununterbrochen.
Der weite Wald würd' enge
Für Neſter und Geſänge,
Wenn nicht der Winter ſpräche
Darein, der's unterbräche.

Feier.

Jede Woch' hat ihren Feiertag,
Jeder Tag hat ſeinen Feierabend.
Feire jeder, was er feiern mag!
Jedem ſei ſein Feierſtündchen labend!

Spiel.

Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kann und mag?
Die Saiten mögt' ich ſpielen
Beim fröhlichen Gelag.
Mit Reimen will ich ſpielen,
Und Worten, wie ich pflag.

Ihr mögt mit Blicken ſpielen
Ihr Jüngern, nach Behag!
Ihr mögt mit Karten ſpielen
Ihr Aeltern, nach Vertrag!
Ich will mit Blumen ſpielen
Am ſchönen Maientag.
Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kann und mag?

Der Allaufthuende.

Der dir die Augen aufgethan,
Den Morgenglanz zu ſchauen,
Und dir die Ohren aufgethan
Dem Frühgeſang der Auen,
Den Himmel hat er aufgethan,
Dir Luſt ins Herz zu thauen.
Und hat das Herz dir aufgethan
Zu freudigem Vertrauen.
Er hat den Mund dir aufgethan,
Um furchtlos ohne Grauen
Die Welt, die er dir aufgethan,
Mit Liedern zu erbauen.

Der Schöpfung Auge.

Du biſt der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Luſt ſein Werk betrachten;
Sei tüchtig, Menſch, und tauge
Dem göttlichen Beruf, er iſt nicht klein zu achten.
Den Glanz der Schöpfung ſauge,
Laß dich nicht blinde Gier und Zweifelmuth umnachten!
Du biſt der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Luſt ſein Werk betrachten.

Naturbetrachtung im Regenwetter.

Wenn immer Sonne ſchiene,
So würd' ich wie die Biene
Um duft'ge Blüthen fliegen,
Mich gleich dem Schmetterlinge
Auf farb'gen Kronen wiegen,
Nicht fragend um das dunkle Wie der Dinge

Darum, den Geiſt zu ſegnen,
Muß es zuweilen regnen,
Damit er ſich entwinde
Dem bunten Zauberkreiſe,
Und ſich der Trieb entbinde,
Der in Vergangenheit und Zukunft reiſe.
Was bin ich und die vielen,
Die in der Sonne ſpielen,
Und ſich erfreun am Scheine?
Wie kamen wir zuſammen,
Und haben im Vereine
Nicht Zeit zu fragen uns, woher wir ſtammen?
Wir wiſſen wohl, es waren
Hier vor uns andre Schaaren,
Und andre ſtehn und warten,
Bis wir ſind abgetreten,
Dann füllen ſie den Garten,
Und wir ſind Staub auf ſeinen duft'gen Beeten.
Es zeigt uns die Geſchichte
In zweifelhaftem Lichte
Verſchwundner Zeiten Räume,
Das Leben iſt verſchollen,
Geſtalten einſt, nun Träume
Für uns, wie wir für andre werden ſollen.
Doch nur ein Tag zu nennen
Iſt alles, was wir kennen,
Wovon wir Kunden leſen,
Ein Tag; und viele Tage
Sind vor dem Tag geweſen,
Von denen uns nicht einmal ſagt die Sage.
Davon wird nur geſprochen
Von aufgewühlten Knochen
Vorzeit'ger Thiergeſchlechte:
Die Erde pflegt die Rinde
Zu wechſeln Tag und Nächte,
Daß eine Schöpfung unter neuer ſchwinde.
Damit wir uns nicht halten
Für ewige Geſtalten,
Hat ſie uns aufgehoben
Geburts- und Todtenſcheine

Und der Gebilde Proben,
Die deuten uns, was ſie in Zukunft meine.
Dann wird, was Menſchen bauten,
Und dichteten und ſchauten,
Auch alſo ſeyn geſchwunden
Zu einer neuen Schichte
Vermodernder Urkunden
Nicht menſchlicher, nur der Naturgeſchichte.
Und wann ſie, einſt erkaltet,
Nicht mehr ſich umgeſtaltet,
Was tritt an ihre Stelle?
Der Himmel quillt von Sonnen,
Und jeder Sonnenwelle
Enttauchen neuer Erden Schöpfungswonnen.
Getroſt; auch du biſt droben
Auf ewig aufgehoben;
Genieß im Augenblicke,
Was Er dir hat gegeben,
Vor deſſen Gnadenblicke
In ew'ger Gegenwart ſteht alles Leben.

Abendſtille.

Die Schwalbe ſchwingt zum Abendliede
Sich auf das Stänglein unterm Dach:
Im Feld und in der Stadt iſt Friede,
Fried' iſt im Haus und im Gemach.
Ein Schimmer fällt vom Abendrothe
Leiſ' in die ſtille Straß' herein,
Und vorm Entſchlafen ſagt der Bote,
Es werd' ein ſchöner Morgen ſeyn.

Wegweiſer.

1. Ein Lehrer, wenn er nicht dein volles Zutraun hat,
Was kannſt du von ihm lernen?
Schlimm iſt es, von des Wegeweiſers Rath
Auf unbekanntem Wege ſich entfernen.
2. Ich lerne nur mit Sicherheit,
Wo ich den Lehrer ſelber ſicher ſehe;
Des Führers Zuverſichtlichkeit
Macht, daß ich zuverſichtlich gehe.

Und in meinem Buſen auch,
Wo der Sturm ſich leget,
Fühl' ich einen Himmelshauch,
Der mich ſanft beweget.
Meinen Odem möcht' ich rein
Dem der Blumen miſchen,
Und wie ſie ſo trunken ſeyn
Von des Thaues Friſchen.

Die Blumen an ihren Pfleger.

1. Du trinkſt und iſſeſt
Nach Herzbedünken,
Dabei vergiſſeſt
Du unſer Winken,
Und nicht ermiſſeſt,
Daß wir auch trinken,
Um ſatt zu blinken,
Nicht matt zu ſinken.
O Freund, du wiſſeſt,
Daß wir nicht eſſen
Zugleich wie du;
Darum ſtatt deſſen
Sollſt du uns meſſen
Gedoppelt zu
Den Nahrungstrank,
So blühn wir Dank.

2. Der, ſolang wir Blüthe brachten,
Du uns gabeſt reichlich Trank,
Läſſeſt uns nun trocken ſchmachten,
Da die letzte Knoſpe ſank.
Giebt ein Herr in ſolchem Falle
Doch dem ausgedienten Hengſt
Auch das Gnadenbrot im Stalle,
Den er nicht mehr reitet längſt.
Und die Nachtigall im Bauer
Pfleget, der ſie lieb gewann,
Wann ſie Dank mit altersrauher
Kehle nicht mehr ſingen kann.

Und ſo ſollteſt du uns pflegen,
Und zum Lohne deiner Mühn
Wollten wir, verblüht für heuer,
Dir aufs Jahr von neuem blühn;
Weil die Pflanze, wie kein Vogel,
Wie kein Thier, ſich deß erfreut,
Daß ſie Jugend aus dem Alter,
Leben aus dem Tod erneut.

Waldhimmel.

Durch neugrünes Laub am Baum
In tiefblauen Himmelsraum
Blicken halbwach, halb im Traum,
Schönres giebts auf Erden kaum.
Eine weiße Wolke fliegt,
Die ſich übern Wald hinſchmiegt.
Ei, wie's nicht den Wipfel biegt,
Daß auf ihm der Himmel liegt!
Schauert übern Wald der Wind,
Neigen Zweige ſich gelind;
Wann vorbei die Schauer ſind,
Richten ſie ſich auf geſchwind.
Regen rieſelt, und gemach
Fängt ihn auf das Blätterdach,
Nieder kommt er nach und nach,
Droben ſtark, hier unten ſchwach.
Wieder auf der goldnen Au
Geht im Glanz die Sonnenfrau;
Grüner iſt der Wald im Thau,
Und der Himmel noch ſo blau.

Spaziergang im Regen.

„Wirſt du nie die Luſt verlieren?
Auch im ſchlechten Wetter gehſt du nun ſpazieren?"
Soll ich wol zu Hauſe bleiben,
Weil heut über meine Wälder Wolken treiben?
Sinds nicht auch im ſchlechten Wetter
Meine Pflanzen, meine Bäume, meine Blätter?

Und vom Wetter unvertrieben
Iſt mein Freund, der Kukuk, auch im Wald geblieben.
Und der Geier gehet jagen,
Und der Jäger. Und ich ſelbſt, in frühern Tagen,
Durfte nicht dem Wetter weichen,
Einem Liebchen auf den Fluren nachzuſchleichen.
Und es ſind die Liebeſpuren
Dort noch, denen einſt ich nachgieng, auf den Fluren.
Weggegangen ſind die Lieben,
Doch die Liebe zu der Flur iſt mir geblieben.

Bitterkeit.

Bitter wär' ich auch geworden
In der Welt voll Bitterkeit,
Doch mit lindernden Akkorden
War die Muſe ſtets bereit.
Sauer wär' es mir geworden,
An des Liedes vollen Borden
Schöpft' ich ſüßes allezeit.
Nicht verbittert noch verſauert,
Daß ichs nicht bin, dank' ich dir.
Wo ein ſcharfes Tröpfchen lauert,
Wirf es aus dem Blute mir!
Kannſt du's lieblich nicht verſingen,
Laß es aus in Unmuth klingen,
Eh es wurm' im Herzen hier!

Lebensglück.

Sei unbethört und unverſtört!
Was zu des Lebens Glück gehört,
Hat dir ein Gott gegeben;
Und was er dir nicht gab, gehört,
O glaub' es, nicht zum Leben.
Was du nicht haſt, das iſt die Laſt,
Die du nicht aufgeladen haſt;
Du haſt die Luſt am Leben.
Sei unverſtört und unbethört!
Was zu des Lebens Luſt gehört,
Das hat dir Gott gegeben.

Der Stern der Hoffnung.

Ich denk': ists heut nicht gekommen,
So kommt es morgen vielleicht.
Sonn' auf Sonn' ist verglommen,
Doch nicht der Stern erbleicht;
Wog' in Woge verschwommen,
Doch nicht die Hoffnung entweicht:
Ich denk': ists heut nicht gekommen,
So kommt es morgen vielleicht.

Zimmerblüthen.

Wenn du immer Blüten
Willst im Zimmer hüten;
Nicht zu warm, und nicht zu kalt,
Ihnen gib den Aufenthalt,
Nicht zu trocken, nicht zu naß:
So mit Fleiß ohn' Unterlaß
Mußt du immer hüten
Deine Zimmerblüten.
Deine Zimmerblüten
Mußt du immer hüten:
Stell sie aus im Sonnenschein,
Und beim Regen stell sie ein!
Aus, wenn's tröpfelnd leise fließt,
Ein, wenn's muldenweise gießt!
So im Zimmer hüten
Magst du immer Blüten.

Gnad' und Dank.

Mein Leben ist gewirkt aus lauter Gnaden,
Und zwischen ihnen schlinge sich mein Dank,
Alswie ein Rosenkranz, an dessen Faden
Still abgebetet Perl' um Perle sank.
Wie auf des Frühlingshaines Blumenpfaden
Ein Wanderer von mancher Schattenbank,
So seh' ich überall mich eingeladen
Zu Ruh und Aussicht, wo ich auf geraden
Berufes Wegen wandelt' ohne Wank.

Mein Leben iſt gewirkt aus lauter Gnaden,
Und zwiſchen ihnen ſchlinge ſich mein Dank!
Wie hoch die See ſich bricht an Felsgeſtaden,
Bedeckt mit eines Schiffbruchs Trümmern ſchwank,
In welchem durſtende Begier ertrank
Und zager Muth, mit Ueberdruß beladen;
Doch arglos auf den Fluthen ſchwimmend baden
Singſchwäne ſich mit Hälſen ſtolz und ſchlank;
So ſchwamm ich durch die Wogen ohne Schaden,
Und zwiſchen ihnen ſing' ich meinen Dank:
Mein Leben iſt gewebt aus lauter Gnaden,
Alswie ein Roſenkranz, an deſſen Faden
Still abgebetet Perl' um Perle ſank.

Die Reiſen.

Als ich mich auf Reiſen umgetrieben,
War mein Herz daheim geblieben.
Als ich ruhn wollt' in der Heimath gerne,
Schweifte mir der Geiſt ins Ferne.
Jetzo, weder Geiſt noch Leib auf Reiſen,
Darf ich erſt mich glücklich preiſen.

All-Liebe.

Leben und Liebe!
Was willſt du mehr?
Schwellender Triebe
Das Herz nie leer.
Hell im Gefilde
Der Sonnenſchein
Zittert mir milde
Ins Herz hinein.
Freudengewimmel
Und Jubellaut,
Bräutigam Himmel
Und Erde Braut.
Alles beſeelt ſich,
Vermählt ſich zart,
Wählt ſich und zählt ſich
Zu ſeiner Art.

Eigene Flammen
In jeder Bruſt,
Dein iſt zuſammen
Die ganze Luſt.

An die Natur.

Ich hätte Luſt dem Bächlein nachzulaufen:
Wo laufſt du hin?
Ich hätte Luſt dem Lüftchen nachzuſchnaufen:
Wo ſchnaufſt du hin?
Ich möchte mich in dieſe Schatten hauchen:
Ihr haucht ſo kühl!
Mich in die Wellen mit den Fiſchlein tauchen:
Ihr taucht ſo kühl!
Dort mit dem Sonnenadler will ich fliegen
Der Sonne zu,
Und mit der Taube dort ins Neſt mich ſchmiegen
Zur Wonneruh.
Ich fühle mich als dieſen bald als jenen
Hinein in dich,
Und fühle mich in allen Wechſelſcenen
Allein als mich.
Ich fand, ſo oft ich mich in dich verloren,
Mich ſchöner nur:
Ich bin in dir, du biſt in mir geboren,
Natur, Natur!

Der Feſttag.

Ein Feſttag ſoll dich ſtärken
Zu deines Werktags Werken,
Daß du an dein Geſchäfte
Mitbringeſt friſche Kräfte.
Du darfſt nicht in den Freuden
Die Kräfte ſelbſt vergeuden;
Neu ſollen ſie erſprießen
Aus mäßigem Genießen.

Nicht ein Gedank' in einem Sinn
Erneut ſich gleich dem alten:
Und auf das ewig gleiche hin
Erſtreckt der Geiſt ſein Walten:
Er macht, wo öde Wildnis war,
Ein Wohngefilde lachen;
Und nur ein Paradies nicht gar
Kann er auf Erden machen.

Bücher und Blumen.

Ein Büchlein immer
Mit auf die Flur,
Und mit ins Zimmer
Ein Stück Natur.
Doch oft, geſeſſen
Am Waſſerfall,
Hab' ich vergeſſen
Das Büchlein all.
Vergeſſen hab' ich
Nie meinen Straus,
Und Waſſer gab' ich
Ihm ſtets zu Haus.

Lied und Gebet.

Du lernſt ein Lied, lernſt ein Gebet auswendig,
Das ſingſt und ſagſt du wiederholt beſtändig.
Ein andrer findet, wie der Geiſt ihm räth,
In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.
Die Lerche preiſ' ich, die empor ſich ſchwingt,
Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
Es iſt das alte, das ſie die Natur gelehrt,
Das immer neu geboren wiederkehrt.

Eindruck und Ausdruck.

Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirſt du ſchnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannſt du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirſt du ſchnell den rechten Eindruck machen.

Verſchiedne Wirkung.

Reiner Himmel wolkenlos
Macht die Wärm' im Sommer groß,
Und den Froſt im Winter.
Von des Glückes Sonnenſchein
Wird der Gute gut allein,
Schlecht ein Schlechtgeſinnter.

Vieldeutig.

Vieldeutig ſind nicht nur
Die Bilder der Natur,
Auch von vieldeut'gem Lichte
Die Bilder der Geſchichte;
Ein unerſchöpfter Hort
Vieldeut'ges Räthſelwort,
Das, wie man's immer wendet,
Stets neue Weisheit ſpendet.

An Goethe.

(Widmung von Roſtem und Suhrab.)

Dies iſt das erſte Lied, das mir ſoweit gelungen,
Daß ich es hätte dir vielleicht zu Dank geſungen.
Nun, wenn nicht dir zu Dank, zum Danke ſing' ichs dir;
Ein Zeugnis deß, was ich durch dich ward, bring' ichs dir.
Geworden wärſt du uns Homer in beſſern Zeiten;
O lebte mein Suhrab an deines Hermann Seiten!

Zu Roſtem und Suhrab.

Dacht' ich Wunder, was ich hätte zu Wege gebracht,
Und hab's euch wieder nicht recht gemacht,
Da ich euch Roſtem und Suhrab
Aus Fülle meines Herzens gab.
Ihr ſprecht: Auf deutſchen Bühnen
Was ſollen die fremden Hünen?
Ich hoffte, was ich ſo menſchlich gemacht,
Solltet ihr finden nicht ungeſchlacht;
Nun aber ſprech' ich kühner:
Statt meiner fremden Hünen empfehl' ich euch deutſche Hühner.

Ihr lieben Enkel von Freia,
Leſt zum Eiapopeia
Hinkel, Gokel und Gakeleia! *)

Heldenleben.

Das iſt des alten Heldenlebens Geiſt,
Daß, wie du immer ihm entfremdet ſeiſt,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erſchüttert fühlſt, erhoben und geweiht,
Zugleich erkenneſt, daß, wie friſch und ſtark,
Es gleichwol ſchadhaft ſei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang ſo ſchön und groß,
Daß ſo zu leben, auch um ſo zu ſterben,
Das ſchönſte ſcheint, was könn' ein Menſch erwerben.

Berufsgefühl.

Aus der Seele mir geſprochen
Iſts, und macht das Herz mir pochen,
Was ein Mann, ich kenn' ihn nicht,
Heut in einer Zeitung ſpricht:
Daß aus ſeiner Stärk' und Schwäche
Nicht ein Dichter dicht' und ſpreche,
Sondern daß er ſein Gedicht
Aus der Kraft des Volkes ſpricht.
Sei's gelungen mir, zu ſingen,
Oder mög' es noch gelingen,
Was allein zur Seele nicht,
Was euch aus der Seele ſpricht!
Und das ſei ein Schönes, Großes,
Edles, Starkes, Schwächenloſes,
Das von euerm Innern nicht
Geb' unwürdigen Bericht!

*) Ein vortreffliches Märchen von Cl. Brentano, das allen Liebhabern der romantiſchen Poeſie zu empfehlen iſt.

Beifall.

Mich freuts um meiner Freunde willen,
Wenn auch ein andrer lobt mein Lied.
Ob ich mich selber freu' im Stillen,
Ist was ich Freunden nie verrieth.
Und über meine Kälte klagen
Hör' einen ich, der nicht errieth,
Ob ich aus Stolz, ob aus Verzagen,
Mich höher, niedrer, angeschlagen,
Als er mirs zugewogen sieht.

Schule.

In Suhrab hab' ich dies gelernt:
Gestalt, von Grübelgeist entfernt,
Gestalt so fest wie Erz und Stein,
Durchsichtig doch krystallenrein.
Nun lern' ich, die dort Alles galt,
Hier auch verlernen die Gestalt,
Da ich das Leben dessen schreibe,
Der höher lebet als im Leibe.

Text und Noten.

Das Heer der Schrifterklärer
Macht Leichtes schwer und Schweres schwerer,
Halte dich an den einfachen Text,
Nicht was in den Noten wird gelehrt.

Fruchtbare Entwicklung.

In jedem Wort, wenn wirs erwägen, liegt ein ganzes Buch,
Und manigfach ist auszulegen der einfachste Spruch.
Viel kann aus wenig Worten lernen, wem es ist verliehn,
Alswie du kannst aus kleinen Kernen große Bäume ziehn.

Ausgleichung der Widersprüche.

Leicht ists Widersprüche finden,
Ist dein Witz nicht allzu seicht;
Aber eins ist nicht so leicht:

So die Glieder zu verbinden,
Daß die Widerſprüche ſchwinden,
Und ſich aus das Ganze gleicht.

Ein Wort Neander's.

Den ſchöpferiſchen, herrſchend über ſeine Zeit
Erhabnen Geiſt, wie darfſt du ihn aus ſeiner Zeit
Erklären? aus ihm ſelbſt erkläre ſeine Zeit!

Hiſtoriſche Kritik.

Wo alle Zeugen ſtimmen ein,
Iſt mir verdächtig der Verein;
Und wo der eine widerſpricht,
Da glaub' ich allen beiden nicht.

Das rechte Wunder.

Ein rechtes Wunder, das für alle Zeiten gilt,
Muß dieſes eigen haben, daß in gleicher Art,
Wie äußerlich der Wunderglauben, innerlich
Der Wunderunglaub' es ſich auch aneignen kann.

Das mündliche Wort.

Des Mundes Wort
Pflanzt Leben fort,
Die Schrift iſt todt;
Drum mündlich bot
Sein Lebensbrot
Der Herr der Schaar,
Die mit ihm war,
Sich's einzuprägen,
Sich's auszulegen,
So wie es heut
Im Geiſt erneut
Uns noch erfreut.

Goldwort und Kryſtallwort.

Ein Wort iſt Gold,
Dem ſeid ihr hold,
Das ſeinen Werth
Hält unverſehrt,
Wie man's zertheilt,
Zerſchlägt, zerfeilt,
Schmelzt um und ein,
Gold bleibt es rein.
Eins iſt Kryſtall,
Durchſichtig all,
Das dem gefällt,
Der ganz es hält;
Doch wer's zerbricht,
Dem nutzt es nicht:
Es wird ein Staub,
Des Windes Raub.
Seid ihr dem Gold
So einzig hold,
Daß gar nichts all
Euch gilt Kryſtall?
Laßt ihn nur ganz
In ſeinem Glanz,
Ein ſolch Gedicht
Zerlegt mir nicht!

Das Blumenſtöckchen.

Ein Stöckchen heg' ich
Vor Sturm und Wind,
Im Zimmer pfleg' ich
Es warm und lind.
Es ſchmückt zum Lohne
Der Pfleg' und Müh
Die Blüthenkrone
Mir ſpät und früh.
Die friſchen Blätter
Sind mir ein Troſt
Fürs rauhe Wetter,
Das draußen toſt.

Mit jedem Flöckchen
Freut mich der Schnee,
Denn meinem Stöckchen
Thut er nicht weh.
Ja, wär' es heiter
Und Sonnenſchein,
Würd' es nicht weiter
Bedürfen mein.
Es würde wollen
Im Freien blühn,
Mir Dank nicht zollen
Für mein Bemühn.
Auch ſelbſt nicht lieben
Würd' ichs allein,
Wenn Blumen trieben
An jedem Rain.
Doch nun geſellt uns
Ein gleich Gebot,
Zuſammen hält uns
So Lieb' als Noth.

Bös und Gut der Welt.

Ob dieſe Welt iſt böſ', ob gut,
Das iſt die alte Frage.
So iſt ſie, wie dir's iſt zu Muth
An gut und böſem Tage.
Darum, wenn ſie dir gut erſcheint,
O mache ſie nicht ſchlimmer;
Und meine, wenn ſie's böſe meint,
Nur gut mit ihr es immer.
Sie iſt nicht böſ' und iſt nicht gut,
Iſt gut zugleich und böſe.
Vertrau auf den, der Wunder thut,
Daß er den Zwieſpalt löſe!

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
Die Zagheit iſt vom Böſen.
Blick' empor ins Morgenroth,
Laß dich von Furcht erlöſen.

Lerne, wenn du Gottes biſt,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier ſchon ſelig iſt,
Wird dort nicht ſelig werden.

Sehnſucht, Lieb' und Glaube.

Wie die Blume ſich ſehnt nach Thau,
Und die Saaten nach Regen!
Mit Sehnſucht drängt die Erdenau
Sich dem Himmel entgegen.
Die Sehnſucht nach dem Himmelslicht
Treibt in die Höh' die Bäume;
Dem Menſchen genügt die Erde nicht,
Sein Herz ſucht höhere Räume.
Aber zum Himmel kommſt du nicht,
Zu dir muß der Himmel kommen;
Er kommt hernieder in Sonnenlicht
Und Wolkeſtrömen geſchwommen.
Thu dich, o Herz, wie Knoſpen auf,
Laß dir den Schatz nicht rauben!
Vom Himmel die Perle Lieb' erkauf'
Und Edelſtein den Glauben.

Nutzen der Arbeit.

Arbeiten that ich auch in Schachten,
Wo ich kein Gold entkernte,
Die aber mir den Nutzen brachten,
Daß ich arbeiten lernte.

Werth des Kunſtwerks.

Diamanten reifen
Nah der Mittagslinie nur,
Aber Krämer ſtreifen
Fern damit bis zum Arktur.
Diamantenkrämer
Kommt mein Lied aus fremder Welt;
Wo ich fänd' Abnehmer,
Hätt' ich Waaren ausgeſtellt.

Doch ihr fragt: was nutzet,
Uns der ungewohnte Glanz?
Auch gut! hier ſo putzet
Euch mit dieſem Roſenkranz.
Flecht' ich Roſenkränze
Doch ſo gut wie einer, traun,
Und ich mag im Lenze
Sie nicht minder gerne ſchaun.
Aber zu verkleinern
Eines Kunſtwerks Werth, iſt klein.
Sprecht ihr, es iſt ſteinern?
Freilich, es iſt Edelſtein.

Sonne und Wolke.

Wenn Gottes Schöpfung wundervoll
Im Auge ſich verklären ſoll,
Muß hier die Sonne ſcheinen
Und dort die Wolke weinen;
Sieh, wie die junge Blüthe ſchwoll
An allen Frühlingshainen!
Und wenn der Regenbogen ſoll
Den Glanz entfalten farbenvoll,
Muß hier die Wolke weinen
Und dort die Sonne ſcheinen:
O Himmelsſchacht, der überquoll
Von Liebesedelſteinen!
Und wenn dein Herz von Wonne voll
In Wehmuth überfließen ſoll,
Muß hier die Sonne ſcheinen
Und dort die Wolke weinen;
Die Erde fordert ihren Zoll,
Der Himmel fordert ſeinen.

Die Poeſie im Gedränge.

Reiſemappen der Touriſten,
Trödelkram der Humoriſten,
Teufelsſpuk der Pietiſten,
Und der Stall der Journaliſten,
Den Herakles mög' ausmiſten!

Der Flugſchriften lange Liſten,
Der Romane ſchwere Kiſten —
Poeſie, wo magſt du niſten
In dem Plunder, den nun Chriſten
Leſen müſſen? nur mit Liſten
Kannſt du zwiſchendurch dich friſten.

Bis dat, qui cito dat.

Gib ſchnell, ſo kannſt du wen'ger geben,
Wohlfeiler kommeſt du davon;
Das fand ich hundertmal im Leben,
Und auch an meinen Bettlern ſchon.
Wie manchem, wann ich ſuchte lange,
Weil mir kein Groſchen kam zur Hand,
Gab ich, damit er was empfange,
Den halben Gulden, der ſich fand.

Der Segen der Bettlerin.

So hat ein altes Bettelweib,
Dem kaum die Seele hielt im Leib,
Und in der Haut die Knochen,
Den Segen mir geſprochen.
Als ich ihr gab das Sechſerſtück,
Gab ſie mir tauſend Dank zurück:
Gott laſſ' euch lange leben,
Und mir noch lange geben!
Uns armen Leuten zum Gewinn
Geſegne Gott euch immerhin,
Und laſſ' euch ſolang leben
Als nur mich ſelber eben!

Ausſchließung.

Erſt hat es dich verdroſſen,
Daß du warſt ausgeſchloſſen,
Und willſt nun ſelbſt ausſchließen;
Das ſollt' uns nicht verdrießen?

Neue Hoffnung.

Sogleich, weil eines eingetroffen,
Verſtärkt aufs zweite ſich dein Hoffen,
Und ſollteſt doch zufrieden ſeyn,
Daß eines nur getroffen ein.
Doch wo ein Zweiglein ausgeſchlagen,
Wie ſollt' ein andres da verſagen?
Vom obern bis zum untern Raum
Iſt neuer Trieb im ganzen Baum.

Theilnahme.

Sei nur ängſtlich nicht befliſſen,
Ob, was du thuſt, alle wiſſen.
Wenn ſie rechte Kunde miſſen,
Sei ſie dir nur nicht entriſſen.
Wenn, was wir gepflanzt nach Jahren
Frucht trug, werdet ihrs erfahren;
Und wenn's dürre Reiſer waren,
Könnt ihr Zeit und Mühe ſparen.

Der Herr des Gartens.

So voll von Unkraut iſt, ſo voll von Ungeziefer
Der Garten, ſprach der Herr, und ſeinem Gärtner rief er:
Das Ungeziefer tilg' und rauf das Unkraut aus,
Daß rein und unverſehrt mir bleib' ein Blumenſtraus.
So rief der Herr, und gieng, und überlegte tiefer,
Und ſtand, und kam zurück, und ſeinem Gärtner rief er:
Laß nur das Unkraut ſtehn, und gehn das Ungeziefer!
Kein Ungeziefer iſt, kein Unkraut iſt im Garten,
Gewächſe mancherlei, Geſchöpfe vieler Arten;
Wenn wir ſie tilgen aus, wer ſoll denn ihrer warten?

Loskaufung.

Kauf dich von des Schickſals Neide,
Von des Herzens Vorwurf ab,
Daß ein Andrer Mangel leide,
Da man dir die Fülle gab!

Wünſcht dir einer Gottes Segen,
Dem ein Kleines du geſchenkt,
Das wird eine Würze legen
In den Becher, der dich tränkt.
Und mit ruhigerm Gewiſſen
Darfſt du denken an Genuß,
Wenn du Armen einen Biſſen
Gönnſt von deinem Ueberfluß.

Der Spiegelkäufer.

Für mein verſchoßnes Angeſicht
Brauch' ich ſo hellen Spiegel nicht;
Gebt mir nur einen minder licht,
So ſeh' ich die grauen Haare nicht.

Die verdorbene Gärtnerfreude.

Viel Freude hatt' ich tagelang,
Daß dichtes Grün dem Beet entſprang,
Und weil ich fleißig es begoß,
So wuchs es ſchnell und wurde groß.
Da ſah ich, daß es Unkraut war,
Und wollt', ich ſäh' es nicht ſo klar;
Die Einſicht bringt mir kaum Gewinn,
Und meine Gärtnerfreud' iſt hin.

Das verrathene Neſt.

Im Walde ſchweifend
So früh wie ſpät,
Wo Perlen träufend
Der Mai geſät,
Manch Vöglein ſtreifend
Hab' ich erſpäht,
Das ſingend, pfeifend
Sein Neſt verräth.
Es pfeift ſo eigen,
Es fleht ſein Hauch:
Sollſt keinem zeigen
Das Neſt im Strauch. —

Gut, ich will ſchweigen,
Schweig du nur auch,
Daß nicht in Zweigen
Dich hört ein Gauch.

Abendraſt.

Zur Abendraſt
Im Wald ein Gaſt,
In Gottes Haus
Wie ruh' ich aus!
Denn heut mit Kraft
Hab' ich geſchafft,
Und ſpiele jetzt
Zu guter Letzt.
Doch was gerieth
Als Werk? ein Lied.
Und was beſchied
Das Spiel? ein Lied.
Ein Lied zuvor
Im höchſten Chor,
Nun eins zum Lohn
Im tiefſten Ton.
So preiſ' ich ihn,
Der mir verliehn
Geſang ins Herz
Zu Ernſt und Scherz.

Goethe's Zauber.

Bei dem Schein der Abendröthe
Gieng ich ſtill den Wald entlang;
Welcher Daſnis blies die Flöte?
Welche Daſne war's die ſang,
Was die Seele mir erhöhte,
Die der Erde ſich entſchwang,
Gleich alsob ſie frei geböte
Ueber Auf- und Untergang,
Nie des Lebens Luſt und Nöthe
Sie mehr könnten machen bang!

In der Taſche trug ich Goethe,
Dem das Zauberſpiel gelang,
Der mit weicher Liebesflöte
Durch das Herz der Schöpfung drang,
Und mit ſanfter Abendröthe
Sich um alle Wipfel ſchlang.

Das belauſchte Lied.

Ich will im Laub nicht rauſchen,
Das auf dem Boden liegt,
Daß, den ich will belauſchen,
Der Vogel weg nicht fliegt.
Mir könnte wol gelingen
Ein Lied gleich ſeinem Sang,
Doch will ichs ehr nicht ſingen,
Bis ſeines ihm gelang.

Die ungeſuchten Lieder.

Ihr meint, ich habe ſie geſucht,
Weil ihrer ſind ſo viele.
Sie ſuchten mich, ich nahm die Flucht,
Doch floh ich nur zum Spiele.
Dies jüngſte wollt' ich von der Hand
In vollem Ernſte weiſen,
Das doch auf ſeinem Recht beſtand
Den Schöpfer auch zu preiſen.

Das Abendlied vom Thurme.

Vom Thurme bläſt ein Abendlied
In Abendlerchenchöre.
Was ſagt es? daß ein Menſch verſchied;
Daß nichts die Ruh ihm ſtöre!
Sei er geſchieden ſanft und rein,
Wie dort die Sonne ſcheidet,
Und ruh' in Friede wie der Hain
In Abendroth gekleidet!

Schlaf ein, mein Herz.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Den müden Augenlieden
Der Blumen hat gebracht
Erquickungsthau die Nacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Das Leben ſchläft hienieden,
Der Mond in ſtiller Pracht,
Ein Auge Gottes, wacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
Von Furcht und Graun geſchieden!
Der Welten hat bedacht,
Nimmt auch ein Herz in Acht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
Von böſem Traum gemieden,
Geſtärkt von Glaubensmacht,
Von Hoffnung angelacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Und wenn dir iſt beſchieden
Der Tod hier in der Nacht,
So biſt du dort erwacht.

Maileben und Tod.

Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Noch leben darf ich eben,
Und danken, daß gegeben
Das Leben mir der Mai.
Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Die Blumen all erheben
Vom Tode ſich, und leben
Ihr Leben ſüß im Mai.
Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Den Traum des Lebens weben
Die Blüthen und entſchweben
In ſüßen Duft im Mai.

Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Ich leb', und will nicht beben,
Und nicht zu wiſſen ſtreben,
Wie bald ich ſterb' im Mai.
Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Der mir das ſüße Leben
Gegeben, wird mir geben
Den ſüßen Tod, der Mai.

Die Zuchtmeiſter.

Meine Kinder, die zu ziehn
Mir nicht war die Kunſt verliehn,
Wuchſen auf in Bauſch und Bogen,
Wie ich ſelbſt einſt, ungezogen,
Und nur eins half mir die Zucht,
Die ich manchesmal verſucht,
Daß ich ein'ges glatt gerieben
An mir ſelbſt, was rauh geblieben.
Einiges; denn immerfort
Holpert andres hier und dort,
Das vielleicht käm' auch zur Glätte,
Wenn ich mehr Zuchtmeiſter hätte,
Nämlich Kinder zu erziehn;
Doch mir ſind genug verliehn.

Traumlicht.

Ein Licht im Traum
Hat mich beſucht,
Es nahte kaum,
Und nahm die Flucht.
Der Blick iſt tief
Hier eingeſenkt,
Den, als ich ſchlief
Du mir geſchenkt.
Hell dämmert mild
Am Tage wach,
O Nachtgebild,
Dein Glanz mir nach.

Komm oft, o Stern,
In meiner Ruh!
Dir ſchließ' ich gern
Die Augen zu.

Das Glück des Dichters.

Kannſt du deine Luſt nur ſingen,
O wie wenig du gewannſt,
Wenn du nicht vor allen Dingen
Auch dein Weh verſingen kannſt.
Heil dem Dichter! jedem Leben
Iſt ſein Antheil Weh gegeben;
Aber nur in deiner Bruſt
Wird das Weh zur Himmelsluſt.

Sechstes Buch.

Die falſche Schöne.

Recht gleich einer falſchen Schönen
That Natur in dieſem Jahr,
Die gelockt mit Schmeicheltönen,
Bis ſich Lieb' und Lenz gebar,
Dann mit kaltem Spott ſie tödtet,
Und am Ende nicht erröthet,
Um ſie gar
Noch im Tode zu verhöhnen,
Recht zu lächeln mild und klar.
Willſt du wol mit deinen Blicken,
Die dein Froſt getroffen hat,
Nun zum Leben neu erquicken?
Doch ſie bleiben todesmatt.
Ja, die Strahlen ſelber dienen
Nur den Reſt zu geben ihnen,
Und das Blatt
Wird die Gluth des Mittags knicken,
Das verſchont der Nachtfroſt hat.

Ausforderung.

Da du nun ſoweit gegangen,
Ei ſo geh in deinem Groll
Weiter! wie du's angefangen,
Liebes Schickſal, mach' es voll;
Weil du tollen willſt, ſo toll'!
Ich kann nun nicht weiter bangen,
Sondern nur zu ſehn verlangen,
Was am Ende werden ſoll.

Ermuthigung.

Des Lebens Widerwärtigkeiten,
Der Unbeſtand der Jahreszeiten
Iſt da nicht, daß du dich betrübeſt;
Da ſind ſie, daß in tapferm Streiten
Mit ihnen deine Kraft du übeſt.
Laß gegen Nachtfroſt ſchwache Streiter
Nur zarte Blüthen gehn zu Scheiter,
Sei grünes Muthes, und verdiene,
Daß dir der Himmel lächelt' heiter,
Und dir des Glückes Sonne ſchiene.

An die Bienen.

Ihr dauert mich, ihr Bienen,
Am meiſten, daß der Oſt
Die Blüthen, kaum erſchienen,
Verſengt mit ſcharfem Froſt;
Denn eure duftig ſüße Koſt
Könnt ihr nur einzig ziehn aus ihnen.
Die Menſchen werden miſſen
Die Früchte künftig wohl,
Sie werden ſich ſchon wiſſen
Zu tröſten an dem Kohl;
Doch mit den Blüthen taub und hohl
Iſt euch die Nahrung ganz entriſſen.
Ihr ſeid wie ein Gemüthe,
Das ſich in Duft vergräbt,
Und um des Frühlings Blüthe

In trunknem Fluge ſchwebt;
Doch wer von derbrer Speiſe lebt,
Der fragt nicht, ob ein Traum zerſprühte.

An die Phyſiker.

Ihr Phyſiker, die ihr zu Meiſtern der Natur
Euch machen ſolltet, ſeid die Lehrling' immer nur,
Gehilfen nicht einmal! ihr ſeht ihr bei den Werken
Stets zu, und wie ſie's macht, wißt ihr nie abzumerken.
Schon eine Weil' iſt's her, daß ihr den Blitzableiter
Gefunden habt, und geht nun eure Kunſt nicht weiter!
Ableiter müſſet ihr uns noch für manche Sachen,
Die jede Hexe macht, für Froſt und Hagel machen.
Solang ihr unſrer Saat nicht ſchafft für dieſes Rath,
Iſt unnütz in der That all euer Apparat.

Temperatur.

Warme Feuchte
Hilft daß alles blüh' und leuchte,
Kalt und trocken
Machet alle Säfte ſtocken.
Ohne Wärmen
Feuchtigkeit ein halbes Härmen.
Ohne Naß
Noch ſo warm, was hilft mir das?

1. Die Blüthen und die Käfer.

Die Blüthen und die Käfer ſtritten;
Die Käfer fraßen, die Blüthen litten;
Der Lenz, des Streites müde, ſpricht:
Ich mach' euch beide gleich zu nicht.
Da rüſtet' er ſein Strafgericht,
Und ließ ſich nicht erbitten.
Erſt hub er an im Blüthenmaien
Mit Hagelkörnern drein zu ſchneien;
Die Blüthen ſanken vom Gewicht
Der Körner, doch die Käfer nicht,
An deren Schild ein Schuß ſich bricht,
Sie leben und gedeihen.

Dann hub er tüchtig an zu frieren:
Nun werdet ihr die Luft verlieren!
Den Blüthen ſchrumpfte das Geſicht
Vom Froſte, doch den Käfern nicht;
Die Blüthen fallen Schicht auf Schicht,
Die Käfer triumfiren.
Drauf hub er an mit Macht zu regnen:
Nun will ich euch gewaltig ſegnen!
Die Blüthen thaten ganz Verzicht
Aufs Leben, doch die Käfer nicht,
Ihr Panzerhemd iſt waſſerdicht,
Ihnen kann nichts begegnen.
Nun läßt er ſeine Sonne ſcheinen:
Nun will ich euch in Luft vereinen!
Allein zur Luft die Kraft gebricht
Den Blüthen, nur den Käfern nicht.
Der Gute ſtirbt, es lebt der Wicht;
So gehts im Großen und Kleinen.

---

2. Nachtrag.

So zürnt' ich, aber ungerecht;
Vergeblich war nicht das Gefecht,
Die Hagelkugeln trafen recht,
Nicht blieb vom nagenden Geſchlecht
Der Käfer ein unnützer Knecht:
Hin alle, die ihr bohrt und ſtecht,
An Laub und Blüthen euch erfrecht!
Ihr Bienen nur, vom Korbgeflecht
Beſchirmt, nun kommt hervor und zecht,
Was ihr vom Mai noch finden mögt.

---

1. Die Jahreszeitenvermiſchung.

Wenn, nach indiſchen Gedichten,
Götter gehn hienieden,
Miſchen ſich die Jahreszeiten,
Alle ſonſt geſchieden.
Denn es ziemet beizutragen
Jeder ihre Gaben,

Daß die Götter mit Behagen
Sich der Erd' erlaben.
Auch bei uns iſt heuer eine
Solche Jahrzeitmiſchung;
Winterſturm in Sommerhaine
Hagelt zur Erfriſchung.
Iſts ein Zeichen, daß die Götter
Auch auf Erden wandeln?
Nun ſo gehn ſie, ſagt ein Spötter,
Nicht auf weichen Sandeln.
Und nicht mit des Jahres Laube
Wollen ſie ſich kränzen;
Denn geſchoren liegt im Staube
Aller Schmuck des Lenzen.

---

2. Widerruf.

Weg mit euerm Heidenthume!
Unſres Herrn iſt Gras und Blume;
Ihm zu Ehren ſproß' und wall' es,
Ihm zu Ehren welk' und fall' es,
Ihm zu Ehren war das alles.
Wie ſie zum Frohnleichnamsfeſte
Streifen ab den Schmuck der Aeſte,
Um ihn auf den Weg zu ſtreuen;
Sollt' uns wol das Grün gereuen,
Uns nicht mehr das Opfer freuen?
Wo das Heilige auf Erden
Wandelt, muß geopfert werden;
Und jemehr wir Opfer bringen,
Deſto mehr wird Lenz entſpringen,
Leben ſich dem Tod entringen.
Und ſo nun, da's ausgeſchauert,
Doppelt blüht, was ausgedauert,
Und die Wälder grünen wieder,
Und die Vögel ſingen Lieder;
Sing gleich ihnen ohne Groll,
Herz, vom Preiſe Gottes voll!

Denkzeilen.

Die Andacht überfliegt die Erde,
In ihr verſinket die Begier,
Und reich an rühmlicher Beſchwerde
Die Thätigkeit erliegt an ihr.
Die Liebe buhlt um ihre Blüthe,
Ihr Heiligthum erſchließt die Kunſt,
Und dem Geheimnis im Gemüthe
Vermählt ſich Erd- und Himmelsgunſt.

Winter- und Sommerſtudien.

Im Winter war ich nach Armenien verſchlagen,
Mein Geiſt war nicht zu Haus;
In Büchern mußt' ich mich mit neuen Lettern plagen,
Scharfeckig, ſteif und kraus.
Durch Wälder irr' ich nun in ſchönen Sommertagen,
Da iſt mein Geiſt zu Haus;
Da liegt vor mir das Buch des Lebens aufgeſchlagen,
Das leſ' ich niemals aus.

Auf Abwegen.

Drei Schritte biſt du nur vom Wege,
Den du zum Scherz verließeſt,
Weil du im dichtern Waldgehege
Dir größre Luſt verhießeſt.
Du kannſt zurück zum Wege kommen
In jedem Nu, du wiſſeſt,
Wenn du nur, die du haſt genommen,
Die Richtung nicht vergiſſeſt.
Doch wenn du, ſtatt zurück zum Wege,
Hinweg von ihm dich lenkeſt,
So wiſſe, daß du ins Gehege
Stets tiefer dich verſenkeſt.

Entſchuldigung.

Verzeiht, ihr Herrn, ich ließ euch warten;
Ich mußt' erſt dienen ſchönen Fraun.
„Wo warſt du denn?“ im Roſengarten.

Wo Rosen blühn an jedem Zaun;
Ich gieng denselben aufzuwarten,
Sie ließen sich recht artig schaun.

Der Bach und die Blume.

Das Bächlein läuft den Blumen nach,
Und läuft vorbei und fliehet.
Ach, denkt die stille Blum' am Bach,
Die in den Spiegel siehet:
Bin ich nicht jung und schön genug?
Woher der ungeduld'ge Zug,
Der in die Fern' ihn ziehet?
Er geht wol schönern Blumen nach,
Die blühn an andern Orten. —
Doch zu den andern kommt der Bach,
Und weilet auch nicht dorten.
Der arme Bach hat keine Ruh;
Nur zu, nur zu, nur immer zu,
Bis zu des Meeres Pforten!

Vom Bücherkaufen.

Man liest die Bücher, die man kauft, am wenigsten.
Drum, um es nicht zu lesen, kauft' ich manches Buch:
Das Geld ist ausgegeben, doch die Zeit erspart.

Die eingebildete Nachtigall.

In dem Walde, wo ich walle,
Lassen durcheinander alle
Vögel hören ihren Schall,
Eine schweigt die Nachtigall.
Daß, o Wald, die dich beseele,
Dir die Nachtigall nicht fehle,
Bild' ich lieber selbst mir ein,
Deine Nachtigall zu seyn.

Am Waldbach.

Eine kleine Tränke
Gnügt dem Vögelein,
Daß es durstig senke
Seinen Schnabel ein,

Und in ſeinem Kröpfchen
Bring' ein friſches Tröpfchen
Auch den Jungen klein,
Die im Neſte ſchrein.
Flöſſ' ich ohn' Ermatten
Wie der ſtille Bach
Zwiſchen Licht und Schatten
Unterm grünen Dach,
Wo die Vögel ſingen
Und ihr Loblied bringen
Abends tauſendfach
Und am Morgen wach!

Die ſtörenden Geſichter.

Ich haſſ' euch warlich nicht,
Doch mag ich euch nicht ſehen,
In dieſem Frühlingslicht,
In dieſem Frühlingswehen:
Was ſtill die Blume ſpricht,
Und Lüfte leiſe flehen,
Laut Echo giebt Bericht,
Und Quellen klar geſtehen —
Ein einzig klug Geſicht,
Und alles iſt geſchehen.

Ausweichung.

Weich ihm doch lieber aus,
Der dort dir kommt entgegen,
Damit du rein nach Haus
Kannſt tragen deinen Segen,
Den vollen Blüthenſtraus,
Gepflückt auf Waldeswegen.
Sie machen ſich nichts draus,
Und haben was dagegen;
Sie legen falſch es aus,
Was dir iſt angelegen,
Und lachen dich nur aus,
Daß du den Schatz magſt hegen.

Drum, daß du rein nach Haus
Magſt tragen deinen Segen,
Weich ihm doch lieber aus,
Der dort dir kommt entgegen!

Waldandacht.

Orgeltöne brauſen
Durch der Tannen Haar,
Und mit ſtillem Grauſen
Knie ich am Altar,
Den in Waldeshallen
Mir der Frühling baut,
Und des Herzens Wallen
Wird im Liede laut.
Seinen Sabat feiert,
Schöpfung, der dich ſchuf,
Und die Seel' umſchleiert
Seines Friedens Ruf.
Wenn du Vaterſtrafen,
Kind, nicht fürchten mußt,
Kannſt du ruhig ſchlafen
An der Mutter Bruſt.

Der Schütz an den Häher.

Du Häher,
Du Späher,
Was ſpähſt du,
Was drehſt du
Dein lauſchendes Köpfchen,
Und bauſcheſt dein Schöpfchen
Dicht über den Augen?
Erſpähſt du im Buſche
Ein Neſt, und im Huſche
Willſt Eier ausſaugen?
Du Häher,
Du Späher!
Ich Schütze
Beſchütze
Die Neſter und Eier
Vor Häher und Geier.

Neuntödter und Elſter;
Und willſt du im Kragen
Die Schrote nicht tragen,
So fliehe du ſchnellſter!

Anregung.

Wenn man nicht die Saiten rührt,
Kann die Harfe tönen?
Und des Neuen nichts geſpürt
Hab' ich lang, des Schönen.
Doch es gnügt ein leiſer Hauch
Zart geſtimmten Saiten,
Und ein Liſpelblatt am Strauch
Weckt ein Lied zu Zeiten.

Beim Kranzflechten.

Für jeden iſt das Ganz', und jeder iſt fürs Ganze;
In Blumen ſteht der Kranz, die Blume ſteht im Kranze.

Blüth' und Frucht.

Die Blüth' iſt weiß, die Frucht iſt roth;
Roth iſt das Leben, bleich der Tod;
Doch, die dir die Verſuchung bot,
Menſch, war die Frucht nicht weiß und roth?
Tod iſt der Sünde Frucht, man weiß;
Doch iſt der Unſchuld Blüthe weiß,
Aus der entſpringt die Frucht ſo heiß;
Wer iſt der das zu deuten weiß?
Weiß iſt die Blüthe, roth die Frucht;
Nimmſt du vor beiden nun die Flucht?
Nein, lernen mußt du unverſucht,
O Herz, zu ſehen Blüth' und Frucht.

Frühlingsgruß.

Der Frühling ſprach: Ich habe
Nun wieder meine Gabe
Gebracht, daß ſie dich labe,
O labe dich der Labe!

Nun labt ſich Kind und Knabe,
Und dort am Bach der Rabe;
So labe dich der Labe!
Wer weiß, wann ich zum Stabe
Griff wieder, ob im Grabe
Ich dich zu grüßen habe!

Das Tannenreis.

Am ſtarren dunklen Tannenreis
Sind hell im Mai die zarten Spitzen,
Die, wann ſie alten, gleicherweis
Erdunkeln und verletzend ritzen.
Von neuem immer ſchwillt das Herz
In warme weiche Lenzgefühle,
Und immer braucht es Witz und Scherz
Um auszudauern in der Kühle.

Herz und Welt.

Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,
Du halteſt viel von dieſer Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn ſie von dir nur wenig hält!
Begegnen mögt ihr euch im Scherz
Und eine Weile ſeyn geſellt;
Doch bald wird jedes anderwärts
Sich ſuchen, was ihm wohlgefällt.
Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,
Du halteſt viel von dieſer Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn ſie von dir nur wenig hält!

Fern und nah.

Das rufet in die Weite,
Und in die Enge lockts!
Das Herz in dieſem Streite
Zu wählen bebts und ſtockts.

O Glück, gleich einem Sterne,
Den ich im Traume ſah,
Du biſt mir ewig ferne,
Und bleibſt mir ewig nah.

Das Glockenband.

Herdeglocken läuten
Durch den ſtillen Wald.
Die dem Hirten deuten
Ihren Aufenthalt.

Mögen ſie ihm ſchwinden
Weit auf ihrem Gang,
Doch er wird ſie finden
An der Glocken Klang.

Ei, muthwill'ges Böckchen,
Haſt dich weit verirrt,
Dich mit deinem Glöckchen
Ins Geſträuch verwirrt.

Nie am Klang gefunden
Hätt' ich dich, ich fand
Glücklich angebunden
Dich am Glockenband.

Licht und Schatten.

Sonne, laß mich Licht
Ewig miſſen nicht!
Aber auch geſtatten
Mußt du mir den Schatten.

Wo du ſcheineſt nicht,
Fehlt der Seele Licht,
Und auf grünen Matten
Lagern Todesſchatten.

Aber wo du biſt,
Und kein Schatten iſt,
Kann ich vor Ermatten
Nicht am Licht erſatten.

Willkommen.

Willkommen iſt ein Gaſt, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, iſt mir's auch willkommen!
Denn eingerichtet ſo ſind meine Feſte,
Um auszukommen mit und ohne Gäſte.

Vergleichung.

Einſt als ich mit den größten mich verglich,
Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.
Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
Und daß ich größer ſei, ward ich gewahr.
Seitdem ich weiß, ich bin ſo groß als ich,
Vergleich' ich mich mit keinem ganz und gar.

Zu Leſſing's Denkmal.

Jeder Deutſche, wenn er Leſſing nennen höret, fühle Stolz;
Der, der Bildung Baum zu pflanzen, ausgereutet faules Holz,
Deutſchen Geiſtes ſprödes Erz mit männlicher Begeiſtrung ſchmolz,
Und wohin er immer zielte, ſtets ins Schwarze ſchoß den Bolz.
Ihm ein Denkmal zu errichten braucht es nicht, Er hats gethan;
Aber wie wir ihm verpflichtet uns erkennen, zeig' es an:
Er hat eingeſchlagen, die wir wollen gehn, der Forſchung Bahn,
Und zum Ziel der Wahrheit, das wir ſuchen, gieng er uns voran.
Er zuerſt hat unſer Weſen fremder Feſſel frei gemacht,
Und zu Ehren vor Europas Augen unſer Volk gebracht;
Drum, ſolang in uns Gefühl der Ehre, Muth der Freiheit wacht,
Als Befreiers, Ehrenwächters, ſei o Leſſing dein gedacht.

Deutſchlands Anerkennung.

Europas Völker werden wie vor Zeiten
Nicht mehr mit Waffen ſtreiten,
Von Leidenſchaften blind
Wetteifern werden ſie mit edlerm Eifer,
Der Völker welches reifer
An Geiſt ſei Gottes Kind.
Ehrt unſre Nebenbuhler feſtre Einheit,
So rühmen wir uns freierer Allgemeinheit,

Im großen Ganzen vielgetheilter Kleinheit;
Und ſoweit müſſen ſie uns anerkennen,
Wenn ſie die erſten nennen,
Daß wir darunter ſind.

Kritik und Politik.

Zwei ſind an der Ordnung jetzt,
Ueber alle hoch geſetzt,
Kritik und Politik,
Die ich ehmals auch geſchätzt,
Aber abgethan zuletzt,
Politik und Kritik.
Darum bin ich nicht der Mann
Dieſer Zeit, die lieb gewann
Kritik und Politik.
Meinethalb, thut mich in Bann,
Weil ich euch nicht drein thun kann,
Politik und Kritik!

Marſchall Mai.

(Parodie von Marſchall Ney.)

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren!
Deinen grünen Marſchallſtab,
Den der Himmel ſelbſt dir gab,
Da's an die Hand dich gefroren,
Haſt du, haſt du verloren.

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren!
Deinen alten Herrſcherruhm,
Und dein junges Fürſtenthum
Von Blüthen, kaum geboren,
Haſt du, haſt du verloren.

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren
Deiner Hofburg Roſenwall,

Und den Dienſt der Nachtigall,
Die den Geſang verſchworen,
Haſt du, haſt du verloren.

Abſchied an den Mai.

Dieſes iſt nun auch vorbei
Deinem Blüthendienſt, o Mai,
Muß ich mich entſchlagen;
Denn nicht Wonne kummerfrei
Kann die Erde tragen.
Deiner Lüfte Schmeichelei
Will ich nicht hinfort, o Mai,
Saugen mit Behagen,
Und daß ſie ſo treulos ſei,
Auch nicht mehr beklagen.
Blühe künftig oder ſchnei,
Wie du willſt und kannſt, o Mai,
Brauchſt mich nicht zu fragen;
Und mir iſt es einerlei,
Wie dich magſt betragen!

Schlußrede.

Brahmane, ſchäme dich, daß du zurück geglitten
Auf Wege, die mit Glück du hatteſt überſchritten.
Neu wuchern läſſeſt du Empfindung ungebunden,
Für die das feſte Maß der Weisheit war gefunden.
Willſt du der Thorenwelt nicht Weisheit bringen wieder,
So bring ihr wenigſtens auch keine Thorenlieder!

In demſelben Verlage ſind erſchienen:

Liebesfrühling

von

Friedrich Rückert.

Mit einem Stahlſtich.

Geh. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 20 kr. rhein. — Elegant gebunden in einem Käſtchen Rthlr. 1. 20 Sgr. fl. 2. 54 kr. rhein.

Friedrich Rückert's Gedichte.

Auswahl des Verfaſſers.

Neue Auflage. Mit des Dichters Portrait. Geh. Rthlr. 1. 22½ Sgr. fl. 3 rhein. — in Sarſinet carton. Rthlr. 2. fl. 3. 36 kr. rhein.

Fr. Rückert's Nal und Damajanti.

In eleg. Umſchlag geh. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 kr. rhein.

Umriſſe

zu

Rückert's Nal und Damajanti,

entworfen

von **J. J. Jung,**

in Stahl geſtochen

von **Pondorf** und **Grünewald.**

Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 kr. rhein.

Sandkörnlein

zum Beſten des Kölner Dombaues

von

Moritz, Grafen zu Bentheim Tecklenburg.

Rthlr. 1. 20 Sgr. fl. 3.

Gedichte

von

C. Dräxler-Manfred.

Neu durchgeſehen und vollſtändig.

8. Geheftet. Rthlr. 1. 22½ Sgr. fl. 3.

Gedichte

von

Heinrich Hoffmann.

Geh. 26¼ Sgr. fl. 1. 30 kr.

Gedichte

von **Ludwig Bechſtein.**

gr. 8. Geh. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

Luther.

Ein Gedicht

von **Ludwig Bechſtein.**

8. Geb. 26¼ Sgr. fl. 1. 30 kr.